Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Herner Anzeiger / Oerther Anzeiger
Amtbeglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn ihm Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne

Nr. 67 (Erstes Blatt) — Mittwoch, den 20. März 1929 — 25. Jahrgang.

Die Umgemeindungsvorlage vor dem Staatsratsausschuß.

Vorläufig noch keine endgültige Stellungnahme.

Die Reformpläne im Rheinland

□ **Berlin**, 19. März. **(Telegr.)**

Der Gemeindeausschuß des Preußischen Staatsrats begann am Dienstagvormittag die Aussprache über die große Umgemeindungsvorlage im Westen. Die Beratung dauerte bis in den Nachmittag hinein, ohne daß jedoch Beschlüsse gefaßt worden wären. Der Ausschuß dürfte vielmehr erst am Donnerstag abschließend Stellung nehmen, so daß das Staatsratsplenum sich am Freitag mit dem Gesetz befassen kann. An Einzelheiten läßt sich bereits bisher feststellen, daß

im großen und ganzen die Vorlage der Regierung Zustimmung finden dürfte.

Der Generalberichterstatter Elfes eröffnete die Aussprache über jeden der zahlreichen Abschnitte mit einem kurzen Ueberblick. Nach dem bisherigen Verlauf der Beratungen dürfte z. B. bezüglich der Städte

Rhendt-M.Gladbach

wahrscheinlich im Sinne der Vorlage entschieden werden. Das gleiche gilt über

Kreseld-Uerdingen,

wobei jedoch die Frage zu prüfen sein wird, in welchem Maße dem Vertrage zwischen diesen beiden Städten Gesetzeskraft verliehen werden kann. Bezüglich Neuß geht die Stimmung im Ausschuß dahin, eine Verständigung über die beiden Stadt- und Landkreise herbeizuführen, wobei die Gemeinde Uedesheim nach Neuß kommen würde. Die Auftellung des Landkreises dürfte im Sinne der Vorlage entschieden werden. Auch über **Mörs** dürfte im Sinne der Vorlage entschieden werden. Dagegen scheint nach den bisherigen Erörterungen ausgeschlossen, daß Rheinhausen zu Duisburg kommt. Auch bezüglich Hombergs gehen die Meinungen auseinander.

Die Erweiterung Duisburgs südlich erscheint gesichert, während gegen die nördliche Erweiterung noch erhebliche Differenzen bestehen. Die Arbeitsgemeinschaft und die Sozialdemokraten scheinen dafür zu sein,

dorn mit Duisburg vereinigt wird, was vom Zentrum abgelehnt wird.

Was Essen anbelangt,

so sollen seine Interessen noch später besonders erörtert werden. Die Arbeitsgemeinschaft hat bereits bisher bekannt gegeben, **daß sie nur das Gebiet nördlich der Ruhr einschließlich Steele zu Essen geben will, während der südliche Teil einschließlich Werden-Stadt herausgelassen werden soll.** Auch bezüglich

Düsseld

läßt sich bisher nur sagen, daß Vorschlag der Regierungsvorlage, die Landgem Büderich nach Düsseldorf einzugemeinden, Aussicht auf Annahme hat. Weiter dürfte Beschluß nicht gewillt sein, die auf Grund eines Stadtverordnetenbeschlusses getroffenen Abmachungen zwischen Kaiserswerth und Düsseldorf zu akzeptieren, weil man den sog. Korridor erhalten will, so auch die Regierung nachdrücklich einsetzt. Für Stadt Viersen besteht bisher wenig Hoffnung, daß sie kreisfrei werde. Dagegen erscheint K als Kreissitz gesichert.

Zu den besonders umstrittenen gehört u. a. auch

die Verschmelzung von Obe Sterkrade und Osterfe

Wie eng die wirtschaftliche Einheit gerade hier erscheint, ergibt sich u. a. daraus, diese drei Städte sehr lebhaft an der Gutehoffnungshütte interessiert sind. Diese Hütte za 84 Millionen Mk. Steuern. Davon gingen 36 Prozent nach Oberhausen, 25,53 Prozent nach O 24,18 Prozent nach Sterkrade. Im Gesamtsteueraufkommen von Oberhausen stellen allein die Beiträge der Gutehoffnungshütte 31 Prozent, in dem von Sterkrade 58 Prozent und in dem von Osterfeld nicht weniger als 76 Prozent. Die Gutehoffnungshütte beschäftigt 30 000 Arbeiter, die ebenfalls in den drei Städten verteilt wohnen. Deshalb wurde der Ausschuß vielfach der Verschmelzung der drei Städte die Vorlage sie will, zugestimmt. Indessen gilt einige Schwierigkeiten zu überwinden, da Gemeinden ihre Sonderinteressen angemeldet hab

Ferner ist noch zu erwäh

Mülheim

gemäß der Vorlage erweitert werden und selbständig bleiben dürfte.

Schicksal Barmfelds

ist noch nicht entschieden; Beratungen werden zwar Mittwoch noch fortg doch dürfte es ratsam sein, das abschließende nis der Ausschußberatungen abzuwarten, am Donnerstag vorliegen soll.

Die Vorlage wird voraus am Freitag im Staatsrat selbst zur ung kommen. Man rechnet damit, daß die Abst gen über die Vorlage am Samstagmittag.

die der Deutschnationalen. Er selbst sei mit einem großen Teil der Fraktion für die Einbeziehung. Redner wendet sich gegen die Bevorzugung der Konsumvereine durch Freilassung der 5 Prozent Rundengewinne. Auch wenn dieses Privileg beseitigt werde, bleibe immer noch eine Vorzugsbehandlung u. a. bei der Kapitalertragssteuer. Angesichts der schwierigen Begriffsabgrenzung schlage seine Fraktion statt einer Sonderbesteuerung für die Warenhäuser erhöhte Zuschläge für alle Handelsbetriebe mit mehr als 100 Angestellten vor. Sie verlange eine Gewerbesteuerveranlagung nach dreijährigem Durchschnitt.

Abg. Falk (Dem.) weist neue Anträge als unzweckmäßig zurück. Der Antrag, die Gewerbesteuer auf die freien Berufe auszudehnen, sei abzulehnen. Auch die öffentliche Hand dürfe man nicht besteuern, da sie sonst die Steuern abwälzen würde und damit die Lebenshaltung allgemein verteuern helfe.

Abg. Donner (Wirtsch.) verweist auf die katastrophalen Wirkungen der Gewerbesteuer für den gewerblichen Mittelstand. Handwerk und Mittelstand müssen diese Steuerpolitik ablehnen. Die freien Berufe dürften jedenfalls von der Gewerbesteuer nicht ausgenommen werden. Die Wirtschaftspartei lehne jedenfalls dieses Gewerbesteuerverlängerungsgesetz als ungerecht ab.

Abg. Dr. Wester (Ztr.) erklärt, wenn man jetzt die freien Berufe gewerbesteuerpflichtig mache, werde sehr bald der Kreis der Steuerpflichtigen immer größer gezogen und man würde eine Berufssteuer machen, in die nun auch die Beamten und immer weitere Arbeitnehmerkategorien einbezogen werden würden.

Hierauf wird der Antrag Kölges (Ztr.) auf Einbeziehung der freien Berufe in die Gewerbesteuer in namentlicher Abstimmung mit 209 gegen 100 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Die Nein-Stimmen wurden hauptsächlich von den Kommunisten, Demokraten und kleinen Gruppen sowie den Splitterstimmen in den anderen Fraktionen gestellt, während die Ja-Stimmen zum erheblichen Teil auch von den Sozialdemokraten, der Wirtschaftspartei und den zustimmenden Teilen der übrigen Fraktionen kamen.

In namentlicher Abstimmung wird der deutschnationale Antrag mit 193 gegen 121 Stimmen abgelehnt, der auch die bisher freigestellten 5 Prozent der Kundengewinne der Konsumvereine von der Gewerbesteuer erfassen lassen wollte.

Der deutschnationale Antrag, der gegenüber den Warenhäusern die Höchstgrenze für die Gewerbesteuerzuschläge in den Kommunen streichen will, wird in namentlicher Abstimmung mit 201 gegen 114 Stimmen abgelehnt.

Im übrigen werden die Ausschußbeschlüsse bestätigt und die Vorlage danach in 2. Lesung verabschiedet.

Es folgt die

2. Lesung der Grundvermögenssteuer,

wozu nunmehr das Kompromiß zwischen den Regierungsparteien vorliegt, das entgegen der Regierungsvorlage die Einheitswerte für die landwirtschaftlichen Grundstücke nicht vorsieht. Die bisherigen Bestimmungen über die preußische Grundvermögenssteuer sollen unverändert verlängert werden. Das Steueraufkommen soll auf 70 Millionen kontingentiert werden, wie es auch die Regierungsvorlage vorgesehen hatte. Für besondere Härten soll von Fall zu Fall eine Ausgleichsmöglichkeit geschaffen werden.

Abg. Hecken (D. N.) beantragt die Abzugsfähigkeit der Betriebsschulden und besonderes Entgegenkommen im Wege der Billigkeit bei stark verschuldeten Betrieben. Weitere deutschnationale Anträge erstreben Erleichterungen für Wohnungs- und Siedlungsneubauten. Schließlich müsse endlich bezüglich des Anhörungsrechtes in den Kommunen die bestehende Soll- in eine Mußvorschrift umgewandelt werden. Der Redner fordert zum Schluß unbedingte Umstellung der Grundvermögenssteuer auf die Einheitswerte.

Abg. Hellmers (D. V.) erklärt sich grundsätzlich für eine Milderung der Realsteuern. Speziell müsse die Grundsteuer ganz erheblich herabgesetzt werden. Seine Fraktion verlange daß für das Jahr 1929 nur 50 Prozent der bisherigen Grundsteuer höchstens erhoben werden.

In der Abstimmung wird zunächst namentlich abgestimmt über die Eingangsbestimmung des Gesetzes. Die namentliche Abstimmung ergibt Beschlußunfähigkeit des Hauses, da die Opposition keine Karten abgibt. Dieses Ergebnis bedeutet den Schluß der Sitzung. Die weitere Beratung der Grundvermögenssteuer ist damit erledigt.

In der sofort anberaumten neuen Sitzung beginnt man die 2. Beratung des 3. Steuergesetzes über

die Hauszinssteuer.

Abg. Drügemüller (Soz.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses zu dem Entwurf, der lediglich eine Verlängerung der bisherigen Bestimmungen bedeutet.

Abg. Howe (D. N.) erklärt sich gegen die Verlängerung der Hauszinssteuer und empfiehlt eine Reihe von Anträgen seiner Fraktion.

Bei der namentlichen Abstimmung über den Artikel 1 des Gesetzes geben die Rechtsparteien und die Kommunisten keine Karten ab, womit das Haus abermals beschlußunfähig gemacht ist, zumal auch die Bänke der Regierungsparteien nur noch schwach besetzt sind.

Dann vertagt sich das Haus auf Mittwoch.

Der Nachtragsetat für 28 genehmigt.

Der Zentrumsentwurf für weibliche Beamte.

Eine kurze Sitzung.

⊕ **Berlin**, 19. März. **(Telegr.)**

In allen drei Lesungen wird zunächst eine Vorlage angenommen durch die die **Geltungsdauer des Gesetzes zur Regelung des Verkehrs mit Milch**, die am 31. März d. J. ablaufen würde, darüber hinaus **auf bestimmte Zeit verlängert wird.**

Dann wird die

Beratung des Nachtragsetats

fortgesetzt.

Abg. Morath (D. V.) bezeichnet den Etat vom Standpunkt der Beamten aus als sehr mager. Daraus sei aber dem Minister kein Vorwurf zu machen. Nach dem Rezept der Wirtschaftspartei könne man nicht mit Ersparnissen bei der Beamtenbesoldung vorgehen, denn eine schlecht bezahlte Arbeit sei immer die teuerste Arbeit. Die Personalkosten hätten sich übrigens keineswegs in gleicher Weise gesteigert wie die Aufwendungen für die soziale Fürsorge und für andere Verwaltungszweige.

Abg. Frau Dr. Bäumer (Dem.) wendet sich gegen die Bestimmung der Personalabbauverordnung über die Kündbarkeit der weiblichen Beamten. Der vom Zentrum vorgelegte Entwurf sei bedenklich, weil er den Zustand verlängert, daß eine Beamtin entlassen werden kann, wenn sie heiratet.

Inzwischen ist eine Entschließung eingegangen, **daß den Beamtinnen bei ihrer Verheiratung bei Verzicht auf ihre Pensionsansprüche eine Abfindung gewährt wird.**

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Morath (D. V.), Brüninghaus (D. V.), Schmidt-Stettin (D. N.), Falkenberg (Soz.), Lucke und Drewitz (Wirtschaftspartei) erklärt

Abg. Erkelenz (Zentr.), er könne nur wiederholen, daß an der Meldung des „Achtuhrabendblattes" über den angeblichen Gehaltskürzungsvorschlag kein wahres Wort sei. Dieses Blatt solle entweder seine falsche Behauptung zurücknehmen oder einen anständige Menschen nennen, sonst stelle es sich auf einer Stufe, mit der man sich nicht beschreiten könne.

Nach Ablehnung aller Abänderungsanträge wird der Nachtragsetat in der Ausschußfassung in 2. und 3. Lesung angenommen.

Der Zentrumsentwurf zur Frage der weiblichen Beamten wird dazu beantragten Entschließung dem Haushaltsausschuß überwiesen. — Ein sozialdemokratischer Antrag auf Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Beamtenlöhne wird angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Braunschweig selbständig bleibt.

△ **Braunschweig**, 19. März. **(Telegr.)** In der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses des braunschweigischen Landtages wurde die Verwaltungsreform und der Erhaltung der Selbständigkeit des Freistaates Braunschweig im Anschluß an die Verhandlungen der Deutschnationalen und der Demokraten behandelt. Der Antrag der Deutschnationalen, sofort Schlußverhandlungen mit Preußen einzutreten, wurde von der Linken abgelehnt. Dem gleichen Schicksal verfiel der andere Antrag, Braunschweig solle sofort selbständig werden. Dagegen wurde vom Ausschuß der Deutschen Volkspartei einstimmig angenommen, das Staatsministerium zu beauftragen, im Reich seit Jahresfrist angebahnten Bestrebungen eine Neuregelung des staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Reich und Ländern mit allen Mitteln nachdrücklich zu fördern.

Realsteuerfragen vor demandtag.

Die Gewerbesteuernovelle angenommen. — Bei anderen Steuerfragen machen die Rechtsparteien das Haus beschlußunfähig.

△ **Berlin**, 19. März 1929. **(Telegr.)**

Der Landtag überwies heute zunächst die Gesetzentwürfe, die der evangelischen Landeskirche und den katholischen Kirchengemeinden eine erweiterte Basis für die Kirchensteuer schaffen wollen, und zugleich die bisherige Freiheit der Geistlichen und Kirchenbeamten von der Kirchensteuer aufheben, dem Hauptausschuß.

2. Lesung der Novelle zur Gewerbesteuer.

Das Gesetz verlängert im wesentlichen den geltenden Zustand bis zum 31. März 1930 und tritt am 1. April 1929 in Kraft. Zu mehreren Entschließungsanträgen fordert der Ausschuß u. a., daß bei der Reichsregierung die Wiedereinführung eines mehrjährigen Durchschnitts als Grundlage für die Einkommen- und Gewerbeertragsbesteuerung erwirkt werde. In den Gemeinden soll das System rückwirkender Beschlüsse auf Erhöhung der Zuschläge unterbunden werden.

Abg. Hecken (Dntl.) beantragt, die Konsumvereine mehr als bisher zur Gewerbesteuer heranzuziehen. Ueber den Zentrumsantrag, auch die freien Berufe zur Gewerbesteuer heranzuziehen, liegt Mitglieder der Deutschnationalen Fraktion gleichfalls eine Entschließung vor.

Abg. Kolacs (Ztr.) zweifellos sei es ein steuerliches Unrecht, daß bisher bei dem System der Realsteuerzuschläge Gemeinden die immer mehr wachsenden zwangsläufig haben nur von einem bestimmten Kreis Gemeindeeinwohner aufgebracht werden müßten, einen gerechten Weg zu suchen, der den allen Ausgleich ermöglicht. Da man erst einmal müsse, ob das Steuervereinheitlichungsgesetz es komme, habe das Zentrum sich damit begnügt, nur zwei Aenderungsanträge vorliegende Novelle zu stellen, worin eine Ermäßigung der Mahngebühren und die Heranziehung der Berufe zur Gewerbesteuer verlangt würden.

Abg. Dr. Neumann (D. Vp.) weist auf die Bemühungen der Deutschen Volkspartei im Reichstag hin, die öffentlichen Betriebe der Gewerbesteuer zu unterwerfen. Das liege auch im Interesse der Verbraucher. In dieser Weise sich herausstelle, welche Betriebe leistungsfähigere ist. Bezüglich der Ausdehnung der Gewerbesteuer auf die freien Berufe denke seine Fraktion wenig einheitlich, wie die der Deutschnationalen.

Die Pariser Konferenz nähert sich der Kernfrage.

Das Feilschen um die Höhe der Schuldsumme beginnt.

Die kritische Phase.

Die Reparationszahlungen.

Für Reparationszahlungen unterscheidet man das **Reparationsjahr, das von September eines Jahres bis zum August des nächsten Jahres läuft, und das Rechnungsjahr, das sich vom April eines Jahres bis zu Ende März des nächsten Jahres erstreckt.**

Die Reparationsjahre haben folgende Zahlungen von Deutschland verlangt: 1924—25: 1000 Millionen, 1925—26: 1220 Millionen, 1926—27: 1500 Millionen, 1927—28: 1750 Millionen und das „Normaljahr" 1928 bis 1929: 2500 Millionen.

Bezahlt wurden im Rechnungsjahr 1924: 573,6 Millionen, 1925: 1080 Millionen, 1926: 1309,5 Millionen, 1927: 1779 Millionen. Für das Rechnungsjahr 1928, also für die Zeit vom 1. April 1928 bis 31. März 1929, sind die endgültigen Ziffern noch nicht festgelegt. Sie sind mit 2208 Millionen veranschlagt. Für das Rechnungsjahr 1929, dem wir jetzt entgegengehen, sind 2500 Millionen vorgesehen, davon aus dem Reichshaushalt 1250 Millionen, der Beförderungssteuer 290 Millionen, den Industrie-Obligationen 300 Millionen, aus den Reichsbahn-Schuldverschreibungen 660 Millionen.

Um die Höhe der Reparationszahlungen.

Paris, 19. März. **(Telegr.)** Der „Matin" glaubt zu wissen, daß die Reparationskonferenz nunmehr die Besprechungen über die Höhe der Reparationszahlungen begonnen habe. Das Verfahren, das hierbei zur Anwendung gebracht werde, sei folgendes:

Owen Young werde in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Konferenz in den nächsten Tagen

private Besprechungen mit den alliierten Hauptdelegierten

haben, wie er sie bereits in den letzten Tagen gehabt habe. Alsdann werde er

die Forderungen der Gläubiger addieren

und sich mit Dr. Schacht in Verbindung setzen. Der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, habe Young an die Forderungen Frankreichs erinnert und ihn darauf hingewiesen, daß die öffentliche Meinung Frankreichs es auf Grund der bereits gemachten bedeutenden Zugeständnisse ablehnen würde, unter 50 Milliarden Franks herunterzugehen. Man werde das Ergebnis dieser Besprechungen nicht vor nächster Woche erfahren.

△ **London**, 19. März. **(Telegr.)** Reuter meldet aus Paris: Wahrscheinlich würden **während der Abwesenheit Dr. Schachts die Gläubiger zusammenkommen und versuchen, sich darüber einig zu werden, was für Annuitäten und welche Zahlungsbedingungen sie annehmen wollten.** Am Montag werde mit der Rückkehr Schachts nach Paris die kritische Phase der Konferenz beginnen. Allerdings sei **kaum wahrscheinlich, daß es vor Ostern eine endgültige Vereinbarung geben könne.**

Die Atmosphäre der Konferenz sei gestern nachmittag als hoffnungsvoll erachtet worden.

Pertinax meldet dem „Daily Telegraph" aus Paris, das interessanteste Ereignis sei gestern eine Unterredung zwischen Young und Schacht gewesen, über deren Inhalt aber nichts bekannt sei.

England gegen Frankreichs Forderungen.

⚒ **London**, 19. März. **(Telegr.)** Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt: Sogar amtliche Kreise in London verbergen nicht ihre

schmerzliche Ueberraschung über die Natur der Vorschläge oder vielmehr Forderungen,

die die französischen Delegierten im Sachverständigenausschuß vorgelegt haben. Diese Forderungen kommen auf folgendes hinaus:

1. Eine Milliarde Mark der abgeänderten deutschen Annuität soll für die Dauer von 37 Jahren ausschließlich zur Entschädigung für die zerstörten Gebiete Frankreichs, Belgiens und Serbiens bestimmt werden. Die Franzosen sind der Meinung, daß Italiens Ansprüche in dieser Beziehung nur nominell sein können.

2. **Dieser Teil der Annuität, an dem das britische Reich keinen Anteil haben soll, würde Zahlungspriorität, d. h. Transferpriorität, gegenüber dem anderen Teile genießen.** Dieser andere Teil soll für den Dienst der alliierten Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten dienen. Auf diesen Teil würde sich die britische Beteiligung beschränken.

3. Auch bezüglich seiner Schuld an Amerika würde Großbritannien aufgefordert werden, **auf die Zahlung der Annuitäten zu verzichten,** die es an Washington geleistet hat, bevor es anfing, die ihm von Frankreich, Italien usw. geschuldeten Gelder einzuziehen. Dies würde einen **Verlust von rund 190 Millionen Pfund Sterling** bedeuten.

4. Vom britischen Geldmarkt würde **Beteiligung an der Kommerzialisierung** erwartet werden, aber die Ergebnisse dieser Anleihe würden nahezu ausschließlich Frankreich zugutekommen. Belgien, Serbien und vielleicht Italien würden verhältnismäßig unbedeutende Beträge erhalten und Großbritannien gar nichts. Der Korrespondent erinnert daran, daß Frankreich und Belgien schon wiederholt versucht hätten, die britische Zustimmung zur Priorität der Zahlungen für die zerstörten Gebiete zu erhalten. Vier britische Regierungen hätten dies abgelehnt.

Es bleibe abzuwarten, ob sich die französische Meldung bestätigen werde, daß die amerikanischen Delegierten bereit seien, die französischen Forderungen zu unterstützen.

Die französischen Frontkämpfer gegen das Kriegsschuldenabkommen.

⚒ **Paris**, 19. März. **(Telegr.)** Gestern fand in Paris eine Kundgebung der Vereinigungen der ehemaligen Frontkämpfer und Kriegerhinterbliebenen gegen die Ratifizierung der Kriegsschuldenabkommen statt. In einer einstimmig angenommenen Entschließung werden

die Schuldenregelungsabkommen mit Washington und London als eine 62 Jahre lange Knechtschaft des siegreichen Frankreichs

bezeichnet. Im Namen der Gerechtigkeit würden sich die Versammlungsteilnehmer jeder Regelung widersetzen, die nicht auf folgenden Grundsätzen aufgebaut sei: Die Regelung der Kriegsschulden sei wesentlich ein internationales Problem, das tief in die Wirtschaft sämtlicher Nationen eingreife und von allen im Geist der Eintracht, der Gerechtigkeit und des Friedens ins Auge gefaßt werden müsse. Frankreich, das in dieser Hinsicht bereits alle nur möglichen Konzessionen gemacht habe, werde und dürfe für die Regelung der Gläubigeransprüche nur die Summen verwenden, die von Deutschland gefordert und von diesem nach gerechter Begleichung der Reparationen auch gezahlt würden.

*

Der Wert der Reparationsarbeit.

eh **Köln**, 19. März. Die Kölner Geschäftsstelle der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hat an Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der zur Zeit bei den Reparationsverhandlungen in Paris weilt, ein Telegramm gerichtet, **in der sie darauf hinweist, daß die von den ehemaligen Kriegsgefangenen in den zerstörten Gebieten geleistete Wiederaufbauarbeit einen Wert von 1½ Milliarden Mark darstellt. Die Anerkennung dieser Arbeit als Reparationsleistung müsse durchgesetzt werden.**

Deutschland zum Verbot des Gaskrieges.

Für die Ratifikation des Genfer Protokolls.

Auswärtiger Ausschuß des Reichstages.

Berlin, 19. März. (Telegr.)

Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages wurde unter Vorsitz des Abg. Scheidemann (Soz.) der Gesetzentwurf über das **Genfer Protokoll wegen Verbotes des Gaskrieges** behandelt.

Staatssekretär von Schubert wies darauf hin, daß das Protokoll bereits am 17. Juli 1925 von 38 Mächten unterzeichnet worden sei. Ratifiziert sei es bisher von acht Mächten, darunter von Belgien, Frankreich, Italien und der Sowjetunion. Die Auflegung des Protokolls sei

auf deutsche Anregung

erfolgt. Das Protokoll sei geeignet, das Mißverständnis zu zerstreuen, als ob Deutschland auf dem Gebiete des chemischen Krieges Anlaß hätte, etwas zu verbergen. Die Reichsregierung lege besonderen Wert darauf, die Ratifikation noch vor der Tagung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz vorzunehmen, um damit **auf einen neuen deutschen Schritt im Sinne der Abrüstung** hinweisen zu können. Dazu komme, daß die Fragen der Schutzmaßnahmen gegen den Gaskrieg auf einer Ende April in Rom stattfindenden, durch das internationale Komitee vom Roten Kreuz einberufenen Sachverständigenkonferenz behandelt werden sollen. **Auch im Hinblick** auf diese Konferenz erscheine es nützlich, die Ratifikation des Protokolls noch vor dem Zusammentritt dieser Konferenz vorzunehmen.

Die Ratifikation werde durchaus nicht hindern, die Frage des Gas- und Luftschutzes praktisch weiter zu behandeln. Das Auswärtige Amt werde es sich angelegen sein lassen, die internationale Vertiefung dieser Frage, die durch die Arbeiten des Roten Kreuzes in Angriff genommen ist, ihren Gang gehen zu lassen.

Nach erfolgter Aussprache wurde der Gesetzentwurf über das Genfer Protokoll wegen Verbotes des Gaskrieges vom Auswärtigen Ausschuß angenommen.

Wahlversprechen und Erfüllung.

Theorie und Praxis bei der Sozialdemokratie.

Konsequenz?

ds. Der Reichstag hat die erste Lesung des abnorm spät vorgelegten Haushaltsgesetzes für das Jahr 1929 ziemlich schmerzlos beendet und den Entwurf und die zugehörigen Deckungsvorlagen in den Ausschuß verwiesen, der ihnen die endgültige Form geben soll.

In diesem Augenblick scheint es nützlich, zu untersuchen, ob und inwieweit sich dieser Etatsentwurf, für den der sozialdemokratische Finanzminister eines stark unter sozialdemokratischen Einfluß stehenden Kabinetts verantwortlich zeichnet, sich zu den Versprechungen verhält, die eben dieselbe Sozialdemokratie vor den Maiwahlen 1928 ihren Wählern gegeben hat.

Zuvor noch eine Bemerkung. Als Reichskanzler Müller und seine sozialdemokratischen Ministerkollegen in der Panzerkreuzerfrage den bekannten Schritt unternommen hatten, der dem Sinn der Panzerkreuzeragitation vor den Wahlen direkt ins Gesicht schlug, versuchte man das durch den Hinweis verständlich zu machen, es habe sich da um eine vom früheren Kabinett ererbte Verpflichtung gehandelt, die man hätte ausführen müssen. Jetzt werden die Deckungsvorlagen zum Etat 1929, die dem deutschen Volke eine neue millionenschwere Steuerbelastung bringen würden, mit der Notwendigkeit begründet, das große von den früheren Regierungen überkommene Defizit auszugleichen.

Diese beiden Einwände sind natürlich nicht stichhaltig. Man kann, um bei den Deckungsvorlagen zu bleiben, ein vorhandenes Defizit nämlich nicht nur durch Vermehrung der Einnahme, sondern **auch durch Verminderung der Ausgaben verkleinern und ausgleichen.** Daran hat die Regierung Müller—Hilferding nicht in genügendem Maße gedacht. Der Sozialdemokrat Hilferding hat gerade bei denjenigen Etatspositionen keine wesentlichen Kürzungen durchgeführt, wo man es nach der sozialdemokratischen Ideologie und nach dem Tenor des sozialdemokratischen Wahlkampfes hätte erwarten müssen. Sondern, wo Kürzungen vorgenommen worden sind, handelt es sich vielfach um solche Positionen, deren pflegliche Behandlung im Sinne der sozialdemokratischen Agitation gelegen hätte.

Versetzen wir uns in Gedanken in die Seele eines sozialdemokratischen Wählers, eines Menschen also, dem man vor dem 20. Mai gesagt hat, alle angeblichen Sünden der bourgeoisen Parteien hätten ein Ende, wenn die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelange. Vor uns liegt noch ein sozialdemokratisches Flugblatt aus dieser Zeit. Da wird speziell der Zentrumspartei zum Vorwurf gemacht, sie sei wohl „für das sozialdemokratische Arbeitsgesetz, für den Panzerkreuzer, für die Zölle" aber gegen die Kinderspeisung und „gegen eine gerechte Steuerverteilung". Der sozialdemokratische Wähler, der das las, hat zweifellos geglaubt und gehofft: wenn die Sozialdemokratie zur Regierung kommt, wird es ihr erstes und ständiges Bemühen sein, diese „Sünden" zu tilgen.

Was aber ist tatsächlich geschehen? Die sozialdemokratische Regierung beantragte den Bau des Panzerkreuzers. Sie setzte, als zweite Baurate dieses vielumstrittenen Schiffes, in den Etat 1929 die Summe von 13 Millionen Mark ein. Der Haushalt des Reichswehrministeriums, der im Vorjahre einen Zuschuß von rund 690 Millionen Mark erforderte, hat im Hilferding-Etat einen Zuschußbedarf von rund 688 Millionen. Der Unterschied ist also ganz unwesentlich. **Für die Kinderspeisung, die einen Hauptgegenstand des sozialdemokratischen Wahlkampfes bildete, ist im vorliegenden Haushaltsplan kein einziger Pfennig vorgesehen. Für die Kleinrentnerversorgung werden 15 Millionen und für die Förderung der Siedlungstätigkeit sogar 25 Millionen weniger verlangt als im Vorjahre.** Vom Kleinrentnerversorgungsgeiz und von der Vorlage über die Kürzung der hohen Pensionen, die der Reichstag von der Regierung verlangt hat, sah man bisher noch nichts. Und an der Zollgesetzgebung wurde ebenso wenig etwas geändert, wie an der gesetzlichen Regelung der sozialen Verhältnisse.

So sehen die Dinge in Wirklichkeit aus. Wenn wir noch einmal darauf hingewiesen haben, so geschah es nicht aus Selbstgefälligkeit und kleinlicher Schadenfreude, sondern weil wir hoffen, auch diese Zusammenstellung möchte dazu beitragen, das politische Leben in Deutschland zu lautern. Die Divergenz, die zwischen maßloser Agitation und verantwortlichem Regieren naturnotwendig entstehen muß, hat mehr als alles andere das herrschende System diskreditiert.

Christliche Gewerkschaften und Deutschnationale.

Das Gefühl politischer Heimatlosigkeit.

Ein Mahnruf.

Evangelische Arbeiterforderung.

Berlin, 19. März 1929.

Innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei waren die letzten Wagen, die der Fall Lambach gemorden hatte, kaum verebbt, als der Fall Hülser akut wurde. Der christliche Gewerkschaftsführer Hülser hat sich ebenso wie Lambach bei dem Parteichef Hugenberg unbeliebt gemacht und muß dafür Kränkungen aller Art über sich ergehen lassen. Die evangelischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, soweit sie zur Deutschnationalen Volkspartei gehören, sind jedoch nicht gewillt, alles ohne Widerspruch über sich ergehen zu lassen.

Am Sonntag haben sich in Spandau über 80 hauptamtliche evangelische Führer der christlich-nationalen Arbeiterbewegung über ihre politischen Sorgen ausgesprochen. Der deutschnationale Abg. Hülser hielt den politischen Hauptvortrag. In einer einmütig angenommenen Entschließung wurde festgestellt, **daß der gute Wille der evangelischen Arbeitnehmerschaft zur politischen Mitarbeit in den nationalen Rechtsparteien nicht den erforderlichen Widerhall gefunden habe.**

Der gute Wille sei mit Undank belohnt worden.

Eine Verminderung der bisher schon an Zahl ungenügenden Arbeitnehmervertreter in den leitenden Parteiinstanzen stattgefunden. In der Entschließung wird weiter eine unsoziale und in den Fragen christlicher Volksgemeinschaftsfremde Haltung der politischen Rechtspresse usw. Zum Schluß heißt es in der Entschließung:

„Das politischer Heimatlosigkeit erfüllt unsere in einem Ausmaße, das keine weitere Steigerung erträgt. Noch einmal erheben wir gegenüber denjenigen Führern der Rechtsparteien und allen Bewegung unsere **warnende Stimme.** Real bieten wir unseren guten Willen zur Mitarbeit ingen um eine christliche, nationale und soziale Eing unseres Volkes und Vaterlandes selbstlos und treu an. **Des in unseren Kreisen erschütterte Ve an dem guten Willen der Führung kann aber nur Taten, nicht mehr durch Worte und Versprechungen hergestellt werden.**

Die Gleitigung der Arbeitnehmerschaft

muß in den ungen und Vertretungskörpern der Parteien durch eine der Bedeutung der Arbeitnehmerschaft von heute entsprechenden Zahl von ständigen Arbeitnehmerführern sichtbar zurück kommen. Nur dann hat unsere weitere Mitarbeit den Rechtsparteien Sinn und Zweck, nur dadurch ist Ehrlichkeit des sozialen Wollens der Rechtsparteien Arbeitnehmermassen glaubhaft gemacht werden Ablehnung des nationalen Gedankens auf Mißtrauen gegen das soziale Wollen seiner Träger. Wir begrüßen die Gründung der christlich-sozialen Reichsvereinigung als einer Vereinigung bewußter deutscher Christen aller Stände, in

der der soziale Gedanke und die Gleichberechtigung des Arbeitnehmerstandes

einen selbstverständlichen Ausgangs- und Hauptpunkt politischen Wollens bildet. Wir geloben mit einmütiger Entschlossenheit und Opferwilligkeit in ehrlicher Kampfgemeinschaft mit den Gesinnungsfreunden aus anderen Ständen unsere ganze Kraft zu ihrem beschleunigten Ausbau einzusetzen. Ob der neuen christlich-sozialen Bewegung doch noch die Erneuerung der Deutschnationalen Volkspartei im christlichen und sozialen Geiste gelingen oder ob es ihre Aufgabe sein wird, gemeinsam mit gesinnungsverwandten neuen Gruppen das heutige erstarrte Parteisystem zu zerbrechen: Wir standesbewußten christlich-nationalen Arbeitnehmer werden ihre treueste Garde sein.

*

Dieser Mahnruf der evangelischen christlich-sozialen Arbeiterführer ist eine **deutliche Absage an die Rechtsparteien, insbesondere an den deutschnationalen Abg. Hugenberg.** Es muß abgewartet werden, ob die Entschließung die beabsichtigte Wirkung ausübt und den christlichen Arbeitnehmern die ihnen zustehende Stellung in den Rechtsparteien gibt. Nach den bisherigen Erfahrungen müssen wir dies einstweilen stark bezweifeln. Im Hintergrund steht bereits der Jungdeutsche Orden, der den Alarm der christlich-sozialen Arbeiterführer zum Anlaß nimmt, für eine volksnationale Aktion Propaganda zu machen.

Revolutionäre Gärungen überall.

Kämpfe in der Cyrenaika.

Rom, 18. (Telegr.) In den Gebietsteilen der Cyrenaika, in denen sich noch immer Aufstandsherde befinden, wird die italienische Ueberwachungs- und Säuberungsaktion st. Italienische Truppenabteilungen gelang es, am Rts. im Walde von Elmagher das Gros der bewaffneten Aufrührer zu überraschen. **Es kam zu einem erbitterten Kampf, der mit dem Rückzug des Gegners endete. Aufständischen ließen 20 Tote und 30 Verletzte auf dem Kampfplatz zurück.** Auf seiten der Italiener fielen Hauptmann, ein Sergeant und 25 Askari.

Ganenkundgebungen.

London, 18. (Telegr.) Verschiedenen Blättermeldungen zufolge in Lucknow, Allahabad, Cawnpore, Nagpore usw. in Zentren Versammlungen abgehalten, auf die hin entsprechend den Weisungen Gandhis zum **Boykott ausländischen Tuches** aufgefordert wurde. Es wurde auch eine größere Menge solchen Tuches, die zu diesem Zwecke den Versammlungsteilnehmern gesammelt wor, öffentlich verbrannt.

Schreckensherrschaft in Syrien.

Angora, 18. (Telegr.) Aus Killis wird berichtet, **daß in Syrien eine Schreckensherrschaft ausgeübt wegen die Bevölkerung die Thronbesteigung Damis ablehne.** Eine Division Senegalesen mit zehn, drei Flugzeugen und Artillerie hat durch die Stadt Aleppo einen Demonstrationsmarsch unternommen. Trotzdem sei die Ordnung noch nicht wieder hergestellt worden.

Nach einer Meldung der Anatolischen Telegraphenagentur aus Killis ist es **in Aleppo zwischen Schülern, die den erkrankten Volksführer Ibrahim Henano besuchten, und französischen Soldaten zu schweren Zusammenstößen gekommen.** Es seien mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

Die Räumung Torreons.

Mexiko, 19. März. (Telegr.) Die Bundeskavallerie unter General Serrato hat **Torreon gestern nachmittag gegen 5 Uhr besetzt. Die Aufständischen ziehen sich fluchtartig in der Richtung auf die Stadt Chihuahua zurück.** Die Räumung Torreons begann bei Sonnenaufgang. Nördlich von Torreon und im Rücken der Rebellenarmee ist es den Bundestruppen gelungen, **die Bahnverbindung zwischen Torreon und Juarez bei Mermejilla zu unterbrechen.**

Associated Preß berichtet aus Escalon im Staate Chihuahua, daß General Escobar mit seinen Truppen morgens von Torreon dort eingetroffen ist. Escalon liegt etwa 160 Kilometer nördlich von Torreon.

Abgelehntes Friedensangebot.

Mexiko, 19. März. (Telegr.) Präsident Gil wurde von Calles offiziell benachrichtigt, daß Torreon von den Insurgenten geräumt ist. Weiter meldet Calles, er gedenke heute früh in Torreon einzutreffen, um die Verfolgung der Insurgenten zu organisieren. General Escobar soll mehrere Millionen Dollar aus den Banken von Monteren, Saltillo und Torreon mitführen.

Wie die mexikanische Regierung bekanntgab, boten die Nordinsurgenten gestern nacht Friedensverhandlungen an, die jedoch abgelehnt wurden.

Volksabstimmung in Italien.

Von unserem eigenen römischen Mitarbeiter.

Am 24. d. die politischen Wahlen in Italien; mag sie wohl richtiger Volksabstimmung Charakter der Wahlen ist bewußt ja nicht viel übrigen. Der 24. März ist der Palmsonntag. Ob möglich war, einen geeigneteren Tag zu finden, hingestellt bleiben. In Deutschland wird man längen durchweg nur das Interesse eines imentes zuwenden, besonders heute. Es genügt, wenn man in Grundzügen weiß, um was undelt.

Die Syndikaben ihre Vorschläge gemacht; desgleichen die Verbände. Aus den 800 Vorschlägen hat große Rat

eine von 400 Männern

gefertigt, wobei darauf genommen wurde, daß die Hälfte ungefähr 200, der alten Kammer angehörten. ich ist dabei die **alte Opposition nun völlig ausgeboten**, aber man hat doch etwas die Kontinuität

Zusammensetzung

ist nicht ohne An der Spitze marschieren die Landwirte und die landwirtschaftlichen Arbeit 27 Abgeordneten. Hinter diesen Zahlen treten alle sehr zurück; **nur die Frontkämpfer** sind 0 vertreten. Hinsichtlich der faszistischen Mitg sind 55 seit 1919, 54 seit 1920, 65 seit 1921, 60 59 seit 1923, 36 seit 1924 und 30 seit 1925 in bi, insgesamt 359. **Ein kleiner** Rest ist also jüngeren Datums oder nicht Mitglied; so hat z. B. das katholische nationale Zentrum 4 Sitze erhalten. Es muß gesagt werden, daß mancher tüchtige Mann ins Parlament berufen worden ist.

Das Recht der Teilnahme am Volksentscheid

haben solche italienischen Männer, die das 21. Lebensjahr überschritten haben oder die verheiratet sind und Kinder haben. **Alle aber** müssen entweder a) selber Syndikatsbeiträge zahlen oder einer beitragsleistenden Körperschaft oder Gesellschaft angehören, oder sie müssen b) ein Minimum an Steuern und sonstigen Abgaben entrichten oder c) nur Gehalt, Lohn oder Pension beziehen. Außerdem sind die Geistlichen wahlberechtigt.

Italien hatte früher 12 224 183 Wahlberechtigte. Heute zählt es 11 Millionen volljährige Männer, davon sind nach dem neuen, nun zum ersten Male praktizierenden Gesetz nicht ganz 9½ Millionen wahlberechtigt. (Darunter Syndikatsmitglieder zirka 7 Millionen, Geistliche 55 700.)

Dieser Tage hält nun jeder der 400 künftigen Abgeordneten eine Rede, in der er seinen besonderen Aufgabenkreis behandelt. Diese Reden werden über das ganze Land verteilt, so daß möglichst das ganze Volk erfaßt wird. Bekanntlich hat Mussolini in Rom in der Königlichen Hofoper den Auftakt gemacht. Wenn er es auch ablehnte, eine Wahlrede im üblichen Sinne zu halten, so war sie es in ihrer Art und im

KARNER, DER DIKTATOR



ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU S

18) (Nachdruck verboten.)

Karner überlegte. „Ich werde vom Ural nach dem Dongebiet reisen und von dort aus nach Petersburg. Herr Karmaloff, beruhigt Sie die seltene Uebereinstimmung im russischen Volke nicht? Ich war auf Kämpfe gefaßt und das Volk geht fast restlos mit mir."

Karmaloff lächelte. „Herr Karner, wir Russen lieben unsere Heimat vielleicht tiefer und fanatischer, als jedes andere Volk der Erde die ihre. Die Liebe zur Heimat läßt das Volk hinter Sie treten, denn das Volk hat den Glauben an Sie. Als sie in Deutschland schafften, horchte mein Volk auf, und von diesem Augenblick an stand es hinter Ihnen."

*

Zwei Tage später war Karner in seinen mächtigen Werken am Fuße des Ural.

Die Einstellung der Urmaschine klappte gut. Karner hatte den richtigen Moment gewählt.

Mehr Schwierigkeiten bot die Einstellung der Stoffgewinnungsmaschine. Die waren Karners neueste Erfindung. Es stellten sich bei den ersten Versuchen Gefahrenmomente heraus, die vorher nicht zu errechnen waren.

Karner und seine Mitarbeiter, der Inder Karma, sein väterlicher Freund und Karlsbari, der schon in Deutschland Karners rechte Hand im Werk war, erlitten Brandwunden durch die Strahlung. Aber sie ließen nicht nach.

Karner fand die Fehlerquelle, und nach langem Experimentieren arbeitete die Maschine.

Sie zog Gold aus der Erde.

In Strahlung verwandelt, kam es aus dem Schoße der Erde, und aber verwandelte es sich durch Karners Urkraft wieder zur Materie.

Acht Stunden lang arbeitet der Apparat, dann stellte ihn Karner ab. Nun suchten die Sammler und fanden einen kleinen Klumpen Gold. Karner war zufrieden. Es war für etwa 1000 Mark Gold. Eine der kleinen Stoffgewinnungsmaschinen schafft somit im Jahre für etwa 1 Million Gold. Vorläufig waren von der kleinen Type 12 Maschinen vorhanden, die also im Jahre zusammen für etwa zwölf Millionen Gold brachten. Karner stellte die Maschine auf Platin um und war über das Ergebnis überrascht. Er hatte auf eine geringere Ausbeute gerechnet und fand zu seiner Freude nach vier Stunden im Sammler für rund 20 000 Mark Platin.

Daraufhin entschloß er sich, seine zwölf Stoffgewinnungsmaschinen auf Platin einzustellen, an dem der Ural anscheinend ungleich reicher war als an Gold.

Die Bedienung der Maschinen war kinderleicht. Ein Hebeldruck schaltete sie ein und ein Hebeldruck schaltete sie aus.

Die Urmaschine arbeitete und schuf den Urstoff, den Karner zum Füllen der Kugelelemente brauchte.

In der Fabrik, in der die Kugelelemente geschlossen wurden, klappte der Betrieb noch nicht. Karner ließ zuerst die Gießerei einrichten. Das dauerte noch geraume Zeit. Die Herstellung von hunderttausend Kugel-Elementgehäusen hatte er an die Kruppwerke in Deutschland vergeben. Die Ablieferung der ersten Rate sollte schon in zwei Wochen erfolgen. Es ging alles ordnungsgemäß seinen Gang und Karner nahm frohgemut Abschied von seinen Mitarbeitern.

Eines hatte er aber in diesen Tagen noch nicht zu schaffen vermocht. Die Stoffveredelungsmaschine, mit der es möglich war, Eisen in Gold, Blei in Gold oder Platin zu verwandeln, arbeitete noch nicht. Es hing an einer Kleinigkeit, aber Karner hatte den Fehler noch nicht gefunden.

*

Karner kam ins Dongebiet.

Er war auf Feindseligkeit und Widerstand gefaßt. Aber die Bevölkerung jubelte ihm entgegen, die Behörden feierten ihn.

Er empfing die Vertreter der Gewerkschaften des Dongebietes und sprach sich mit ihnen wie mit guten Freunden aus und gewann sie für sein Werk.

Den Höhepunkt erreichte er, als er ihnen das Kugelelement mit dem angeschlossenen Rotor vorführte.

Als sie das Element arbeiten sahen, ergriff sie Ehrfurcht vor dem Manne, der zum Heile Rußlands gekommen war. Die Nachricht von dem Wunder verbreitete sich mit Windeseile.

In Petersburg war es nicht ganz so leicht für Karner.

Dort fand er die Gewerkschaften in feindseliger Stimmung vor.

Es kostete ihn den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, um den Wall zu durchbrechen. Nur langsam schwand das Mißtrauen. Die Person des Erfinders erzwang Hochachtung, und die Petersburger mußten erkennen, daß sie es mit einem absolut offenen, geraden Menschen zu tun hatten, der keine Ausflüchte machte.

Und sie gaben nach. Die Gewerkschaftsvertreter erklärten wohl nach wie vor, am Sowjetstaate zu hängen, aber sie schlossen einen Waffenstillstand und waren bereit, an Programm mitzuarbeiten.

Sie kämpften en Dingen gegen den Hauptpunkt in Karnersprogramm: gegen das Arbeitsheer. Vier Stunde die Debatte über diesen Punkt, bis ein Ku erzielt war.

Karner pflegte zu sagen: „Petersburg hat mich ein halbes ines Lebens gekostet!"

*

Karner wich Hauptlogenheit der Herrscher, ob es nun Kaiser, Präsidenten, Diktatoren oder Minister waren, berichmähte die Heimlichkeit.

Was er sprach alle bestimmt. Das ganze Volk hörte seine Auch als er nach seiner Rückkehr nach Moskau allrussischen Kongreß sprach, verbreitete der Ste Rede

„Ich habe maschine eingestellt, so begann er einfach. Sie alMeine Arbeitsmethode ist jetzt anders, als in De Ich stelle in meinen Werken das Kugelelement magnetischen Strom liefert. Die Hauptype meielements liefert einen Strom, der eine Höchstleis 10 PS. schafft. Dieses Element, das mit einer verluppelt ist, gibt jeweils so viel Kraft her, raucht wird. Die Bedienung des Elements ist hi. Ein solches Kugelelement hat eine schier unLebensdauer, und jeder Bürger Rußlands kaufen. Er kann damit heizen, braten, backen, Mareiben. Der Bauer kann das Kugelelement benu seine Felder mit Erdmagnetismus zu verborgeschlechten Boden veredeln und die Ernten verbessn solches Kugelelement wird einen Verkaufswerta 30 Goldrubel haben. Eine vollkommene elektrichtung für eine Wohnung sie'ern die Karnerletwa einem Monat für rund 60 Goldrubel."

„Ich bin jetzt nerstellung der Kugelelemente im großen beschäftigt and hat einen Bedarf von rund 60 Millionenementen. Da meine Werke im Jahre rund 3 A Kugelelemente zu füllen imstande sein, wird die Belieferung Rußlands in zwanzig Jahren sein. Eine so lange Zeit wird es aber nicht denn wir bauen bereits die zweite und dritte k für Rußland und in etwa einem Jahre werde Lieferung verdoppeln und verdreifachen können wird bald in Rußland kein Auto mehr geben. Benzin angetrieben wird. Unsere Autos erhalt Kugelelement. Und so wirkt sich meine Erfindungen Richtungen hin aus."

„Ich gebe also dem russischen Arbeiter, dem Bauer, den Fabrikeisenbahn, dem Automobilbau mein Kugelelement and. Es macht einen jeden unabhängig. Das arbeitet überall zum Segen seines Besitzers, es bessert seine Lebensbedingungen. Ich wille alle, die ohne Beruf, ohne Stellung und Einkommen sich ehrlich durchfristen, zusammenfassen in ein gewaltiges Arbeitsheer. Jedem, der im Arbeitsheere dient, will ich eine Heimstatt schaffen. Heimstätten schaffen, das ist die vornehmste Aufgabe des Arbeitsheeres. Es soll Rußlands Boden erschließen, soll das maßlose Wohnungselend, das Rußland im Innersten krank gemacht hat, bannen. Es soll dafür sorgen, daß jeder im Lande das hat, was er zum Leben braucht, Brot, Kleidung und Wohnung."

„Die erste Aufgabe des Arbeitsheeres ist, alles Land, das rechts und links der Eisenbahnen oder in ihrer unmittelbaren Nähe liegt und Staatsbesitz ist, der Landwirtschaft zu erschließen. Es soll neue Güter einrichten, Häuser, Ställe und Scheunen bauen für Güter mit fünfzig Acker Land. Millionen Hektar sind der Landwirtschaft zu erschließen. Ich will die Bauernschaft kräftigen. Ich will die Städte nicht anschwellen lassen, sondern aus den Städten den Strom der Menschen hinaus aufs Land führen. Die Unterbringung des Arbeitsheeres wird stellenweise auf Schwierigkeiten stoßen. Es handelt sich jetzt um die Kosten des Arbeitsheeres. Eine gehaltliche Entlohnung kommt — wenigstens jetzt — noch nicht in Frage. Aber die Unterhaltung des Arbeitsheeres, das alle unproduktiven Kräfte faßt, dürfte im Jahre mindestens eine und eine halbe Milliarde kosten."

Karner machte eine Pause. Begeisterung war in den Augen der Delegierten.

Aber als er diese Summe nannte, erschraken sie.

Karner wartete, bis das erregte Brausen abgeebbt war, dann nahm er wieder das Wort.

„Rußland ist in der Lage, diese Summe aufzubringen. Um das alles zu bezahlen, wird der Staat fünf Milliarden neue Banknoten herausgeben. Diese Noten haben keine Deckung in Gold, ihre Deckung ist die Kraft, die ich Rußland gebracht habe und die in Rußland arbeiten wird. Meine Kraft ist viele hunderte Milliarden wert. In meinen Werken arbeiten zwölf Stoffgewinnungsmaschinen. Sie ziehen edle Metalle aus der Erde. Tag und Nacht arbeiten sie. Sie sind auf Platin eingestellt, und die Tagesausbeute der Maschinen, die sich bald vergrößern und verdoppeln wird, beträgt heute schon etwa zweihunderttausend Mark. Das macht in einem Jahre über 70 Millionen Goldmark. Im nächsten Jahre hoffe ich die Ausbeute auf eine Viertelmilliarde zu stellen. Ich werde Herrn Karmaloff, Herrn Kalocin und vier Vertreter aus Ihrer Mitte in mein Werk am Fuße des Urals führen, und sie alle werden sich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen."

(Fortsetzung folgt.)

Rahmen des jetzigen Systems doch ohne Hemmtel. Aussprache, Einwände, Fragen gibt es bekanntlich heute nicht. So ist alles auf den einen Zweck abgestimmt: zu sünden. Und den erfüllte sie meisterhaft.

Ueberall sind nun Wahlausschüsse und -leiter ernannt worden, meist Gerichtsbeamte, Anwälte und Offiziere.

Das Wahlverfahren

gestaltet sich so, daß jeder persönlich im Wahllokal zwei Stimmzettel, die telegrammartig zusammengefaltet werden, erhält. Der eine trägt von innen die italienischen Farben und den Aufdruck „Ja", der andere ist weiß und hat „Nein". Von außen sind die Formulare gleich, jedoch muß befürchtet werden, daß die italienischen Farben durchscheinen. In der Wahlzelle verklebt der Wähler das Formular, das er abgeben will; das andere wirft er in eine Urne in der Wahlzelle. Darauf drückt er den verschlossenen Wahlzettel (Ja oder Nein) dem Präsidenten persönlich in die Hand, wobei der Name des Wählers notiert wird. Der Präsident dann wirft den Wahlzettel in eine Urne.

Wir wollen heute nur von diesem Verfahren sprechen. Schon nach wenigen Tagen wird es sich ja zeigen, ob es sich bewährt.

Die Wiederzulassung von Orden in Frankreich.

Die Kammerdebatte.

Paris, 19. März. (Telegr.)

Die Kammer setzte heute nachmittag die allgemeine Aussprache über den Gesetzentwurf fort, durch den neun Kongregationen das Niederlassungsrecht zuerkannt werden soll.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Frot zog einen von ihm gestellten Vertagungsantrag bis nach Erledigung der Regierungserklärung zurück.

Der Vorsitzende des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, Paul Boncour, begründete, warum der Ausschuß sich mit der Angelegenheit befaßt hat, wies mit den ruhigen Verlauf der Aussprache zufrieden und erklärte schließlich, er sei allerdings nicht so naiv, zu glauben, daß diese ruhige Atmosphäre auch bei der Beratung im Plenum herrschen werde. Freilich müsse er als guter Franzose das bedauern.

Diese Bemerkung wurde von der Rechten mit Beifall, von den Sozialisten mit Protest beantwortet.

Da der Finanzausschuß der Kammer sich geweigert habe, fuhr Paul Boncour fort, die beiden Paragraphen, um die es sich handelt, zu diskutieren, habe der Auswärtige Ausschuß sich verpflichtet gehalten, sie einer Prüfung zu unterziehen.

Der Abg. Heraud, der dann als Ausschußberichterstatter das Wort nahm, unterstrich besonders, welche Dienste die Missionsgesellschaften in der Vergangenheit geleistet hätten. Auch heute noch seien sie dazu bestimmt, den Interessen Frankreichs zu dienen. Es handele sich um Kongregationen, die den von der sogenannten Laiengesetzgebung aufgestellten Bedingungen durchaus entsprächen. Im übrigen habe selbst der Vater der Laiengesetzgebung, Emile Combes, seinerzeit versprochen, die Zulassung gewisser Kongregationen zu gestatten, ein Versprechen, das freilich nicht gehalten worden sei.

Hier wurde der Berichterstatter von Herriot unterbrochen, der u. a. erklärte, wenn Combes sein Versprechen nicht habe halten können, so sei das darauf zurückzuführen, daß die betreffenden Kongregationen unter dem Druck der ihnen übergeordneten geistlichen Behörden es unterlassen hätten, den für die Zulassung notwendigen Antrag zu stellen.

Minister des Auswärtigen Briand wies in einer Zwischenbemerkung darauf hin, daß zwei der neun in der Vorlage aufgezählten Kongregationen legal begründete Forderungen hätten.

Der Berichterstatter führte aus, alle Außenminister hätten sich der französischen Kongregationen im Auslande bedient, um in China in Syrien, im Nahen Osten und in Südamerika die Jugend in der französischen Sprache zu unterrichten. Die französischen Missionsgesellschaften hätten sich im Ausland beliebt gemacht, so daß man sie da, wo sie einmal sich niedergelassen hätten, aus kulturellen Gründen nicht gerne gehen lasse. Mit diesen und ähnlichen Argumenten begründete der Referent die Vorlage der Regierung.

Heute mittag Urteilsverkündung im Limbourg-Prozeß.

Der Staatsanwalt beantragt ein Jahr Zuchthaus.

Der Angeklagte handelte aus Bruderliebe.

Köln, 19. März. Im Meineidsprozeß gegen Peter Limbourg beantragte der Staatsanwalt ein Jahr Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, sowie dauernde Aberkennung der Möglichkeit, als Zeuge oder Sachverständiger aufzutreten. Die Untersuchungshaft soll angerechnet werden. Der Tat des Angeklagten sei eine gewisse Tragik nicht abzusprechen, da er aus Bruderliebe gehandelt habe. Unehrenhaftigkeit könne ihm daher nicht vorgeworfen werden.

Der Nachmittag wurde mit den Verteidigungsreden der Anwälte ausgefüllt.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Buhr geht weniger auf die juristische, denn auf die psychologische Seite des Falles ein. Er meint, es sei unmöglich, den Angeklagten psychisch restlos zu erfassen und auf die Unzulänglichkeit des greifbar Erfaßbaren ein Schuldigurteil aufzubauen; darum seien auch die Sachverständigen nicht absolut notwendig gewesen. Er geht sodann auf die verschiedenen Punkte der Anklage ein und sucht nachzuweisen, daß das Wägbare der Beweisführung den Schluß auf einen Fall- oder sogar Meineid nicht zuließe.

Rechtsanwalt Dr. Kleefisch befaßt sich mit den juristischen Fragen der Anklage. Zunächst erörtert er die Schuld- und Strafaussetzungsmöglichkeiten: Den § 157, der eine Strafherabminderung bedingt, weil Peter Limbourg sich einer strafbaren Handlung bezichtigt hätte, falls er die Wahrheit gesagt — und auf die Hindenburg-Amnestie, die auch diesen Fall erfaßt. Sodann stellte er fest, daß eine fortgesetzte Handlung nicht vorliegen könne. Der Amnestie gemäß entfielen aber nur die ersten vier Punkte der Anklage der ersten Instanz, übrig blieben nur die beiden ominösen Briefe.

Nach einer kurzen Erklärung des Angeklagten, daß er, weil unschuldig, den Freispruch erbitte, schließt der Vorsitzende die Verhandlung.

Das Urteil wird Mittwoch mittag 12 Uhr gesprochen.

18 Kabelräuber verhaftet.

28 Hehler und Mittäter.

* Köln, 19. März. Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk unterhält eine Hauptschaltestelle in Brauweiler und versendet von da aus durch Ueberlandleitungen Kraftstrom viele hundert Kilometer weit. Man kann diese Stromleitungen nicht in die Erde legen, sondern muß sie aus Zweckmäßigkeitsgründen hochführen und benutzt dazu veritrebte, nach oben sich verjüngende eiserne Träger von durchschnittlich 40 Meter Höhe. Sie reihen sich in je 250 Meter Entfernung aneinander und tragen Doppelleitungen von je drei Strängen Kabel oder Hohlkabel. Je 1000 Meter Kabel wiegen rund 800 Kilogramm, je 1000 Meter Hohlkabel, die einen viel größeren Durchmesser haben, 1850 Kilogramm. Das Kilogramm stellt einen Materialwert, ohne Aufarbeitung gerechnet, von etwa 2 Mark dar, da die Leitungskabel aus reinem Elektrolytkupfer hergestellt sind. Dieser hohe Materialwert, den auch die in kleinste Stücke zerschnittenen Kabel und Hohlkabel haben, bietet dunkeln Elementen Anreiz, sich in den Besitz des hochwertigen Metalls zu setzen. Es muß alles getan werden, um die Kabelräuber unschädlich zu machen. Mit dieser Aufgabe beschäftigt sich der Leiter des Werkschutzes des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks und sein Stab. Er war zu längerm Aufenthalt in Köln und seiner Umgebung [illegible], seit Mitte November des [illegible] Boslemünd und Genen seinen „Hauptmann" nicht verraten. Ein andrer, der in der Gesellschaft des Verhafteten oft gesehen worden war, kam auch in Haft. Hier gaben beide nach und nach zu, was sie getan hatten und verrieten schließlich auch ihren Anführer. Dabei kam auch heraus, daß es diese drei gewesen sind, die um Mitte Februar das Zweiggeschäft des Rheinischen Kaufhauses aufgesucht hatten und dort die dreiste Diebeskomödie aufführten, von der seinerzeit berichtet wurde. (Sie räumten frühmorgens in Gestellkitteln den Laden aus, weil umgezogen werden sollte.) Kaup bestritt, hier dabei gewesen zu sein. Als man ihn jedoch in dem gestohlenen Kittel vorführte, erkannten ihn ein Kraftwagenführer und seine Leute wieder, durch deren Einwirken den drei Verbrechern damals für 1200 Mark bereits gestohlene Ware wieder abgenommen werden konnte.

*

Folgenschwerer Zusammenstoß.

ch Bonn, 19. März. Zwei Motorradfahrer aus der Gegend von Bergisch-Gladbach verunglückten an der scharfen Kurve der Köln-Bonner Landstraße bei Widdig. Bei dem starken Verkehr auf der Chaussee hatte der Fahrer einen auf der Straße unbeleuchteten Hanomag-Wagen nicht gesehen. Erst im letzten Augenblick wollte er sein Motorrad vorbei führen. Hierbei streifte er das Auto. Das Motorrad kam ins Schleudern und geriet in den Straßengraben. Während der Fahrer mit leichteren Verletzungen davonkam, trug der Mitfahrer einen Schädelbruch davon und sonstige innere Verletzungen und starb kurz nach seiner Einlieferung.

Der Sohn des Kunstreiters.

Roman von A. Tuthen.

(4. Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Der Kommerzienrat war über der Zeitung und in Erwartung des Kaffees, der ungebührlich lang auf sich warten ließ, leise eingenickt, während seine Frau eifrig mit Fräulein Lohmeier über eine Modezeitung saß, die die alte Dame soeben erhalten hatte und woraus sie sich eine hübsche Handarbeit herausstudieren wollte, während der angehende Doktor sich verschiedene Notizen in sein Notizbuch machte.

Da wurde die Stille plötzlich durch einen lauten Schrei unterbrochen, dem ein Rennen, Laufen und Hämmern folgte, das den Kommerzienrat unsanft aus seinem Schlummer rüttelte.

Rosa stürzte herein und rief: „Frau Kommerzienrat, die Dina droben schreit und ruft nach dem Kinde! Das sei ein Wechselbalg, der in dem Bettchen liege, das sei garnicht das Arnoldchen!"

So rasch ihre Füße sie tragen konnten, liefen alle hinauf und fanden das Mädchen mit schreckhaft aufgerissenen Augen und händeringend vor dem Bettchen stehen.

„Was ist denn los?" fragte der Kommerzienrat, der am ersten seine Fassung behielt, „Sind Sie denn verrückt geworden, Dina?"

„Ach Herr, da liegt und wimmert ein ganz kleines, nur wenige Tage altes Kind im Bettchen, unser Arnold aber ist verschwunden!"

„Unmöglich!" rief Frau Henriette und drängte alle Umstehenden zur Seite. „Mein Kind, mein Arny, wo bist du? Komm zur Mammi!"

Und als sie sich überzeugen mußte, daß Dina die Wahrheit gesprochen hatte, riß sie das Kind aus den Kissen heraus und hätte es wohl beiseite geschleudert, wenn die danebenstehende Wirtin das jetzt heftig schreiende Wesen nicht in ihren Armen aufgefangen haben würde.

„Bringe doch Milch," gebot sie dem Hausmädchen, das Ding schreit, wie es scheint, vor Hunger! Oder besser, nimm es mit hinunter und gib ihm dort zu trinken, damit die Frau es gar nicht ist imstande und bringt es in ihrer [illegible]

Und Rosa folgte der Weisung, froh lungsausbrüchen der Kommerzienrätin beiwohnen zu müssen.

„Dina," rief diese, „du haft die du bringst mir mein Kind zurück oder

„Ach, Gott," schluchzte Dina, „wenn wo ich es suchen sollte! Es ist doch Treppe hinuntergekrabbelt und jetzt

Und eilends wollte das Mädchen nach dem Kinde zu suchen, als der Kor auf[illegible]elt.

„Das Kleine, das hier lag, kann nicher gekommen sein! Also muß jemand drungen sein und die Kinder verwechsel niemand etwas gehört?"

Alle verneinten, die Wirtin aber ben „Vielleicht haben es wandernde Zige und ihr Kind dafür hier hereingelegt. ja vorkommen —"

„Er hat das getan!" unterbrach die Kommerzienrätin die Sprecherin. „Ich tat's aus Rache! Schnell ihm nach! Man wiß noch auffinden!"

„Welcher Er?" rief der Kommerzien sprich doch, wer sollte sich auf diese We chen wollen und wofür?"

„Ach — mein Gott — der Akrobat, die Wohnung verweigerten, dessen Frau

„Nicht möglich!" schrie Frau Wanne auf. „So schlecht kann doch kein Mensch mein Sohn soll hin in den „Adler" und gen, vielleicht trifft man ihn ja noch —

„Ja," rief der junge Doktor, „und ich sitze; es müssen sofort alle Schritte getan nur möglich sind!"

Die alte Dame fing eben noch recht zweifelnde Mutter, der für den Augenb eine Ohnmachtsanwandlung das Bewu in ihren Armen auf, während der arme ganze Kraft zusammenraffte, um eine A Kindes einzuleiten.

Er sandte Leute nach allen Richtungen gelegenen Wald, ob keine Spuren des finden seien. Er selbst befragte alle in

Eifel.

regung gerieten
köingen, als
ist seit sechs bis
ater großem
gentümer, seine
itzeitig vor dem
türlich ist das
ru des Hauses,
menbruch, per-
des Zusammen-
man zunächst nur
sen ist es nicht.
eits besteht auch
n durch Kraft-
führt hat.

chichte.

Parlaments- und
der Duisburger
flammen. Hier-
tobusses leicht
nfolge
Trinkhalle
wurde. In der
sstoff, so daß
Beim Ableuchten
dete sich das
ne herbeigerufene
en. Bei den Ab-
elle wurde ein
h Einatmen von
em Krankenhaus

uto.

s Düsseldorf, das
eine Reparatur
Motorradfahrer,
des Autos nicht
gte so plötzlich,
f dem Sozius in
auf die Chaussee
finungslosem Zu-

er aus Filchenich
einem Do Zug
sofort tot war,

Unpolitische Tageschronik.

Graf zu Stolberg-Wernigerode in Jannowitz ermordet.

Liegnitz, 19. März. (Telegr.) In Jannowitz (Kreis Schönau) ist der Graf zu Stolberg-Wernigerode heute vormittag in seinem Schloß ermordet aufgefunden worden. Der 56 Jahre alte Graf wurde, als er in seinem Arbeitszimmer auf dem Sofa lag und las, von hinten erschossen. Man vermutet, daß Einbrecher oder Diebe bei der Arbeit gestört worden sind, sich im Schlafzimmer versteckt und dann die Tat vollführt haben. Ein Selbstmord ist ausgeschlossen.

Zu dem Morde gibt die Landeskriminalpolizei Liegnitz einen Bericht, dem zu entnehmen ist, daß in dem Zimmer, in dem der Ermordete aufgefunden wurde, ein Gewehrschrank steht. Diesem Schrank ist ein Jagdgewehr entnommen worden, aus dem der tödliche Schuß abgegeben wurde.

Der Sohn des Grafen verhaftet.

Der Sohn des ermordeten Grafen, Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode, ist unter dem Verdacht, seinen Vater ermordet zu haben, verhaftet und ins Hirschberger Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Auch das Geschoß ist gefunden worden mit dem der Graf erschossen wurde. Es handelt sich um ein sogenanntes Dum-Dum-Geschoß mit abgeplatteter Blauspitze. Der Schuß ist offenbar aus ganz kurzer Entfernung abgegeben worden. Der Sohn des Ermordeten gab an, er sei auf dem Hausflur von zwei Leuten überfallen, gewürgt und besinnungslos gemacht worden.

Der Arzt konnte an dem jungen Grafen weder Würgemale, noch irgendwelche Spuren eines betäubenden Mittels feststellen.

*

Doppelter Mord eines Irrsinnigen.

Elbing, 19. März. (Telegr.) Eine furchtbare Bluttat hat sich im hiesigen städtischen Krankenhaus abgespielt. Seit Mittwoch der vorigen Woche war der Schlosser Preuschoff zur Beobachtung seines Geisteszustandes im Krankenhaus untergebracht. Er verhielt sich sehr ruhig, so daß man ihn in einen Schlafraum zu anderen Leuten brachte. Von einem Kranken lieh er sich ein Rasiermesser, das er nach Gebrauch wieder zurückgab. Er muß dann aber genau aufgepaßt haben, wohin der Kranke das Rasiermesser steckte. Gegen 4 Uhr morgens holte er sich das Messer, begab sich in ein nebenan liegendes Einzelzimmer, in dem zwei 80jährige Rentenempfänger aus Elbing untergebracht waren, und schnitt beiden die Kehle durch. Einer von ihnen starb sofort, der andere einige Stunden später.

*

Blutiger Ehestreit.

Weinheim (Bergstraße), 19. März. (Telegr.) Gestern abend gerieten die Eheleute Peter Daer in Streit. Da sich die Frau in einem Zimmer eingeschlossen hatte, schlug der Mann mit einem Beil die Türe ein. Die Frau entriß dem eindringenden Manne das Beil und versetzte ihm acht Schläge auf den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er in das Krankenhaus gebracht, wo er heute früh gegen 2 Uhr seinen Verletzungen erlag. Die Frau wurde verhaftet.

*

Mit 103 Jahren gestorben.

Wien, 19. März. (Telegr.) Am Samstag ist hier der älteste Wiener, Jonas Dreßler, im 103. Lebensjahr gestorben.

*

Der große Schaden am Wildbestand des Schwarzwaldes.

Freiburg, 19. März. (Telegr.) Mit der Schneeschmelze treten die Schäden, die der Frost im Schwarzwald am Wildbestand angerichtet hat, mehr und mehr in Erscheinung. Namentlich unter dem Jungwild hat die Kälteperiode erschreckend aufgeräumt. So wurden u. a. im Offenburger Wald annähernd hundert junge Rehe tot aufgefunden. Im Schluchseegebiet rechnet man in fachmännischen Kreisen mit einem Verlust von etwa 50 Prozent des Wildbestandes.

*

Byrd will nach seinen vermißten Kameraden suchen.

Paris, 19. März. (Telegr.) Der „Chicago Tribune" wird aus Neuyork berichtet, daß Major Byrd sich gestern startbereit gemacht habe, um im Flugzeug nach den drei Mitgliedern seiner Expedition, Professor Gould, Pilot Balchen und Beobachter June, zu suchen, die am Sonntagnormittag einen Erkundungsflug nach der Rockefeller-Werkstätte unternommen haben und seitdem vermißt werden.

*

Reinhardt gibt nach.

Berlin, 19. März. (Telegr.) Das „B. T." meldet aus Wien: Prof. Max Reinhardt hat ein Telegramm nach Wien gerichtet, in dem er erklärt, daß es ihm nicht einfalle, dem katholischen Empfinden zu nahe zu treten und daß er von der Aufführung des Stückes „Eben werden im Himmel geschlossen" absehe.

*

Berlin kauft den Luftschiffhafen Staaken.

Berlin, 19. März. (Telegr.) Der Grundstücksausschuß der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat gestern die Vorlage des Magistrats über den Erwerb des Luftschiffhafens Staaken für 6½ Millionen Mk. genehmigt.

*

Verhaftung eines ungetreuen Bankbuchhalters.

Zürich, 19. März. (Telegr.) Der bei der Eidgenössischen Bank A.-G. angestellte Buchhalter Stadelmann ist wegen umfangreicher Unterschlagungen in der Nähe von Winterthur verhaftet und nach Zürich gebracht worden. Stadelmann, der etwa 800 000 Schweizer Franken veruntreut hat, war seit 20 Jahren im Dienste der Gesellschaft tätig.

*

Technische Hochschule ohne Abitur.

Braunschweig, 19. März. (Telegr.) Der Volksbildungsminister hat die Verfassung der Braunschweiger Technischen Hochschule durch eine Zulassungsordnung ergänzt, die hervorragend Begabten ermöglichen wird, auch ohne Reifeprüfung zum Vollstudium an dieser Hochschule zugelassen zu werden. Die Zulassung ist an die Erfüllung folgender Voraussetzungen geknüpft: Der Bewerber muß über eine gute Allgemeinbildung, Urteilskraft und Denktüchtigkeit verfügen, muß sich in seinem Berufe oder in dem Fach, das er zu studieren wünscht, besonders bewährt haben, muß eine deutlich erkennbare Begabung für das gewählte Studiumgebiet besitzen und mit dessen fachlichen Grundlagen vertraut sein und soll schließlich die nötige Spannkraft zum Studium besitzen und deshalb in der Regel nicht jünger als 25 und nicht älter als 40 Jahre sein. Die abzulegende Aufnahmeprüfung soll in Form eines Kolloquiums vor sich gehen.

*

Holländischer Auftrag für Krupp.

Amsterdam, 19. März. (Telegr.) Die Stadt Rotterdam hat für ihre städtischen Omnibuslinien 14 Omnibusse bei der deutschen Firma Krupp in Auftrag gegeben. Krupp hat schon im vorigen Jahr Rotterdam 14 Omnibusse geliefert, die sich gut bewährt haben.

*

Im Bergwerk erschlagen.

Waldenburg, 19. März. (Telegr.) Auf der Grube „Ruben" der Neuländer Kohlen- und Tonwerke wurden durch einen zu Bruch gehenden Pfeiler mehrere Bergleute verschüttet. Ein Steiger und ein Bergmann wurden durch die eisernen Träger erschlagen. Die übrigen Verschütteten wurden lebend geborgen.

Handel, Gewerbe, Industrie.

Börsenberichte.

Berliner Börse.

Fest.

Berlin, 19. März. (Telegr.) Die Börse eröffnete in freundlicher Haltung, insbesondere für Spezialwerte. Der Reichsbankausweis hatte keine besondere Wirkung, dagegen wirkte sich die Hausse am Metallmarkt günstig aus. Für Elektrowerte bekundete das Ausland Interesse. Im Verlauf der Börse war die Tendenz nicht einheitlich. Man war sehr vorsichtig und neigte zu Gewinnmitnahmen. Ziemlich fest blieben Spezial- und Metallwerte. Bis zum Schluß war die Tendenz überwiegend fest. Auch im Nachbarschaftsverkehr war die Stimmung fest.

Deutsche Anleihen lagen behauptet. Devisen getragt und leicht anziehend. Am Geldmarkt hörte man für tägliches Geld 5—7 Prozent, für Monatsgeld 7½—8½ Prozent. Der Diskont für Warenwechsel stellte sich auf 6½ Prozent. Der Privatdiskont beträgt für beide Sichten 6⅝ Prozent.

Düsseldorfer Termin- und Kurenbörse.

Düsseldorf, 19. März. Die Stimmung an der Börse war heute durchaus freundlich. Von Kohlenkuxen wurden Diergardt höher umgesetzt. Dahlbusch stellten sich 2 Prozent höher. Am Braunkohlenmarkt fanden Brucdorf-Nietleben bessere Unterkunft. Die Stimmung am Kalimarkt war recht fest bei knappem Material. Lebhaftes Geschäft entwickelte sich in Burbach-Kaliwerke-Aktien, die 7 Prozent anzogen.

Die Stimmung am Terminmarkt war gleichfalls fest bei ziemlich regem Geschäft in Kali-Industrie, die 2 Prozent höher einsetzten und im Verlauf weitere 3 Prozent gewannen. Fester und lebhafter lagen auch Mannesmann und K. W. E., letztere plus 6 Prozent. Zum Schluß war die Haltung gut behauptet, teilweise noch fester.

*

Warenmärkte.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 19. März. (Telegr.) Die Stimmung an der Börse war heute weiter abgeschwächt. Am Getreidemarkt gaben Weizen und Roggen ca. 1 Mk. nach. Das Mehlgeschäft ist sehr schlecht. Lediglich in Weizenmehl hält gute Nachfrage an. Hafer lag stetig. Gerste still. Es wurden notiert: Weizen, märk. 222 bis 225, Roggen, märk. 205—208, Futtergerste 192—202, Hafer, märk. 199—205, Weizenmehl 26.25—30.25, Roggenmehl 27.35—29.50, Weizenkleie 15.50—15.75, Roggenkleie 14.50—14.85, Viktoriaerbsen 43—49, kleine Speiseerbsen 28—34, Futtererbsen 21—23, Peluschken 25.50—26.75, Ackerbohnen 23—24, Wicken 29—31, blaue Lupinen 16.50—17.50, gelbe Lupinen 23—25, Serradella neue 48—54, Rapskuchen 20.40—20.60, Leinkuchen 24.80 bis 25.00, Trockenschnitzel 14.60—14.90, Sojaschrot 22 bis 22.50, Kartoffelflocken 20.10—20.50 Mk. Getreide 1000 Kilogramm, Mehl und Futtermittel 100 Kilogramm.

Hamburger Warenmärkte.

Hamburg, 19. März. (Telegr.) Auf dem Kaffeemarkt lagen die Brasilofferten im Preise durchweg unverändert. Die Tendenz am heutigen Terminmarkt war freundlich bei leicht anziehenden Preisen. — Auf dem Reismarkt verlief das Geschäft in ruhigen Bahnen. Die Preise haben wesentliche Aenderungen nicht erfahren. — Auf dem Hülsenfruchtmarkt hielt sich das Geschäft in engen Grenzen. Wesentliche Preisänderungen waren nicht festzustellen. — Auf dem Gewürzmarkt war die Tendenz für Pfeffer, Piment, Nelken und Ingwer weiter fest. Es entwickelte sich nur ruhiges Bedarfsgeschäft. Die Preise hielten ungefähr letzten Stand. — Auf dem Schmalzmarkt war die Tendenz fest. Es wurden notiert: Amerikanisches Steam Lard 30,50 Dollar, Raffiniertes Schmalz verschiedener Marken in Tierces 32,25—32,75 Dollar (in Firkins zu 50 Kilo 0,5 Dollar, in Eimern zu je 12,5 Kilo 1,5 Dollar teurer als in Tierces), Hamburger Schmalz in Drittelfonnen, Marke Kreuz, 35,75 Dollar die 100 Kilo. — Auf dem Getreidemarkt ist eine Aenderung nicht eingetreten. Die Preise halten letzten Stand. Leinsaat notierte 18,55 bis 18,65 fl. Im Terminhandel wurden notiert: Weizen per März 187,50 Verk., per Mai 191,00 Verk. per Juli 198,50 Verk. Tendenz: ruhig. — Roggen per März 177,00 Verk., per Mai 181,00 Verk., per Juli 187,75 Verk. Tendenz: ruhig. — Gerste per März 175,50 Käufer, per Mai 177,00 bz., per Juli 178,00 bz. Tendenz: ruhig. — Mais per März 180,00 Verk., per Mai 179,00 Käufer, per Juli 172,00 Käufer. Tendenz: ruhig.

*

Die Kohlenförderung im Februar.

— Im Februar 1929 wurden insgesamt in 24 Arbeitstagen 9 036 981 To. Kohle gefördert gegen 10 129 032 To. in 26 Arbeitstagen im Januar 1929 und 10 031 212 To. in 25 Arbeitstagen im Februar 1928. — Arbeitstäglich betrug die Kohlenförderung im Februar 1929 377 791 To. gegen 389 578 To. im Januar 1929 und 401 248 To. im Februar 1928. — Die Kokserzeugung des Ruhrgebiets stellte sich im Februar 1929 auf 2 292 355 To. (täglich 85 441 To.) im Januar 1929 auf 2 339 470 To. (täglich 81 725 To.), im Februar 1928 auf 2 500 567 To. (täglich 86 226 To.). Auf den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet. — Die Briketterstellung hat im Februar 1929 insgesamt 382 606 To. betragen (arbeitstäglich 13 834 To.) gegen 315 616 To. (12 139 To.) im Januar 1929 und 266 463 To. (10 658 To.) im Februar 1928. — Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter stellte sich Ende Februar 1929 auf 365 778, gegen 365 104 Ende Januar 1929 und 397 275 Ende Februar 1928. — Die Zahl der wegen Absatzmangels eingelegten Feierschichten betrug im Monat Februar 1929 — nach vorläufiger Berechnung — insgesamt 232 432 (arbeitstäglich 9685) gegen 179 000 (arbeitstäglich 6919) im Januar 1929. — Die Bestände an Kohlen, Koks und Preßkohle (das sind die auf Lager, in Wagen, in Türmen und in Kähnen einschl. Koks und Preßkohle in Kohle umgerechnet) stellten sich Ende Februar 1929 auf rund 2,53 Mill. To. gegen 2,94 Mill. To. Ende Januar 1929. Zu diesen Zahlen sind die in den Syndikatslagern vorhandenen verhältnismäßig geringen Bestände einbegriffen.

*

Viehmärkte.

Altenessener Schweinemarkt.

Altenessen, 19. März. Aufgetrieben waren 529 Ferkel und Läufer. Es kosteten im Großhandel Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 30—38 Mk., von 8—12 Wochen 38—48 Mk., Läufer von 3—4 Monaten 48—60 Mk., von 4—6 Monaten 60—85 Mk. Der Handel verlief schleppend. Die Preise waren kaum verändert. Lediglich Ferkel von 6—8 Wochen waren im Anfangspreis um 2 Mk. teurer und Läufer von 4—6 Monaten im Höchstpreis um 5 Mk. billiger.



Kontorist: „Meine Frau will, daß ich um Urlaub bitte, um einige Einkäufe zu machen."

Chef: „Unmöglich!"

Kontorist: „Herzlichen Dank!"

Strümpfe



ca. **30000** Paar

zu Sensations-Preisen

Mit diesen Angeboten in Strumpfwaren, die alles bisher dagewesene in den Schatten stellen, bieten wir unserer werten Kundschaft Gelegenheit, sich für die Ostertage u. weit darüber hinaus in Qualitätswaren einzudecken.

Riesige Extra-Auslagen im Lichthof

Damen-Strümpfe
echt ägyptisch Mako, gute Qualität, schwarz und farbig
Paar **85** Pf.

Damen-Strümpfe
echt ägyptisch Mako, aus bestem Material, und feinem Seidenflor, schwarz und farbig
Paar **1.28**

Damen-Strümpfe
guter Seidenflor, in feinen Farben
Paar **1.-**

Damen-Strümpfe
Seidenflor, extra schwere Ware, II. Wahl farbig
Paar **1.58**

Damen-Strümpfe
Bemberg, Silberstemp. erstklassige Ware, in allen Modefarben
Paar **2.95**

Damen-Strümpfe
Bembergseide, mit Flor plattiert, feines Gewebe in allen Modefarben
Paar **2.55**

Herren-Socken
gute Qualität, Jacquard
Paar **42** Pf.

Herren-Socken
Baumwolle mit Kunstseide, in modernen Mustern
Paar **85** Pf.

Herren-Socken
Flor mit Kunstseide, verschiedene Dessins, bewährte Qualität
Paar **95** Pf.

Herren-Socken
Flor mit Kunstseide, allerneueste Ausmusterung
Paar 1.38 **1.28**

Kinder-Söckchen
Baumwolle mit Wollrand,
jede Größe **50** Pf

Kinder-Söckchen
Ia Seidenflor
Paar
Gr. 1-3 **65** Pf. — Gr. 4-6 **75** Pf.
Gr. 7-10 **85** Pf.

Gebr. Kaufmann A.G.

Herne

Ansichts-Postkarten von Herne

nach photographischen Aufnahmen

Künstler-Postkarten

zum Namenstag, Geburtstag und vielen anderen Anlässen, in Vierfarbendruck, Kupfertiefdruck u. s. w.

Alabaster-Künstlerkarten

Postkarten mit ausgewählten Sinnsprüchen, Gedichten u. s. w.

Oster-Karten

führen wir in sehr großer Auswahl
Preislage: 5, 10, 15, 20 Pfennig.

Besichtigen Sie bitte die Ausstellung in unseren Verkaufsräumen.

Koethers & Röttsches

Herne, neben dem Postamt.

Sonntag ist unser Geschäft bis 6 Uhr abends für den Verkauf geöffnet.

Handarbeitsausstellung der Jungfrauenkongregation St. Bonifa...

Gewinnliste.

1 4 5 7 8 18 20 24 26 27 31 32 33 37 40 42 ...
50 57 61 71 72 73 74 78 83 84 85 87 88 92 9...
02 04 06 08 10 13 15 16 17 28 29 37 39 40 44 ...
49 57 62 68 72 75 79 80 85 86 87 88 89 94 9...
03 05 08 13 24 25 26 27 29 33 34 36 37 38 ...
70 71 74 75 79 80 83 84 88 91 93 94 95 97 3...
10 11 12 13 14 15 16 21 24 26 27 28 33 39 44 ...
52 56 58 59 61 63 68 69 70 71 76 79 82 92 98 9...
01 02 04 06 07 11 12 21 26 27 29 30 39 41 42 ...
60 61 64 70 77 92 94 96 99 **507** 15 19 23 30 ...
47 48 49 52 56 58 67 68 72 73 81 94 98 **602** ...
11 13 17 19 23 24 29 30 36 37 41 44 51 52 53 ...
87 88 90 98 99 **705** 07 08 09 12 29 30 35 36 ...
46 47 48 49 50 59 60 61 63 66 71 72 79 85 8...
06 07 08 12 15 17 23 27 29 31 40 42 44 48 ...
55 61 65 66 81 82 85 90 91 97 98 **907** 08 09 ...
19 21 28 33 35 36 38 49 50 51 52 53 61 65 6...
84 85 86 87 91 92 98 99 **1003** 025 030 033 03...
054 056 059 060 065 069 070 078 079 081 08...
085 090 091 112 115 124 144 151 160 165 169 17...
191 192 193 194 197 200 202 204 208 211 214 ...
216 221 231 239 253 255 260 275 281 286 301 ...
316 329 330 353 358 363 369 375 378 380 ...
384 388 401 403 411 419 421 422 424 427 433 ...
449 456 458 466 467 469 476 479 480 481 495 ...
498 500 518 526 527 528 543 545 551 561 ...
566 570 573 576 577 580 581 582 584 586 588 ...
599 618 619 625 630 631 635 650 685 689 709 ...
711 717 722 728 735 742 743 754 760 827 859 ...
857 876 903 919 921 922 933 943 946 961 977 ...
987 996 998.

Elektr. Kronleuchter von 14.90 an
„ Zugkronen von 27.50 an
„ Nachttischlampen v. 6.75 an

Julius Berke, Herne

Spezialhaus für Elektrotechnik
Bahnhofstraße 53 · Fernruf 513 05

...er sie schlossen einen Waffenstillstand und waren bereit, am Programm mitzuarbeiten.

Sie kämpften um Dingen gegen den Hauptpunkt in Karners Programm: gegen das Arbeitsheer. Vier Stunden die Debatte über diesen Punkt, bis ein Ja erzielt war.

Karner pflegte zu sagen: „Petersburg hat mich ein halbes Jahr eines Lebens gekostet!"

*

Karner wich [illegible] Begeisterung der Herrscher, ob es nun Kaiser, Präsidenten, Diktatoren oder Minister waren, verschmähte die Heimlichkeit.

Was er sprach, alle bestimmt. Das ganze Volk hörte seine [illegible] Auch als er nach seiner Rückkehr nach Moskau allrussischen Kongreß sprach, verbreitete der Sche Rede

„Ich habe mein[illegible] eingestellt, so begann er einfach. Sie a[illegible] Meine Arbeitsmethode ist jetzt anders, als in De[illegible] Ich stelle in meinen Werken das Kugelelement[illegible] magnetischen Strom liefert. Die Hauptkraft me[illegible]elements liefert einen Strom, der eine Höchstleis[illegible] 10 PS. schafft. Dieses Element, das mit einer [illegible]verkuppelt ist, gibt jeweils so viel Kraft her, [illegible]raucht wird. Die Bedienung des Elements ist [illegible]hi. Ein solches Kugelelement hat eine schier unb[illegible] Lebensdauer, und jeder Bürger Rußlands kaufen. Er kann damit heizen, braten, backen, Mähreiben. Der Bauer kann das Kugelelement beim seine Felder mit Erdmagnetismus zu [illegible]vorgeschlechten Boden veredeln und die Ernten verbess[illegible] solches Kugelelement wird einen Verkaufswert [illegible]a 30 Goldrubel haben. Eine vollkommene elektr[illegible]richtung für eine Wohnung liefern die Karnerwerke etwa einem Monat für rund 60 Goldrubel."

„Ich bin jetzt [illegible]erstellung der Kugelelemente im großen Geschäftsstand hat einen Bedarf von rund 60 Millionenelementen. Da meine Werke im Jahre rund 3 A[illegible]Kugelelemente zu füllen imstande sein, wird die Belieferung Rußlands in zwanzig Jahren[illegible] sein. Eine so lange Zeit wird es aber nicht denn wir bauen bereits die zweite und dritte [illegible]e für Rußland und in etwa einem Jahre werden Lieferung verdoppeln und verdreifachen können wird bald in Rußland kein Auto mehr geben. Benzin angetrieben wird. Unsere Autos erhalt[illegible]kugelelement. Und so wirft sich meine Erfindungen Richtungen hin aus."

„Ich gebe also dem russischen Arbeiter, dem Bauer, den Fabrikeisenbahn, dem Automobilbau mein Kugelelement and. Es macht einen jeden unabhängig. Das [illegible]arbeitet überall zum Segen [illegible]eines Landes, es bessert seine Lebensbedingungen, will alle, die ohne Beruf, ohne Stellung und Einkommen sich ehrlich durchfristen, zusammenfassen in ein [illegible]waltiges Arbeitsheer. Jedem, der im Arbeitsheer dient, will ich eine Heimstatt schaffen. Heimstätte schaffen, das ist die vornehmste Aufgabe des Arbeitsheeres. Es soll Rußlands Boden erschließen, soll die maßlose Wohnungselend, das Rußland im Innersten krank gemacht hat, bannen. Es soll dafür sorgen, daß jeder im Lande das hat, was er zum Leben braucht, Brot, Kleidung und Wohnung."

„Die erste Aufgabe des Arbeitsheeres ist, alles Land das rechts und links der Eisenbahnen oder in ihrer unmittelbaren Nähe liegt und Staatsbesitz ist, der Landwirtschaft zu erschließen. Es soll neue Güter einrichten, Häuser, Ställe und Scheunen bauen für Güter mit fünfzig Acker Land. Millionen Hektar sind der Landwirtschaft zu erschließen. Ich will die Bauernschaft kräftigen. Ich will die Städte nicht anschwellen lassen, sondern aus den Städten den Strom der Menschen hinaus auf Land führen. Die Unterbringung des Arbeitsheeres wird stellenweise auf Schwierigkeiten stoßen. Es handelt sich jetzt um die Kosten des Arbeitsheeres. Eine geldliche Entlohnung kommt — wenigstens jetzt — noch nicht in Frage. Aber die Unterhaltung des Arbeitsheeres, das alle unproduktiven Kräfte fast, dürfte im Jahre mindestens eine und eine halbe Milliarde kosten."

Karner machte eine Pause. Begeisterung war in den Augen der Delegierten.

Aber als er diese Summe nannte, erschraken sie.

Karner wartete, bis das erregte Brausen abgeebbt war, dann nahm er wieder das Wort.

„Rußland ist in der Lage, diese Summe aufzubringen. Um das alles zu bezahlen, wird der Staat fünf Milliarden neue Banknoten herausgeben. Diese Noten haben keine Deckung in Gold, ihre Deckung ist die Kraft, die ich Rußland gebracht habe und die in Rußland arbeiten wird. Meine Kraft ist viele hunderte Milliarden wert. In meinen Werken arbeiten zwölf Stoffgewinnungsmaschinen. Sie ziehen edle Metalle aus der Erde. Tag und Nacht arbeiten sie. Sie sind auf Platin eingestellt und die Tagesausbeute der Maschinen, die sich bald vergrößern und verdoppeln wird, beträgt heute schon etwa zweihunderttausend Mark. Das macht in einem Jahre über 70 Millionen Goldmark. Im nächsten Jahre hoffe ich die Ausbeute auf eine Viertelmilliarde zu stellen. Ich werde Herrn Karmaloff, Herrn Kalnein und vier Vertreter aus Ihrer Mitte in mein Werk am Fuße des Urals führen, und sie alle werden sich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen."

(Fortsetzung folgt.)

Zentrum und städtische Finanzpolitik.

Eine Zentrumsversammlung in Horsthausen. — Der Fraktionsvorsitzende spricht offene Worte über den Etat und die Kommunalpolitik.

Am Sonntag abend sprach in einer Zentrumsversammlung in Horsthausen, die unter Leitung des Stadtverordneten Müller, des Vorsitzenden des Horsthauser Bezirks, stattfand, der Fraktionsvorsitzende, Arbeitersekretär Weiß. Nachdem er auf die parteipolitische Zusammensetzung des Stadtparlamentes heute u. vor dem Kriege (damals 35 Nationalliberale, 5 Zentrum, 1 Sozialdemokrat) eingegangen war, wies er auf die schwierige

Mehrheitsbildung

im jetzigen Stadtparlament hin. Besonders eigenartig fand er es, daß der Nationalsozialist, trotzdem er zur Rechtsfraktion gehöre, in den meisten Fällen mit den Kommunisten stimme. Dadurch werde das Stimmenverhältnis 25:23 zugunsten der Linken Eingehend behandelte der Redner dann die

Frage des neuen Etats.

Er führte dazu aus: Schon 1928 haben wir bei der Aufstellung des Etats große Schwierigkeiten gehabt. Damals sahen wir bereits, daß das Jahr 1929 dieselben, ja noch größere Schwierigkeiten bereiten würde. Man darf nicht vergessen, daß

wir seit Jahren die niedrigsten Steuern im Umkreis gehabt haben.

Dabei haben wir allerdings Dinge geschaffen, die schon längst ein höheres Maß von Steuern gefordert hätten. Manche Leute meinen, wenn etwas aus Anleihen geschaffen würde, so belaste das uns nicht. Das ist ein Trugschluß. Die Zins- und Amortisationsbeträge sind dafür in den Etat einzusetzen. Vor dem Kriege betrug der Zinssatz für kommunale Darlehen 4—4½%, das machte bei einem Projekt von 1 Million 45 000 M. Belastung, heute aber, wo mit mindestens 10% Zins gerechnet werden muß, ist die Belastung 100 000 M. Diese 100 000 M. müssen aber mehr an Steuern aufgebracht werden.

1928 merkten wir zum ersten Male in der Zeit, wo ich Stadtverordneter bin, eine feste Hand bei der Aufstellung des Etats durch

Bürgermeister Meyerhoff.

Seit Antritt seines Amtes hatte er das Bestreben, die Finanzpolitik der Stadt Herne in Wahrheit und Klarheit zu leiten. Als er kam, hatten wir ein halbes Jahr lang eine „kaiserlose" Zeit gehabt. Damals hat Oberbürgermeister Täger das Finanzdezernat nebenbei versehen müssen. Es ist da manches nicht beachtet worden, was hätte beachtet werden müssen. Wir hatten damals in Herne 3 Millionen Mark feste Anleihen. Inzwischen sind es bedeutend mehr geworden. Als Dr. Sudkamp starb, standen wir vor der Aufgabe, 3 Millionen Mark neue Anleihen aufzunehmen. Wir haben damals alle gezögert, als

die Zinssätze

anfingen, anzuziehen und von 6½ auf 7 und 8% stiegen. Wir wollten bessere Zeiten abwarten. Das war verkehrt, denn der Zinsfuß ist weiter gestiegen. Wir hatten den Wohnungsbau in Gang gebracht, die Anleihen dafür mußten zwangsläufig aufgenommen werden, so arbeitete man zunächst mit Zwischenkrediten, weil man glaubte, zu den damaligen Sätzen noch immer langfristiges Geld aufnehmen zu können.

1928 wurde die Aufstellung des Etats durch 4 Umstände beeinflußt:

1. durch die Eingemeindung. Ich gestehe, daß man bei Eingemeindungen immer ein verkehrtes Spiel treibt. Wir befinden uns da nicht allein, die Städte machen es mit Ausnahme von Herne noch heute so, indem sie versuchen, die Steuern künstlich niedrig zu halten; 2. durch die Besoldungserhöhung; 3. durch die Art der Aufstellung des Wohlfahrtsetats. Sie brachte uns viel höhere Ausgabeansätze, weil man vorher die wirklichen Ausgaben geleugnet hatte und auf die bessere Entwicklung der Wirtschaft gerechnet hatte; 4. durch die steigende Erhöhung des Schuldendienstes. So kamen wir zu einem Nettohaushalt von 13.6 Millionen. Damals zeigten sich schon Schwierigkeiten bei der Deckung des Fehlbetrages. Wenn auch die Gewerbeertragssteuer auf 600% blieb, so mußte doch die Grundvermögenssteuer von 200 auf 225% und die Lohnsummensteuer von 2400 auf 2550% erhöht und die Biersteuer eingeführt werden. Damals gab es schon einen großen Kampf. Mit 25:21 Stimmen wurde der Etat angenommen. Dafür waren 12 Stimmen vom Zentrum, 11 von den Sozialdemokraten und 2 von der Bürgerl. Arbeitsgemeinschaft. Mit dieser Abstimmung war uns klar, daß

man sich nicht unbedingt auf die Leute von rechts verlassen konnte,

denn sonst hätten sie Mann für Mann für den Etat stimmen müssen. Sie stimmten damals schon mit 9 Stimmen dagegen, weil sie Feinde der Erhöhung der Lohnsummensteuer waren.

Die Entwicklung des Jahres 1928

hat eine ganz andere Situation geschaffen als die Vorjahre. Zunächst durch die unerhörte Verknappung des Geldmarktes. Nirgendwo waren zu annehmbaren Zinssätzen Gelder zu bekommen. Für Zwischenkredite mußten bis zu 12½% gezahlt werden. Dazu kam die fürchterliche Arbeitslosigkeit mit Ueberschreitungen des Wohlfahrtsetats um rund ½ Million Mark. Wir erlebten einen Ausfall an Lohnsummensteuer um 78 000 M., so daß wir einen Fehlbetrag von 900 000 M. bekamen.

Bürgermeister Meyerhoff hatte pflichtgemäß einen

Nachtragsetat

eingebracht. Aber dafür fand sich keine Mehrheit. Ich habe als Vorsitzender der Zentrumsfraktion dafür gestimmt. Das hat mir viele Feinde draußen gemacht, aber sie hielten es nicht für notwendig, sich mit mir in einer öffentlichen Versammlung auseinanderzusetzen. Als der Nachtragsetat abgelehnt wurde, war für sie der Fall erledigt. Als Stadtverordneter ist man zunächst zwar Vertrauensmann der Wähler, aber man hat auch Verantwortung für das Wohl und Wehe der städtischen Finanzen. Derjenige, der da die Verantwortung ablehnt, sollte eigentlich aus dem Stadtparlament herausbleiben. Zentrum und Sozialdemokratie wollten einen Nachtragsetat verabschieden, aber die Rechte wollte nicht. Das Zentrum hat voriges Jahr die Sozialdemokratie gezwungen, den Etat anzunehmen mit einer Erhöhung der Grundvermögenssteuer. Jetzt hatten wir erklärt, wir machen keinen Nachtragsetat ohne die Rechte, wir wollen kein Prügelknabe der Rechtsleute sein. So fiel der Nachtragsetat ins Wasser.

Woher kommen nun die Ueberschreitungen?

Im Wohlfahrtsetat waren angesetzt für Beruntersttützungen 731 000 M., wirklich ausgegeben wurden 1 140 000 M. Das ist ein Mehr von 409 000 M., für Unterbringung in Krankenhäusern waren angesetzt 121 000 M., ausgegeben wurden 270 000 M., das ist ein Mehr von 149 000 M. Für Unterbringung der Geisteskranken waren angesetzt 106 000 M., ausgegeben wurden 130 000 M., ein Mehr von 24 000 M., für Sozial- und Kleinrentnerfürsorge waren angesetzt 341 500 M., ausgegeben wurden 427 000 M., ein Mehr von 85 500 M. Mit anderen Posten zusammen mochte das 900 000 M.

Nun wird besonders in Sodingen die Frage erörtert: Wir kommt es, daß die Stadt Herne nach der Inflation von ihren 11 Millionen Mark

Schulden

nur noch 2 Millionen behalten hatte, heute aber wieder 18 Millionen Mark Schulden hat. Hier wird besonders von

Sodingen

gesagt, wir hätten damals mit falschen Karten gespielt. Auf Veranlassung des Stadtrats Halstrick ist uns eine Nachweisung über den Schuldenstand vom 10. Mai 1926 gegeben worden. Damals hatten wir nicht mehr als 2 247 840 M. Schulden. Wenn wir in der Zwischenzeit auf 18 Millionen Mark gekommen sind, so fragt sich:

Was ist mit diesem Gelde angefangen worden?

Wir hatten 1914 in der Stadt Herne 55 Klm. Kanäle, diese sind also in der ganzen Vorkriegszeit gebaut worden. Heute haben wir 78 Klm., es sind also in der Nachkriegszeit, besonders nach 1923, allein 23 Klm. neu geschaffen worden. Eine Unmenge von Straßen sind neu gepflastert worden. Und alles das geschah unter dem Gesichtswinkel der Arbeitslosigkeit. Hunderte und Tausende Herner Arbeiter haben davon profitiert unter Herabdrückung der Wohlfahrtslasten. Auf die Dauer aber muß sich das bei der Zinsbelastung auswirken. Weiter sind eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden, über die die Zentrumsfraktion sehr zweifelhaften Entschlusses war. Wir haben gegen einen Teil dieser Dinge gestimmt, z. B. die

Sommerbadeanstalt.

Sie hat 740 000 M. gekostet. Man hat uns gesagt, sie trägt sich selbst. Sie verlangt aber 1929 29 000 Mark Zuschuß. Das macht auf jeden Einwohner 0,30 Mark. Wir haben die Großmarkthallen für 146 000 Mark gebaut. Sie tragen sich selbst. Dann haben wir das

Lyzeum

für 600 000 M. umgebaut. Die Zentrumsfraktion hat damals diesen Umbau als eine große Dummheit bezeichnet. Wir waren der Meinung, man sollte eine neue Schule für vielleicht 300 000 M. mehr bauen und

das alte Lyzeum zur Berufsschule

machen, jetzt fehlen dem Lyzeum doch noch Räume und das Elend der Berufsschule besteht weiter.

Weiter wurde das

Versorgungshaus

gebaut. Wir waren mit Frau Oberin Weil nicht ganz einig, wie ja Akademiker oft noch sozialer gesonnen sind als wir. Bei aller sogenannten Einfachheit ist der Bau viel zu luxuriös. „Hier kann man nicht einmal ausspeien", hat ein Mann gesagt, um sein Unbehagen auszudrücken. Eine Nachbarstadt, Wanne-Eickel, ist schlauer gewesen. Man hat dort das alte Versorgungshaus als Verwaltungsgebäude nötig gehabt und ist deshalb an die katholische Kirchengemeinde herangetreten um Ausbau des bestehenden Altersheimes. Man ist so mit knapp einer halben Million weggekommen. Auch entspricht das Altersheim in Wanne-Eickel mehr den Anforderungen der Volksschichten, die da hineinkommen, als in Herne.

Wir haben die Tagesheilstätte ausgebaut, die ungefähr ½ Million gekostet hat. Wir haben die Kinderheime mit 175 000 M. ausgebaut, haben den Giesenberg für 1,8 Millionen M. gekauft, ferner den Trimbusch'schen Hof für 250 000 M., den Hof Trösken für 100 000 M. (das mußte übrigens kein Mensch!) und die Besitzungen der Erben Cremer (das Grundstück an der Stammstraße soll für die neue Berufsschule sein) für 400 000 M. gekauft.

Hernes und Bochums Steuersätze.

Man muß auch die Gebühren hinzunehmen. — Hätten wir die Bochumer Sätze erhoben, hätten wir 2,3 Millionen Mark mehr eingenommen.

In der auswärtigen Presse werden z. Zt. Vergleiche zwischen der Steuerleistung der Stadt Herne und der Stadt Bochum gezogen. Auch Herr Oberbürgermeister Ruer von Bochum hat vor dem Staatsrat die Gewerbesteuersätze der beiden Städte miteinander verglichen und die Vermutung ausgesprochen, daß bei einer Steigerung der Gewerbesteuersätze in Herne eine Abwanderung der Industrie von Herne eintreten werde. Demgegenüber hat Herr Oberbürgermeister Täger bereits damals an Hand von Beispielen darauf hingewiesen, daß für die Entschließung der Industrie nicht die Höhe der Steuersätze, sondern ausschließlich betriebstechnische Gesichtspunkte maßgebend sind.

Im übrigen läßt sich, wie auch Herr Oberbürgermeister Täger erwähnte, die Höhe der Steuersätze zweier Städte nicht ohne weiteres miteinander vergleichen. Ein Vergleich ergibt nur dann ein richtiges Bild, wenn man in gleicher Weise die Steuern und Gebühren berücksichtigt.

Zieht man einen solchen Vergleich zwischen Herne und Bochum, so zeigt sich, daß Bochum in den letzten Jahren sowohl die Industrie, wie auch die breite Masse der Bevölkerung weit stärker belastet hat, als Herne. Vor allem waren die Gebühren für Gas- und Elektrizität in Bochum stets erheblich höher. Die Stadt Herne würde, wenn sie in den vergangenen Jahren dieselben Steuer- und Gebührensätze wie Bochum erhoben hätte, folgenden Mehrbetrag erhalten haben:

im Jahre 1925	507 000 RM.
im Jahre 1026	590 000 RM.
im Jahre 1927	707 000 RM.
im Jahre 1928	552 000 RM.
insgesamt:	2 356 000 RM.

Hiervon würden auf die Gewerbe- und Bürgersteuer 544 000 RM. entfallen sein, der Restbetrag von 1 812 000 RM. auf die Grundvermögenssteuer und auf die Gebühren für Gas und Elektrizität.

Aus der vorstehenden Aufstellung ergibt sich, daß Herne im Gegensatz zu Bochum bisher die Bevölkerung und die Wirtschaft erheblich geschont hat. Die Aufstellung macht es aber auch andererseits erklärlich, daß Herne, das in den vergangenen Jahren wie Bochum gezwungen war, Ausgaben zu machen, nunmehr zu einer stärkeren Anspannung der Steuern übergehen muß.

....1 Pfundpaket
Kathreiner
kostet nur 55 Pfg.
Wieviel können Sie da an Ihrem Kaffeegetränk sparen!

Der Sohn des Kunstreiters.

Roman von A. Tuthen.

(4. Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Der Kommerzienrat war über der Zeitung und in Erwartung des Kaffees, der ungebührlich lang auf sich warten ließ, leise eingenickt, während seine Frau eifrig mit Fräulein Lohmeier über eine Modezeitung saß, die die alte Dame soeben erhalten hatte und woraus sie sich eine hübsche Handarbeit herausstudieren wollte, während der angehende Doktor sich verschiedene Notizen in sein Notizbuch machte.

Da wurde die Stille plötzlich durch einen lauten Schrei unterbrochen, dem ein Rennen, Laufen und Jammern folgte, das den Kommerzienrat unsanft aus seinem Schlummer rüttelte.

Rosa stürzte herein und rief: „Frau Kommerzienrat, die Dina droben schreit und ruft nach dem Kinde! Das sei ein Wechselbalg, der in dem Bettchen liege, das sei garnicht das Arnoldchen!"

So rasch ihre Füße sie tragen konnten, liefen alle hinauf und fanden das Mädchen mit schreckhaft aufgerissenen Augen und händeringend vor dem Bettchen stehen.

„Was ist denn los?" fragte der Kommerzienrat, der am ersten seine Fassung behielt, „Sind Sie denn verrückt geworden, Dina?"

„Ach Herr, da liegt und wimmert ein ganz kleines, nur wenige Tage altes Kind im Bettchen, unser Arnold aber ist verschwunden!"

„Unmöglich!" rief Frau Henriette und drängte alle Umstehenden zur Seite. „Mein Kind, mein Arny, wo bist du? Komm zur Mammi!"

Und als sie sich überzeugen mußte, daß Dina die Wahrheit gesprochen hatte, riß sie das Kind aus den Kissen heraus und hätte es wohl beiseite geschleudert, wenn die danebenstehende Wirtin das jetzt heftig schreiende Wesen nicht in ihren Armen aufgefangen haben würde.

„Bringe doch Milch," gebot sie dem Hausmädchen, das Ding schreit, wie es scheint, vor Hunger! Oder besser, nimm es mit hinunter und gib ihm dort zu trinken, damit die Frau es gar nicht mehr sieht; die ist imstande und bringt es in ihrer Aufregung um!"

Und Rosa folgte der Weisung, froh, den Verzweiflungsausbrüchen der Kommerzienrätin nicht länger beiwohnen zu müssen.

„Dina," rief diese, „du hast die Verantwortung, du bringst mir mein Kind zurück oder wehe dir!"

„Ach, Gott," schluchzte Dina, „wenn ich nur wüßte, wo ich es suchen sollte! Es ist doch nicht allein die Treppe hinuntergekrabbelt und jetzt Gott weiß wo?"

Und eilends wollte das Mädchen fortlaufen um nach dem Kinde zu suchen, als der Kommerzienrat sie aufhielt.

„Das Kleine, das hier lag, kann nicht allein hierher gekommen sein! Also muß jemand ins Haus gedrungen sein und die Kinder verwechselt haben. Hat niemand etwas gehört?"

Alle verneinten, die Wirtin aber bemerkte:

„Vielleicht haben es wandernde Zigeuner gestohlen und ihr Kind dafür hier hereingelegt. So etwas soll ja vorkommen —"

„Er hat das getan!" unterbrach die händeringende Kommerzienrätin die Sprecherin. „Ich weiß es, er tat's aus Rache! Schnell ihm nach! Man kann ihn gewiß noch auffinden!"

„Welcher Er?" rief der Kommerzienrat. „Aber so sprich doch, wer sollte sich auf diese Weise an uns rächen wollen und wofür?"

„Ach — mein Gott — der Akrobat, dem wir hier die Wohnung verweigerten, dessen Frau starb —"

„Nicht möglich!" schrie Frau Wanner, die Wirtin, auf. „So schlecht kann doch kein Mensch sein! Aber mein Sohn soll hin in den „Adler" und nach ihm fragen, vielleicht trifft man ihn ja noch —"

„Ja," rief der junge Doktor, „und ich eile zur Polizei; es müssen sofort alle Schritte getan werden, die nur möglich sind!"

Die alte Dame fing eben noch rechtzeitig die verzweifelnde Mutter, der für den Augenblick wenigstens eine Ohnmachtsanwandlung das Bewußtsein raubte, in ihren Armen auf, während der arme Vater seine ganze Kraft zusammenraffte, um eine Aufsuchung des Kindes einzuleiten.

Er sandte Leute nach allen Richtungen, in den nahe gelegenen Wald, ob keine Spuren des Entführten zu finden seien. Er selbst befragte alle in der Nähe vorübergehenden oder arbeitenden Leute; doch niemand hatte etwas gehört oder gesehen.

Im Gasthof zum Adler war alles leer von dem fahrenden Volke; sie hatten schon in der Frühe die Bahn zum Weiterfahren benutzt. Der Akrobat hatte nach der Beerdigung seiner Frau alle Rückstände beglichen und den Gasthof verlassen. Der Wirtin hatte er mitgeteilt, daß er mit dem Kinde zu den Verwandten seiner Frau wolle; wohin, hatte er nicht gesagt und sie hatte ihn auch nicht danach gefragt, denn dem Manne, den sein Unglück schier um den Verstand gebracht zu haben schien, sei jedes Wort zuviel geworden.

Die Polizei tat sofort alle nur möglichen Schritte, forschte und telegraphierte nach allen Richtungen, ohne vorderhand etwas erfahren zu können; nur einzig und allein der Feldarbeiter vermochte auszusagen, daß er um die Mittagsstunde einen Mann gesehen habe, der — wie ihm schien — mit einem Warenbündel in die Haustür des Gasthofs getreten sei. Nach kurzer Zeit habe er ihn wieder herauskommen sehen und da er nahe an ihn vorüber gegangen sei, so habe er ihn angeredet und gemeint, er scheine wohl nichts verkauft zu haben, daß er sobald wieder herauskäme. Darauf habe der Mann verneint und ihn nach dem Weg nach K. gefragt, wo er seine Ware loszuwerden suchen wolle.

Die Kommerzienrätin fiel in ein hitziges Fieber und lag schwer krank danieder, der Wirklichkeit entrückt.

Die Wärterin wollte sich in ihrer Verzweiflung ein Leid antun und man mußte sie unter sichere Obhut bringen.

Die Bergwirtin nahm sich des kleinen Säuglings an, der unter ihrer Pflege trefflich gedieh. Man hatte dem Kommerzienrat vorgeschlagen, das Kind ins Findelhaus zu tun, aber er wollte davon nichts hören.

„Das Kind bleibt hier bei uns," war seine Antwort, „vielleicht wird es uns doch noch der Wegweiser zu unserm Jungen!"

Man hatte am Halse des kleinen Mädchens an einem goldenen Kettlein ein Amulett gefunden, auf dem nur ein Zeichen in Form eines Dreiecks eingraviert war und darunter der Name: Angelina.

Vierzehn Tage waren Benins noch gezwungen, in Steinfeld bei Frau Wanner zu bleiben, ehe die Frau Kommerzienrätin soweit hergestellt war, um heimkehren zu können. Während dieser Zeit bot der Kommerzienrat unablässig alles auf, um von des Kindes Verbleib Nachricht zu erhalten. Aber trotz der fieberhaften Tätigkeit der Polizei, unter Anwendung eines Detektivs, trotz Inserate in den bedeutendsten Zeitungen des In- und Auslandes, trotz Versprechungen einer namhaften Belohnung, falls man dem unglücklichen Vater Nachricht von seinem kleinen Sohne geben könne, war und blieb das Kind spurlos verschwunden.

Der Kommerzienrat, der am Lager seiner Frau getreulich Wache hielt, hatte aus ihren Fieberphantasien Dinge entnommen, die ihm zu denken gaben. Er erschien in diesen vierzehn Tagen um Jahre gealtert.

Dina, die Wärterin, nahm man natürlich mit. Man hatte ihr das kleine Mädchen zur Pflege übergeben, denn der Kommerzienrat wollte sich um keinen Preis von demselben trennen. Er hatte mit der Behörde in Steinfeld eine Auseinandersetzung gehabt und das Kind unter dem Namen Lucie in aller Form adoptiert. Auch war es dort auf diesen Namen noch getauft worden. Was seine Frau dazu sagen würde, wenn sie wieder hergestellt war, wußte er allerdings nicht; es war ihm auch gleichgültig; in diesem Falle hieß es einfach, seinen Willen durchzusetzen.

4. Kapitel.

Inzwischen war der Akrobat mit seiner Beute unangefochten in München angekommen, hatte dort in einem Gasthof für eine Nacht Quartier genommen, das Kind und sich selbst mit dem nötigsten ausgestattet, hatte einen hübschen Handkoffer gekauft, worin er das übrige Gepäck unterbrachte, und hatte Arnold, der den ganzen Tag über sehr nach seiner Mammi und dem andern Papa und Dina jammerte, mit allem möglichen Spielzeug erfreut, so daß dieser sich endlich tröstete mit der Ansicht, daß sie jetzt zur Mama fahren wollten.

Nach langer Eisenbahnfahrt kam er endlich mit dem todmüden Kindchen um Mitternacht in einem kleinen Markt flecken im Innern Ungarns an und lenkte seine Schritte direkt nach dem Ziel seiner Wanderung. Das Häuschen, vor dem er endlich anhielt, lag ganz am andern Ende des Ortes und der Mann konnte in der herrschenden Finsternis kaum die Tür finden. Arnold war eingeschlafen und so hielt er das Kind mit dem einen Arm, während er an der andern Hand den Koffer trug. Er lauschte einen Moment; alles war still.

(Fortsetzung folgt.)

Das sind Dinge, die sich sehen lassen können. Wenn man auch diese Dinge pertritt, indem man sagt, daß das Geld dafür nicht verschleudert worden ist, sondern Werte geschaffen wurden, so sind wir doch der Meinung, daß

das Tempo viel zu schnell war.

Es war deshalb zu schnell, weil wir nicht in einer aufstrebenden Hochkonjunktur stehen, sondern in einer absteigenden Konjunktur.

Der neue Etat 1929

liegt uns jetzt vor. Ein großes Raunen geht durch die Bürgerschaft. Man sagt schon, die Lage der Stadt Herne sei verzweifelt. Es geht der Stadt Herne nicht schlechter als anderen Städten im Umkreis. Das ist natürlich ein schlechter Trost, aber eine Befriedigung schafft es doch, wenn man sich sagt, daß wir über das Maß dessen, was andere Städte getan haben, nicht hinausgekommen sind. Deshalb haben wir es für unsere Pflicht gehalten, zu prüfen und zu wägen; Bürgermeister Meyerhoff hat dazu wertvolle Vorarbeit geleistet, indem er tatkräftig den

Rotstift

angesetzt hat. Ueber ½ Million Ausgaben hat er selbst gestrichen. Dazu kommt, daß

die Bahnhofstraße in diesem Jahre nicht ausgebaut wird,

sondern auf das nächste Jahr verschoben wird. Auch der Ausbau der Wischerstraße ist bis auf eine Kleinigkeit zurückgestellt worden. Selbst die

Schule

muß unter dem Sparwillen leiden. Man beschäftigt sich schon ungefähr ein Jahr in großen Zeitungsartikeln mit dem Bau von neuen Schulen. Es ist bewundernswert, mit welcher Kühnheit einzelne Rektoren nachzuweisen suchen, daß an ihrem System unbedingt etwas Neues geschaffen werden müsse. Wir haben aufmerksam diese Pressefehde verfolgt, aber wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß, wenn schon etwas gemacht werden soll,

zunächst die Kalamität an der Berufsschule beseitigt werden müßte.

Auch das ist nicht einmal möglich. Wir haben auf alles verzichten müssen, selbst dringende Ausgaben für die Volksschulen mußten auf den außerordentlichen Etat übernommen werden.

Ein Vergleich der Belastung pro Kopf des Einwohners mit der Vorkriegszeit zeigt, daß diese um mehr als das Doppelte gestiegen ist. Das zeigt uns deutlich, daß es auf diesem Wege nicht weiter gehen kann. Die Zentrumsfraktion hat die Zustimmung zum neuen Etat deshalb nicht leichter Hand gegeben. Sie hat ein

Streichungsprogramm

für weit über 130 000 M. aufgestellt. Davon hat der Magistrat 100 000 M. anerkannt, trotzdem kommen wir zu einer

Erhöhung der Steuern, die auch die breite Masse belastet.

Die Grundvermögenssteuer soll nämlich erhöht werden. Nur notgedrungen wird die Sozialdemokratie sich bereitfinden, die Steuer von 223 auf 300 % zu erhöhen. 25 % Erhöhung der Grundvermögenssteuer machen 1 % Erhöhung der Friedensmiete aus, so daß die 75 % Erhöhung

eine 3%ige Mietssteigerung

bedeuten. 72 000 M. sollen so mehr aufgebracht werden. An dieser Erhöhung ist nicht vorbeizukommen, weil die einzelnen Steuerarten immer in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen müssen und weil die Einrichtungen, die die Steuererhöhung bedingt haben, ja für die breite Masse geschaffen worden sind. Die

Gewerbeertragssteuer

soll von 600 auf 700 % heraufgesetzt werden. Diese 100 % sollen 189 000 M. erbringen. Man sieht daraus, wie schwer sie ins Gewicht fällt. Die

Lohnsummensteuer

soll von 2550 auf 3800 % heraufgesetzt werden. Damit bekommen wir pestische Verhältnisse, die wir früher für uns für unmöglich gehalten haben.

Bei den Streichungen haben wir an Dingen streichen müssen, die uns wirklich nicht angenehm waren, selbst an Dingen, für die wir die Ausgaben am liebsten noch erhöht hätten. Bei den Volksschulen wurden rd. 9000 M. gestrichen, bei der Berufsschule 4000 M., aber wir müssen alles herauslassen, was irgendwie entbehrlich ist. Man nennt ja 1929 das Notjahr. Uebrigens ist dieser Ausdruck falsch, denn

wir stehen vor sicher 10 Notjahren.

Es heißt eben kurz treten, schon in Anbetracht des Verhältnisses von Schulden und Vermögen in der Stadt Herne. Für Horsthausen haben wir streichen müssen die Anlage eines neuen Sportplatzes.

In der schlimmsten Klemme saßen wir bezüglich des

Wohnungsbaues.

In den letzten Jahren ist außerordentlich viel gebaut worden. Wir haben aber immer mit der Hauszinssteuer vorgegriffen. Auch für 1930 war das der Fall. Trotzdem ist ein erfreuliches Wohnungsbauprogramm aufgestellt worden. (Der Redner entwickelt hier das von uns bereits am Montag Berichtete.)

Wie geht es nun bei der Annahme des Etats?

Diese Frage zu beantworten, vermag kein Mensch. Die Finanzkommission hat keine bestimmte Mehrheit aufzuweisen gehabt, weil die Rechtsleute ganz unerfüllbare Forderungen stellten. Sie wollten nicht weniger als 450 % Grundvermögenssteuer (= 10%ige Erhöhung der Friedensmiete!), 750 % Gewerbeertragssteuer und 3000 % Lohnsummensteuer. Vielleicht wird sich eine Mehrheit finden für 300, 700 und 3800 %. Vielleicht läßt sich bei der Lohnsummensteuer bei gutem Willen und scharfem Streichen 3600 % erzielen. Aber

die Dinge sind im Augenblick ernst.

Sie sind ernster, als sie aussehen, weil eben die Wirtschaftslage eine absteigende Kurve zeigt. Es wird der Bevölkerung schwer fallen, die neuen Steuern zu tragen. Die Arbeiterschaft muß die 3 % Erhöhung der Friedensmiete, so schwer es ihr fällt, auf sich nehmen, weil sie es gewesen ist, die von all den Dingen, die geschaffen wurden (Sommerbad, Giesenberg usw.) Beschäftigungsmöglichkeit und Nutznießung gehabt hat. Der Mittelstand ist ebensowenig in rosiger Lage. Und in der Industrie ist die absteigende Konjunktur zu spüren, wenn auch die Dinge nicht so katastrophal sind, wie sie die Bergwerkszeitung hinstellt.

Betrachtet man die kommunalen Finanzverhältnisse, so kommt man zu dem Schluß: Wir können im Reich und in Preußen die kommunalen Etats noch so sehr zusammenstreichen, wird uns

die Bürde der Reparationen

nicht abgenommen, so sind wir auf die Dauer als deutsches Volk erledigt. Was wir in Herne an Steuern fordern, ist nicht mehr zu überbieten, es kann den Bürgern unmöglich noch mehr zugemutet werden. Alles das, was wir schaffen mußten und noch schaffen müssen, hätte viel besser in der Vorkriegszeit bei der guten Wirtschaftslage geschaffen werden können. Der Etat vor dem Kriege wies nur einen Zuschuß von 2 Millionen M. auf, aber jetzt stehen wir vor der Pflicht, alles Schöne und noch Entbehrliche zu unterlassen und nur das Dringlichste zu tun, das muß unsere kommunalpolitische Richtschnur sein.

Den mit großem Beifall aufgenommenen Darlegungen des Arbeitersekretärs Weiß folgte ein ebenso interessantes Referat der Stadtv. Frau Oberin Weil und eine lebhafte Aussprache über die Herner Wohlfahrtspflege, auf die wir morgen zurückkommen.

Mißstimmung um das Sommerbad.

Schwimmvereine, Wohlfahrtsdezernent und Bauamt schieben sich die Schuld zu.

Am Montag nachmittag tagte der Stadtausschuß für Leibesübungen. Der Besuch war ziemlich mäßig. Trotzdem nur der Jahresbericht, die Aufnahme neuer Vereine und „Verschiedenes" auf der Tagesordnung standen, nahm die Sitzung doch einen interessanten Verlauf. Beim Jahresbericht wurde über

die sportärztlichen Untersuchungen

mitgeteilt, daß diese Einrichtung im vergangenen Jahre nur von 110 Sportlern in Anspruch genommen wurde, so daß sie sich in dieser Form nicht lohnt. Um eine Besserung zu erzielen, soll ein neuer Weg eingeschlagen werden. Die einzelnen Verbände sollen gesondert in ein bestimmtes Lokal geladen und dort von den Sportärzten generell untersucht werden. Genaue Prüfungen sollen außerdem für solche abgehalten werden, die Rekordleistungen anstreben.

Vier Vereine sind neu aufgenommen worden, 8 weitere Vereine, darunter 4 der Deutschen Jugendkraft, haben sich angemeldet.

Eine lebhafte Aussprache gab es über das Sommerbad.

Die Schwimmvereine beklagten sich,

daß ihnen im Sommerbad keine Trainings- und Lehrmöglichkeit gegeben sei, die Massen der Besucher behaupteten das Feld. Was man ihnen bei dem Bau und der Einweihung versprochen habe, habe man nicht gehalten. Sie verlangten besondere Badezeiten für sich und ein Schwimmbecken für ihren Vereinsbetrieb. Demgegenüber machte

Beigeordneter Hölkeskamp den Schwimmvereinen heftige Vorwürfe,

daß sie allerlei Forderungen für die Einrichtung des Sommerbades gestellt hätten, daß sich aber herausgestellt habe, daß die auf ihren Wunsch errichtete teure Tribüne, (die 220 000 Mark Mehrkosten verursacht hat) in dieser Form nicht nötig gewesen wäre, da sie nur ein paar Mal für Sportveranstaltungen benutzt würde. Jetzt bedürfe das Sommerbad eines Zuschusses, und dabei habe man

das Jugendamt erst hineingezogen, als die Pläne beim Bauamt fertig waren.

Ein Vertreter der Sportvereine erklärte dagegen, daß sie an der Gestaltung des Projektes nichts besonderes mehr hätten tun können, sie hätten nur noch verhindern können, daß es nicht noch schlechter geworden wäre. Als sie wegen der Tribüne etwas gesagt hätten, habe ein Herr vom Bauamt

sie beschworen, doch ja nichts zu sagen, sonst verdürbe man ihnen das ganze schöne Konzept.

(Es scheint danach, als ob bei der großzügigen Anlage des Sommerbades mehr der hauchzöpferische Ehrgeiz des Bauamtes als nüchterne Erwägung die Triebfeder gewesen ist.) Für die Beschwerde der Schwimmvereine hielt Beig. Hölkeskamp es für die beste Lösung, wenn, wie schon angeregt, noch ein weiteres Schwimmbecken angelegt würde. Das scheitere aber vorläufig an der Finanzfrage. Besondere Badestunden für die Schwimmvereine ließen sich praktisch nicht durchführen, da sonst die Massen das Bad stürmen würden. Es soll in der Form ein Ausweg gefunden werden, daß die Hafenbadeanstalt mehr für Vereine zur Verfügung gestellt wird.

*

Aus dem Jahresbericht des Jugendamtes.

Ueber die Sitzung selbst berichtet das städtische Pressamt:

An der Sitzung des Stadtausschusses für Jugendpflege nahmen 35 Vertreter von Vereinen teil. Der Vorsitzende gab zunächst den

Jahresbericht 1928/1929

bekannt:

1. Organisation. Die Zugehörigkeit besitzen 102 Vereine. Gegenüber dem Vorjahre ist ein Zugang von 29 Vereinen aufzuweisen. Von der Jugendpflege wurden insgesamt 7343 Jugendliche erfaßt. In der Berichtszeit fanden 4 Ausschußsitzungen statt.

2. Tätigkeit. Folgende Veranstaltungen wurden durchgeführt: 1 Lehrgang für Gymnastik und Leichtathletik, 1 Wanderführerlehrgang, 1 Volkstanzlehrgang, 1 Lehrgang im Laute- und Guitarrespiel und 3 hauswirtschaftliche Lehrgänge. An sonstigen Veranstaltungen fanden statt, 1 Rezitationsabend (ernste und heitere Dichtungen) und 1 Gastspiel des „Alten Kölner Hänneschen-Theaters".

3. Inanspruchnahme der Einrichtungen. Wanderkartenverleih: An 15 Vereine wurden 135 Karten ausgeliehen. Lichtbildapparat-Verleih: 3 Ausleihungen. Film-Apparat-Verleih: 11 Ausleihungen. Ortsberatungsstelle für Laienspielwesen: 11 Laienspielwerke wurden ausgeliehen. Etwa 150 Beratungen und Auskünfte. Sportärztliche Beratungsstelle: In 6 Sprechstunden wurden 110 Personen untersucht und beraten. Turnhallen: 5 Turnhallen wurden täglich von 30 Vereinen benutzt. Spielplätze: 5 Spielplätze wurden von 34 Vereinen benutzt. Sportgeräte-Verleih: Geräte wurden 12 mal ausgeliehen. Jugendherberge Kalkreuthe: 900 Uebernachtungen.

4. Beihilfen und Vergünstigungen. An 51 Vereine wurden insgesamt 9592,— Mark Staats- und Gemeinde-Beihilfen gezahlt. Von den Unfallversicherungsprämien wurden 25,7 Pfennig aus Etatsmitteln und 10 Pfennig pro Person von den Vereinen gezahlt. Fahrpreisermäßigungen wurden auf Antrag an 48 Vereine gewährt. 60 Ermäßigungs- und 102 Führerausweise wurden ausgestellt. Die Unfallversicherung wies eine Entschädigung von 668,90 Mark in 20 Fällen auf.

Bei der Bekanntgabe der Benutzungsziffer der sportärztlichen Beratungsstelle wurde die Frage aufgeworfen, ob das weitere Bestehen dieser Beratungsstelle angesichts der geringen Inanspruchnahme gerechtfertigt sei. Eine Anzahl Vereinsvertreter betonten die Notwendigkeit dieser Beratungsstelle weiter bestehen zu lassen, wünschten aber diese Einrichtung so ausgebaut, daß die Inanspruchnahme den Sportlern erleichtert wird. Das setzt voraus, daß die Beratungsstunden möglichst an Uebungsstätten (Turnhallen, Sportplätzen usw.) stattfinden. Diese Anregung soll weiter verfolgt und das Ergebnis den Vereinen durch Rundschreiben mitgeteilt werden.

Der Vorsitzende gab sodann die in den Stadtausschuß neu aufgenommenen Vereine bekannt. Es sind: die Jugendgruppe des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, Anlernwerkstatt der Zeche Julia, Jugendgruppe der evangel. Frauenhilfe Herne-West und kathol. Gesellenverein in Holthausen.

Zum Schluß teilte der Vorsitzende mit, daß der Ausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege das Arbeitsprogramm des Stadtamtes beschlossen habe. Es würde gedruckt und den Vereinen besonders zugestellt.

Von Seiten der Schwimmvereine wurden noch einige Wünsche bezüglich der Durchführung des Vereinsschwimmbetriebes usw. im Sommerbad ausgesprochen, an die sich eine lebhafte Debatte anschloß. (Das ist recht bescheiden gesagt, was die Debatte bedeutete, haben wir oben berichtet. D. Red.)

Rentnerheime.

Es ist doch Bedarf für Versorgungshäuser.

Die Schaffung von Rentnerheimen ist in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten als wünschenswert erachtet worden. Nicht nur, daß durch die Aufnahme von Rentnern in ein gemeinsames Rentnerheim Wohnungen frei würden, auch die Rentner und Rentnerinnen selber würden sich wohler in einem Heim fühlen, dessen Bewohner gleichsam eine Schicksalsgemeinschaft untereinander bilden. Besonders fühlbar ist die Not der alternden Alleinstehenden aber bei Krankheit. In der letzten Zeit ist die Nachfrage nach solchen Heimen groß. Die bestehenden sind meist überfüllt, die verfügbaren Plätze sind auf Jahre hinaus vergemerkt. Der Deutsche Rentnerbund stellt deshalb jetzt eine Statistik über die in Deutschland vorhandenen, im Bau befindlichen oder geplanten Altersheime auf, die zur Aufnahme für Rentner in Betracht kommen. Es kommt bei dieser Feststellung darauf an, zu erfahren, welche Altersheime sich nach der Lebenshaltung und Einrichtung und auch hinsichtlich der Pflegesätze für Rentner eignen. Der Deutsche Rentnerbund legt seiner Erhebung eine gewisse Bedeutung bei, er erwartet bereits für die allernächste Zeit das Ergebnis seiner Umfrage.

Wieder kommunale Arbeitsnachweise?

Die Arbeitsämter versagen mehr oder weniger?

Man schreibt uns: Der bisherige Verlauf der Entwickelung auf dem deutschen Arbeitsmarkt nach dem Uebergang der Arbeitsämter in die Reichsverwaltung ist nichts weniger als zufriedenstellend. Daß trotz Inkrafttretens der Arbeitslosenversicherung die Kommunen noch ungeheure Mittel für die Erwerbslosen aufzubringen haben, ist bekannt und wird bei den gegenwärtigen Haushaltsberatungen in den Städten immer wieder der Oeffentlichkeit zum Bewußtsein gebracht. Aber auch darüber wird von den Städten sehr laut geklagt, daß

ein großer Teil der Erwerbslosen von der Vermittlung durch die Arbeitsämter überhaupt nicht erfaßt

wird. Es wird erklärt, daß die Arbeitsnachweise in der Hauptsache nur mit den Arbeitskräften sich befassen, die vor kurzem ihre Stellung verloren haben und in der Wirtschaft verhältnismäßig wieder leicht untergebracht werden können. Die zahllosen Personen aber, die seit längerer Zeit erwerbslos sind und deren Unterbringung immer mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist, aber unter dem Gesichtspunkt des öffentlichen sozialen Wohles umso notwendiger erscheint, werden von den Arbeitsämtern kaum berücksichtigt. Unter diesen Umständen

planen einige Kommunen bereits, wieder eigene Arbeitsnachweise einzuführen,

um die den Wohlfahrtsetat belastenden Gemeindeangehörigen, für die das Reichsarbeitsamt kein Interesse zeigt, wieder in Brot und Stellung zu bringen.

Wenn man den großen Apparat, das zahlreiche Personal und die Ausstattung dieser Aemter in Betracht zieht — bald werden für diese Aemter, wie in Gelsenkirchen-Buer, auch neue Amtsgebäude erstellt werden — dann sieht man, daß alle die Befürchtungen, die von den Kommunen von Anfang an ausgesprochen wurden, eingetreten sind. Es wird von diesen zentralisierten Aemtern nur die Arbeit geleistet, die verhältnismäßig an der Oberfläche liegt und deren Bewältigung nicht die schwierigste Aufgabe der früheren Arbeitsnachweise war. Die anderen Dinge aber werden wie früher schon den Gemeinden überlassen, und man fragt sich mit Recht, wozu der ganze Aufwand eigentlich nötig war.

Die Spitzenorganisationen der deutschen Städte und Kommunalverbände

werden dieser mißlichen Entwickelung ihre besondere Aufmerksamkeit schenken müssen und die Reichstagsabgeordneten werden hoffentlich auch nicht verfehlen, sich ein Bild von der praktischen Auswirkung der von ihnen geschaffenen Gesetze zu machen.

*

Wer hat recht?

Die Arbeitsvermittlung 1928. — Günstige Auswirkung der Neuorganisation.

Die Feststellungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter und nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweise liegen für das Jahr 1928 nunmehr vor. Die Ergebnisse können als Anzeichen für die günstige Auswirkung der Neuorganisation der Arbeitsvermittlung gewertet werden.

Im Jahre 1928 hat sich die Zahl der bei den 361 Arbeitsämtern usw. gezählten Arbeitsgesuche gegenüber 1927 um rund 1,159 Millionen d. h. 9,2 Prozent erhöht. Die Zahl der offenen Stellen ist um rund 321 000, d. h. 4,3 Prozent und die Zahl der Vermittlungen um rund 276 400, d. h. 4,1 Prozent gestiegen. Die Zahl der Arbeitsgesuche im Jahre 1928 betrug zusammen 13 701 495 gegen 12 542 543, der offenen Stellen 7 726 816 gegen 7 405 799 und der Vermittlungen 6 944 845 gegen 6 668 454 im Vorjahre.

Die größte Zahl der Vermittlungen weist das Landesarbeitsamt Brandenburg mit 1 493 600 Vermittlungen auf. Es folgen das Landesarbeitsamt Nordmark mit 822 600, Sachsen mit 793 500, Rheinland mit 572 300, Mitteldeutschland mit 503 300, Bayern mit 485 300, Südwestdeutschland mit 431 600, Niedersachsen 429 700, Schlesien mit 340 200, Hessen mit 325 100, Westfalen mit 288 700, Pommern mit 203 300 und Ostpreußen mit 195 900.

Am stärksten beteiligt ist an der Gesamtvermittlung bei den männlichen Personen die Berufsgruppe „Lohnarbeit wechselnder Art" und zwar mit 26 Prozent. Es folgen das Verkehrsgewerbe mit 12,4 Prozent, das Gast- und Schankwirtsgewerbe mit 11,8 Prozent, die Landwirtschaft mit 10 Prozent, das Baugewerbe mit 9 Prozent, die Metallindustrie mit 8 Prozent, Theater und Musik mit 6,5 Prozent, die Holzindustrie mit 3 Prozent, die Angestelltenberufe mit 2,4 Prozent. Bei den weiblichen Arbeitsuchenden stehen die Hausangestellten mit 39,2 Prozent an der Spitze.

Von den Vermittlungen, die im ganzen 6,9 Millionen betrugen, entfielen 1928 auf die Arbeitsämter zusammen 6 206 279, auf die nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweise 542 546 oder 10,9 Prozent. Zu den nichtgewerbsmäßigen Arbeitsnachweisen zählen die Arbeitsnachweise öffentlicher Berufsvertretungen, die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerarbeitsnachweise, die gemeinnützigen Arbeitsnachweise usw.

*

Das Herner Arbeitsamt

kann sich ebenfalls steigender Vermittlungstätigkeit rühmen. Trotz der außergewöhnlichen Frostperiode der vergangenen 3 Monate hat das Arbeitsamt Herne fast ständig steigende Vermittlungszahlen aufzuweisen. So ist es ihm z. B. seit Beginn dieses Jahres gelungen, trotz der anerkannt schlechten Arbeitsmarktlage für Bergleute über 100 Bergleute in die auswärtigen Steinkohlenreviere, wie Sachsen und Aachen zu vermitteln. Die Vermittlung von ungelernten Arbeitern und arbeitslosen Jugendlichen in die Landwirtschaft hat einen ständig steigenden Umfang angenommen mit dem Erfolge, daß einmal die erhebliche Arbeitslosenziffer in etwa gemindert wurde, die Arbeitslosen selbst eine sie befriedigende, gesunde Tätigkeit ausüben, auf der anderen Seite die Leutenot der Landwirtschaft behoben und die Zahl der in ihr beschäftigten Ausländer ständig zurückgehen konnte.

Die Zwangsverwaltung von Häusern.

Von Justizoberinspektor Karl Fuchs in Reuß.

Die Erfahrung zeigt, daß einem Eigentümer, gegen den das Zwangsversteigerungsverfahren seines Hauses eingeleitet ist, an dessen Zustand häufig nicht mehr viel gelegen ist. Diese Gefahr der Verschlechterung des Grundstücks ist um so größer, als sich wegen der langen gesetzlichen Fristen das Versteigerungsverfahren mehrere Monate hinzuziehen pflegt. Daher wird von dem Gläubiger neben der Versteigerung des Hauses häufig auch dessen Zwangsverwaltung beantragt.

Diese kann aber auch unabhängig von einem Versteigerungsverfahren beantragt werden. So wird sich z. B. hierzu ein Gläubiger entschließen, wenn er glaubt schon allein durch eine geordnete Verwaltung des Hauses zu seiner Forderung zu kommen.

Während die Zwangsversteigerung dem Schuldner das Eigentum nimmt und aus dem Erlös, soweit er dazu reicht, die Gläubiger befriedigt, ist die Zwangsverwaltung eine gelindere Form der Zwangsvollstreckung, durch sie werden nämlich dem Eigentümer nur die Verwaltung und die Einkünfte des Hauses entzogen.

Die Anordnung der Zwangsverwaltung erfolgt durch das Amtsgericht auf Antrag eines Gläubigers. Es ist nicht nötig, daß dieses gerade ein Hypothekengläubiger ist. Als Beteiligte an dem Verfahren gelten neben dem Eigentümer und dem betreibenden Gläubiger die sämtlichen Hypothekengläubiger, die im Grundbuch als solche eingetragen sind.

Das Amtsgericht (bezw. die mit der Durchführung der Verwaltung beauftragte Stelle, z. B. in Baden das Notariat), bestimmt eine geeignete Person als Verwalter, wobei in der Regel Vorschläge der Beteiligten gerne berücksichtigt werden. Das Gericht hat dem Verwalter durch einen Beschlagnahmeschein oder durch einen sonstigen Beamten das Grundstück zu übergeben; meist wird der Verwalter jedoch ermächtigt, sich selbst in den Besitz des Hauses zu setzen. Der Verwalter hat das Recht und die Pflicht, alle Handlungen vorzunehmen, die erforderlich sind, um das Grundstück in seinem wirtschaftlichen Bestand zu erhalten und ordnungsmäßig zu benutzen. Er hat also z. B. das Haus in ausreichender Höhe gegen Feuersgefahr zu versichern, wenn seine Ermittlungen ergeben, daß es bisher überhaupt nicht oder zu gering versichert war. Wird in dem Hause von dem Eigentümer ein Gasthof, Gewerbebetrieb oder dergleichen betrieben, so muß der Verwalter diesen Betrieb fortsetzen. Der Verwalter hat ferner die Ansprüche aus dem Grundstück rechtzeitig geltend zu machen, er hat also für Eingang der Mieten und Pacht zu sorgen, den Verkauf der Früchte herbeizuführen und je nach Lage des Falles Ansprüche aus Versicherungen geltend zu machen, und die einkommenden Gelder zu vereinnahmen. Daß der Verwalter unbenutzte Räume vorfindet, wird bei der Wohnungsnot wohl kaum vorkommen, es sei denn, daß es sich um Lagerschuppen und dergl. handelt. Auch für die Vermietung solcher Räume hat der Verwalter zu sorgen.

Mehr interessiert den Mieter die Frage, in welcher Weise die Zwangsverwaltung sein Mietverhältnis berührt. Es liegt kein Grund zu einer Beunruhigung vor, denn die bestehenden Miet- und Pachtverträge sind auch dem Verwalter gegenüber wirksam. Waren die Räume dem Mieter zur Zeit der Beschlagnahme noch nicht überlassen, so ist weder der Verwalter noch der Mieter oder Pächter an den Vertrag mit dem Eigentümer gebunden. In diesem Falle müssen mit dem Verwalter evtl. neue Verträge abgeschlossen werden.

Häufig wird der Schuldner selbst in seinem Eigentum wohnen. Der Verwalter hat ihm die für seinen Hausstand unentbehrlichen Räume und der erforderlichen Nebenräume zu belassen. Was unentbehrliche Räume sind, richtet sich nach der sozialen Stellung des Schuldners und insbesondere nach der Zahl der Familienmitglieder. Der Schuldner muß sich also gefallen lassen, daß entbehrliche Räume durch anderweitige Vermietung nutzbar gemacht werden. Gefährdet der Schuldner oder ein Mitglied seines Hausstandes die ordnungsgemäße Verwaltung oder das Grundstück, so hat das Gericht auf Antrag des Verwalters oder eines Gläubigers dem Schuldner die Räumung des Grundstücks aufzugeben.

Die öffentlichen Lasten sind ohne weiteres Verfahren zu zahlen; ist zu erwarten, daß auch auf andere Ansprüche Zahlungen geleistet werden können, so bestimmt das Gericht die Reihenfolge, der Zahlungen

Die Ersetzung der Erlaubnis des Vermie

[illegible] nur auf die laufenden Ansprüche, also nicht auf solche, die vor der Beschlagnahme fällig geworden sind. Nur dem das Verfahren betreibenden Gläubiger werden Zahlungen auf das Kapital angewiesen. Wollen auch die dem betreibenden Gläubiger vorgehenden Berechtigten Befriedigung für ihr Kapital erhalten, so müssen sie der Zwangsverwaltung beitreten.

Das Verfahren wird aufgehoben, sobald der betreibende Gläubiger völlig befriedigt ist oder wenn die Fortsetzung des Verfahrens besondere Aufwendungen erfordert und der Gläubiger den hierzu nötigen Geldbetrag trotz Aufforderung nicht vorschießt. Läuft das Verfahren neben einer Zwangsversteigerung, so endet es mit der Erteilung des Zuschlags an den neuen Eigentümer.

Das Leben richtet.

Der Boxer, die Tänzerin und der Dichter.

Unter dieser Ueberschrift wird in der Katholischen Wochenzeitung „Der deutsche Weg" geschrieben:

Wenn einem Boxer heute 30 000 Mark ausbezahlt werden, weil es ihm gelang, seinem Gegner im Ring das Nasenbein einzuschlagen, und wenn dagegen ein Dichter für ein wirkliches Werk, das das geistige Leben der Nation befruchtet, an Geld nicht einmal so viel erhält, daß er auf ein paar Jahre der drückendsten Lebenssorge enthoben ist, so ist das zwar im Interesse des wahrhaft Schaffenden und der Kultur bedauerlich, in einem höheren Sinne aber dennoch in Ordnung. Oder wollen wir das als ein himmelschreiendes Unrecht bejammern? Mehr Stolz steht uns besser an. Zwischen Boxer und Dichter gibt es keine Vergleichspunkte. Sie leben in Bereichen, die einander ausschließen. Der Wert der Boxerarbeit läßt sich nach der Einnahmen des Managers einigermaßen taxieren, das Werk des Dichters ist unwägbar. Jener findet das Beifallsgegröhle der blutrünstigen Menge, dieser die Hochachtung und stille Bewunderung derjenigen, auf die es ihm ankommt. Jedem das Seine.

Das Unrecht ist nur vermeintlich. In Wirklichkeit ist das Leben ein unerbittlicher und gerechter Richter. Alle Dinge nehmen irgendwann wieder den Ring ein, der ihnen von Natur aus gebührt und gelten nicht mehr und nicht minder als sie sind. Was wahrhaft groß erkannt und das Niedrige als niedrig entlarvt. Wem der Ruhm der Nachwelt gebührt, hat zwar dann und wann auch schon in seinem zeitlichen Leben Erfolg, aber niemals erntet ein „Erfolgreicher" die unverdiente Bewunderung der Nachwelt. Die Dinge kommen irgendwie in Ordnung.

Aus Paris wird berichtet, daß die Josefine Baker der Jahrhundertwende, die Tänzerin „La Goulue", die vor dreißig Jahren das europäische Sodoma in wollüstige Krämpfe versetzte, im Armenspital gestorben ist. Als sie auf dem Zenit ihres Erfolges stand, drängten sich bedeutende Künstler um sie und waren glücklich, wie z. B. Toulouse-Lautrec, sie malen zu dürfen. Heute sind diese Gemälde Zehntausende von Franken wert, das Original spukt vielleicht noch als schwache Erinnerung in dem Gehirn eines Lustgreises und starb in diesen Tagen im Armenspital. Sie, die man „die Gefräßige" nannte, hat noch in diesem Leben den Hunger des Leibes verspürt. Das Leben ist unerbittlich gerecht. Am Begräbnistage der unerhört Umjubelten waren fünf Beerdigungen zu erledigen. Als der Beamte den Namen der Tänzerin aufrief, um die Leidtragenden festzustellen, meldete sich — keine Seele. In „Moulin rouge" war längst eine andere eingezogen. Doch die geile Menge übt instinktiv Gerechtigkeit. Wer wegen der Kraft oder Schönheit seines Leibes den Beifall des Bürgerpöbels findet, muß es sich gefallen lassen, daß er — schwach und häßlich geworden — von diesem selben Pöbel zertreten wird. Nur das Geistige ist ewig. Homer bleibt Homer und wird immer Bewunderer haben, auch wenn noch einmal 3000 Jahre darüber ins Land gehen sollten.

Geschäftliches.

Eine hochinteressante Weltreise. Durch die fesselnden, illustrierten Schilderungen in der Zeitschrift „Durch alle Welt" lernen wir das Leben und Treiben der verschiedensten Völker kennen. In bunter Reihenfolge schildert man uns das herrliche Erdenrund, wie es in Wirklichkeit ist. Es erhält jeder Abonnent von „Durch alle Welt" in Lieferungen einen großen Handatlas gratis. Er enthält 188 Haupt- und Nebenkarten, in vielen Farben gedruckt, und zwar geographische Karten, Völkerkarten, Geschichtskarten, Verkehrskarten. Man kann bei der Expedition „Durch alle Welt", Berlin-Schöneberg, Am Park 11 sofort ein Probeabonnement auf ein Vierteljahr bestellen. Das Heft wird wöchentlich durch die Post für 30 Pfennig frei zugestellt. Man beachte die der heutigen Ausgabe beigefügte Sonderbeilage.

Ostern ist das Fest der hoffnungsvollen Freude! Man beschenkt sich gern und läßt es an kleinen Aufmerksamkeiten nicht fehlen, wenn man weiß, Freude damit zu erwecken. Beschauliche Familien-Feiern, meist mit Gästen, stehen unter diesem Zeichen und erreichen ihren Höhepunkt oft an der Kaffeetafel. Wenn dann die gastgebende Hausfrau mit einem Oetker-Kuchen oder einer schmackhaften Oetker-Torte aufwartet, in deren Genuß sich jeder reichlich und ungestraft versenken darf, hat sie hinwiederum das Wohl des ganzen Kreises bedacht, weil sich Oetker-Gebäcke bei feinstem Wohlgeschmack durch beste Bekömmlichkeit auszeichnen.

B. 235. Auf Grund der Oberpräsidialverordnung vom 16. Mai 1923 sind die Taubenbesitzer verpflichtet, ihre Tauben in der Zeit vom 25. März bis zum 24. April 1929 so einzusperren, daß ein Ausflug auf die Felder unmöglich ist.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Feld- und Forst-Polizei-Gesetzes vom 21. 1. 1926 mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. oder mit Haft bestraft.

Herne, den 15. März 1929.

Die Stadt-Polizei-Verwaltung.



Nächsten Sonntag

sind in Herne die Geschäfte von 1—6 Uhr nachmittags für den Verkauf

geöffnet!

Betten und Bettwaren
kaufen Sie am vorteilhaftesten im
Bettenhaus Köster / Herne
Prüfen Sie unverbindlich meine Qualitäten und Preise. Steinweg 9—11 an der evgl. Kirche.

Schwachen verd.-Magen
sauren Aufstoßen, schlechte Verdauung, Uebelkeit vom Magen her, Brechreiz, Magendrücken beseitigt sofort DR. WILLY HANNS PEPPERWEIN. Flasche Mk. 2.— u. Mk. 3.50. Bestimmt zu haben in Herne Glückauf-Drogerie W. Jansen, Bahnhofstr. 8, Drogerie E. Husemann, Drogerie zum Kreuz (F. Klische), Bahnhofstr. 58, Gerthe: Löwen-Drogerie Artur Morguard, Castroperstr. 13.

Göricke bestes Fahrrad
Verkaufsstelle:
Heinrich Heiland, Herne.

Morgenmädchen
sofort gesucht.
Neustraße 10, 1. Etage. (7826

Suche sofort
Speise Eis-Verkäufer.
Dieselben müssen 24 Jahre alt sein.
Zu erfr. bei **Fust,** Herne-Sodingen.

Erteile gewissenhaften (3677
Klavier-Unterricht
für Anfänger und Fortgeschrittene.
Herne,
Wilhelmstr. 32 a I.

3 Lehrerinnen suchen je
3-Zimmer-wohnung
Welcher Bauunternehmer plant Neubau in guter Lage? Off. u. **S. L. 160** an den Herner **Anzeiger.**

Ladenlokal
zum 1. April zu vermieten
Bahnhofstr. 132.

Strohdünger
zu verkaufen. (372
Bergstr. 116.

Besser (366c
möbl. Zimmer
für sofort oder 1. April zu vermiet.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Umständehalber ein (793b
Konfitüren-Geschäft
sofort oder zum 1. April zu verkaufen.
Am besten geeigneter für alleinstehende Dame, Miete 40,— Mark monatlich.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Ein wenig gebrauchtes (756b
Speisezimmer
Büfett 1,80 Mtr. groß mit Credenz für 250 Mark zu verkaufen.
Wilhelmstr. 149.

Guterhaltene
Bettstelle u. Matratze
zu verkaufen. (363c
Heinr. Winkelmann
Augustin. 3.

Entlaufen
Schäferhund, Rücken schwarz, mit gelb. Pfoten u. Flecken über beiden Augen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Drogerie
E. Husemann,
v. d. Heydtstr. 25. (790b)

2türiger (773b
Kleiderschrank
billig zu verkaufen.
Jobststr. 22, Part.

HAIN PIANO
Verkaufsstelle
Dortmund
Westenhellweg 94
Tel. 671
MIR kaufen Sie SELBST
Pianos von 450 M. an
Volle Garantie
Raten von 30 Mk. an monatlich
Lieferung überallhin frei
Verl. Sie Offerten

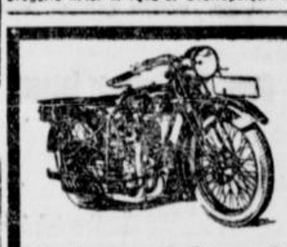
2 schöne Pianos
nur kurze Zeit gespielt, aber sehr gut erhalten, billig mit Garantie abzugeb. Zahlungserleicht.
Pianohaus
E. Rating
Gelsenkirchen, Hindenburgstraße 3

Schütz
vernickelt alles
Dammstr. 4

Schwelkoks, Briketts, Kohlen Koks
empfiehlt
Heinrich Schlenkhoff
G. m. b. H.
Herne, Grabenstraße

Inserieren bringt Gewinn!

Sayn & Hüls
Herne, Bahnhofstraße 82
Lager Flachstraße 4/6.
Glashandlung
Schaufenster-Verglasung.


Motor- u. Fahrrad-Reparaturen
werden prompt und sachgemäß ausgeführt bei
Rob. Neumann/Herne
v. d. Heydtstraße 1, Tel. 522 28.
Ersatz- und Zubehörteile in größter Auswahl.

Neue Gänsefedern
doppelt gereinigt, füllfertig
Kleine Rupfedern 4.75
½ Daunen 5.50
„ schneeweiße 6.50
Schleißdaunen
. . Pfd. 4.75, 5.00, 6.00, 7.50
Fr. A. Schüler, Gänsemästerei
Grube, Post Neutrebbin.

Verkäuferinnen
Für Restaurant-Betrieb wird für sofort ein (789b
Mädchen
nicht unter 19 Jahren gesucht.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Sauberes (369c
Morgenmädchen
gesucht.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

16 bis 18jährig.
Mädchen
für alle im Geschäft vorkommend. Arbeiten gesucht.
Adolf Markowsky, Möbel und Manufakturwaren, Herne, Schulstr. 60. (371c)

Jüngere Verkäuferin
sowie ein
Lehrmädchen gesucht
Bielefelder Wäsche-Vertr.
Herne, Bahnhofstraße 44.
Vorstellung Donnerstag vormittag 11—1 Uhr. 786b

Mehrere tüchtige
Schneider-Gehilfen
bei hoh. Lohn u. dauernder Beschäftigung gut sofort gesucht. Nur tüchtige Kräfte wollen sich melden.
Nickels 370c
Tuch- u. Maßgeschäft, Kunststopferei
Herne, Behrensstr. 10, Tel. 511 90.

Jüngeres, fleiß. **Mädchen**
welches kinderlieb ist, für sofort gesucht. (373c
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Billige Lebensmittel

Mittwoch, Donnerstag — Soweit Vorrat!

Bedienen Sie sich eines
Kaufsparkontos.
Es bietet Ihnen die gleichen Vorteile wie eine 12%ige Verzinsung Ihres Geldes. — Näheres an unserer Sammelkasse.

Kuxzugmehl 5-Pfund-Beutel **1.00**

Vollreis	Pfund 0.19
Haferflocken	Pfund 0.25
Hartgries	Pfund 0.25
Gelbe Erbsen	Pfund 0.24
Linsen	Pfund 0.32
Puddingpulver	Pfund 0.38
Pflaumen	Pfund 0.35
Backobst	Pfund 0.50
Sultaninen	Pfund 0.40
Franzfeigen	Pfund 0.34
Kornkaffee	Pfund 0.25
Makkaroni	Pfund-Paket 0.50
Hering in Gelee	Liter-Dose 0.78
Bratheringe	Liter-Dose 0.74
Bismarckheringe	Liter-Dose 0.78
Hering in Tomaten	Dose 0.75, 0.50
Oelsardinen	Dose 0.65, 0.50, 0.25
Ochsenmaulsalat	Pfund-Dose 0.50
Weinsülze	Pfund-Dose 0.95
Krabben	Dose 1.10, 0.80, 0.45
Seelachs	Pfund 1.60

Konserven

Gemüseerbsen	2-Pfd.-Dose 0.60
Schnittbohnen	2-Pfd.-Dose 0.65
Große Bohnen	2-Pfd.-Dose 0.80
Karotten	2 Pfd.-Dose 0.45
Gem. Gemüse	2-Pfd.-Dose 0.95
Apfelmus	2-Pfund-Dose 0.72
Pflaumen, mit Stein	2-Pfund-Dose 0.72
Pflaumen, sauersüß	2-Pfund-Dose 0.95
Reineclauden	2-Pfund-Dose 1.00
Ananas	2-Pfund-Dose 1.00
Apfelgelee	2-Pfund-Eimer 1.10
Salzgurken	Liter-Dose 1.00

Vierfruchtmarmelade 5-Pfund-Eimer **1.95**

Konfitüren

Karamelleier	Pfund 0.50
Milchkaramellen	Pfund 0.75
Eierpralinen	Pfund 1.00
Kremprali en	Pfund 0.65
Kokosflocken	Pfund 0.60
Geleefrüchte	Pfund 1.00
Vollmilchschokolade	100-gr-Tafel 0.25
Hasen mit Kiepe	Stück 1.00, 0.50
Lofanester	Stück 0.25, 0.15
Osterhasen aus Schokolade	6 Stück 0.25
Schokoladeneier in St.	3 Stück 0.25
Volkskeks	Pfund 0.60

Haselnußvollmilchschokol. 3 Tafeln à 100 gr. **0.80**

Althoffs Alten . . Liter ohne Flasche **2.50**

Doppelkorn	Ltr. o. Fl. 2.95
Weinbrand-Verschnitt	Ltr. o. Fl. 2.95
Reiner Weinbrand	Ltr. o. Fl. 3.75
Alpenkräuter-Likör	½ Flasche 2.75
Apfelwein, vom Faß	Liter 0.60
Johannisbeerwein, vom Faß	Liter 1.10
St. Martiner Weißwein, vom Faß	Liter 1.10
Tarragona, vom Faß	Liter 1.10
Malaga, vom Faß	Liter 1.30
Obstschaumwein	½ Flasche 1.75
Dürkheimer Feuerberg	½ Flasche 1.25
Weisser Bordeaux	½ Flasche 1.75
Tafelbutter	Pfund 1.95
Gekochter Schinken	Pfund 2.00
Plockwurst	Pfund 1.70
Bierwurst	Pfund 1.55
Rotwurst	Pfund 0.90
Leberwurst	Pfund 0.60
Sülze	Pfund 0.48
Fetter Speck	Pfund 1.10
Margarine	Pfund 0.45

ALTHOFF

Recklinghausen

Ein seltenes Angebot in Schuhwaren!

Damen-Modeschuhe sandfarbig, moderner Absatz	6.90
Damen-Modeschuhe zweifarbig, combiniert	7.90
Damen-Modeschuhe feinfarbig, Wildleder, franz. Absatz .	10.90
Damen-Lackspangen Blockabsatz	5.80
Damen-Lackspangen riesig preiswert, moderner Absatz ..	6.90
Damen-Lackspangen modern gesteppt, franz. Absatz ...	7.90
Damen-Lackspangen braun, moderner Absatz	10.75
Damen Rindboxspangen braun, moderner Absatz	7.90
Damen-Roß Chevreaux-Spangen braun, modern gesteppt, weiß gedoppelt	8.90
Damen-Roß-Chevreaux-Spangen Blockabsatz	4.90
Damen-Boxkalfspangen braun, Rahmenarbeit	13.75
Herren-Rindbox-Halbschuhe schlanke Form	7.50
Herren-Rindbox-Halbschuhe weiß gedoppelt	8.50
Herren-Ross Chevreaux-Halbschuhe mit Lackkappe	8.75
Herren Boxkalf-Halbschuhe moderne Form	13.75
Herren Boxkalf-Halbschuhe braun, prima Qualität, moderne Form	14.75
Herren-Lackhalbschuhe Karree-Form	8.75
Herren-Lackhalbschuhe weiß gedoppelt	10.75
Herren-Nubuk-Halbschuhe mit Lack-Garnitur	10.75
Herren-Boxkalf-Halbschuhe braun, amerikanische Form	14.75
Herren-Boxkalf-Halbschuhe mit Wulstrahmen	14.75
Herren-Boxkalfstiefel vorzügliche Qualität	16.50

Rudolf Kuntz

Herne, Behrensstr. 6 u. Bahnhofstr. 34

Für die aus Anlaß des Hinscheidens meines lieben Mannes, unseres guten Vaters erwiesene Teilnahme, sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Frau Ww. Gottfried Nuth und Kinder.

Herne, im März 1929.

Kath. private **Freren i. Hannover. Höhere Schule mit Internat.**

Nach den Lehrplänen der staatl. Höheren Lehranstalten VI—UII einschl. Im Internat gewissenhafte Beaufsichtigung und Förderung. Prospekte und Jahresberichte kostenlos.

Zeitungen, Bücher und sonstiges **Altpapier** kauft **Joh. Marienfeld,** Dammstr. 4 Lager. Postkarte erbeten

Treibriemen neu und gebraucht, billig. 6186 **Bochumer Str. 69** Tel. 50974.



NSU Motorräder

die neuesten Modelle in größter Auswahl. Zu haben gegen bequeme Ratenzahlung bei

Rob. Neumann / Herne

von der Heydtstr. 1 ✦ Telefon 52228



Versäumen Sie nicht

beim Kauf eines **Photo-Ap**

die **Photo-Drogerie**

HERNE, Bebelstraße 1 n würden. Es sol

zu besuchen Bei mir fin nden werden, daß

Modelle in Rollfilm- und r für Vereine zu

Fabrikate erster Firmen.

Rollfilmen, Papieren und

wickeln von Platten u. Fil

werden in meiner neuze

Dunkelkammer schnellstens erledigt.

Soennecken-Füllhalter

Zuverlässig
Gediegen
Bequem

Auch Sie sollten diesen unübertrefflichen Sicherheits-Füllhalter benutzen. In vielen Grössen und Ausführungen vorrätig bei:

Koethers & Röttsches
Herne, neben dem Postamt

Sonntag ist unser Geschäft bis 6 Uhr abends für den Verkauf geöffnet.

Wir empfehlen:

Elegante einzelne Karten

mit Prägung, Gold- oder Silberschrift, hochfeiner Karton, in reicher Auswahl, z. B. für:

Geburtstag
Namenstag
Verlobung
Vermählung
Silberhochzeit
Trauerfälle

ferner Glückwunsch-Karten für allgemeine Zwecke. — Preis je Stück mit Umschlag

15—60 Pfennig.

Koethers & Röttsches / Herne
Buch- und Kunstdruckerei
neben dem Postamt / Ruf 525 41 (Sammelnummer)

Besichtigen Sie bitte die Ausstellung in unseren Verkaufsräumen. ✦

Sonntag ist unser Geschäft bis 6 Uhr abends für den Verkauf geöffnet.

Autoruf 51873

Spör & Co.

Herne, Bahnhofstraße 119.

Komplette **Küchen** sowie **Möbel aller Art** liefert **ohne Anzahlung**

Zuschriften werden erbeten unter **L. T. 6** an die Geschäftsstelle des Herner **Anzeigers.**

Café Industrie
Herne, Bahnhofsvorplatz

Heute Mittwoch:
Großes
Sonderkonzert
Verstärkte Kapelle 7920

Empfehle **Ia Backwaren, kalte Küche** u. **Getränk**

Radio
auf Teilzahlung
Frau Rudolf Berben
Herne, Goethestraße 26.
Telefon 500 12. 8410b

Kaufmänn. Privatunterricht
H. J. Vogel
kaufm. Privatlehrer
Herne, Bochumer Straße 23

Bevorzugter, ungenierter **Einzelunterricht** statt Klassenunterricht. — Eintritt täglich — Unterrichtsgelegenheit bis 9 Uhr abends **Sämtliche Fächer** und **Fächer nach Wahl** — Billiger, in kleinen Raten zahlbarer **Fachpreis** statt Stundenpreis **Unterrichtsdauer** demnach **unbeschränkt** bis zur Fertigkeit. Bei Entlassung **Zeugniserteilung.** — Benachrichtigung bei passenden **Stellenangeboten.** — **Anmeldungen:** Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 3 bis 8 Uhr.

B. Wienert, Dinslaken
Knochenbrüche, Verrenkungen, Verstauchungen

jeden **Mittwoch** nachm. 6½—8 Uhr,
jeden **Samstag** nachm. 2—4 Uhr
Herne, Mont-Cenisstraße 2



10 Flaschen Scott's Emulsion

hat dieses Kind genommen. Es ist geistig und körperlich sehr widerstandsfähig und wiegt mit 6 Jahren 60 Pfund, ohne dick zu sein. So kann auch Ihr Kind aussehen, wenn Sie ihm bei-zeiten Original SCOTT's EMULSION regelmäßig geben.

SCOTT In allen Apotheken u. Drog. Fl. 1.75 M., gr. Fl. 3.— M.

Reinigen
Umändern
Umfüllen
von Betten
täglich
nach vorheriger Anmeldung

Bettenhaus Köster
Herne, Steinweg 9

Kohlen
Koks
Briketts

fuhren- und zentnerweise, werden ins Haus gebracht.

Hubert Hagemann
Herne-Sodingen. Telefon 507 19.



Lieber Vater, liebe Mutter!

Wir bitten Euch, vergeßt nicht uns arme Kinder im Antoniusheim zu Bredenscheid! Der göttliche Kinderfreund wird jedes Werk der Barmherzigkeit, das Ihr an uns tut, an Euren eigenen Kindern lohnen. Für die kleinste Gabe sind wir Euch dankbar und beten täglich für Euch und Eure Kinder. Postscheckkonto Essen Nr. 22300. **Antoniusheim, Bredenscheid-Westf.**

Die Unterstützung des Antoniusheims zu Bredenscheid, das schwachbegabten und für das Leben hilflosen Kindern eine Heimstätte bietet empfehle ich hierdurch aufs wärmste.

Paderborn den 8. Januar 1928

Der Bischof † Caspar.

Pfarr-Cäcilien-Chor Herz-Jesu
Herne

Musikal. Leitung Organist J. Sellung. Bühnenleitung Lehrer A. Sellung

Festa

JOS

bo

am Donnerstag, dem
„ Sonntag, „

im großen Saale des Ka

Eintrittspreis 1 — Mk. Karten Karl Leuthold, Bahnhofstr. 27, im Vereinshaus St. Joseph

---

Polstermaterial

für **Betten, Sofas** usw. **Drell, Inlett, Plüsch, Lederluch, Ma pok, Roßhaar, Werg, Seegras, Spring edern, Gurte, So laden, Soja- u. Chaiselo Gestelle, Strohsäcke, S decken, Schlafdecker Matratzen, Sofas, C**

offeriert konkurre Lieferung durch

Herner Säcke

Abteilung **Herne** Nähe A

Augengläser
verpasst
Optiker Schmits
Herne, Bahnhofstr. 61 Ruf 50827

Bongo

Stellung
Bezahlung
Chauffeur
nach Besuchen
schafts- und
Gadesberg
Telefon 1107. Au

Mädchen
nachmittags

Programm

nberg (462,2) u. Köln (263,3).

Schallplatten. ● 11.15: Musikal. 2.10: Schallplatten. ● 13.05: Kon- dier. Sol.: W. Fiedler (Cello). ● 15: Kinderspielstunde. ● 15.45: Frauenstunde: Marianne Gerber: Die gärtnerisch Ausbildung der Hausfrau. ● 16.30 Der Lehrer liest: Erinnerungen an eine Reise durch Rußland: Das Brotgetreide. — Russisches Ballett. ● 17: Maria Jansen: Die deutsche Frau in der Geschichte. ● 17.45: Nelkenkonzert. Ausf.: Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks, Grape (Klavier), Sol.: Helene Guermanova, Oberkantor Feilchmann. Zilcher: Aus dem Hohenied Salomonis, Variationen für zwei Singstimmen, Streichquartett und Klavier. — Schubert: Quartett G-moll. ● 18.30: Dr. Ing. Blumberg: Aus der Entwicklungsgeschichte der Elektrotechnik. ● 19.10: Univ.-Prof. Dr. Ruske: Gestaltung und Formen der landw. Produktion. ● 19.30: Uebertr. aus dem Gürzenich, Köln: Bach-Kantaten, Chorkonzert der Staatl. Hochschule für Musik: Johann Sebastian Bach. Drei Kantaten für Soli, Chor und Orch. ● 21: Robert-Koppel-Abend. Ausf.: Rob. Koppel (Gesang und Bes.), das Kleine Funkorch. Linde: Lysistrata-Ouv. — Gesänge: Protes: Ein Prosit der Liebe; Benatzky: Illusion; Warren: Die kleinen Mädchen; Kollo: Wie schön sind doch am Abend die Augen einer Braut; Kahn: O Doris, lüg' mich nicht an; Paul: Man braucht der Berliner um glücklich zu sein. — Fall: Rose von Stambul, Walzer. — Rezitationen: Brenner: Die Nachtigall; Schnitzler: Lotte aus 'm Kohlenkeller; Müller-Partenkirchen: Die Engländerin; Lueit: Wenn Himmel und Hölle miteinander prozessieren. — Martis: Die kleinen Soldaten, Charakterstück. — Rezitationen: Halef: Schweigen gegen Italien; Graeser: Deklamationsunterricht; Hebra: Kalvar der Dorfbote; Petsch-Krapp: So sitzen wir. — Zimmer: Hurtal Wann schenkst du dein Herz mir. Chiavitta; Goethe: Wunderschöne meiner Erika; Man: Der Duft, der eine schöne Frau begleitet; Lustig: Wer so gelebt, wie ich geliebt; Man: Herr Kapellmeister ● Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle 1646.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Mittwoch, 20. März. 12: Prof. Dr. Schoenichen: Aus der Lebensgeschichte der Blüten ● 13.45: Bildfunkversuche. Elisabeth Boehm: Wie bauen die landwirtschaftlichen Haustrauen. Ober-Reg.-Rat Dr. Rätze Gaebel: Das Berechtigungsunwesen. ● 16.30: Hamburg: Konzert. Die Jazz-Operette ● 17.30: Dr. Heuß: Buch und Wirtschaft ● 18: Dr. Braun: Aktuelle Romanstoffe: Die Wendung zur Geschichte ● 18.30: Französisch für Fortgeschrittene ● 18.55: Ina Bornemann: Wettmeisterlehrgang: Elektrotechnik ● 19.20: Prof. Dr. Mitsmann: Einführung in das Verstehen der Musik ● 20: Wo gen man spricht ● 20.30: Irland und Erwin Kaller: Rezitation ● Anschl.: Presse-Umschau des drahtlosen Dienstes ● Danach: Tanzmusik Kapelle Gerhard Hoffmann.

Aus und für Herne

Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt folgende neuere Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen mit:

Die Ersetzung der Erlaubnis des Vermieters zur Untervermietung (§ 29 des Mieterschutzgesetzes) kann nicht deshalb versagt werden, weil der Mieter die Untervermietung an den Vermieter abgelehnt hat (19. 1. 29 — 17. Y. 109/28).

Die Preußische Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vom 11. November 1926 hindert nicht, daß in einer späteren örtlichen Anordnung die Inanspruchnahme von Geschäftsräumen vorgesehen wird (16. 2. 1929 — 17. Y. 8/29).

Auch über die Inanspruchnahme einer Wohnung wegen des Vorliegens von Doppelwohnungen hat das Mieteinigungsamt nach billigem Ermessen zu entscheiden (12. 2. 1929 — 17. Y. 10/29).

* * *

Mischehen und Kirchensteuer.

Gibt es auch Mischehen mit einem Dissidenten?

Wie das Preußische Oberverwaltungsgericht in ständiger Rechtsprechung entschieden hat, ist es für den Begriff der Mischehe im Sinne der Kirchensteuergesetze entscheidend, das nur der eine Teil der veranlagenden Kirchengemeinde angehört, und es ist daher stets eine Ehe, bei welcher der eine Teil einer christlichen Konfession angehört und der andere Dissident ist, als eine Mischehe angesehen worden. In einem Urteil vom 2. Oktober 1928 nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz führt das Oberverwaltungsgericht aus, die Klägerin irre sich, wenn sie behauptet, daß nach dem Wortlaute des Gesetzes unter einer „gemischten Ehe" nur eine solche zu verstehen sei, bei welcher beide Ehegatten verschiedenen Religionsgemeinschaften angehören, nicht aber eine solche, bei welcher der eine Ehegatte Dissident sei und keiner Religionsgemeinschaft angehöre. Eine „gemischte" Ehe im Sinne des Kirchensteuerrechts wird bei einer auf dem Wortlaute basierenden Auslegung immer dann angenommen werden müssen, wenn nicht beide Ehegatten eine religiös „ungemischte" Ehe führen, d. h. immer, wenn sie nicht beide derselben Religionsgemeinschaft angehören. Das ist ebenso der Fall, wenn der eine Ehegatte Dissident ist und der andere einer zur Hebung von Kirchensteuern berechtigten Religionsgemeinschaft angehört, als wenn beide zwei verschiedenen derartigen Religionsgesellschaften

* * *

Eine Ladendiebesbande abgeurteilt.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Recklinghausen hatten sich der Lokomotivführer August R., dessen Ehefrau und die Ehefrau F. von Recklinghausen wegen Ladendiebstahls zu verantworten und zwar handelt es sich um Bandendiebstähle. In der letzten Zeit klagen die Geschäftsleute mehrfach über Zunahme von Ladendiebstählen. Die Angeklagten wurden im Warenhaus Althoff in Recklinghausen beim Ladendiebstahl abgefaßt. Man nahm sofort eine Untersuchung vor, die mehrere gestohlene Sachen an den Tag brachte. Nicht mit Unrecht vermutete man, daß man hier eine Diebesbande vor sich habe, die noch mehr auf dem Kerbholz hatte. Die Haussuchung förderte ein ganzes Warenlager zu Tage. Die Angeklagten hatten Kindermäntel, Hüte, Handschuhe, Strümpfe, Schuhe, Briefpapier, Kämme, Kinderjweatee, kurz alles, was sie kriegen konnten, gestohlen. Die Leidtragenden waren die Firmen Althoff, Moritz, Heitage, Alsberg in Recklinghausen und Storch, Eisenstein, Hausner und Epa in Herne. Der Vertreter der Anklage, 1. Staatsanwalt Hartmann, beantragte gegen jeden Angeklagten eine Gefängnisstrafe von je 1 Jahr. Das Gericht billigte ihnen nochmal mildernde Umstände zu. Bei der Menge des gestohlenen Gutes glaubte es jedoch auf eine Gefängnisstrafe von je fünf Monaten erkennen zu müssen.

* * *

Zwei junge Einbrecher.

Vor dem Recklinghauser Erweiterten Schöffengericht standen unter Anklage des schweren Diebstahls der Melker Alfred M. aus Recklinghausen-Süd und der Bergmann Georg M. aus Herne. Die Haupttriebfeder war in diesem Fall der Angeklagte Ma. Ma. hatte dem M. in der Fürsorgeerziehungsanstalt kennen gelernt. Im Januar d. J. hatte Ma. eine mehrmonatige Gefängnisstrafe verbüßt. Bereits 14 Tage später beging er den ersten Einbruch, aus Not, wie er angab, da er nichts anzuziehen hatte. Der Angeklagte brach bei der Firma Salomon in Recklinghausen-Süd ein, wo er sich erst mal vollständig neu einkleidete. Die Firma vermißte aber Waren im Werte von rund 1800 Mark. Der Angeklagte bestritt die Menge, gab aber zu, einen Teil des gestohlenen Gutes in Dortmund in einer Wirtschaft am Steinplatz verkauft zu haben. Außerdem entwendete er bei dem Diebstahl einen Bargeldbetrag von über 100 Mark. Bereits nach 8 Tagen hatte er alles verjubelt. Er beschloß daher, mit M. bei Salomon einen neuen Einbruch zu verüben. Man stieg von hinten ein, zertrümmerte in dem Augenblick, als eine Straßenbahn vorbeifuhr, die Fensterscheibe, zerschnitt dann die Telephonleitung und räumte gründlich auf. Dieses Mal waren nach Angabe der Inhaberin der Firma für annähernd 4000 Mark Waren gestohlen, darunter 10 Mäntel, mehrere Anzüge, über 20 Krawatten und Kragen. Mit welcher Frechheit man vorgegangen ist, geht wohl daraus hervor, daß der Angeklagte Ma. sich vollständig neu einkleidete und dabei nicht einmal die Manschettenknöpfe und Aermelhalter vergaß. In der gestrigen Verhandlung gaben sie auch diesen Diebstahl zu. Außerdem war Ma. noch der Urkundenfälschung beschuldigt, da er ebenfalls bei dem Diebstahl einen Ausweis erbeutete und auf Grund dieses Ausweises die Sachen im Leihhaus verletzte. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Ma., der bereits trotz seiner Jugend einschlägig vorbestraft ist, eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und gegen M., der mehr der Verführte zu sein scheint, eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr. Das Gericht glaubte aber den Angeklagten Ma., weil er noch sehr jung ist, vor dem Zuchthaus bewahren zu sollen und verurteilte ihn wegen schweren Einbruchsdiebstahls und Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren, M. nur wegen schweren Einbruchsdiebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr.

* * *

*** Baukau hat wieder eine Primiz.**

Am Sonnabend erteilte Bischof Dr. Klein im Dom zu Paderborn 39 Alumnen des Priesterseminars und 13 Fratres des Paderborner Franziskanerklosters die Priesterweihe. Unter den Neupriestern befinden sich aus unserer Gegend Otto Fattabend aus Bochum-Riemke und Wilhelm Wewer aus Herne. Der Neupriester Wewer ist der Sohn des in Baukau sehr bekannten Schneidermeisters Wewer aus der Bismarckstraße. Er besuchte in Herne das Gymnasium und widmete sich dann den theologischen Studien. Er wird sein erstes feierliches Meßopfer am 1. Ostertage in seiner Heimatpfarrkirche St. Marien darbringen. Bereits im August des vorigen Jahres hatte Baukau das freudige Ereignis einer Primiz. Damals konnte der Herz-Jesu-Missionar Brosniak sein 1. feierliches Meßopfer feiern.

*** Geschwisterermäßigung bei den höheren Schulen — Erhöhung der Grenze.**

Die in dem Runderlaß des Kultusministers vom 28. 3. 27 und 4. 6. 28 angegebene Einkommensgrenze, bei deren Ueberschreitung die Ablehnung der Geschwisterermäßigung zugelassen ist, ist nach den Dienstbezügen der Beamten bemessen. Da bei freien Berufen die Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversorgung fehlt, wird, wie der Minister neuerdings mitteilt, der Wegfall von Geschwisterermäßigungen für diese Berufe nur zu genehmigen sein, wenn für sie eine um 20 % höhere Einkommensgrenze gilt. (U II 172 v. 13. 2. 1929.)

*** Ansteckende Erkrankungen.**

In der Zeit vom 3. Februar bis 2. März wurden in Herne folgende Fälle von ansteckenden Erkrankungen gemeldet: 1 Todesfall an Unterleibstyphus, 32 Erkrankungsfälle an Scharlach, 13 Todesfälle und 7 Erkrankungen an Tuberkulose.

Unser Wetterbericht

Das von Südosteuropa nach Skandinavien und der Nordsee reichende Hochdruckgebiet hat zwar etwas an Höhe abgenommen, beherrscht aber noch immer die Wetterlage. In Deutschland war es gestern früh trocken, an der Küste neblig, sonst heiter. Die gestrigen Morgentemperaturen lagen zwischen plus 5 und minus 3 Grad.

Vorhersage bis Donnerstag: Meist trocken und ziemlich heiter bei wenig geänderten Temperaturen.

*** Bestandenes Examen.**

Herr Franz Wontas aus Herne, Altenhöfener Straße 35, bestand vor einigen Tagen am staatlichen Gymnasium Paulinum in Münster als Externer das Abiturienten-Examen.

*** Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder.**

Zu der heute nachmittag 4 Uhr im Gesellenhause stattfindenden Generalversammlung werden die Vorstandsmitglieder und Vertreterinnen der Müttervereine und der Jungfrauenkongregationen freundlichst eingeladen.

*** Annahme von Forstlehrlingen für das Jahr 1929.**

Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Preußischen Landwirtschaftsministerium mitgeteilt wird, wird der Beginn der Lehrzeit der im Jahre 1929 anzunehmenden Forstlehrlinge wie im Vorjahre auf den 1. Juli festgesetzt. Die für die Staatsförsterlaufbahn zugelassenen Bewerber haben vom 1. Juli 1929 ab zunächst bei einem Förster (Revierförster) praktisch zu lernen. Weitere Bestimmung über die künftige Gliederung der Lehrzeit wird durch die demnächstige Aenderung der Förster-Ausbildungsbestimmungen ergehen. Die Meldefrist wird auf den 1. Mai 1929 festgesetzt mit der Maßgabe, daß die Entscheidung über die Annahme nicht vor dem 5. Mai getroffen werden darf. Es dürfen nur Bewerber zugelassen werden, die am 1. Juli 1929 das 18. Lebensjahr begonnen, das 21. aber noch nicht vollendet haben, und die durch ihre Zeugnisse ein unbedingt genügendes Urteil im Deutschen, in der Mathematik und in den Naturwissenschaften nachweisen können. Die Aufnahmeprüfung muß, soweit sie erforderlich ist, im Mai ds. Js. stattfinden. Die von den Bewerbern etwa gewünschte Lehrförsterei ist dem Oberforstmeister bis zum 1. Juni 1929 zu melden. Die übrigen Aufnahmebestimmungen der Förster-Ausbildungsbestimmungen bleiben für die Annahme der Forstlehrlinge für 1929 in Kraft.

*** Neue Bezeichnung für landwirtschaftliche Schulen.**

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt ist durch einen Runderlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bestimmt worden, daß die landwirtschaftlichen Schulen der Landwirtschaftskammern vom 1. April d. J. ab die Bezeichnung „Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle" zu führen haben.

*** Die Taubenbesitzer**

werden auf die Sperre, die laut Oberpräsidial-Polizeiverordnung alljährlich vom 25. 3. bis 25. 4. dauert, hingewiesen.

*** Anrechnung von Witwengeld auf das Diensteinkommen der Lehrerinnen.**

Es hat sich, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, verschiedentlich herausgestellt, daß Lehrerwitwen, die als Lehrerinnen an öffentlichen Schulen angestellt oder beschäftigt sind, neben dem Diensteinkommen als Lehrerin bis in die neuere Zeit noch das volle Witwengeld bezogen haben, obwohl nach § 12b BBfG. (in der Fassung des Prs. Abb. Abw. Ges.) bereits vom 1. April 1924 ab eine Kürzung und Anrechnung des Witwengeldes vorzunehmen war. Um weiteren Ueberzahlungen dieser Art vorzubeugen, hat deshalb der Preußische Unterrichtsminister die Regierungen neuerdings ersucht, feststellen zu lassen, ob versorgungsberechtigte Lehrer- oder Beamtenwitwen als Lehrerinnen im öffentlichen Schuldienst tätig sind, deren Witwengeld entgegen den gesetzlichen Bestimmungen bisher nicht gekürzt worden ist. Gegebenenfalls ist wegen der Anrechnung und Einziehung des überzahlten Betrages sofort das weitere zu veranlassen oder, soweit es sich um Beamtenwitwen aus anderen Verwaltungen handeln, der für die Regelung des Witwengeldes zuständigen Behörde Mitteilung zu machen. Der Minister verweist bei dieser Gelegenheit auf den Runderlaß vom 23. Mai 1927, wonach die Lehrerwitwen verpflichtet sind, in den neu eingeführten Quittungsvordrucken über Witwengeld, etwaiges Einkommen aus anderem Dienst anzugeben. Ueber die ermittelten Fälle soll dem Ministerium bis zum 15. Mai Anzeige erstattet werden.

Der Weg zur Geschlossenheit unserer Katholiken.

Zum Pfarrsonntag am 24. März. — Im Geiste der katholischen Aktion.

Die katholische Aktion hat sich das Ziel gesetzt, der Zersplitterung der katholischen Kräfte in der Gegenwart entgegenzuwirken. Dies soll in den Pfarreien z. B. dadurch erzielt werden, daß an bestimmten Sonntagen die Vereine nicht ihren Einzelzwecken dienen und entsprechende Veranstaltungen abhalten, sondern daß alle Pfarrangehörige einmal zusammenkommen und Fragen allgemeinerer und tiefgreifenderer Art behandeln. Die Pfarre soll sich wieder als große Gemeinschaft, als Familie fühlen, und aus diesem Geiste heraus neues, stärkeres, geschlosseneres katholisches Leben schaffen. Deshalb ist für den nächsten Sonntag in fast allen Pfarreien (in einigen war es diesmal noch nicht möglich) ein Pfarrsonntag angesetzt mit dem Thema „Pfarrfamilie".

*

Dem Drängen des viel verschlungenen modernen Lebens folgend, haben auch wir Katholiken in den letzten Jahrzehnten uns vielgestaltige und allumfassende Organisationen geschaffen, um die uns die Gegner vielfach beneiden. Und doch hat diese komplizierte, alle Stände und Notwendigkeiten berücksichtigende Organisationsarbeit vielfach eines vernachlässigt, nämlich die Pfarrgemeinde!

Die einzelnen Standesvereine und sonstigen Gruppen haben in blindem Organisationseifer vielfach das gemeinsame Ganze, die Pfarrei vergessen und in kurzsichtigem Vereinsegoismus manchmal die heute mehr denn je notwendige Eintracht und Geschlossenheit der Gemeinde untergraben. Es ist soweit gekommen, daß es vielfach kaum mehr möglich ist, außerhalb des Gotteshauses die ganze Pfarrgemeinde z. B. im „Volksverein" zu versammeln, sie über drohende Zeitgefahren aufzuklären und gemeinsam über drängende Aufgaben zu beraten. Die Pfarrei hat kein Zusammengehörigkeitsgefühl mehr, sie fühlt sich nicht mehr als „Familie", in der alle Glieder als Brüder und Schwestern sich innig verbunden wissen und zum gemeinsamen Besten mit dem „Vater" der Familie, dem Pfarrer, zusammenwirken. Kein Wunder, daß es da angesichts des nimmer erlahmenden, zielbewußten und allumfassenden Ansturmes unserer Gegner gegen unsere heiligsten Güter, wie z. B. konfessionelle Schule, christliche Sitte, Freiheit der Kirche usw., an der nötigen Stoßkraft und Wucht auf der kath. Seite fehlt.

Der bevorstehende Pfarrsonntag soll nun dieser bedauerlichen Erscheinung entgegenarbeiten und unter der Parole „Die Pfarrfamilie" die ganze Gemeinde zur notwendigen Eintracht und Geschlossenheit aufrufen und zusammenschweißen. Mehrere tüchtige Redner sind gewonnen worden, die zu dem Thema „Pfarrfamilie" sprechen. Die Veranstaltungen finden statt:

in St. Bonifatius um 8 Uhr abends im großen Saale des Gesellenhauses. Hier spricht Oberstudienrat Prof. Dünnebacke-Dortmund;

in St. Marien um 6 Uhr nachmittags bei Neweling, Bismarckstraße. Hier spricht Prof. Dr. Weskamp-Dorsten;

in St. Joseph um 7½ Uhr bei Krawinkel, Roonstraße. Redner ist Lehrer Mahlberg-Herne;

in St. Peter und Paul, Börnig, um 6½ Uhr nach der Fastenandacht im Jugendheim. Redner ist hier Dr. Algermissen-M.Gladbach.

Alle Veranstaltungen werden umrahmt von Chordarbietungen, Deklamationen u. dgl.

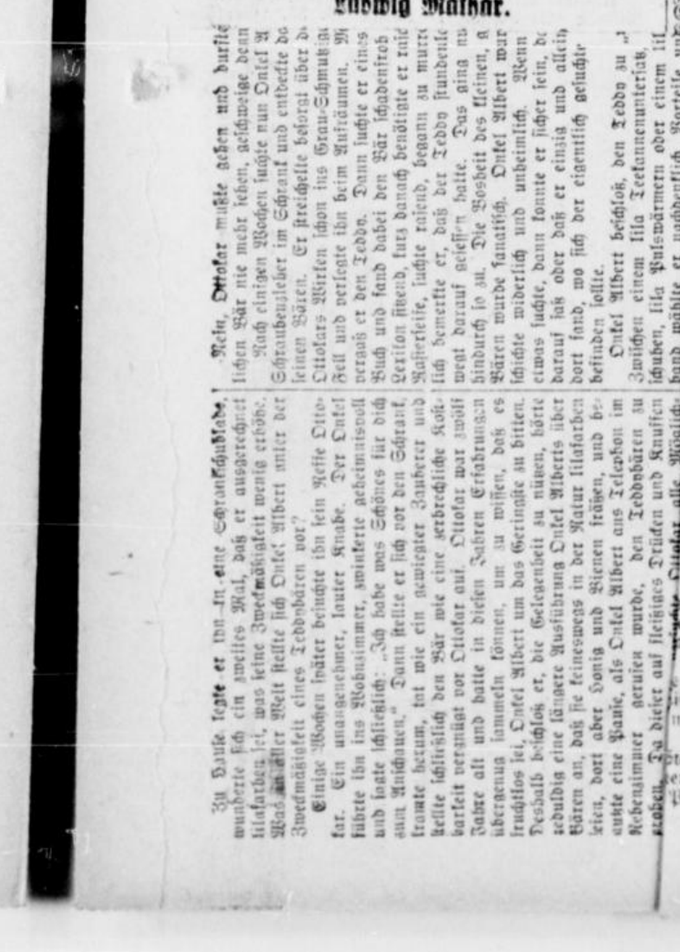
Es muß Ehrenpflicht aller Katholiken dieser Pfarreien sein, an der Veranstaltung des Pfarrsonntages teilzunehmen.

*

Zum Pfarrabend in der Pfarrei Börnig-Sodingen wird uns noch geschrieben:

Am kommenden Sonntag findet, wie in allen Herner Pfarreien, im Anschluß an die Fastenandacht eine Versammlung für alle Pfarrangehörigen statt. Ein hervorragender Redner von der Volksvereinszentrale in M.Gladbach wird über die Pfarrgemeinschaft reden. Den Besuchern der Versammlung wird der Gesellenverein nochmals das Spiel von „Jedermann" vorführen, das in der Gemeinde so großen Anklang gefunden hat. Manche, die es schon gesehen haben, werden das gehaltvolle Stück gern noch einmal erleben wollen; allen, die es noch nicht gesehen haben, bietet sich in der Pfarrversammlung die letzte Gelegenheit, „Jedermann" kennen zu lernen. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. erhoben.

Ludwig Mathar.



Zu Hause setzte er sich an seinen Schreibtisch, wunderte sich ein zweites Mal, daß er ausgerechnet lilafarben sei, was seine Zweckmäßigkeit wenig erhöhe. Was sollte aber Welt stellte sich Onkel Albert unter der Zweckmäßigkeit eines Teddybären vor?

Einige Wochen später bemalte ihn sein Neffe Ottokar. Ein unangenehmer, lauter Knabe. Der Onkel führte ihn ins Wohnzimmer, smirkerte geheimnisvoll und sagte schließlich: „Ich habe was Schönes für dich, einen Anschauen." Dann stellte er sich vor den Schrank, krauste die Stirn, tat wie ein gewiegter Zauberer und stellte schließlich den Bär wie eine zerbrechliche Kostbarkeit feierlich vor Ottokar auf. Ottokar war zuerst Nahe alt und hatte in diesen Jahren Erfahrungen übereinander sammeln können, um zu wissen, daß es fruchtlos sei, Onkel Albert um das Geringste zu bitten. Deshalb beschloß er, die Gelegenheit zu nützen, hörte geduldig eine längere Ausführung Onkel Alberts über Bären an, daß sie keineswegs in der Natur lilafarben sein, dort aber Honig und Bienen fräßen, und begann eine Pause, als Onkel Albert aus Telephon im Nebenzimmer gerufen wurde, den Teddybären zu malen. In dieser auf kleinstes Drücken und Knuffen folgenden Stunde [illegible] Onkel Albert [illegible] Schraubenzieher im Schrank und entdeckte da seinen Bären. Er streichelte besorgt über den Ottokars Wirken schon [illegible] Fell und verfolgte ihn heraus er den Teddy. Buch und fand dabei Lexikon fiepend, kurz Onkel Albert wegt darauf [illegible] hinderlich ist zu. Die Bären wurde fanatisch Onkel Albert beschloß, [illegible] Zwischen einem lila Palmwedel schuben, lila Palmwedel [illegible] band wählte er [illegible] dort fand, wo sich der befinden sollte.

Reh, Ottokar mußte [illegible] lichen Bär nie mehr [illegible] Nach einigen Wochen [illegible] Ottokars Bär [illegible] seinen Bären. [illegible] Fell und verfolgte [illegible] Buch und fand dabei [illegible] Lexikon fiepend, kurz [illegible] Vaterfeile, suchte [illegible] sich bemerkte er, daß [illegible] wegt darauf [illegible] hinderlich ist zu. Die [illegible] Bären wurde fanatisch [illegible] schichte widerlich und [illegible] etwas suchte, dann [illegible] darauf hin oder daß [illegible] dort fand, wo sich der [illegible] befinden sollte.

Zu Hause setzte er sich an seinen Schreibtisch, wunderte sich ein zweites Mal, daß er ausgerechnet lilafarben sei, was seine Zweckmäßigkeit wenig erhöhe. Was sollte aber Welt stellte sich Onkel Albert unter der Zweckmäßigkeit eines Teddybären vor?

Einige Wochen später bemalte ihn sein Neffe Ottokar. Ein unangenehmer, lauter Knabe. Der Onkel führte ihn ins Wohnzimmer, smirkerte geheimnisvoll und sagte schließlich: „Ich habe was Schönes für dich, einen Anschauen." Dann stellte er sich vor den Schrank, krauste die Stirn, tat wie ein gewiegter Zauberer und stellte schließlich den Bär wie eine zerbrechliche Kostbarkeit feierlich vor Ottokar auf. Ottokar war zuerst Nahe alt und hatte in diesen Jahren Erfahrungen übereinander sammeln können, um zu wissen, daß es fruchtlos sei, Onkel Albert um das Geringste zu bitten. Deshalb beschloß er, die Gelegenheit zu nützen, hörte geduldig eine längere Ausführung Onkel Alberts über Bären an, daß sie keineswegs in der Natur lilafarben sein, dort aber Honig und Bienen fräßen, und begann eine Pause, als Onkel Albert aus Telephon im Nebenzimmer gerufen wurde, den Teddybären zu malen. In dieser auf kleinstes Drücken und Knuffen folgenden Stunde [illegible] Onkel Albert [illegible] Schraubenzieher im Schrank und entdeckte da seinen Bären. Er streichelte besorgt über den Ottokars Wirken schon [illegible] Fell und verfolgte ihn heraus er den Teddy. Buch und fand dabei Lexikon fiepend, kurz Onkel Albert wegt darauf [illegible] hinderlich ist zu. Die Bären wurde fanatisch [illegible] schichte widerlich und [illegible] etwas suchte, dann [illegible] darauf hin oder daß [illegible] dort fand, wo sich der [illegible] befinden sollte.

Zwischen dem Largo der Romane blitzen die lustigen Geschichten auf. „Fünf Junggesellen und ein Kind", fünf ausgepichte, unverbesserliche Hagestolze, die Liebe vernarrt um ein Kind, das sie zu heimlichen Vätern und Ehesklaven macht (Herder u. Co., Freiburg i. Br.), „Settchens Hut", dieser erbitterte Kampf der dörflichen Schönen wider den selbstherrlichen Pfarrer um den großstädtischen Hut (Herder u. Co., Freiburg). Dazwischen wie ein Tremolo des Leids. „Der arme Philibert" (Herder u. Co., Freiburg) muß bettelarm an Sinn und Seele werden, muß entsagen, Opfer bringen, ehe er wahrhaft reich sein darf.

Gewaltig schwillt dann in den Zeiten Rheinischer Art die Predigt der Liebe, der Moselroman „Unter der Geißel" (Kösel u. Pustet, München), im Spiegel der blutigen Vergangenheit ein Bild der düsteren Gegenwart. Zur Mosel zieht es ja mächtig den Wanderer. In langen Wanderfahrten wird das Bild gesellständischer Geschichte, kerniger Volkstums gegeben. In sechs Novellen, „Ein voller Herbst" (Kösel u. Pustet, München), „Wir Drei" (Paulinus-Verlag, Trier), wird das Spiel von fünf Jahrhunderten lebendig.

Nach dem Kriege ersteht dem Dichter eine neue Heimat zu Köln am Rhein. Und „Wetter und Scherbel" (J. P. Bachem, Köln), das ist in 16 Bildern Hetz und Streit, Not und Neid, aber auch Lust und Liebe der Geschichte des hilligen Röllen.

Ja, solch ein echter Mönchhauer, solch ein Nimmersatt, Nirgendsgast, solch ein Weltwanderer, muß endlich in die Weite schweifen und streifen. So werden die Kulturbilder der „Rheinlande", Bilder von Land, Volk und Kunst, erschaut und erwandert, „Der Niederrhein" (J. P. Bachem, Köln), „Die Mosel" (J. P. Bachem, Köln). Mittel- und Oberrhein, Eifel, Hunsrück und Westerwald, das Bergische Land und Köln sollen folgen.

Und der Mönchhauer muß wieder zurück an die Stätte der Klosterjugend, in das frühlingsfrohe Italien, in das unbekannte Sardinien, in das Ewige Rom, „Primavera", Frühlingsfahrten ins unbekannte Italien (Buchgemeinde, Bonn), sind die Ernte des Wanderns.

Ein Roman aus Sardiniens Heldenzeit, ein Geschichts- und Kulturbild dieser vergessenen Insel sind im Werden: „Die Rache der Gherardesca", das grause Drama der Söhne des Danteschen Helden Ugolino, wird im Frühjahr 1929 im Verlag Benziger u. Co. (Einsiedeln) erscheinen.

Aber dann kehrt er wieder gerne heim, der Mönchhauer, und erlebt wieder einmal in vollen Zügen, in schönen Bildern die „Wunder der Heimat" (Jakob Weiß, Montjoie).

Ganz dem Dienste der Heimat geweiht, wird der Dichter zum Bildner. Was das Wort verkündet, soll das Lichtbild malen. Den Kulturbildern der „Rheinlande" sollen Kulturfilme, Bild neben Wort, sich in kulturgeschichtlichem Aufbau gesellen. So sind die Kultur- und Landschaftsfilme von der Mosel, der Lahn und Nahe, vom Niederrhein und dem Bergischen Lande, von Erft, Rhein, Wied und Westerwald, vom Grenzkreis Monschau, dem Land zwischen Venn und Rur, bildkräftig, kulturschildernd, heimat- und reichstreu im Werden.

Das Kulturbild der gesamten Rheinlande in Wort und Bild ist das große Ziel dieser Heimatdichtungen...

Mögen recht viele sich am Donnerstag um ihn drängen!

Entlassungsfeier der Abiturienten des Gymnasiums mit Realgymnasium

im Strickmannschen Saale.

Der Montag abend sah einen bis auf den letzten Platz gefüllten Saal bei Strickmann, voll stolzer Eltern, Lehrer, Mitschüler und einer kleinen Schar von Jünglingen, die nun am Ende ihres ersten Studienabschnittes die Luft des Stadt. Gymnasiums und Realgymnasiums mit der einer höheren Bildungsstätte vertauschen dürfen. Feierlichkeit lag auf allen Gesichtern. Die ältere Generation dachte an Jahrzehnte zurück, wo auch sie an des Lebens ersten Kreuzweg kam, die jüngere sehnte sich nach dem männlichen Tage, an dem nun die Einunddreißig stehen. Das Schülerorchester begann die Abschiedsfeier mit der Ouvertüre zur Oper „Carmen" von Bizet. Sein Leiter war Musiklehrer Hennecke. Unter dessen Leitung sang der Schülerchor von Nic. Decius „Bis hierher hat mich Gott gebracht". Die hoffnungsvollen Solisten der Herner höheren Schulen, die schon so oft in den Schul- und Schubertkonzerten geglänzt hatten, trugen dann die 6. Sonate von Corelli für 2 Violinen und Klavier mit reifer Beherrschung vor. Der Chor huldigte darauf zweimal Silcher mit „Ich far dahin", einem bearbeiteten Volksliede aus dem 14. Jahrhundert, und mit „Das stille Tal". Eine große Stille trat ein, als die Ansprachen für die Mitschüler von Domke II, für die Abiturienten von Rasch Ola und für die Schule von Studiendirektor Pesch gehalten wurden. Domke erinnerte die Scheidenden an die Kameradschaft der Schuljahre und die Dankespflicht den Eltern gegenüber, er wünschte denen, die das Ziel, nach dem sie strebten, bereits erreicht hatten, viel Glück auf ihrem Lebensweg. Rasch sprach in seiner Weise über Schülers Menschheitsideal.

Studiendirektor Pesch ging in seiner Rede auf die Neubaufrage des Gymnasiums ein und schilderte den Scheidenden ihre Verpflichtung dem Staate und der Volksgemeinschaft gegenüber, aus deren Opfern sie ihre Bildung zum großen Teile geschöpft hätten. (Wir kommen noch auf die Rede zurück.) Nachdem Studiendirektor Pesch den 31 Abiturienten die Zeugnisse verabfolgt hatte, krönten Bioline und Klavier die festliche Stunde mit der „Cavatine von Raff und der „Humoreske" von Dvorak. Solisten waren die Schüler Frömming U2 (Violine und Kaltenbach O2 (Klavier). Die jüngsten Mitschüler warteten mit lustigen Bodenübungen auf die 1. Riege zeigte Barrenturnen. Der Chor schloß den schönen Abend, der den Abiturienten unvergeßlich bleiben wird, mit zwei Liedern „Unter Linden" und „Morgen müssen wir verreisen". Mit diesem sinnigen Ausklange traten dann die Anwesenden den Heimweg und die Einunddreißig ihren neuen Lebensweg an.

* Berufsausbildung und Versicherungspflicht.

Das Reichsversicherungsamt hat in der letzten Zeit mehrere Entscheidungen über die Versicherungspflicht bei der Berufsausbildung getroffen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Berufsausbildung im Sinne der Reichsversicherungsordnung auch von der Mutter gewährt werden kann. Ein schriftlicher Lehrvertrag ist nicht zwingende Voraussetzung für die Annahme einer Berufsausbildung. — Die Tatsache, daß die Waise in einer Erziehungsanstalt untergebracht ist, schließe die Möglichkeit einer Schul- oder Berufsausbildung im Sinne der Reichsversicherungsordnung nicht aus. — Der Anspruch auf Waisenrente wegen Berufsausbildung nach der Reichsversicherungsordnung wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß die Waise Geld- oder Sachbezüge von dem Lehrherrn erhält.

*** Wer will mit „Graf Zeppelin" auf Mittelmeer- und Orientfahrt?**

Bei der Hamburg-Amerika-Linie, in deren Händen, wie berichtet, die Buchungen für die Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin" liegen, gingen bereits zahlreiche Nachfragen nach Plätzen für die etwa am 24. März beginnende Mittelmeerfahrt des „Graf Zeppelin" ein. Diese Tatsache scheint deshalb interessant, da sie zeigt, daß beim deutschen Reisepublikum größtes Interesse für die noch neue Art zu reisen besteht. Der Luftschiffbau Zeppelin hat nunmehr für Mitte April eine zweite Mittelmeer- und Orientfahrt des „Graf Zeppelin" anberaumt, die voraussichtlich am 15. April in Friedrichshafen beginnen wird. Auch für diese Fahrt nehmen die Hamburg-Amerika Linie in Hamburg, ihr Reisebüro in Berlin, Unter den Linden, sowie ihre Vertretung in Herne, Fritz Meimberg, Bahnhofstraße 7, jederzeit Anmeldungen entgegen.

*** Wieder Einbruchsdiebstähle.**

In der Nacht zum 15. 3. 1929 wurde in das Konfektionsgeschäft Brück in der Bahnhofstraße in Herne eingebrochen. Die Täter erbrachen zwei Türen und stahlen mehrere Anzüge. — In der gleichen Nacht wurde in das Konfektionsgeschäft Emil Maier & Co. in Herne ein Einbruch versucht. Die Täter hoben an einem Fenster von der Hofseite aus die Rolladen in die Höhe und stützten sie mit einem Stück Holz ab. Sodann ritzten sie die Scheibe mit einem Glasschneider an und müssen dann gestört worden sein. Gestohlen wurde nichts. Vor Ankauf oder Inpfandnahme der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen das 10. Kriminal-Kommissariat in Herne, Mont-Cenis-Straße 10, bezw. die örtlichen Kriminal- und Polizeiwachen entgegen.

*** Einbrecher festgenommen.**

In der Nacht zum 16. 3. 1929 wurde das Cafe P. an der Bahnhofstr. in Herne durch Diebe heimgesucht. Gestohlen wurden Zigarren, Zigaretten und Spirituosen im Werte von ca. 100,— RM. Als Täter konnte der Arbeiter G. F. aus Herne ermittelt und festgenommen werden. Die gestohlenen Sachen konnten dem Eigentümer wieder ausgehändigt werden.

*** Es war nicht so schlimm.**

Der von uns berichtete Unfall des Malermeisters v. Rüden, über den wir gestern berichteten, ist erfreulicherweise nicht so schlimm gewesen. Der Genannte ist überhaupt nicht verletzt worden.

*** Nette Zustände.**

In der Nacht zum Montag hat der Hausierer T. aus der Goethestraße seinen Stiefvater mit dem Stiefelabsatz am Kopf erheblich verletzt, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Er will von seinem Stiefvater bedroht worden sein und in Notwehr gehandelt haben.

*** Cafe Industrie.**

Heute (Mittwoch) ist großes Sonderkonzert mit verstärkter Kapelle.

Stadt Wanne-Eickel.

Ein Betrüger. In der letzten Zeit hat der angebliche Reisende einer Hamburger Firma Bernhard Kellermann aus Hamborn in Wanne-Eickel mehrere Personen dadurch betrogen, daß er ihnen Wäsche gegen Kundenwechsel verkaufte, und diese von einem Johannes Blomer aus Duisburg mit unterzeichnen ließ. Dieser hat sich angeblich nichts dabei gedacht und dem Kellermann in vielen Fällen diese Gefälligkeit getan. Nach kurzer Zeit holte Kellermann die gelieferte Wäsche von den Kunden wieder fort unter der Angabe, daß sie nach seinen getroffenen Feststellungen nicht kreditwürdig seien. Die Wechsel versprach er in einigen Tagen zurückzubringen, hat dieses aber bisher in keinem Falle getan. Er wird die Wechsel wahrscheinlich später präsentieren, und wenn die betrogenen Kunden nicht zahlen, auf den Bürgen Johannes B. zurückgreifen. Wo sich Kellermann z. Zt. aufhält, ist unbekannt. Vor dem Schwindler wird hiermit ausdrücklich gewarnt. Alle Personen, die sich auf die geschilderte Art durch K. geschädigt fühlen, wollen unverzüglich bei der zuständigen Kriminalwache Anzeige erstatten.

Kindesmord. Zu der am 11. März 1929 gebrachten Notiz über ein gefundene Kindesleiche auf der Müllabladestelle an der Emscherstraße in Wanne-Eickel wird ergänzend mitgeteilt, daß die Leiche obduziert worden ist. Der Befund hat ergeben, daß das Kind gelebt hat und nachher durch stumpfe Gewalteinwirkung auf den Kopf getötet worden ist. Die Ermittelungen nach der Kindesmutter sind bisher ohne Erfolg geblieben. Alle Personen, die zur Sache zweckdienliche Angaben machen können, werden deshalb nochmals ersucht, ihre Wahrnehmungen mündlich oder schriftlich dem 12. Kriminal-Kommissariat in Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 27 oder allen anderen örtlichen Kriminaldienststellen mitzuteilen. Auf Wunsch werden die Angaben vertraulich behandelt.

Verkehrsunfall. Am Montag gegen 11,30 Uhr stieß auf der Straßenkreuzung Gelsenkirchener/Preußenstraße der Motorradfahrer Sch. aus Dortmund mit einem Personenkraftwagen zusammen. Der Motorradfahrer wurde hierbei leicht verletzt.

Während der Gartenarbeit bestohlen. Am 13. 3., gegen 16 Uhr, wurde dem Bergmann P. aus Wanne-Eickel, der auf seinem an der Bochumer Straße gelegenen Gartenland beschäftigt war, seine Jacke mit einer goldenen Damenuhr nebst Kapsel gestohlen. Wer hat den Täter beobachtet und kann sachdienliche Angaben machen? Mitteilungen erbittet das Kriminalkommissariat 12 in Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 27.

Briefe an den Herner Anzeiger.

—— Briefe an den Herner Anzeiger.

Was sagt die Polizei dazu? Die Polizei hat die Regelung getroffen, daß die Autodroschken am Bahnhof nur noch zu 2 oder 3 vor dem Portal halten dürfen und daß die anderen sich in der Beckstraße aufzuhalten haben. Jedes von einer Tour zurückkehrende Auto hat sich hinten anzureihen und jedesmal muß das erste der Autos vor dem Portal benutzt werden. Ein Fahren außer der Reihe ist nicht gestattet. Nun passierte mir Sonntag abend folgender unglaubliche Vorfall. Ich mußte dringend ein Auto für eine relativ kurze Strecke benutzen. Als ich den ersten Wagenführer fragte, erklärte er, er sei schon besetzt. Der zweite (weitere Autos standen nicht vor dem Portal) erklärte, als ich ihm das Reiseziel genannt hatte, mit beleidigender Frechheit: „Das bezahlen Sie ja doch nicht!" Was den Chauffeur zu einer solchen Beleidigung veranlaßte, war mir unklar, bis er mir schließlich erklärte, für 60 Pf. könne er mich nicht fahren, das lohne die Mühe nicht, zumal er sich nachher wieder hinten anreihen müsse. Was sagt die Polizei und was sagen die Taxibesitzer dazu? Auch bei den Preisen scheint Willkür zu herrschen. Für die von mir gemeinte Strecke wurden also 60 Pf. gefordert, einem andern 80 Pf. abverlangt. Eine Frau mit Kind mußte für diese Strecke einmal 1 Mark und ein anderes Mal 1,30 Mark bezahlen. Wie verhält sich das? R.

Behandelt man so Kriegsbeschädigte? Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß! So hat es immer geheißen. Und die Wirklichkeit? Da hat sich der Tagesbeamte K. der Zeche Mont-Cenis, Schacht 2, wiederum eine gemeine Behandlung eines Schwer-Kriegsbeschädigten zu schulden kommen lassen. Der Kriegsbeschädigte ist als fleißiger Arbeiter am Platze bekannt und sehr tüchtig in seinem Fach, trotzdem wagte es K., denselben mit dem Ausdruck: „Sie Faulenzer!" zu begrüßen, ohne eine Handhabe dazu zu haben. Er nahm sogar eine drohende Stellung ein, mit den Worten: „Gleich werfe ich dich zur Bude hinaus." Wenn K. schlechter Laune gewesen ist, soll er sie nicht an Kriegsbeschädigten auslassen. Solche Behandlung von Leuten, die ihre Gesundheit dem Vaterlande opferten, ist unwürdig und gehört gebrandmarkt zu werden. Beamte, die so handeln, gehören nicht auf solchen Posten. A. P.

Der Gasgestank wird wieder unerträglich. In den letzten Tagen ist bei dem herrschenden östlichen Luftzug die Vergasung der Stadt Herne durch die Anlagen der Gaveg in Sodingen so stark gewesen, daß sie zeitweise fast unerträglich war. Da die Gase zum großen Teil Schwefelwasserstoffgas enthalten, welches, wie bekannt, sehr gesundheitsschädlich ist, weil es die roten Blutkörperchen tötet, so befindet sich die Gesundheit der Herner Bevölkerung bei Fortdauer dieses Vergasungszustandes in großer Gefahr. Es ist Sache der Gesundheitsbehörde, mit dem größten Nachdruck von der Gaveg zu fordern, daß sie diese überaus schädlichen Gase durch geeignete Vorrichtungen auffängt und durch einen besonders hohen Schornstein ins Freie leitet. Der jetzige Zustand ist unhaltbar, es muß schärfster Protest dagegen eingelegt werden, daß über die gesundheitlichen Belange einer zahlreichen Bevölkerung von einem industriellen Werk anscheinend zur Tagesordnung übergegangen wird. D.

Auch Shamrock verpestet die Luft. Zwar schimpft man immer über die Anlagen der Gaveg in Sodingen und Holsterhausen, daß sie die Luft in Herne verpesten, dabei scheint man aber die Zeche Shamrock zu übersehen, denn mitunter strömt auch von dort ein Gestank über die Stadt, der fürchterlich ist. Am Montag abend war er geradezu entsetzlich und soll zu mehrfachen Erkrankungen geführt haben. Hier muß unbedingt einmal nach dem Rechten gesehen werden. L.

Wozu die Seefischpropaganda? Die Fischpropagandawoche ist nun vorbei. Wer auf große Ueberraschungen rechnete, mußte enttäuscht sein, besonders über den Mangel an neuen Ideen, die für einen durchschlagenden Erfolg Vorbedingung sind. Das alte Plakat, das man schon vor langer Zeit gesehen hatte, klebte wieder an den Litfaßsäulen. Darin wurde der Fischgenuß als Schlankheits- und Erfrischungsmittel bezeichnet. Den Hausfrauenvereinigungen und der Presse wurden wissenschaftliche Arbeiten übermittelt, die den diätischen Wert der Fischnahrung in den Vordergrund schoben, die also sozusagen Rezepte für den kranken Magen enthielten und anderes mehr.

Jeder unbefangene Betrachter dieser Werbemethoden fragte sich: was nützt dem Volksganzen diese Geldausgabe. Welche Hausfrau hat denn noch kein Seefischgericht zubereitet? Und wenn der Fisch so sehr viel billiger und besser ist als andere Nahrungsmittel, warum kaufen dann die Hausfrauen, die doch wahrlich mit Recht die rationellsten Betriebsleiter in unserer Volkswirtschaft genannt werden, nicht öfters Fische? Kann man ihnen wirklich so viel Unkenntnis zutrauen? Der Fischabsatz wird also wohl an irgend einem Uebel leiden, das seiner Vergrößerung Grenzen setzt. In Fachkreisen kennt man natürlich dieses Uebel und seit Jahren werden auch die Mittel zu seiner Beseitigung ausprobiert, bisher jedoch ohne sichtlichen Erfolg. Wenn es nämlich gelingt, die Seefische in der warmen Jahreszeit absolut frisch an den letzten Verbraucher zu bringen, wäre der wichtigste Teil der Absatzfrage gelöst.

Das zweite Hindernis ist durch Propaganda ebenfalls nicht zu beseitigen. Das ist die Preisfrage, die jedoch nicht primär zu verstehen ist, sondern vielmehr als Kaufwert — oder Sättigungsfrage. Zwar ist das Kilogramm Seefischfleisch absolut gesehen billig, es wird jedoch teuer erst durch die schnelle Verdauung des Fischfleisches, (das heißt, man ist nach kurzer Zeit wieder hungrig) und zweitens durch die unentbehrlichen Zutaten, besonders von Butter, durch die dann zwar der Sättigungswert erhöht wird, die Kosten jedoch über die eines normalen Fleischgerichtes hinausgehen.

Diese Tatsache kennt natürlich die Arbeiterfrau, die jeden Pfennig dreimal umdreht, ehe sie sich zum Kauf entschließt. Was nützt es der kinderreichen Proletarierfamilie, wenn die Fischpropaganda ihr zuruft: „Eßt Fisch, dann bleibt Ihr gesund, schlank und frisch!" Die Arbeiterfamilie braucht keine Schlankheitsmittel, sondern Nahrungsmittel, die satt machen. Darauf allein kommt es an! J. H.

Turnen * Sport * Spiel

Deutsche Jugendkraft.

Die diesjährigen Gaumeister im Kreise Rhein-Weser.

Ruhrgau: Gruppe 1: Arminia Oberhausen, Gruppe 2: DJK. Wanheimerort. Industriegau: Gruppe 1: Jugendsport Altenessen, Gruppe 2: Essen-Dellwig. Markgau: Gruppe 1: **Falke Gelsenkirchen**, Gruppe 2: **Adler Dahlhausen**. Hellweggau: **Viktoria Habinghorst.** Gau Münsterland: Sagonia Münster. Gau Sauerland: DJK. Bölerheide. Gau Ost-Westfalen: DJK. Tudorf. Die Endspiele beginnen am 24. März 1929.

Fußball

V. f. B. Börnig — Herne-Süd 4:0.

Da der Schiedsrichter zu diesem fälligen Meisterschaftsspiel nicht erschienen war, einigte man sich auf ein Gesellschaftsspiel.

Zum Spielverlauf? Börnig kann schon nach kurzer Spieldauer durch einen scharfen Schuß des Halbrechten in Führung gehen. Herne unternimmt dann auch gefährliche Angriffe. Die Mannschaft versteht vor allen Dingen zu drängen, so daß Vollmer im Tor häufiger rettend eingreifen muß. Nach der Halbzeit kommt Börnig dann überraschend zum 2. Tor. Ferjanci nimmt kurz darauf eine Flanke des Rechtsaußen aus der Luft und sendet zum 3. Tor ein. Das war eine Glanzleistung! Einige Minuten vor Schluß kommt Börnig dann noch zum 4. Treffer. —

Der Gast stellte eine starke flinke Mannschaft, bei welcher uns der Mittelläufer sowie der Linksaußen gut gefallen konnten. Die Verteidigung war recht unsicher. In Börnigs Sturm muß man das Zurufen untereinander unbedingt unterlassen. Indem muß sich der rechte Läufer auf eine schnellere Ballabgabe einstellen. Vollmer als Schiedsrichter leitete gut, konnte aber vielleicht etwas energischer sein.

Börnig II — Herne-Süd II 4:0.

Der Gast trat nur mit 8 Mann an und mußte sich infolgdessen eine Niederlage gefallen lassen.

Die Tribüne des Hertha/BSC-Platzes abgebrannt.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag brannte die große Tribüne auf dem Platz des Berliner Fußballklubs Hertha/BSC. nieder. Die Feuerwehr konnte trotz eifrigster Arbeit nur die Kabinen retten, während die ganze Tribüne ein Raub der Flammen wurde. — Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen, doch ist er sehr groß, allerdings durch Versicherung gedeckt. Ueber die Ursache des Brandes ist man sich noch nicht klar, man vermutet Brandstiftung.

Huddersfield Town in Deutschland?

Die bekannte englische Fußball-Profi-Mannschaft von Huddersfield Town wird nach Beendigung der englischen Meisterschaftssaison, also im Monat Mai, eine Reise durch den Kontinent antreten. Die Berufsspieler werden bestimmt in Prag, Wien und Budapest spielen. Sie sollen auch in Deutschland einige Spiele austragen. Die Gegner stehen allerdings noch nicht fest.

Nachbetrachtungen zu den diesjährigen Sechstagerennen.

Die Westfalenhalle Dortmund schoß den Vogel ab, wirklich einwandfrei und reelle Sechstagerennen.

Mit dem Schlußtag der diesjährigen Dortmunder Sechstagrennen dürfte die Sechstagefahrsaison in Deutschland für dieses Jahr ihren Abschluß gefunden haben. Es erscheint daher angebracht mit Rücksicht auf die in diesem Jahre verschiedentlich vorgekommenen Begleiterscheinungen bei den Sechstagerennen auf den Bahnen anderer Großstädte Deutschlands, Vergleiche anzustellen über die Rennen in diesen Städten und über die in der Westfalenhalle.

Man kann von vornherein sagen, daß die Sechstagerennen in Dortmund einen in jeder Beziehung einwandfreien Verlauf nahmen. An und für sich ist diese Tatsache für die Direktion der Westfalenhalle nichts Neues, denn sämtliche Veranstaltungen, die bisher von dieser aufgezogen wurden, verrieten immer gewissenhafte Vorbereitungen. Durch die verschiedentlichen Vorkommnisse auf anderen Bahnen gewitzigt, legte die Veranstalterin den Rennfahrern Verträge vor, die erkennen ließen, daß man in der Beziehung sportlich einwandfreie und reelle Rennen gefahren haben wollte. Allein schon der Umstand, daß die Fahrer sich verpflichten mußten, 14 Tage vor Beginn der Sechstagerennen an keinen weiteren Veranstaltung teilzunehmen, gab daher von voraus die Gewähr, daß Fahrer den Kampf aufnahmen, die vollkommen ausgeruht waren. So kam denn auch Rennen zustande, die an Heftigkeit und Erbitterung sämtliche bisher in der Westfalenhalle durchgeführten Sechstagerennen bei weitem übertrafen. Mit einem Wort: Die Direktion der Westfalenhalle Dortmund hatte das Rennen restlos in Händen, und nicht, wie es vielleicht in anderen Städten schon beinahe den Anscheinhatte, die Fahrer. Der Besuch konnte denn auch als gut bezeichnet werden, ein weiterer Beweis, daß man dieser Veranstaltung volles Vertrauen hatte.

Westdeutsche Amateur-Boxmeisterschaften in Krefeld.

Die Endkämpfe um die Westdeutsche Amateur-Boxmeisterschaften wurden am Sonntag in der mit besuchten Krefelder Stadthalle ausgetragen. Im allgemeinen kann man die Veranstaltung als gelungen bezeichnen.

Die Ergebnisse: Fliegen-Gew. Abels-Krefeld siegt über Sträter-Remscheid nach Punkten. Bantam-Gew.: Kisters-Solingen schlägt Müller-Bonn nach Punkten. Feder-Gew.: Schillings-Siegburg verliert unverdient gegen Schmitz-Köln nach Punkten. Leicht-Gew: Katz wird kampflos Meister, da Paulig-Bonn wegen Erkrankung nicht antreten kann.

Einlagekampf: Katz-Oberhausen schlägt Geshulsen-Krefeld nach Punkten. Welter-Gew.: Besselmann-Köln schlägt Starke-Duisburg in der 2. Runde k. o. Mittel-Gewicht: Grigo-Essen schlägt Rennen-Köln nach Punkten. Halbschwer-Gewicht: Figge-Elberfeld schlägt Hover-Köln nach Punkten. Schwergewicht: Heuser-Bonn schlägt Swart-Oberhausen in der 2. Runde k. o.

*

Die Vorbereitung für das Flugderby auf dem früheren Hertener Flugplatz.

Ueber die Vorbereitungen zur Abhaltung eines großen Flugderbys auf dem früheren Hertener Flugplatz wird uns von unserm flugsportlichen Mitarbeiter folgendes geschrieben:

Die Raab-Katzenstein Flugzeugwerke sind in Deutschland führend im Bau von Sportflugzeugen. Ihre Sportflugzeuge bestritten fast alle großen deutschen Flugwettbewerbe der letzten Jahre mit großem Erfolg.

Auch bei der deutschen Kunstfluameisterschaft 1928 war ein Sportflugzeug, mit dem der Rückenflieger Fieseler gegen Udet gewann und dadurch den Titel „Deutscher Kunstflugmeister" an sich brachte. Die beiden Inhaber, die dem Werk ihren Namen gaben, Antonius Raab und Kurt Katzenstein, sind zwei Persönlichkeiten, die ihr Fach verstehen. In den Fabrikräumen, die ständig vergrößert und nach allen modernen Gesichtspunkten eingerichtet werden, weht ein unternehmungslustiger Geist. Neben dem Bau von Sportflugzeugen, von denen die Typen „Schwalbe", „Pelikan" und „Kranich" die bekanntesten sind, unterhalten die Raab-Katzenstein-Werke in Kassel eine Fliegerschule. Sie besitzen in Berlin und Köln Zweigstellen ihres Stammwerkes und eine Fliegerschule in Düsseldorf, die unter Leitung des Kunstfliegers Peschke steht. Raab und Katzenstein sind hervorragende Flieger, die nicht nur in allen Teilen des Inlandes, sondern auch im befreundeten Ausland vielfache Proben ihres Könnens abgelegt haben. Ueberall, wo sie ihre Flugvorführungen zeigten, hatten sie vollen Erfolg und trugen viel zur Ausbreitung des Interesses für die Luftfahrt bei.

Wie schon vor einiger Zeit von uns kurz mitgeteilt wurde, sind die Raab-Katzenstein-Werke bereit, auf dem früheren Flugplatz Wanne-Herten eine Flugveranstaltung abzuhalten. Diese Veranstaltung soll stattfinden, sobald der Platz abgeerntet und eingeebnet ist. Die Einebnung eines Teiles des Platzes ist durchaus notwendig, weil die vielen unebenen Stellen eine Gefahr für den Start und die Landung der Flugzeuge bilden. Die für die Planierung des Platzes erforderliche Zeit ist gering; in zwei oder drei Tagen dürfte man damit fertig sein. Falls diese Arbeiten, mit denen der Landwirt Overbeck-Herten frühestens am 15. August beginnen kann, rechtzeitig beendet sind, wird der **Flugtag am Sonntag, 25. August,** oder an einem der nächsten beiden Sonntage abgehalten werden. Nach Beendigung des Flugderbys dient der Platz wieder landwirtschaftlichen Zwecken.

In Herten, Wanne-Eickel und Herne sieht man den kommenden fliegerischen Ereignissen mit dem größten Interesse entgegen. Die Interessenten tun gut daran, sich bei der Amtsverwaltung Herten zu melden. In Kürze soll eine Besprechung stattfinden, in der Einzelheiten des Flugderbys erörtert werden sollen. Schütz.

Literarisches

Für Schülerinnen. Besorgte Eltern seien für ihre Töchter in den letzten Schuljahren auf ein eben in der dritten Auflage erschienenes Buch hingewiesen, das von Sophie Weinstock speziell für reifende Schülerinnen geschrieben wurde und Erziehern eine sehr wertvolle Hilfe bietet. Der Titel **„Auf sichern Wegen dem Glück entgegen"** (Aschendorff-Münster) ist durch den Inhalt des Werkchens glänzend gerechtfertigt. Aus jeder Zeile spricht der treubesorgte Sinn einer erfahrenen, mütterlichen Freundin, die mit den Bedürfnissen der Jugend wohl vertraut ist. Dabei fesselt die Darstellung durch den Reiz einer ungemein anziehenden Sprache. Das junge Mädchen wird den Freundesworten mit Interesse lauschen und sich der weisen und hingebenden Führung gerne anvertrauen.

Briefkasten.

Anfragen an unseren Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die lehtgültige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

S. N. 400. Unseres Erachtens kann die seit 1919 zuviel gezahlte Miete zurückverlangt werden. Im übrigen sind hier die Entscheidungsgründe des Mieteinigungsamts maßgebend.

W. T. Wenn Sie nicht der Vater des Kindes sind und es nicht adoptieren, sind Sie für keine derartigen Kosten verantwortlich zu machen. Nachteile können Ihnen auch aus der Ehe mit diesem Mädchen nicht entstehen, da der Vater des Kindes auch weiterhin verpflichtet ist, die Alimente zu zahlen.

K. 100. Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Berlin W. 35, Genthiner

Fahrräder Göricke / Miele
Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile
Reparatur-Werkstatt — Zahlungs-Erleichterung

Am Sand

Die Kinder aber auf der oberen Etage entdeckten, als sie sich spielend auf ihrem Balkon tummelten, den bekümmerten Vater Albers. Er lag gerade vor dem Balkongitter, ein wenig schief und leidmörderlich nach vorne gesenkt. — Zu vermuten, daß der Väterlichen Nähe nie mehr leben, gewesen. Nach einigen Wochen lugte Schraubenzieher im Schrank und Ottokars Winken schon ins Grab. Teddybär abgeben würde, lag ihnen fern. Klar war Fell und verletzte ihn beim Aufdrehen. Mittlerweile

Zu Hause legte er ihn in eine Schrankschublade, wunderte sich ein zweites Mal, daß er ausgerechnet lilafarben sei, was seine Zweckmäßigkeit wenig erhöhe. Was in aller Welt stellte sich Onkel Albert unter der Zweckmäßigkeit eines Teddybären vor?

Einige Wochen später besuchte ihn sein Neffe Ottokar. Ein unangenehmer, lauter Knabe. Der Onkel führte ihn ins Wohnzimmer, zwinkerte geheimnisvoll und sagte schließlich: „Ich habe was Schönes für dich zum Anschauen." Dann stellte er sich vor den Schrank, tramte herum, tat wie ein gewiegter Zauberer und stellte schließlich den Bär wie eine zerbrechliche Kostbarkeit veranüxt vor Ottokar auf. Ottokar war zwölf Jahre alt und hatte in diesen Jahren Erfahrungen übergenug sammeln können, um zu wissen, daß es fruchtlos sei, Onkel Albert um das Geringste zu bitten. Deshalb beschloß er, die Gelegenheit zu nützen, hörte geduldig eine längere Ausführung Onkel Alberts über Bären an, daß sie keineswegs in der Natur lilafarben seien, dort aber Honig und Bienen fräßen, und benutzte eine Pause, als Onkel Albert ans Telephon im Nebenzimmer gerufen wurde, den Teddybären zu proben. Da dieser auf fleißiges Drücken und Knuffen hin nicht quietschte, versuchte Ottokar alle Möglichkeiten, ihm Arme und Beine zu verdrehen, schleuderte den allo Mikadostalteten ein paarmal in die Luft und ließ den Herabfallenden mit dem Kopf, dem Knie und mit ellern geballten Fäusten zur Stubendecke zurück. Endlich hatte er gefunden, daß solch ein Teddybär vorzüglich täppisch auf kurz angebrachte Stöße mit den Füßen purzeln konnte — und plötzlich flog das gepeinigte Tier durch einen mächtigen Fußtritt Ottokars schräg durch die Stube, dem ahnungslos zurückkehrenden Onkel Albert mit heftigem Aufprall auf die Kniescheibe. Das war nun höchst fatal.

Nein, Ottokar mußte gehen und durfte den köstlichen Bär nie mehr sehen, geschweige denn berühren.

Nach einigen Wochen suchte nun Onkel Albert einen Schraubenzieher im Schrank und entdeckte dabei wieder seinen Bären. Er streichelte besorgt über dessen, durch Ottokars Wirken schon ins Grau-Schmutzige verfärbte Fell und verlegte ihn beim Aufräumen. Mittlerweile vergaß er den Teddy. Dann suchte er eines Tages ein Lexikon sitzend, kurz danach benötigte er rasch ein Stück Rasierseife, suchte rasend, begann zu murren — endlich bemerkte er, daß der Teddy stundenlang unentwegt darauf gesessen hatte. Das ging nun Monate hindurch so zu. Die Bosheit des kleinen, glasäugigen Bären wurde fanatisch. Onkel Albert wurde die Geschichte widerlich und unheimlich. Wenn er irgend etwas suchte, dann konnte er sicher sein, daß der Bär darauf saß oder daß er einzig und allein den Bär dort fand, wo sich der eigentlich gesuchte Gegenstand befinden sollte.

Onkel Albert beschloß, den Teddy zu „verwerten". Zwischen einem lila Teekannenuntersatz, lila Hausschuhen, lila Pulswärmern oder einem lila Bucheinband wählte er nachdenklich, Vorteile und Nachteile gebührend in Erwägung ziehend, Profitierte er immer noch die Sägespanfüllung, deren Nutzen sich schon beizeiten herausstellen würde. Er legte also den Teddybär solange auf den Balkon zum Lüften.

„Damit die Motten herauskommen," machte er sich sein Handeln klar, denn er hyldigte der trüben Meinung, diese Tiere würden in Teddybären unter allen Umständen durch Urzeugung entstehen. So lag denn Teddy grauliia und verlassen Tage und Nächte hindurch auf dem Balkon und büßte seinen Schabernack bitter.

Die Kinder aber auf der oberen Etage entdeckten, als sie sich spielend auf ihrem Balkon tummelten, den bekümmerten Bär Onkel Alberts. Er saß gerade vor dem Balkongitter, ein wenig schief und selbstmörderisch nach vorne geneigt. — Zu vermuten, daß der bärheißia anmutende Onkel Albert sich je mit einem Teddybär abgeben würde, lag ihnen fern. Klar war es also, daß es nur noch galt, das verlockende lila Ungetüm kunstreich nach oben zu angeln, was nach langwierigen Versuchen mit einer umgebogenen Haarnadel, die an einem dünnen Strick befestigt war, auch gelang. Der Teddy torkelte lilafarben baumelnd in eine Zukunft, die seiner würdig war und seinen Launen in jeder Hinsicht entgegenkam.

Als Onkel Albert den Bär nach geraumer Zeit auf dem Balkon suchte, war er verzweifelt über dessen Fehlen. Die Ungeheuerlichkeit seines unsteten Umherwanderns hatte ihn wahrhaftig lange genug beunruhigt. Dieses Stückchen des Teddy aber setzte allen Hinterhältigkeiten die Krone auf. Es sei auf lila Bären von vornherein kein Verlaß, er hätte es sofort geahnt, brummelte Onkel Albert empört. Vergebens suchte er acht Tage hindurch nach dem ungetreuen Teddy; der aber blieb verschollen.

Er traut dem Bär heute noch nicht ganz. Ein peinlicher Aberglaube verleitet ihn, bisweilen eine Kommode urplötzlich zu öffnen, oder mit barmlosem, scheinbar abwesendem Lächeln an einen Schrank vorbeizugehen, sich unvermutet umzudrehen und forschend darunterzuschauen.

„Ich kriea dich doch noch!" denkt sich Onkel Albert, klettert auf einen Stuhl und gibt vor, hoch oben auf dem Büfett eine Beißzange zu suchen.

Das türkische Beet

Heitere Skizze von Franziska Bram.

Fritz wurde früh geweckt. Ein Laden war so heftig aufgestoßen worden, daß er annahm, irgend etwas sei in der explosionssüchtigen Art aller heutigen Dinge in die Luft geflogen. Zum mindesten ein Gaskessel! Und gestern abend war er ohnehin spät eingeschlafen. Im Gasthof „Zur Erholung" nebenan übte erst ein Männergesangverein einseln vierstimmige Volkslieder, dann zusammen. Zudem wirkte im Garten noch ein Kegelklub. Und als Fritz dennoch zuletzt in Schlummer fiel, wurde er durch ein donnerndes: „Schneider angelagt!" aufgeschreckt. Skatklub „Ohne Bier" schien auch in der Erholung zu tagen.

Das war das idyllische Leben bei Onkel Ernst, halb auf dem Lande, in dem vorstädtischen Besitztum, wo er jetzt dem Strohwitwer ein wenig Gesellschaft leisten sollte! Er sprang auf und stellte seinerseits am offenen Fenster ein schwindliches Morgenbild dar. Der Tag versprach wunderbar zu werden, ein Maitag nach einem Polarwinter, und gar kein Rufen war da oder Lauten, wie es einer Katastrophe zu folgen pflegt. Aber da klatschte jetzt etwas in die Hände.

„Kich, kich . . . K . . . ich, ich!"

Von dem Frühkonzert unten in dem kleinen Garten stoben die Vögel hoch. „Aha," sagte eine Stimme laut und befriedigt, und unten sah Fritz den Onkel und er kam ihm vor wie der leibhaftige Onkel Nolte aus der frommen Helene! Noch in etwas mangelhafter Toilette. Er klatschte noch einmal und zielte dann mit einem Wurfgeschoß, das bereit lag, nach einem runden, kahlen Beet da unten.

Dann wurde der Laden etwas sachter zugezogen und zwei Minuten später drangen von daher Laute, die dem Durchsägen eines harten Klotzes zu gelten schienen. Nachher saß er beim Kaffee, wohlausgeruht und recht heiter da, tat allem, was Tantes gute alte Köchin zugetragen hatte, alle Ehre an und hörte mit Teilnahme der Erzählung der Lärmtragödien seit gestern abend zu.

„Du wirst dich schon daran gewöhnen, Junge. Die zweite Nacht pflegt man besser zu schlafen, in der Woche ist es meistens in der „Erholung" auch stiller. Am nächsten Sonntag aber ist es dir ein Schlummerlied, . . . wie das Klappern der Mühle für den Müller. Zudem, der Mensch braucht auch gar nicht so lange zu schlafen. Nimm dir ein Beispiel an mir. Seit Tante verreist ist, unterbreche ich jeden Morgen meinen besten Schlaf mit Bedacht."

Er hatte nicht darauf anspielen wollen, weil es nicht allen Menschen angenehm ist, angesehen beobachtet zu werden. Aber nun schnappte er natürlich ein.

„Ich überwache mein türkisches Beet vor den Vögeln. Ja, mein türkisches Beet! Eine Ueberraschung für Tante, wenn die zurückkehrt. Eigentlich die Lösung einer Streitfrage zwischen uns. Da ist es sozusagen ein Ehrenpunkt für mich geworden, sie nach meiner Seite hin zu lösen. Du hast dieses Mittelbeet gesehen? Tante pflegt es mit so allerhand alltäglichem Zeug zu bepflanzen, Geranien, Fuchsien und aus wie ein garnierter Heringssalat. Schon lange hätte ich darum gerne einmal meine eigene Idee durchgesetzt. Denke nur, ein türkisches Beet!"

Ein türkisches Beet! Der Garten fiel dem Neffen ein, den der selige Graf von Gleichen einst „alla Franka" in den Gärten des Sultans anlegte, indem er einfach alles austrig, was bis dahin an Schönem darin gestanden hatte, dafür aber die Liebe zur schönen Sultanstochter anbaute!

„Das ist gewiß eine großartige Sache!"

„Ja. Und kostet fast gar nichts, das ist der Hauptclfekt. Warte, ich will dir ein ungefähres Bild zeigen, wonach man sich schon eine Vorstellung machen kann. Es stand in der Zeitung nur in Schwarz-Weiß, aber auch so sag es mich an. Und hier . . ."

Er zog ein Schubfach aus, kramte darin herum und brachte in allerkürzester Zeit die möglichste Unordnung hervor. Fritz dachte an Tante, die so peinlich in allen Dingen war.

„Natürlich. Es findet sich erst in der letzten Tüte. Das ist, was Frauen so ihre Ordnung nennen."

Er zog ein großes, buntbedrucktes Reklameplakat heraus, von dem ein buntes Beet in geradezu überwältigender Farbenpracht herunterleuchtete. Rote, blaue, weiße und gelbe Blumen drängten dort, lachten und nickten.

„So ungefähr soll man sich die Sache vorstellen. Nur noch viel schöner. Wenn nicht diese verflixten Vögel wären, die den Samen picken wollen. In vier Wochen muß es blühen."

„In vier Wochen? Aber man sieht doch noch keine Spur davon."

„Macht nichts. Höre nur: Bei guter Pflege, regelmäßigem Gießen und Fernhalten genäschiger Vögel entwickelt sich urplötzlich, beinahe über Nacht, eine wunderbare Flora. Tausend Blüten drängen sich aus dem etwas spärlichen Laub in einer Fülle, daß dem Beschauer zumute ist, als sähe er ein Märchen aus tausend und einer Nacht. Was sagst du nun?"

Fritz war baff. Sagte gar nichts.

„Tante wollte es nie haben, daß ich den Versuch mache. Sie ist eine Seele von einer Frau. Aber vor ihrem Fenster will sie lieber Heringssalat als Märchen aus tausend und einer Nacht haben. Es traf sich nun, daß sie um diese Zeit ihren Rheumatismus haben und auskurieren muß. Wenn du mir jetzt ein wenig behilflich bei der Pflege des türkischen Beetes sein wolltest . . ."

Sie pflegten das Türkische. Türkisch war Trumpf. Sie standen vor Tag und Tau auf und wirkten als Spatzenschreck. Sie erfanden allerhand neuliche Dinge zu diesem Zweck. Kreuzweise gezogene Fäden, Fähnchen, die verscheuchend wirkten. Windmühlen, wie man sie früher auf Jahrmärkten kaufte. Leider gewöhnten sich die Vögel an alles, wie Onkel behauptete, und mußten persönlich erschreckt werden. Der Neffe selber hatte niemals einen Spatzen auf der kahlen Fläche gesehen. Die übrige Zeit begossen sie das türkische Beet, daß es schwamm wie ein Springbrunnen. Sie träumten nur davon und ihr Wachen war davon erfüllt.

Und eines schönen Morgens war wirklich etwas Grünliches zu sehen. Etwas wie ein sehr dünnes Gras, das in Kellern gewachsen ist. Onkel triumphierte: „Es kommt, es kommt! Genau wie die Anweisung sagt: Etwas spärlich . . . daraus aber drängt sich bald . . ."

Nein, es drängte sich gar nichts. Es überzog sich wie mit losen Fäden, sie welkten auch schon teilweise wieder. Aber gut Ding will Weile haben. Das türkische Beet mußte doch endlich Einsicht haben, um die Ruhe der Tage und den Schlaf der Nächte des guten Onkel Ernst und seines Neffen zu belohnen. Ein paar spärliche blasse Blumen gaben sich einmal Mühe und zogen sich wieder zurück. Nein, daran waren die Spatzen doch nicht allein schuld! Und nun war Tante wieder fällig. Nur eine Nacht Frist war jetzt dem türkischen Beet zur Entfaltung noch gegeben. Onkel hoffte immer noch.

Tante kam an. Am andern Morgen hörte der Neffe noch einmal das gewohnte Geräusch beim Oeffnen der Läden. Sie schlossen sich dann leise . . . Als der Neffe aber beim Ankleiden zufällig und interessenlos seinen Blick auf das türkische Beet richtete, lachte er laut auf. Es war kahl, dunkel, die Reste von Onkels Kultur lagen auf einem jämmerlichen Haufen an der Seite.

Zum Kaffee kam ihm Tante entgegen, frisch, ausgeschlafen, sozusagen ganz auf Neu gebügelt. „Ja, ich bin bereits wieder ganz im Geschirr," sagte sie lachend. „Habe schon tüchtig gewirkt im Garten, damit die greuliche Wildnis perodet wurde, die ihr Männer da gezüchtet habt!"

„Gerade jetzt," entgegnete Onkel kläglich, „wo es vor seiner letzten plötzlichen Entwicklung stand!"

Tante lachte, lachte! „Dab' ich mir es nicht gedacht! Dein Himmel, das türkische Beet, das gar nichts kostet und ein reines Wunder Gottes ist! Worauf ihr nicht alles hereinfallt, wenn es nur schwarz auf weiß zu lesen ist. Na ja, da hat die arme Seele wenigstens für dieses Jahr ihre Ruhe. Nächsten Frühling kannst du es ja mal in einer Ecke probieren."

Es ist zu vermuten, daß Onkel Ernst wirklich für immer Ruhe vor türkischen Beten bekommen hat

Am Herdfeuer

Nr. 34 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1929

Die Insel der fünf Palmen

Roman aus der ostasiatischen Tropenwelt

Von Otwell Binns

Einzig autorisierte Uebertragung aus dem Englischen von H. O. Herzog, Berlin.

Copyright: Feuilleton-Verlag H. O. Herzog, Berlin-Hohensee.

„Wie ich Ihnen schon sagte, haben wir San-Tschun vermißt. Als wir sie suchen gingen, sah ich einen Dampfer um die Landspitze biegen, die in dem langen Riff ausläuft. Ein Mann stand auf Deck und beobachtete uns durch ein Glas. Da wir nicht wußten, wen der Dampfer brachte, liefen wir zu den Höhlen, die Minah genau kennt und die viel ausgedehnter sind, als ich vermutet hatte. Wir zogen uns tief in eine davon zurück und warteten dort im Dunkeln, um zu hören, ob die Leute des Dampfers landen würden. Eine geraume Zeit blieb alles still. Wir vernahmen nur von irgendwoher das Rauschen des Wassers und ein sonderbares Getöse, das von dem Aufprallen der Wellen auf die Klippen herzurühren schien."

„Sehr leicht möglich. Bitte, beeilen Sie sich, Nora!"

„Nach einer Weile verließ mich Minah und kroch dem Eingange zu, um zu sehen, was vorging. Sie kam nicht wieder."

„Sie kam nicht wieder?" Janas Gesicht und Stimme drückten schwere Sorge aus.

„Van Osterdyke hat sie gefangen genommen. Als ich nachsehen ging, sah ich, daß zwei Malaien sie festhielten, während der Holländer auf sie einredete. Wie ich den Mann hasse! Ich konnte nichts für Minah tun und beschränkte mich darauf zuzuhören. Dabei muß ich meine Gegenwart verraten haben; denn einer der Malaien rief plötzlich etwas und lief auf mich zu. Ich floh in das Innere der Höhle zurück, verirrte mich in der Dunkelheit und wanderte lange Zeit umher, ziemlich gleichgültig gegen alles, was mir geschehen konnte, da ich Sie für tot hielt und —"

„Sie haben aber nachher doch den Weg ins Freie gefunden?"

„Jawohl. Vermutlich hat die Apathie allmählich ihren Halt über mich verloren, vielleicht hat auch mir irgendetwas einen Schreck eingejagt — jedenfalls fand ich mich nach einiger Zeit schreiend umherlaufend, wobei ich mir den Kopf an den Felsen wund stieß. Nach einer Weile fühlte ich einen Luftzug, dem ich nachging. Ich hatte keine Ahnung, wohin er führte, auch war es mir gleichgültig, solange ich aus der finsteren Höhle, die mein Grab hätte werden können, hinaus ins Freie gelangte. Der Luftzug wurde immer stärker. Dann zeigte sich ein Lichtschein und ich wußte, daß ich dem Ausgange der Höhle nahe war."

„Ich ging weiter, dem Licht entgegen. Aufblickend sah ich, daß ich mich in einer Art Kamin befand, dessen Wände steil aufsteigend sich nach oben verengten, während dichte Schlingpflanzen eine Decke bildeten, durch die spärliches Licht einfiel. Dann hörte ich dicht neben mir das Aufklatschen von Wellen. Ich trat um einen großen Felsblock herum und plötzlich schlug mir das grelle Tageslicht entgegen. Ich glaube, ich muß darauf aus Freude ohnmächtig geworden sein. Als ich wieder erwachte, lag ich im warmen Sand. Dann sah ich Sie mit San-Tschun im Arm und Blake beim Boot. Ich traute zuerst meinen Augen nicht; denn ich hatte Sie ja für tot gehalten."

„Er war nahe daran," ließ sich Blakes Stimme von hinten vernehmen. Daß er jetzt hier ist, heil und munter, hat er nur der Chinesin zu verdanken. Aber wo ist denn Ihr Bruder, Miß Callaghan?"

„Ando?" Ein tiefer Schatten breitete sich über Noras Gesicht aus und Angst sprach aus ihren Augen. „Ich habe ihn nicht gesehen, seit er und Sie mich verließen."

„Er ist zurückgegangen, um Sie zu warnen, Miß Callaghan."

„Dann muß ihm etwas zugestoßen sein. Vielleicht hat ihn der Mann —"

„Welchen Mann meinen —"

„Osterdyke!" unterbrach ihn Java. Er ist hier. Entweder hält er es mit den anderen oder er geht auf eigene Kappe vor. Er hat Minah in seiner Gewalt und wahrscheinlich auch Callaghan. Offenbar waren es seine Leute, welche die Chinesen zurücktrieben."

„Da soll doch der Teufel —! Dieses dicke Schwein vielleicht der preisgekrönte Sieger! Nicht auszudenken!"

„Das ist keineswegs schon sicher, Blake. Wir müssen uns aber vergewissern. Einer von uns muß sich dazu aufmachen. Wir können hier nicht untätig sitzen bleiben."

„Ganz meine Meinung. Diesmal werde ich wohl den Detektiv spielen müssen. Ich werde sofort aufbrechen und mich durch den Wald schleichen, bis ich auf die Bande des Holländers stoße."

„Aber vorsichtig sein, Blake. Osterdyke ist so bösartig wie Nilo und fast so skrupellos wie der Weiße, den San-Tschun tötete."

„Wer war dieser?" fragte Nora neugierig.

„Mein Stiefbruder."

„Ihr —" Es versagte ihr die Stimme.

*

Kurze Zeit danach brach Blake auf, marschierte bis an den Rand des Dickichts, winkte noch einmal grüßend zurück und verschwand in den Dschungeln. Etwa ein und eine halbe Stunde spähte er hinunter zur Bucht, wo sie bei Sonnenaufgang gelandet waren. Seine Kleider hingen ihm in Fetzen vom Leibe, sein Gesicht war zerschunden; er trug alle Merkmale eines langwierigen und beschwerlichen Marsches an sich.

Draußen lag der Dampfer vor Anker und unten am Ufer erschollen Stimmen.

Als seine Blicke der Richtung des Schalls folgten, sah er den Holländer, der auf einem kieloberst gedrehten Boot saß, umringt von Malaien, und vor ihm das Mädchen in ihrer phantastischen Federkleidung. Sie sagte etwas, was der Seemann nicht verstehen konnte, worauf Osterdyke einen Fluch ausstieß.

„Verdoemde! Wir werden ja sehen! Ich will das Kreuz haben, und ich werde Dich zwingen, mir zu sagen, wo es ist."

Er geriet immer mehr in Wut, so daß seine Stimme fast kreischte.

„Glaubst Du, ich werde mich durch irgend etwas zurückhalten lassen, nachdem ich vier Jahre lang Deinem verdammten Vater nachgejagt habe? Das Kreuz ist hier, es muß mein sein! Du wirst mir sagen, wo es versteckt ist, und zwar schnell, sonst fülle ich Dir Dein Maul mit glühenden Kohlen."

In seiner Wut sprang Osterdyke auf, ergriff das Mädchen bei der Schulter und schüttelte es so heftig, daß es stolperte. Um es zu stützen, faßte er es bei seinem Federkleid, das unter seinem rauhen Griff auseinanderriß.

In diesem Augenblick kam wie aus einem tiefen Gewölbe eine zornbebende Stimme:

„Osterdyke, Sie Schurke, lassen Sie von dem Mädchen ab!"

„Callaghan, bei allem was leibt und lebt," flüsterte Blake vor sich hin. „Wo kann er bloß stecken?"

Er sollte alsbald eine Antwort darauf erhalten. Auf ein Zeichen Osterdykes traten zwei der Malaien auf das umgestürzte Boot zu und zogen Callaghan, der an Händen und Füßen gefesselt war, darunter hervor.

Der Holländer sah seinen Gefangenen mit boshaft funkelnden Augen an. Dann lachte er schrill auf.

„Sie wollen sich also einmischen, mein amerikanischer Freund, trotzdem ich Ihnen gleich Anfangs geraten habe, Ihre Finger von der Sache zu lassen. Aber nun werden Sie mir helfen. Sie werden dieser Papagena hier zureden, mir zu sagen, wo das Kreuz verborgen ist."

„Sie Hallunke!" rief Callaghan, vor Wut bebend. „Worte tun nicht weh; Sie kennen doch das Sprichwort? Und mit dem Mundwerk sind Sie nicht halb so gut beschlagen wie Ihr rothaariger Freund. — Wo steckt der übrigens? Ich habe ihn noch nicht gesehen."

Blake war begierig, die Antwort zu hören und drückte sich die Daumen in einer stummen Geste, daß Callaghan nichts verrate. Anscheinend war sich auch der Gefangene darüber im Klaren, daß er den Holländer irreführen müsse, und antwortete daher ausweichend:

„Diese junge Dame behauptet, heute morgen gesehen zu haben, daß Java erschossen wurde. Jedenfalls ist er noch nicht zurückgekehrt."

„Ausgezeichnet. Nilo und der Kerl, für den er arbeitet, haben mir damit unwissentlich einen großen Dienst erwiesen. Schade, daß es Ihnen nicht ähnlich ergang."

Er erhob sich schwerfällig von seinem Sitz und trat ganz nahe an seinen Gefangenen heran, den er mit seinen blaßblauen Fischaugen zornig anstierte. Daß dieser seinen Blick kühl erwiderte, ohne Furcht zu verraten, entfachte den Zorn des Holländers nur noch mehr.

„Ich werde es Ihnen aber selbst besorgen," brüllte er, kaum der Sprache mächtig. „Hier haben Sie dies für Ihre Einmischung." Damit schlug er den Gefangenen mit geballter Faust ins Gesicht. „Und dies — und dies — Sie — Sie . . ."

*

Callaghan war bei dem dritten Schlag lautlos zu Boden gesunken. Osterdyke war eben im Begriff, sich auf sein wehrloses Opfer zu stürzen und die Arbeit seiner Fäuste fortzusetzen, als das Mädchen sich von dem Malaien, der es hielt, befreite und auf Osterdyke zusprang.

„Nein! Nein! Sie dürfen ihm nichts tun," rief es in wilder Erregung. „Ich werde Ihnen sagen, wo das Kreuz ist. Ich werde Sie hinführen."

Osterdyke schnellte mit einer für seine Körperfülle erstaunlichen Schnelligkeit herum, dem Mädchen zu. Bosheit und Triumph leuchteten aus seinen Augen, als er in das angstvoll zu ihm erhobene, schöne Gesicht des Mädchens blickte.

„Aha! So steht es um Euch beide! Na, mir kann's recht sein. Du sagst mir, wo dein Vater das Kreuz versteckt hat, oder —"

Callaghan rief Minah einige Worte zu, eine Warnung, wie Blake vermutete, und suchte sich seiner Fesseln zu entledigen, worauf ein Malaie auf ihn zutrat und ihn mit dem Fuß zurücktrieb. Als Minah dies sah, rief sie verzweifelt:

„Ja, ich will alles, nur —"

Osterdykes Blicke funkelten gierig. Er schien nach Worten zu suchen, konnte jedoch eine Zeitlang keinen Laut hervorbringen. Endlich stieß er das eine Wort hervor, in dem all seine Gedanken sich ausdrückten:

„Wo?"

„Dort drüben." Minah deutete zur Felswand hinauf, gerade auf die Stelle zu, wo Blake lag, so daß dieser sich zu Boden drückte aus Furcht, gesehen zu werden. „Auf der anderen Seite der Insel. Dort ist eine felsige Bucht mit vielen kleinen Teichen. Mein Vater hat es in einen davon gelegt an eine Stelle, die nur bei tiefster Ebbe zu erreichen ist."

„Hölle und Verdammnis!" Osterdyke wandte sich der See zu. „Und jetzt kommt gerade die Flut herein! Es wird Stunden dauern, bis —"

Er brach jäh ab und sprach sodann wieder zu Minah: „Du wirst mich zu der Felsenbucht führen, verstehst du? Wir nehmen das Boot, und Callaghan wird mitkommen. Das ist das Beste. Er soll sehen, welch hohen Preis du für ihn bezahlst. Ein Preis, würdig eines Königs und nicht eines schuftigen Yankees!"

Er lachte wie ein Trunkener und gab darauf einige Befehle auf Malaiisch. In einer Minute war das

soot aufgerichtet und zu Wasser gebracht. Zwei Malaien hoben Callaghan hinein, Minah schritt an Osterdykes Seite mit einem seltsamen Ausdruck in ihrem Gesicht, der Blake zu denken gab. Darauf wurde das Boot abgestoßen und entfernte sich in der Richtung auf den Dampfer.

Blake sah ihm eine Zeitlang nach. Eine Einbuchtung lagte ihm, daß die Felsenbucht keine andere war als die, wo er Jana und die beiden Mädchen zurückgelassen hatte. Die Richtung, die Minah gewiesen hatte, stimmte und auch ihre Beschreibung. Der Seemann sah, wie das Boot am Dampfer anlegte und dieser sich langsam in Bewegung setzte. Er wollte sich vergewissern, ob Osterdyke auch wirklich die Richtung zu dem Bezirk Javas einschlagen würde. Als der Dampfer die Landzunge rundete, bestand für Blake kein Zweifel mehr. Dann stieg er zum Ufer hinunter, um nachzusehen, ob das in der Höhle versteckte Boot noch da war. Als er es fand, atmete er erleichtert auf.

„Der holländische Shylock hat es also übersehen. Aber weiß, wozu es noch nützen mochte."

Dann kletterte er wieder die Böschung hinauf und machte sich auf den Weg zu seinen Freunden zurück. Gelegentlich konnte er durch die Bäume die See durchschimmern sehen und Osterdykes Dampfer wahrnehmen, der langsam in ziemlicher Entfernung vom Ufer auf die Stelle zufuhr, der auch Blake zustrebte.

Er war begierig zu wissen, ob Rios Dampfer noch an seiner Stelle lag. Als er endlich einen Ausblick gewann, sah er, daß der Ankerplatz leer war.

„Ausgerissen!" murmelte er. „Der Fettwanst muß Nilo einen Heidenschreck eingejagt haben."

Er wußte nun alles, was er wissen sollte und eilte so schnell er konnte der Bucht zu, um Jana zu warnen. Als er dahin kam, brandeten eben die ersten Wellen der Flut gegen die Felsen. Blake hörte es vergnügt schmunzelnd.

„Das ist der Deckel zu deiner Schmutzschachtelle, du alte Geneverflasche, du! Vor Sonnenuntergang kannst du nicht zu deinem Kreuz kommen." Befriedigt grinsend machte er sich an den Abstieg.

13. Kapitel.

Der Schrecken im Teich.

Nachdem Blake gegangen war, führte Jana Mih Callaghan aus dem Hörbereich San-Tschuns und setzte sich ihr gegenüber auf einen Felsen.

„Ist es wahr? Kann es wahr sein?" fragte er fast zaghaft. Er unterließ, anzudeuten, was er damit meinte, und Nora fragte nicht. Sie gab sich auch keine Mühe, ihn nicht verstehen zu wollen, sondern sagte nur einfach:

„Ja."

„Bei mir war es Liebe auf den ersten Blick. Schon im Hotel, als ich Sie — dich," verbesserte er sich, „zum erstenmal sah, wußte ich, daß ich dich liebe! Und auch du liebst mich! Deine Blicke sagten es mir vorhin, als wir landeten."

Aus seiner Stimme klang Verzückung, tausend Lichter funkelten aus seinen grauen Augen, sein blutbedecktes Gesicht strahlte. Dann, wie auf ein Zauberwort, war alles fortgeweht, der strahlende Blick, der helle Klang seiner Stimme; das Feuer seiner Augen hatte einem trüben, stumpfen Ausdruck Platz gemacht und auf sein Gesicht schien sich ein Schatten gelegt zu haben.

„Aber es hat keinen Zweck! Die einzige Krönung einer solchen Liebe ist mir versagt —"

„Dir versagt? Was soll das bedeuten?" Noras Stimme klang angstvoll, und ein banger Blick schoß aus ihren Augen.

„Ich habe ein wildes Leben geführt," sagte er niedergedrückt, fast verzweifelt. „Du kannst dir davon unmöglich eine Vorstellung machen. Wenn ich meinen Fuß in Frankreich oder einer französischen Besitzung niedersetze, werde ich wegen Fahnenflucht erschossen." Dann fügte er mit Bitterkeit hinzu: „Aber weiß Gott, ich kann nichts dafür. Mir blieb nichts anderes übrig, als zu entfliehen, um einer Hinrichtung in Phulang-Thuong zu entgehen."

„Einer Hinrichtung?" flüsterte sie entsetzt. Hinrichtung deutete auf ein schweres Verbrechen hin. Wenn er schuldig wäre —

„Jawohl. Aber nicht ich habe das Verbrechen begangen, sondern mein Stiefbruder, der Mann, den San-Tschun heutete tötete. Wir waren zusammen in der Fremdenlegion in Tonking. Ich war Sergeant und hatte mich bereits in dem härtesten Dienst der Welt soweit emporgearbeitet, daß meine Beförderung zum Offizier in Aussicht stand. Mein Bruder hat das vereitelt — mit Vorbedacht, warum, weiß nur seine schwarze Seele. Er mordete den Leutnant mit meinem Bajonett und ließ es in der Wunde stecken. Das erfuhr ich aber erst, als es zu spät war. Ich ging des Nachts mit einer dienstlichen Meldung zu dem Quartier des Leutnants. Auf dem Wege begegnete mir Vincent, mein Bruder. Daß es wirklich mein Bruder war, wurde mir aber erst bewußt, als er schon vorbei war, wie es einem manchmal schon geht. Als ich vor der Stube des Leutnants ankam, fand ich die Tür offen. Bevor ich ein Licht machen konnte, stolperte ich über etwas, das am Boden lag. Ich entzündete ein Streichholz und sah, was es war. Der Offizier lag da, leblos mit glasigen Augen, und sein Blut war auf meiner Uniform!"

„Ich konnte mich vor Schreck nicht rühren. Das Streichholz erlöschte in meinen Händen. Endlich begannen sich meine Gedanken wieder zu ordnen. Ich mußte sofort Meldung erstatten. An meinen Bruder dachte ich zuerst nicht und ging geradeswegs zur Kommandantur und von da nach meinem Quartier zurück. Man fand in meinem Waffenrock Geld aus dem Besitz des ermordeten Offiziers. Meine Schuld schien also offen zutage zu liegen. Meinen Bruder hatte niemand außer mir in der Nähe des Tatorts gesehen. Man schickte ihn am nächsten Morgen zu mir in der Hoffnung, daß er mir ein Geständnis entlocken könne. Seine Schuld war ihm deutlich aus den Augen abzulesen. Wir wurden handgemein und konnten nur mit Mühe getrennt werden. Eine Bemerkung, die er mir in seiner Wut zum Schlusse zuwarf, verschaffte mir einen Einblick in die Motive seines Verbrechens: ‚Ein Glück, daß wir weit weg von zu Hause sind,' rief er mir zu. Was würden unsere Verwandten dazu sagen!'

Ich wußte, was er damit meinte. Wir haben in England einen reichen Onkel, als dessen Erbe mein Bruder immer galt, bis sich herausstellte, daß er ein Testament zu meinen Gunsten machte. Er wollte offenbar, daß mein Onkel mich enterbt."

„Ist es ihm gelungen?"

„Nein," antwortete Jana brüll. „Mein Onkel war etwa eine Woche vorher beraubt worden. Die Kabeldepesche wurde jedoch irgendwie verspätet an. Ich wurde zum Tode verurteilt und hatte keine Hoffnung mehr. Zwei Nächte vor dem Tag der Hinrichtung verhaft mir der Posten, der mich zu bewachen hatte, zur Flucht. Er war ein Landsmann und glaubte an meine Unschuld. Da er den harten Dienst satt hatte und wegen meiner Flucht Strafe befürchten mußte, ist er mit mir geflohen."

„Wir gelangten nach Haiphong, wo wir auf einer chinesischen Dschunke untertamen, die, wie sich herausstellte, einer Bande von Seeräubern gehörte. Als entflohener Strafgefangener konnte ich aber nicht wählerisch sein. In Cebebes verließen wir das Boot und schlugen uns nach Holländisch-Borneo durch, wo wir uns über ein Jahr im Innern des Landes verstecken hielten. Dann erst wagte ich mich wieder in eine Stadt. Ich ließ mir Geld aus England kommen und machte mich unsichtbar daran, meinen Bruder Vincent zu ermitteln."

(Fortsetzung folgt.)

Juwelenraub

Eine Geschichte von der Wasserkante.
Von Hermann Rüchner.

Der Kapitän hat mir die Geschichte von dem Juwelendiebstahl selbst erzählt. Er fuhr damals der Gaffelschoner „Zwei Gebrüder" mit Stückgut nach der Unterelbe. Glückstadt, glaube ich. Er hätte schon vor Dunkelwerden in See gehen können, aber er fuhr nicht gern bei unsichtigem Wetter des Nachts zwischen Vaaland und Fehmarn durch, seit er vor Jahren am Puttgarden Riff beinah den „Pott up Schiet" gesetzt hatte. Die Peilungen zwischen Hullekoosfeuer, Marienleuchte und Westmarkersdorf sind nämlich nicht so ganz einfach.

Also der Kapitän — seinen Namen darf ich nicht nennen, er hat es mir ausdrücklich verboten — saß am Abend vor der Ausreise von Rostock in seinem Deckshause, las die Zeitung und wartete auf das Abendessen, das der Vollmatrose Krischan nebenan in der Kombüse aus Resten vom Mittagessen zusammenschmierte.

Er las gerade von einem Einbruch in ein großes Juweliergeschäft. Da sah er aufschauend in dem Zwielicht des regenfeuchten Septemberabends einen älteren Herrn mit einem Dienstmann, der einen Holzkasten trug, auf die „Zwei Gebrüder" lossteuern.

Schnell überflog sein Blick nochmals die letzten Zeilen: „Von den Tätern fehlt bisher jede Spur, doch wollen einige Passanten kurz vor Bekanntwerden des Einbruchs einen älteren Mann mit einem Holzkasten unterm Arm in der Haustür gesehen haben. Nach dem Verbleib dieses Mannes wird eifrig geforscht."

Der Kapitän hatte während des Lesens den alten Herrn, der ruhig über die Laufplanke an Bord ging, den Kasten auf die Ladeluke setzte und den Dienstmann ablohnte, im Auge behalten. Jan, der Schiffsjunge, steckte seinen Struwelkopf zur Kajütentür herein und meldete: „Dor is ein'n!" „Soll rin kamen!"

„Mein Name ist Bümmerstede, Rektor a. D. Bümmerstede. Ich war früher an der Altstädter Knabenschule hier und hätte eine Bitte an Sie. Wir mit der Hafenmeister gestern sagte, sehen Sie morgen früh nach Glückstadt in See. Möchten Sie nicht eine kleine Kiste dahin mitnehmen? Sie wird am Bollwerk abgeholt werden. Ich war nämlich als junger Lehrer und auch noch später eifriger Mineraloge, und es ist manches gute Stück in meiner Sammlung. Da ich in Glückstadt geboren und zur Schule gegangen bin, möchte ich die Steine aus alter Anhänglichkeit der dortigen Stadtschule für die Lehrmittelsammlung vermachen."

Der Kapitän überlog schnell noch mal die erwähnte Zeitungsnotiz.

„So — also einen Rektor sün Sie? Und Sie haben eine Steinsammlung? Sün da auch Edelsteine twischen?"

„Na," lachte der alte Herr, „sagen wir mal — Halbedelsteine. Ja, die sind schon dabei, böhmische Granaten, Topase, Chrysoprase und so."

Dann rief er zur Tür hinaus: „Kerlchen, bring doch eben den Kasten rein."

Nach einiger Mühe ging der Deckel auf.

„Na, Käpp'n, was sagen Sie nu? Und alles fein geordnet, rubriziert und beschrieben, wie sich's für 'nen alten Schulmeister gehört. Hier haben Sie gleich was gutes: Eine Amethystdrusse aus dem Nielengebirge. Die Bergkristalle stammen aus Striegau. Ist die Achatmandel nicht herrlich? Das hier sind Topase, das böhmische Granaten. Hier haben wir die landläufigen Gesteinsarten, Granit, Gneis, Basalt und so, und dies sind verschiedene Erzproben. Das hier ist ganz was Besonderes: Nachbildungen großer Diamanten aus Hartglas für Unterrichtszwecke, um den Schliff zu veranschaulichen. Was meinen Sie, wenn nur einer davon echt wäre! Da hätten wir beide genug dran."

Die Hand des Kapitäns zitterte leicht auf dem Zeitungsblatt.

„Ja, das is was Schönes, so'n Opal un Topas un Amethystschmuck, un so'n Chry — Chry — lopras, nich? Und dann die Achatsteiner in die Brotchen un Ringe."

„Also Käpp'n, wollen Sie mir die Kiste mitnehmen? Es darf natürlich nichts kosten, d. h. auf 'nen guten Schluck soll es mit am Ende nicht ankommen."

Im Innern des Kapitäns arbeitete es mächtig. Endlich hatte er sich zu einem Entschluß durchgerungen. Während er die Zeitung zusammenfaltete und in die Tasche steckte, erklärte er sich bereit, die Kiste mitzunehmen. Der Rektor solle man alles wieder gut einpacken und zuschließen. Er wolle nur noch dem Zollbeamten Bescheid sagen, daß in der Kiste keine Schmuggelware sei. Dann ging er mit dem Kasten an Deck, und der Rektor hörte zu seiner Verwunderung, wie der Kapitän beim Hinausgehen die Tür der Kajüte hinter sich abschloß.

Draußen blieb der Kapitän stehen. Er flog am ganzen Leibe vor Aufregung. 500 Mark Belohnung, stand in der Zeitung!

„Krischan kumm her! Ick hebb den olen Kirl inlaten. Un weest warum? Lis dat mal! Ne, dat anner', wo steiht: Juwelenraub! Häst dat? Dor sünd Achatbroschen, Ovalschmuck, Amethystkalsketten un Ringe mit 'n Chry — Chryso — pras, Granatetten un so was daher gestöbelt, un all so'n Tüg hätt de ole Kirl in leciener Steinsammlung, wie hei segat, und ick soll ihr mitnehmen nach Glückstadt! Merkst ooch wat? Aber erst soll sich die Polizei mal die Steiner und den Kerl ansehn! Und wenn hei utbreken will, dann hau ihm dan driekt über'n Bregen. Un ook good up de Kist' up!"

Während der alte Herr durch Schelten und Poltern seinem Verlangen, das Deckshaus zu verlassen, kräftigen Ausdruck gab, hatten Jan und Krischan, auf deren Knien die Zeitung lag, eine ernste Auseinandersetzung, an deren Ende Jan mit der Kiste, einem langen Seil und einem alten Lukendeckel in die längseit vertäute Jolle sprang und eilig davon wrigate.

Als der Kapitän endlich mit zwei Polizeibeamten und dem Hafenmeister an Bord zurückkehrte, stellte sich heraus, daß der alte Herr in der Kajüte vor Wut dicht vor einem Schlaganfall stand, und daß die Kiste von der Badehalle verschwunden war. Jan hatte Glück. Bei der allgemeinen Aufregung war der leichte Stoß der wieder anlegenden Jolle nicht bemerkt worden und Jan tauchte neben der Laufplanke auf, als der Rektor — übrigens ein alter Stammtischfreund des Hafenmeisters — dem Kapitän zum dritten Male die geballte Faust unter die Nase hielt und ihn einen ganz verdammten Hornochsen nannte. Krischan trug bereits Handschellen.

Ein kurzes Verhör genügte, um den Fall, soweit die Besatzung der „Zwei Brüder" in Frage kam, klar zu stellen. Stehlen? Ne, stehlen wollt' Krischan die Kiste nicht, aber von dem Finderlohn wollt' er was abhaben, und Jan sollt' auch was kriegen! Warum sollte denn der „Alte" alles allein schlucken? Aber wenn das gar keine Juwelen waren, dann wollt' er da auch nichs mit zu tun haben.

Darauf nahm ihm der Polizist die Fesseln ab, und Jan, dessen linke Backe von einer fürchterlichen Maulschelle des Kapitäns dick aufgeschwollen war, sollte den Hafenmeister und einen der Polizisten zu der Stelle rudern, wo er den Fund „gesichert" hatte. Unterwegs erklärte der Hafenmeister dem Schutzmann die Sachlage: Einfache Kreuzpeilung! Der Junge fährt auf der geraden Linie zwischen zwei Leitfeuern, bis die Linie von zwei anderen Richtfeuern geschnitten wird. An dem Schnittpunkt wird der Gegenstand zu Wasser gebracht und die Stelle wird durch einen Schwimmer kenntlich gemacht. Habe ich mir's nicht gedacht? Hier haben wir die Leitfeuer nach der Karte. Aber — was ist denn das? Da ist ja schon ein Fahrzeug an der Kreuzungsstelle, ein Motorboot scheint, am Fischen! Der Kerl hat Wind gekriegt und ist uns zuvorgekommen. Da — Bande! Sie haben was über den Bordrand! Halt dort — Halt! Im Namen des Gesetzes! Nehmen Sie den Revolver und geben Sie nen Warnungsschuß ab!"

Der Polizist feuerte mehrere Schüsse hinter dem davonknatternden und bald in der Dunkelheit verschwindenden Motorboot her. Der Hafenmeister heulte fast vor Wut: „Lumpen! Die haben den Jungen beobachtet und wie er'n Rücken dreht ... Sehen Sie, da schwimmt das Holz!"

„Ne," sagte Jan, „dat's nich mien! Mien Teeken was 'n Lukendeckel! Dat's ne leere Sprottenkist!"

„Dor is' ne Lien! Nu sat mal an! Hiv up! — Wat's dat?"

Die drei Bootsinsassen sahen verständnislos auf den zu Tage geförderten großen, wasserdicht verlöteten Blechkasten, in dessen Handgriff die Leine mit dem Schwimmer eingeschoren war.

Dem Herrn Hafenmeister schnappte fast die Stimme über: „Wist Ihr, was ich glaube? Die Lumpen haben in der Eile die falsche Boje gelakt und .... büden! — büden! und schnell losrudern!"

Ein kurzer, harter Knall, wie aus einem gezogenen Pistol, zerriß die friedliche Stille.

„Schelnt, die haben die Verbindung schnell so merkt," lachte der Polizist, während er den zweiten Reemen ergriff und mit Jan um die Wette nach Land zu arbeitete.

„Haben Sie die Steine?" rief der Rektor dem heranschiebenden Boot entgegen.

„Ihre Steine," antwortete der Hafenmeister, „machen vermutlich zur Zeit in einem Motorboot einen kleinen Abstecher nach der dänischen Küste. Aber in diesem Blechkasten klötert das ganz verdächtig. Vielleicht finden Sie da Erlas. Ich glaube beinah, die Herren Einbrecher sind auf denselben klugen Gedanken gekommen, wie unsere beiden Jan-Maaten hier."

Mit dem ersten Morgenzarauen ging der Kapitän unter Segel, ohne das Ende der Verhandlungen abzuwarten. Der „Hornochse" des Rektors war ihm doch auf die Nerven gefallen. Groß aber war sein Erstaunen, als ihm bei der Ankunft in Glückstadt ein Scheck des Inhabers der Juwelenhandlung über 300 Mark überreicht wurde, dem ein Zettel des Herrn Rektor beilag: „Zahlen Sie je 100 Mark für Krischan und Jan in die Sparkasse ein. Die dritten hundert sind für Sie, denn die gestohlenen Sachen wären vermutlich nie wiedererlangt worden, wenn Sie nicht ein so unglaublich großer Hornochse gewesen wären."

Der Kapitän fährt nicht mehr auf Rostock.

Die Elefanten kommen

Erlebnisse eines Kameramannes im afrikanischen Busch.
Von Werner Bohne.

Schon mehrere Monate lang drehten wir in Afrika unseren Film „Bori". Alle Szenen mit Tieren und Eingeborenen waren uns überraschend geglückt. Nur Elefanten hatte ich bisher noch nicht vor das Objektiv meiner Kamera bekommen. Wir beschlossen nun, eine Kanzel zu bauen. Eine Stunde von unserem Lager entfernt, gerade an einem Elefantenwechsel, stand eine alte Tamarlinde. Unsere Träger brachten Knüppel, Schili und Bast zum Binden. Dann errichteten wir in der Krone des Baumes eine Kanzel von 2 Meter im Geviert. Herabhängende Lianen erparten uns den Bau einer Leiter.

Spät abends kamen unsere Schwarzen von ihrer Erkundungstour zurück. Sie hatten eine wichtige Beobachtung gemacht. Mehrere Kilometer in nordwestlicher Richtung befand sich ein Sanddecken, und in dem angrenzenden Busch schienen die Elefanten sich tagsüber aufzuhalten. Da konnte man es mit Aufnahmen versuchen, mußte aber, damit die Herde nicht Wind von uns bekam, einen gehörigen Bogen schlagen, um diese Stelle gegen den Wind zu erreichen.

Wir hielten Rat, wie wir die Elefanten am Tage bekommen könnten. Schließlich beschlossen wir, unser Lager noch etwa 3 Stunden flußaufwärts zu verlegen. Aber bald, nachdem wir in unserem neu aufgeschlagenen Lager eingeschlafen waren, wurden wir durch ein Knacken und Krachen geweckt. Nur undeutlich verschwammen hohen sich Büsche und Bäume vom Nachthimmel ab. Schienen da nicht die Elefanten zu kommen? Ich hörte ihre Magengeräusche, hörte sie plätschern. Sie waren ganz ungeniert. Einer stampft durch das nasse Schilf. Man hörte das Knacken des Rohrs. Dann verstummte das Geräusch. Die Elefanten gehen lautlos. Ihr Fuß ist gepolstert mit einer zähen gummiartigen Masse und gibt wie ein Pneumatik nach. Der Elefant war ganz nah von uns, aber wir sahen ihn nicht. Daher haben wir das nutzlose Spähen in die Finsternis auf. Wir waren so müde daß wir gleich einschliefen und von nichts mehr hörten.

Am andern Morgen gingen wir drei Stunden flußaufwärts und dann in einem Bogen zurück zum ausgekundschafteten Elefantenbusch. Nach abermals zwei Stunden hörten wir in der Ferne das Krachen und Brechen von Bäumen. Elefanten am Tage! Jeden Schritt abwägend, jeden Zweig vermeidend, dessen Knacken uns verraten könnte, pirschen wir mit erhöhter Spannung vorwärts. Eine Grasnarbe leute ein. Die Bäume und Sträucher wurden frischer, Knospen und Blättchen sprossen hervor. Der Weg ging bergab. Hier schien eine fruchtbare Niederung vom Oedland umgeben zu liegen, was den Elefanten wohl bekannt war.

Plötzlich sahen wir die Tiere. Sie brachen die jungen Triebe und fraßen sie. Zwei junge Bullen rangen mit ihren Rüsseln. Weiter rechts graste eine Herde von vielleicht zwanzig Tieren. Im Vordergrund stand eine einzelne Kuh. Sorgfältig, wie ein Feinschmecker, suchte sie sich mit ihrem Rüssel nur die schmackhaftesten Halme aus. Die Tiere ahnten nichts von unserer Nähe. Meine Kamera surrte leise. Ich konnte drehen nach Herzenslust. Dann zogen wir uns langsam zurück. Wir waren unbemerkt geblieben! Als wir außer Sicht der Herde waren — 150 Meter genügten bereits —, sagte mir unserer Führer, ich sollte hier hinter dem Busch auf ihn warten. Er wollte versuchen, nach Norden herumzugehen, um vielleicht einen einzelnen Bullen zu schießen. Denn mit einer ganzen Herde anzubändeln, wäre eine heikle Sache. Ich nahm meinen Apparat in die Hand, das Stativ und das Gewehr hielten die Neger für alle Fälle bereit. Das Dornengestrüpp hinter dem wir standen, bildete nur einen illusorischen Schutz. Kein Zweig war dicker als ein schwaches Handgelenk.

Da, — ein schrilles Trompeten! Ich konnte es mir schon denken. Das war Gefahr. Die Herde teute sich im Nu in Bewegung, ein Rauschen wie eine Brandung an einer steilen Felsküste. Die Herde lief von der Stelle, wo der Leitbulle seinen Warnungsschrei erschallen ließ, und kam direkt auf uns los. Ich war allein. Die Neger waren bereits verschwunden und liefen nach Westen, wohin auch die Elefanten zielten. Ich hatte meine Kamera in der Hand. Das Gewehr hatte mein Träger Sabuni in der Aufregung mitgenommen. 30 Meter vor mir nach Norden stand ein dicker Affenbrotbaum. Dahinter verdeckte ich mich schnell. Plötzlich hörte ich einen Schuß. Das konnte nur Sabuni sein, er hatte vollständig den Kopf verloren. Wie ich nachher hörte, schoß er in die Luft, um die Elefanten nach Süden abzudrängen. Aber die Lage wurde dadurch für uns nur unangenehmer. An mir brauste eine Herde von vielleicht 80 Elefanten vorbei, alles zertretend, alles vernichtend, was immer in den Weg kam. Ich drückte mich in eine Spalte des Baumes. Bald war es ganz still. Nirgends ein Lebewesen zu sehen. Ich ging auf die Suche nach meinem Führer. Nach ein paar Minuten traf ich ihn. Gottseidank heil. Wir waren alle in übler Lage gewesen.

Der Schwarze hatte die Herde nach Norden zu umgehen wollen. Plötzlich stand ein Bulle vor ihm, trompetete und nahm auf 25 Meter sofort an. Ein Affenbrotbaum brachte Rettung. In seinem Stamm staken Pflöcke, die das Heraufklettern ermöglichten. Oben waren nämlich Bienen und Honigwaben, und wo sich diese fanden, hatten sich Eingeborene stets einen Aufstieg geschaffen. Sie wußten wohl, was gut schmeckt!

Allmählich fanden sich auch alle unsere Träger wieder ein. Nun gingen mit der Spur des Bullen nach, der Sabuni angegriffen hatte. Nach einer Stunde stand er wieder vor uns. Er beipruhelte sich mit Wasser, das er aus seinem Magen hervorquirgelte, in den Rüssel soq und dann auf die Schulter pustete. So war ihm ichsicher sehr warm in der Nachmittagssonne.

Nun kam wieder Aufregung in die Kolonne. Unser Schwarzer — Pfeil und Bogen im Anschlag haltend — suchte von Strauch zu Strauch. Wenn er sich vom Elefanten beobachtet glaubte, stockte er urplötzlich seinen Lauf und blieb in starrer Stellung stehen. Bald war er nahe genug und konnte den ersten Pfeil anbringen. Vielleicht rutschte der Pfeil ab, der Bulle nickte jedenfalls bloß, wie wenn er ein lästiges Insekt verscheuchen wollte. Der zweite Pfeil saß wohl auch nicht richtig. Doch beim dritten Bogenschuß zuckte der Elefant sichtlich. Er wankte ein paar Mal hin und her und brach dann mit Gepolter und Gekrach zusammen. Einige Male zuckte er noch wie in einem Fieberkrampf und dann war er nur noch ein lebloser graue Masse. Das Pfeilgift hatte den Urwaldriesen zur Strecke gebracht.

Der Teddybär

Von L. Thoren.

Onkel Albert hatte in einer Jahrmarktsbude einen Teddybären gewonnen. Das war nicht sonderlich gut. Zu geizig, um ihn irgendeinem Kinde zu schenken, zu würdevoll, um ihn in eine Dimanede auf ein Zierkissen zu setzen, war er sehr unschlüssig, was er mit diesem Geschenk beginnen sollte. Beginnen, das war klar, würde ein so ausgesprochen ierlöser Mann wie Onkel Albert mit diesem glasäugigen, lilafarbenen Bär nichts.

„Wie die Brüder nur dazu kommen, einen Bär lila zu machen," brummte Onkel Albert auf dem Heimwege vor sich hin.

„Bären sind schwarz bis schwarzbraun. Es müßten denn Eisbären sein," fügte er gewissenhaft hinzu und sagte dadurch, daß er Zoologie genügend studiert hatte. — Onkel Albert war demnach in großer Not; denn er liebte es nicht, gewonnene Dinge, die ihm stets als Symbole einer nahenden Wendung zu ungeahntem Glück erschienen, verächtlich oder auch nur nachlässig zu behandeln.

In der Trambahn saß ihm der betrübtlich große Bär allerdings mancherlei Unbill zu. Hier hatte eine leiner starken Damen einer Dame den Hut aus der Stirne gestoßt, dort hatte seine Schnauze, so oft Kurzen kamen, hartnäckig gegen das Ohr eines Herrn geschlagen, der unter dem Beifall der Mitfahrenden seinem Aerger über alle Kindesköpfe brummend Luft machte. Onkel Albert, der eine Verteidigung mit einem Teddybär auf dem Arm als sehr würdelos empfand, litt unter den Eigenmächtigkeiten dieses Teddybären sehr. Man konnte meine zufrieden sein mit dieser Feuerwerksbuna.

Der Aufbau

Beilage zum Herner Anzeiger

Wo bleibt die Ehrfurcht vor den Veteranen der Arbeit!

Vor einem grauen Haupt aufzustehen, galt schon im heidnischen Athen und Rom als selbstverständlicher Ausdruck der Ehrfurcht gegenüber allen Menschen, die ein Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung hinter sich hatten. Wer dieses Gebot verletzte oder den Alten den schuldigen Unterhalt nicht gab, fiel als Ehrloser allgemeiner Verachtung anheim. Das Christentum brandmarkte die Vorenthaltung des gerechten Arbeitslohnes unter Einbeziehung der Sorge für den alten Arbeiter als ein himmelschreiendes Unrecht. Aus dieser christlichen Gesinnung heraus betrachteten die Zünfte des Mittelalters es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, ihren Angehörigen einen sorgenfreien Lebensabend zu gewährleisten.

Erst die Manchesterleute unserer Tage brachten es fertig, alte Arbeiter, die ihnen ein Menschenleben lang Werte erarbeitet hatten, mit einer Handbewegung oder einem Federstrich auf die Straße zu setzen, ohne auch nur ein Wort des Dankes oder der Anerkennung zu verlieren. Der Vorarbeiter oder Lohnschreiber steckte ihnen mit dem letzten Lohn einen Zettel zu, auf dem die nackten Worte standen: Sie sind entlassen. Selbst dann, wenn die Arbeiter von ihrem sauer verdienten Gelde ständig einen Teil in eine Werkspensionskasse zahlen mußten und somit ein Anrecht auf Pension erwarben, oder die Arbeitsordnung langjährigen Arbeitern eine Altersrente zusicherte, suchte man sich dieser Verpflichtung unter den fadenscheinigsten Vorwänden zu entziehen. Das verstößt gegen die Grundsätze von Treu und Glauben und muß als eine schwere Versündigung an den Arbeitsveteranen, die im Dienste des Unternehmens ihre Arbeitskraft verbrauchten, an den Pranger gestellt werden. Eine solche Handlungsweise ist nur möglich, weil diesen Unternehmern christlicher Treuverbundenheit und Verantwortung im Sumpfe materialistischer Blickverengung erstickte. In lebhafter Erinnerung steht uns allen noch der verzweifelte Kampf der Kruppschen Werkspensionäre um ihre rechtmäßig erworbene Pension, die mit der Inflation abzutun ist, mag man die Sache drehen, wie immer man will.

Wann endlich sind wir so weit, daß die Gemeinschaft jedwede Arbeit und ihre Träger anerkennt und achtet und die Handarbeit gleichwertig neben die Dienste der übrigen Volksgenossen stellt. Den Beamten gibt man ungeschmälert ihre Pension. Das ist ihr gutes Recht, und kein vernünftig denkender Mensch wird es ihnen streitig machen. Aber gleiches Recht für alle. Was soll da die ständige Betonung der Volksgemeinschaft, wenn ein großer und wertvoller Teil der Gemeinschaft im Alter seinem Schicksal überlassen bleibt und darben muß. Der alte Arbeiter, der seine harte und anstrengende Pflicht zum mindesten genau so erfüllte, wie der pensionierte Beamte, hat auch das gleiche sittliche Recht wie dieser, bis an sein Lebensende ausreichend und menschenwürdig unterhalten zu werden.

Wie man in der Praxis die Verantwortung gegenüber den alten Arbeitern abzuschütteln versucht, dafür haben wir schon ganz krasse Fälle erlebt. Die Danziger Waggonfabrik, A.-G. in Danzig, lieferte noch in den letzten Monaten ein typisches Beispiel. Ihre Hauptsorge vor dem Kriege war darauf gerichtet, den Einfluß der Gewerkschaften auszuschalten. Um ihren Arbeitern den Segen der Werksgemeinschaft klarzumachen, traf sie „Wohlfahrts"einrichtungen, auf die sie sich bei jeder Gelegenheit etwas zugute tat. Im Nachtrag 1 ihrer Arbeitsordnung garantierte sie „allen arbeitsunfähigen Werksangehörigen, die mindestens fünf Jahre im Dienste der Waggonfabrik tätig waren, sowie den Witwen und Kindern Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützung bis ans Lebensende bzw. bei Waisen bis zum vollendeten 14. Lebensjahre, und zwar eine Grundrente von jährlich 120 Mark, eine Kinderzulage von jährlich 24 Mk. und eine Zusatzrente für jedes Dienstjahr von jährlich 24 Mk. (bei Witwen 12 Mk.)". Außerdem sollte für jede Waise 60 Mark jährlich als Erziehungsbeihilfe gezahlt werden. Das war sehr lobenswert. Weniger lobenswert jedoch ist die Art, wie die Waggonfabrik ihre Verpflichtungen abhaltiert. Bis heute besteht die Arbeitsordnung nebst Anhang zu Recht. Sie wird jedem neueintretenden Arbeiter ausgehändigt. Außerdem liegt ein Aufsichtsratsbeschluß vor, nach dem alle über 65 Jahre alten Arbeiter als erwerbsunfähig zu entlassen sind.

Nun wurden Ende vergangenen Jahres eine Reihe von über 65 Jahre alten Arbeiter, die 25 und mehr Jahre im Dienste der Waggonfabrik ununterbrochen gearbeitet hatten, entlassen. Sie waren sehr gute Arbeiter gewesen, die natürlich in dem hohen Alter nicht mehr so schnell zu arbeiten vermochten, als jüngere Kräfte. Während also jüngere Kräfte eingestellt wurden, mußten die Alten gehen. Sie waren also zweifellos „wegen Arbeitsunfähigkeit" gekündigt worden und hatten somit einen rechtlichen Anspruch auf die Werksunterstützung. Was aber tat die „soziale" Firma? Um sich ihrer Verpflichtung zu entziehen, führte sie als Grund der Entlassung „Arbeitsmangel" an und prellte die Arbeitsveteranen um ihre Ansprüche, die sie nunmehr vor Gericht eingeklagt haben. Das ist Manchestergeist, Bruch einer gegenseitigen Vereinbarung und Vorenthaltung eines durch die Rente garantierten fortwirkenden Lohnbestandteiles. Man sollte nicht glauben, daß so etwas möglich wäre. Aber rücksichtslose, der Materie verhaftete Manchestergesinnung geht über wohlerworbene Rechte einfach zur Tagesordnung über und sucht mit juristischer Spitzfindigkeit sich aus der Affäre zu ziehen. Warum man denn aber solche „Wohlfahrtseinrichtungen" in der Arbeitsordnung verankert, meint der Leser. Nun, das sieht doch sehr schön aus, wenn man sich so ein soziales Mäntelchen umhängt, und mancher Arbeiter glaubt an die „Wohltat" solcher „Arbeitsgemeinschaft".

Allerdringendste Pflicht der Gemeinschaft aber ist es, alle Mittel zu ergreifen, die das Alter des Arbeiters ebenso sicherstellen, wie das der Beamten. In ihrem eigenen Interesse.

Bessere Ausbildung der Jugendrichter.

Vorschläge an den Reichsjustizminister.

Von Landgerichtsdirektor Franke.

WK. Schon bei der Verabschiedung des Jugendgerichtsgesetzes vom 16. Februar 1923 ist der Versuch ausgesprochen worden, daß die Jugendrichter möglichst in Psychologie, Psychiatrie und Pädagogik eine wissenschaftliche Ausbildung erhalten sollten. Inzwischen ist im neuen Oesterreichischen Jugendgerichtsgesetz eine dahingehende Bestimmung aufgenommen worden. In Deutschland ist diese Forderung gesetzlich noch nicht erfüllt und ihr daher noch längst nicht allgemein Rechnung getragen.

Die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen in Berlin-Charlottenburg (Vorsitzender Dr. Herz, Direktor des Landesjugendamtes Hamburg) hat sich um diese Ausbildung ständig bemüht. In einer von ihr einberufenen und von 30 Sachverständigen besuchten Konferenz wurden als Hauptgegenstände der theoretischen Vorbildung Psychologie, Soziologie, Wohlfahrtspflege und Sozialpädagogik bezeichnet. Unter Verwertung der durch die Konferenz gegebenen Anregungen hat die Vereinigung am 1. Februar ds. Jrs. an den Reichsjustizminister eine Eingabe gerichtet, in der sie bestimmte Vorschläge für eine besondere Schulung der Jugendrichter macht. In der Eingabe wird zum Ausdruck gebracht, daß der Jugend- und Vormundschaftsrichter die innere Berechtigung zur maßgebenden Entscheidung in Fragen der sich für einen bestimmten Zweig der Arbeit zu entscheiden und auch eine zu frühe Spezialisierung nicht erwünscht ist. Für die Sondervorbildung wird in der Eingabe praktische Mitarbeit auf den verschiedenen Gebieten der öffentlichen Jugenderziehung und theoretische Schulung vorgeschlagen. Der Jugendrichter muß durch die Kenntnis der Entwicklungspsychologie die typischen Altersstufen des jugendlichen Seelenlebens unterscheiden lernen. Die Psychopathologie lehrt ihn einige immer wiederkehrende Grundformen in dem mannigfachen Wechsel des Gefühls- und Willenslebens erkennen. Die Sozialpsychologie weist ihn auf die Gleichförmigkeit in der Lebenseinstellung bestimmter Gesellschaftsschichten hin. Auch die neuzeitliche Wohlfahrtspflege ist ohne wissenschaftlichen Unterricht nicht mehr zu überblicken. Die erzieherische Arbeit endlich erfordert die Kenntnis der pädagogischen und psychotherapeutischen Theorien, besonders der einflußreichen Lehren der Psychoanalyse und der Individualpsychologie.

Die Schulung der Jugendrichter soll in Kursen von der Dauer eines Jahres in Anlehnung an eine Universität oder ein anderes wissenschaftliches Institut erfolgen. Die Dozenten sollen Universitätsprofessoren sein, die Fühlung mit der Praxis haben, und theoretisch durchgebildete Praktiker, wie sie an Wohlfahrtsschulen zu finden sind.

Die Vorschläge der Deutschen Vereinigung sind in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem Gutachten des Salzburger Juristentages aufgestellt, die auch die Ausbildung der Organe der Strafrechtspflege in den strafrechtlichen Hilfswissenschaften in Sonderlehrgängen nach Abschluß der juristischen Prüfungen fordern. Der Salzburger Juristentag bezeichnete die einheitliche Organisation der Sonderlehrgänge durch das Reich als den besten Weg zum Ziele. In dieser Organisation darf die Sonderausbildung der Jugendrichter nicht fehlen.

Ersparnismöglichkeiten bei der Einkommen- und Gewerbesteuer

Von Dr. Niewöhner,

Syndikus der Vereinigten Kaufmannschaft Buer u. Horst.

I. Erhöhung des Betrages für die abzugsfähigen Sonderleistungen

Zu den vom Einkommen abzugsfähigen Ausgaben gehören gemäß § 17 des Einkommensteuergesetzes auch die Sonderleistungen. Als Sonderleistungen sind zu betrachten:

1. Beträge, die der Steuerpflichtige für sich und seine Haushaltsangehörigen zu Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-Angestellten-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherungen, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen gezahlt hat;
2. Beiträge zu Sterbekassen für den Steuerpflichtigen und seine nicht selbständig veranlagten Haushaltsangehörigen;
3. Versicherungsprämien, die für die Versicherungen auf den Todes- oder Erlebensfall gestellt sind;
4. Ausgaben für die Fortbildung in dem Beruf, den der Steuerpflichtige ausübt.

In den Formularen für die Einkommensteuererklärung ist vermerkt, daß das Finanzamt für diese Beträge ohne weiteres Mk. 240 in Abzug bringt. Demgegenüber aber muß darauf hingewiesen werden, daß, falls der Gewerbetreibende den Nachweis erbringt, daß die vorgenannten Abzüge höher sind, er auch entsprechend höhere Abzüge machen darf. Sie dürfen allerdings den Jahresbetrag von Mk. 600 nicht übersteigen. Dieser Betrag erhöht sich für die Ehefrau sowie das zu seiner Haushaltung zählende minderjährige Kind um je Mk. 250. Nehmen wir einen verheirateten Gewerbetreibenden mit 3 Kindern, so würde, falls er den Nachweis liefern kann, ein Abzug von Mk. 1600 auf diese Weise möglich sein.

Weitere abzugsfähige Sonderleistungen, also über Mk. 600 usw. hinaus sind:

5. Kirchensteuern;
6. Beiträge zu den öffentlich rechtlichen Berufs- oder Wirtschaftsvertretungen sowie zu Berufsverbänden (Vereinigte Kaufmannschaft, Haus- und Grundbesitzerverein usw.).

Was nun die von 5 an genannten Kosten anbelangt, so dürfte es für den Gewerbetreibenden zweckmäßig sein, diese Abgaben bereits als Werbungskosten in Ansatz zu bringen. Es erfolgt dann der Abzug schon bei dem Einkommen aus Gewerbebetrieb, was wiederum für die Gewerbesteuer von Bedeutung ist. Die Auswirkungen der vorgenannten Bestimmungen sind aber noch in anderer Hinsicht bedeutsam. Wenn beispielsweise ein Gewerbetreibender im Jahre 1928 neben den Beiträgen für private Lebens- und Unfallversicherung seiner Ehefrau und eines Kindes noch Haftversicherungsprämien wegen seiner Haftung aus Speditionsgeschäften oder aus einer Haftung wegen Nichttreuens bei Glatteis, Nichtbeleuchtung seines Hausflures usw. zahlt, so dürfen diese Ausgaben außer jener Sonderleistungen als Werbungskosten in voller Höhe bei der Einkommensgruppe: Gewerbebetrieb oder Vermietung und Verpachtung abgesetzt werden.

2. Die steuerlichen Ersparnisse bei einer Tätigkeit der Ehefrau im Gewerbebetrieb.

Namentlich in den Betrieben des Handels ist es eine bekannte Erscheinung, daß die Ehefrau im Geschäft tätig ist. Man muß es als eine gerechte Forderung bezeichnen, wenn ein Abzug für die personal- und geldsparende Tätigkeit der Ehefrau zugelassen wird. Erfreulicherweise hat sich das Oberverwaltungsgericht in einer neueren Entscheidung diesen Standpunkt zu eigen gemacht. Es ist also dem Ehemann möglich, für die Tätigkeit der Ehefrau einen den Geschäftsverhältnissen entsprechenden Abzug zu machen. **Eine Anmeldung der Ehefrau zur Krankenkasse und zur Arbeitslosen- oder Invalidenversicherung kommt gemäß § 159 der Reichsversicherungsordnung oder § 8 des Angestelltenversicherungsgesetzes nicht in Frage.** Der Abzug dieses Betrages hat allerdings zur Voraussetzung, daß an das Finanzamt für die Ehefrau genau wie für jeden anderen Angestellten Lohnsteuer gezahlt wird. Dem ist allerdings keine große Bedeutung beizumessen, weil bei der gemeinsamen Veranlagung der Ehefrau diese Steuer in Anrechnung gebracht wird. Die größte Ersparnis entsteht aber durch die Abzugsfähigkeit bei der Gewerbesteuer. Das Einkommen der Ehefrau ist in einem solchen Falle, wenn der Ehemann ein Gewerbe betreibt, und die Ehefrau im Geschäft angestellt ist nicht Einkommen aus dem Gewerbebetrieb, sondern Einkommen aus unselbständiger Arbeit. Es findet also eine Hinzurechnung des Gehaltes der Ehefrau zum Gewerbeertrag nicht statt. Vielmehr kann das Gehalt als unter die Ausgaben fallend abgezogen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr sachliche Kritik an der Reichsanstalt.

ad. In Krisen und Notzeiten ist es ein Leichtes, das Interesse der Oeffentlichkeit auf bestimmte Einrichtungen mit dem mehr oder weniger deutlichen Hinweis zu lenken: Hier liegt eine Wurzel unserer Nöte. Viel Falsches wird mit wenig Wahrem vermengt und der Eindruck hervorgerufen, als ob nur die Beseitigung der betreffenden Einrichtung notwendig wäre, um eine fühlbare Erleichterung der allgemeinen Lage herbeizuführen. So ergeht es jetzt, neben den Institutionen der Sozialversicherung im allgemeinen, der neugeschaffenen Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im besonderen. Die durch mancherlei Ursachen sprunghaft gestiegene Arbeitslosigkeit mit ihren unangenehmen Folgeerscheinungen bietet einen willkommenen Anlaß hierzu. Einen weiteren die nunmehr zum Abschluß gekommenen Etatsberatungen der „Reichsanstalt".

Würden nur 50 Prozent der Kritiker der „Reichsanstalt" sich von Uebertreibungen und Verzerrungen und der Rest sich wenigstens von Unwahrheiten fernhalten, so wäre viel gewonnen. Die zwei Hauptfragen: 1. Ist der neuen Arbeitsnachweisorganisation gegenüber dem früheren Zustand der Vorzug zu geben oder nicht, und 2. ist mit der Arbeitslosenversicherung der richtige Weg beschritten worden oder soll die Versicherung wieder durch eine von Krise zu Krise, von Winter zu Winter zurechtgeflicktes, der kommunalen Wohlfahrtspflege anzugliederndes Unterstützungswesen ersetzt werden könnten dann einer schnelleren Klärung entgegengeführt werden. Diese sachliche Diskussion ist aber nur möglich, wenn sie nicht im Hinblick auf parteitaktische Situationen und in voller Verantwortung gegenüber den Millionen von Arbeitnehmern und ihrer Angehörigen, deren Wohl und Wehe von einer guten Lösung des Arbeitsmarkt- und Arbeitslosenproblems abhängig ist, geführt wird.

Bejaht man die Notwendigkeit der durch das AVG. vorgesehenen Reichsarbeitsnachweisorganisation, so wird sich die Kritik darauf zu beschränken haben, ob der Organisationsapparat den Anforderungen des Arbeitsmarktes genügt oder welche Verbesserungen vorzunehmen sind. Hier bietet sich ohne Zweifel noch ein großes Feld der Betätigung für den wohlmeinenden und sachverständigen Ratgeber. Doch auch hier gilt es Maß zu halten. Man darf nie vergessen, daß die organisatorische Eingliederung der öffentlichen (kommunalen) Arbeitsnachweise erst am 1. November 1928 beendet worden ist und unter den ungünstigsten Verhältnissen erfolgte. Vielfach stößt man auf die Behauptung, die Reichsanstalt mit ihren Landesarbeitsämtern und Arbeitsämtern habe einen riesigen, ganz neuen bürokratischen Apparat in die Welt gesetzt, der die Arbeitsvermittlung und die Arbeitslosenversicherung verteuere und nichts leiste. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß von den vor der Einrichtung der Reichsanstalt im Dienste der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenfürsorge gestandenen Kommunal- und Länderbeamten wie auch Angestellten 1494 Beamte und 12 165 Angestellte, zusammen also 13 659 Personen den Antrag auf Uebernahme in die Dienste der „Reichsanstalt" gestellt haben. Diese Zahl deckt sich aber nicht mit der tatsächlich zu diesem Zeitpunkt für den gedachten Zweck verwendeten Kräfte. Denn allein in den öffentlichen Arbeitsnachweisen waren Ende September 1928 16 133 Personen beschäftigt. Nun hat aber der Verwaltungsrat im Etat für 1929 nur 11 078 Beamte und Angestellte für die Arbeitsämter bewilligt, zu denen noch 826 Kräfte einschließlich 92 Arbeiter für die Landesarbeitsämter und 180 für die Hauptstelle kommen. Obgleich nach Auffassung der Arbeitsämter die Zahl der bewilligten Stellen nicht ausreicht, um die normale Arbeit zu bewältigen, verlangt der Verwaltungsrat, daß weitere Einsparungen von Stellen künftig vorgenommen werden. Aushilfskräfte für Zeiten stärkster Inanspruchnahme sind nur in mäßigem Umfange vorgesehen. — Die Erledigung der ganz gewaltigen Arbeit in dem letzten Halbjahr war überhaupt nur möglich, weil die zur Verfügung stehenden Kräfte verhältnismäßig günstig zusammengesetzt wurden: Bestehen doch an Stelle der früheren 881 öffentlichen Arbeitsnachweise nunmehr 361 Arbeitsnachweise, die wiederum in nur 13 Landesarbeitsämter gruppiert sind. Die Unterbringung einer erheblichen Zahl von Arbeitsämtern ist ganz unzulänglich und stellt den betreffenden Gemeinden, die vorher dafür verantwortlich waren, kein besonders gutes Zeugnis aus. Nicht, nur, daß diese Räume für die darin Beschäftigten eine gesundheitliche Gefahr bilden, tragen sie darüber hinaus noch oft dazu bei, daß sie die Abfertigung der Arbeitsuchenden und Unterstützungsempfänger erschweren und Reibungen herbeigeführt werden. Es ist daher keine Verschwendung, wenn zur Abstellung der dringlichsten Fälle rund 4,7 Millionen Mk. für Neubauten in den Etat für 1929 eingesetzt wurden. Hoffentlich werden bei der Durchführung dieser Bauarbeiten die Anregungen des Reichswirtschaftsrates über die planmäßige Regelung der öffentlichen Aufträge Beachtung finden. —

Die Würdigung des von der Reichsanstalt im Monat Februar vorgebrachten Jahresberichts und des am 1. März 1929 verabschiedeten Etats wird noch Gelegenheit geben, auf den organisatorischen Teil und das Finanzgebaren einzugehen. Besondere Beachtung verdient dabei die wertschaffende Arbeitslosenfürsorge und die in diesem Rahmen erfolgte Forderung von Landarbeiterwohnungen. Es wird sich dabei auch zeigen, daß die „Selbstverwaltung" sich bewährt hat und es unrichtig ist, von einer Verteuerung der Verwaltungskosten durch diese Art der Verwaltung zu reden. Reformvorschläge sind noch verfrüht, bestimmt sind sie aber zur Unfruchtbarkeit verurteilt, wenn sie mit halbwissenden Unwahrheiten begründet werden. So wurde vor einigen Tagen in einem Berliner Blatt die Beseitigung der ausschlaggebenden Institution der Reichsanstalt, des Verwaltungsrats, mit der Begründung gefordert, daß er jährlich eine halbe Million Mk. Kosten verursache. Diese Summe wird unseres Wissens nicht einmal von dem Verwaltungsrat der Reichsbahn benötigt, obgleich dort zwei bis drei Mitglieder so viel beziehen, als eine Sitzung des aus 16 Vertretern der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der öffentlichen Körperschaften bestehenden Verwaltungsrates der Reichsanstalt kostet, nämlich zwei- bis dreitausend Mk. Diese Summe setzt sich aus den Fahrkosten für die auswärtigen Mitglieder und je 20 Mk. Vergütung je Mitglied zusammen.

Alles menschliche Werk ist Stückwerk, unermüdlich muß an der Verbesserung gearbeitet werden. Das trifft auch auf die „Reichsanstalt" zu; wer sich aber zu dieser Arbeit berufen fühlt, tue es. Wessen Mitarbeit aber nur in Krisen bestehen kann, halte Maß und bleibe sachlich.

Neue Wege der Gesundheitsfürsorge.

Ab 1. April Arbeitsgemeinschaften.

Am 1. April ds. Js. treten die Richtlinien in Kraft, die der Reichsarbeitsminister auf Grund des Gesetzes über Gesundheitsfürsorge in der Reichsversicherung im Namen der Reichsregierung erlassen hat.

Zur Förderung der gemeinsamen Zwecke in der Gesundheitsfürsorge sollen sich die Versicherungsträger untereinander und mit den Trägern der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, mit den staatlichen und kommunalen Gesundheitsbehörden, mit der Aerzteschaft und anderen beteiligten Stellen in Arbeitsgemeinschaften, Zweckverbänden oder ähnlichen Vereinigungen verbinden. Aufgabe der Arbeitsgemeinschaften ist das Zusammenwirken ihrer Mitglieder zur Erreichung einer umfassenden und planmäßigen, zusammenhängenden und möglichst wirksamen Gesundheitsfürsorge für die fürsorgebedürftige Bevölkerung. Durch Arbeitsgemeinschaften werden, so heißt es in den Richtlinien, die Ausgaben für unnötige Doppelleistungen vermieden und Mittel zur Steigerung der notwendigen Leistungen freigemacht. Die Gesundheitsfürsorge im ganzen wird dadurch einfacher und wirtschaftlicher.

Diese Zusammenarbeit aller an der Hebung der Volksgesundheit tätigen Stellen und Organisationen soll zunächst der Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten gelten. In den Richtlinien werden Heilmaßnahmen und Fürsorgemaßnahmen gesondert behandelt. Zu den Fürsorgemaßnahmen gehören u. a. die Verbesserung und Erhaltung der Wohnung und des Hausrats, die Beschaffung von Arbeitsgeräten. In der Geschlechtskrankenfürsorge ist besonders bemerkenswert, daß in Zukunft versicherte Geschlechtskranke, die für sich Nachteile befürchten, wenn sie der Krankenkasse ihr Leiden angeben, nicht mehr unter die Fürsorgepflichtverordnung fallen. Auf ihren Antrag hat die Landesversicherungsanstalt das Heilverfahren ohne Mitteilung des Namens an die Krankenkasse durchzuführen.

Das Ziel der Richtlinien ist, daß alle Faktoren ineinandergreifen, um im Zusammenwirken von Heilfürsorge und sozialer Fürsorge die systematische Bekämpfung der Volkskrankheiten einzuleiten. Führen die Arbeitsgemeinschaften im Sinne der Richtlinien ihre Tätigkeit zum Besten der Gesundheitsfürsorge durch, so dürfte die Reichsarbeitsgemeinschaft, die angestrebt werden soll, der neuen Organisation der Gesundheitsfürsorge bald die gemeinsame Spitze geben können.

Reichsfinanzpolitik und Wohnungsbau.

Das Reich will zu Deckungsmitteln des Reichshaushalts 1929 bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte eine Anleihe von 50 Millionen RM. aufnehmen. Die Versicherungsgrenze für die Angestellten ist auf 8400 RM. jährlich erhöht worden, und das dadurch entstehende Mehreinkommen schätzt man auf ungefähr 40 Millionen RM. jährlich. Der Hauptverband der Deutschen Baugenossenschaften hatte sich mit der Reichsversicherungsanstalt dahin ins Benehmen gesetzt, daß die Anstalt in noch weiterem Maße als bisher ihre Gelder dem gemeinnützigen Baumarkt zufließen ließe. Durch die Absichten des Reiches aber wird nicht nur das Mehraufkommen für allgemeine Finanzzwecke beschlagnahmt, sondern es werden auch die Gelder beschnitten die bisher dem Baumarkt durch Pfandbrieferwerb Hypothekenausleihung usw. zugute kommen.

Ferner beabsichtigt der Reichsarbeitsminister auf Veranlassung des Reichsfinanzministers, die Mittel der Landesversicherungsanstalten in größerem Umfange in Anspruch zu nehmen als bisher. Durch die Hingabe von Reichsschatzwechseln an die öffentlichen Versicherungsträger sollen diese zunächst für das Jahr 1929 zu einer Zwangsanleihe von insgesamt 165 Millionen RM herangezogen werden.

Auch die Landesversicherungsanstalten waren von jeher die Betreuer des Kleinwohnungswesens. Die Frage, woher neue Mittel für den Wohnungsbau zu nehmen sind, ist gegenwärtig das schwierigste politische Problem. Reich und Länder arbeiten angestrengt an dessen Lösung. Der Entwurf des Steuervereinheitlichungsgesetzes und die Richtlinien der verschiedenen Ministerien für den Wohnungsbau und die Finanzierung gelten dem einzigen Ziele, die Wohnungsnot abzustellen und sie nicht einen dauernden sozialen Konfliktstoff bilden zu lassen.

Es scheint ein finanzpolitischer Widerspruch darin zu liegen, wenn jetzt spezifischen Geldquellen des Kleinwohnungsbaus für andere Reichszwecke im Wege einer Zwangsanleihe über 200 Millionen RM entzogen werden, die bisher nach jahrzehntelangem Muster dem Baumarkt zufließen. Das bedeutet, daß jährlich tausende von Wohnungen in jeder Provinz weniger hergestellt werden können.

Bekanntmachung

In unser Handelsregister Abt. B. ist heute unter Nr. 147 neu eingetragen worden:

die Firma **„Gebrüder Sinn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Herne"**, (bisher H. R. B. 52 Amtsgericht Krefeld).

Gegenstand des Unternehmens ist der An- und Verkauf, sowie die Verarbeitung und Herstellung von Handelswaren aller Art, die Errichtung, der Erwerb und die Fortführung von Handelsgeschäften dieser Art.

Stammkapital: 60 000 Mark.

Geschäftsführer ist der Kaufmann Hans Magis in Essen. Den Kaufleuten Lorenz Grusemann, Johann Nebbert in Krefeld ist Prokura erteilt.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 5. Januar 1904 festgestellt. Der § 3 ist durch Beschluß vom 22. Juni 1911, 24. November 1924 und 11. Dezember 1928 geändert, ferner die §§ 1 und 2 durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 2. März 1929. Ist nur ein Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch diesen oder zwei Prokuristen vertreten. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so genügt zur Vertretung der Gesellschaft das Handeln zweier Geschäftsführer oder eines Geschäftsführers mit einem Prokuristen oder zweier Prokuristen.

Herne, den 15. März 1929.

Das Amtsgericht.

Oeffentliche Versteigerung.

P. 238. Am Sonnabend, dem 23. ds. Mts., 15 Uhr, findet bei der Stadt-Polizei-Verwaltung, Herne, Bahnhofstraße 42, der Verkauf der bisher nicht abgeholten Fundsachen wie Fahrräder, Handtaschen, Uhren, Ringe usw. meistbietend statt. (823b

Herne, den 19. März 1929.

Die Stadt-Polizei-Verwaltung.

Städtische Handelsschule.

Die Aufnahmeprüfung für die angemeldeten Schüler und Schülerinnen der Unterstufe findet am **Mittwoch, dem 27. März, nachmittags 3 Uhr,** im Berufsschulgebäude, Schulstraße 39, statt.

Anmeldungen zur Aufnahme werden noch bis zu diesem Termine entgegengenommen.

Herne, den 21. März 1929.

Der Magistrat.

Versteigerung

der verfallenen Pfänder von Nummer

50018 — 51813

sowie der Einzelnummer **43004,**

bestehend aus: Herren- und Damenbekleidung, Stoffen, Wäsche, Ringen, Uhren, Fahrrädern usw. findet am

Montag, dem 25. März 1929

vormittags 10 Uhr anfangend, im Pfandlokale Herne, von der Heydtstraße 23, statt.

Am Montag, dem 25 März 1929 ist die Leihanstalt für den sonst üblichen Leihbetrieb geschlossen.

Etwaige Ueberschüsse können bei uns innerhalb 14 Tagen abgeholt werden, andernfalls wir sie der Armenkasse überweisen.

Die Versteigerung findet durch Herrn Obergerichtsvollzieher Kleve oder dessen Stellvertreter statt.

Neuhaus & Co., Herne

Leihanstalt, von der Heydtstraße 23.

Wein

für die Festtage, von herrlicher Naturzüße für gesunde, schwache, kranke und alte Leute, zur Stärkung und Belebung.

Montagne, spanischer Rotwein	1/1 Fl.	1.00
Bas Medoc, echt französischer Rotwein	1/1 Fl.	1.25
Chateau Gadet, würziger französischer Rotwein	1/1 Fl.	1.65
Graves, zart-süßer, echter weißer Bordeaux	1/1 Fl.	1.95
Tarragona, süß, echter spanischer Rotwein	1/1 Fl.	0.95
Tarragona, roter, sehr süß und kräftig	1/1 Fl.	1.35
Malaga, goldgelb, süß und feurig	1/1 Fl.	1.20
Samos, echter, hochfeiner, sehr stark, sehr feiner Süßwein,	1/1 Fl.	1.25
Priorato-Mistella, dickroter, edelsüßer Krankenwein, blutbildend, appetitanregend, wird von schwächsten Magen vertragen	1/1 Fl.	2.00
Kalkammerer, Rheinpfalzwein vorzüglicher Tisch- und Bowlen-Wein	1/1 Fl.	1.20
Winscheringer, feiner, echter Mosel-Wein	1/1 Fl.	1.45
Landenheimer, würziger Rheinwein	1/1 Fl.	1.65
Apfelwein, rein für Bowle etc.	1/1 Fl.	0.45
Mosel-Apfelwein, sehr spritzig, hochfein	1/1 Fl.	0.58
Niehages Edeltröpfchen, 36 % stark, vorzüglich, Edelbranntwein-Ersatz für Kognak	1 Liter	3.00
Weinbrand-Verschnitt, kräftig würzig, 38% stark,	1 Liter	3.40
Weinbrand-Verschnitt, 3 Stern, hochfein, alt, 38 % stark, doch mild	1 Liter	3.60
Jamaika-Rum-Verschnitt, 38%, sehr aromatisch,	1 Liter	3.60

Liköre

Vanille, Cherry-Brandy, Pfefferminz etc.	1/4 Liter	1.00
Kakao, Ingwer	1/4 Liter	1.25
Blut-Orange, Schokolade mit Nuß	1/4 Liter	1.45

Nur bekannt feine Qualitäten. Proben gratis. Lieferung frei Haus. Direkter Bezug von Spanien, Frankreich und Griechenland.

Aug. Niehage

Bahnhof- und Neustraße-Ecke

Preise ohne Flasche.

Zwangs-Versteigerung

Am Samstag, d. 23. März 1929, vormittags 10 Uhr, werde ich i. Pfandlokale beim Wirt E. Biermann, Herne, Bahnhofstr. 136:

I.
1 Schlafzimmer,
5 Küchenschränke,
2 Tische,
6 Stühle,
3 Sessel,
1 Schreibtisch,

II.
1 Schreibtisch m. Sessel, (823b
1 Chaiselongue mit Decke,
1 runder Tisch,
4 Stühle mit Ledersitz,
1 Teppich,
1 Rauchtisch,
1 Nähtisch,
1 Klubsessel,

III.
1 Nähmaschine und 1 Radioapparat mit Lautsprecher

öffentl. meistb. gegen bar versteigern.

Herne, den 21. März 1929.

Seiff,
Ober-Gerichtsvollz.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst.

Freitag abend 6 Uhr.
Samstag morgen 9 Uhr.
Sabbatende 7.15 Uhr.
Montag abend Purim 7 Uhr.
Dienstag morgen 8 Uhr.

Feinste (802b

Maß-Anfertigung

in **Oberhemden, sowie sämtl. Damen- und Kinder-Wäsche** in eleganter u. solider Ausführung, fertigt bei billigster Berechnung an:

Erste Bielefelder Näherei
Bwe. Schlüter,
Wilhelmstr. 14.

Anfertigen von Spitzen.



Nr. 1	**Große Glocke,** Hanf-Puntaborde, mit flotter Ripsband Garnitur	5.50
Nr. 2	**Fesche Glocke,** bekurbelte Hanfborden, mit Ripsband	5.90
Nr. 3	**Jugendliche Glocke,** Hanfstoff mit Hanfspitzen durchsetzt	6.50
Nr. 4	**Aufgeschl. Form,** Hanfstoff mit Hanfspitzen verarbeitet	6.50
Nr. 5	**Kleine fesche Form,** Schweizer Borde, mit Ripsband-Garnitur	7.50
Nr. 6	**Mittelgroße Glocke,** Hanfstoff mit Spitzenborden-Einsatz	7.90
Nr. 7	**Frauenhut aus Florina,** mit flotter Ripsband-Garnitur	8.75
Nr. 8	**Fesche Hanfborden-Glocke,** mit eleganter Ripsband Garnitur	8.75
Nr. 9	**Hochmodische flotte Form,** Hanf-Stumpe, mit eleganter Band Garnitur	12.50

Althoff

Recklinghausen

Beachten Sie unsere Fenster im Cosmann-Hause.

Frisch
zu den billigst
Feinste M
Alle
000 Meh
Hill's Bish
dto
Margarine
Schmalz
Cocosfett
Rosinen 1/
Feinste Cl
Apfelsinen
Apfelsinen
Tafeläpfel

Geburt[illegible] Interesse, vorausgesetzt, daß das Material gut war).

Was sich im Coupekoffer dieser Dame befindet, ist nicht minder interessant. Es sind zwei Paar Schuhe. Es sind noch etwa fünf Paar Strümpfe, sowie drei Garnituren Hemdchen und Schlüpferchen, nur dadurch unterscheidbar, daß die eine Garnitur aus Wolle, die zweite aus Baumwolle, die dritte aber aus Seide besteht.

„Was ist noch darin?" fragen Sie ungeduldig. „Die Frau kann doch nicht immer im Kostüm oder im Mantel herumlaufen?"

Das kann sie ganz sicher nicht und braucht sie auch gar nicht zu tun, denn obwohl ihr Coupekoffer bloß sieben Pfund wiegt, was sie vom Gepäckträger unabhängig macht, hat sie alles, was sie benötigt darin. Wir wollen den Koffer einmal mit ihr auspacken. Es wird kaum ein Viertelstündchen dauern.

Da kommt ein dunkelblaues Crepe-de-Chine-Kleidchen zum Vorschein. Da es ganz schlicht, mantelförmig und sowohl hochgeschlossen als auch offen zu tragen gemacht ist, wird es an warmen Tagen als Vormittagsanzug dienen, es wird aber auch offen getragen mit der Ansteckblume versiert, einen netten Anzug bilden, der sich am Nachmittag, wenn irgendwo eine Tasse Kaffee getrunken werden soll, gut sehen lassen kann.

„Weiter" sagen Sie, denn Sie sind neugierig.

Aus einer zarten Hülle von Seidenpapier kommt ein Foulardkleidchen zum Vorschein. Es ist ganz schlicht gearbeitet, hat nur eine breite Schärpe, die auch als Schal getragen werden kann und ist mit dunkelblauer Seide abgesetzt, die sich auch am hinten Ausschnitt wiederfindet. Die bereits bekannte dunkelblaue Ansteckblume macht es zu einem eleganten Nachmittagskleide. Reizend ist das Kleid und wird auch im Sommer noch gute Dienste tun, weil es so zart duftig und geschmackvoll ist.

Der Inhalt des Coupekoffers ist noch nicht zu Ende.

In ihm ist noch ein Abendkleid aus Taft, in Stilform gearbeitet und mit einer langen Samtbandschleife in derselben Tönung geziert ist. Es dient als Abend- und zugleich als elegantes Sommernachmittagskleid, unterliegt keiner Mode und wirkt wunderbar elegant.

„Ist das alles?" werden Sie fragen.

„Jawohl, das ist alles. Unsere Reisende kann sich das mit überall sehen lassen. Es gibt keine Gelegenheit, zu der sie nichts anzuziehen hätte. Sie besitzt kein einziges Kleid, ja kein einziges Kleidungsstück überhaupt, das irgendeinmal unmodern und geschmacklos werden könnte, keines, das nicht guten Geschmack verriete und keines, das unerschwinglich teuer gewesen wäre.

„Und was trägt diese Frau z. B. als Abendumhang?"

„Sie besitzt ein altes, mit handgeknüpften Fransen abgesetztes Crepe-de-Chine-Tuch, das schon ihre Großmutter hatte. Wird dieses Tuch aus schwerer Seide umgeworfen und an den beiden Enden zusammengebunden, so bildet es das eleganteste und grasiöseste Abendcape, das man sich denken kann. Auch halb offen, so daß man das Stilkleid darunter sehen kann, wirkt es ausgezeichnet."

„Und sonst? Was hat sie sonst noch?"

„Höchstens ein paar Kleinigkeiten, die aber sehr viel

Hill's

Sorte 1 1/4 Pfd. 1.05
Sorte 2 1/4 Pfd. 0.95
Sorte 3 1/4 Pfd. 0.85

Aufschnitt, Käse, Frisch- und Dauerwurst gut und billig!

Oster-Artikel

wie Liliput-Eier, Caramell-Eier, Schokoladen-Hasen etc.

Oster-Milchschokolade	125 gr.	50	Vollmilchschokolade	38
Oster-Speise „	125 gr.	40	Vollmilchnuß „	40
Vollmilch-Erdnuß „		25	Vollmilchschokolade	40

Schokoladenwunder — **3 Tafeln 85 Pfennig**

5% Hill 5%

Rückvergütung — Rückvergütung

Herne-Sodingen, bekannte Verkaufsstellen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Langenberg (462,2) u. Köln (263,3), Mit Aachen (455,9) und Gleichwellensender Münster (265,5).

Freitag, 22. März. 10.15: Schallplatten. ● 11.35: Schulfunk: Französ. Unterhaltung. ● 12.10: Schallplatten. ● 13.05: Konzert des Funkorch. Sol.: Gerda Bales-Rings (Sopran). ● 15: Kinderspielstunde. ● 15.45: P. A. Horn: Die Kunst, Bücher zu lesen. ● 16.35: K. Tucholsky: Aus eigenen Büchern: „Mit 5 PS." — „Lächeln der Mona Lisa". ● 17: Jugendfunk: Von Blumen und Bäumen. Sol.: Hansen (Sopran). ● 17.45: Kammermusikstunde: Werke von Theodor Altimenko. Ausf.: Helene Guermanova (Alt), Th. Altimenko (Klavier), Dodja Feldun (Cello). Klaviersolo. — Lieder für Alt: Ukrainisches Lied; Gib mir die Hand; O staune nicht. — Cellosoli: Elegie; Melancholischer Walzer. — Lieder für Alt: Blaues Licht; Es säuselt der Wind; Deine Seele ist stürmisch wie die See. — Klaviersoli: Nocturno-Danse; Ballade; Traum; Festgesang (ukrainisches Stück). ● 18.30: Dr. Stulz: Wie gewinne ich Verständnis für geschichtliche Vorgänge? ● 19.15: Oberbürgermeister Finke: Deskonzentrierte Großstädte. ● 19.35: Rechtsanwalt Dr. Peypers: Vormundschaft und Jugendpflege. ● 20: Ein Streifzug durch Franz Lehars Operetten: Vom „Rastelbinder" zur „Friederike". Mitw.: Sprecher: Dr. Fortner und P. Haslinde; K. Böker, Tenor (Staatsoper Berlin); Emmy Merkel, Sopran; Orch. Mario Jeglio. Lieder, Duette, Walzer und Fantasien aus den Operetten: „Der Rastelbinder", „Wiener Frauen", „Die lustige Witwe", „Der Graf von Luxemburg", „Zigeunerliebe", „Eva", „Der Sterngucker", „Wo die Lerche singt", „Die blaue Mazur", „Frasquita", „Paganini", „Friederike". ● Anschl.: Konzertübertr. Kapelle Mario Jeglio.

Deutsche Welle 1646.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Freitag, 22. März. 12: Prof. Dr. Lampe und M. Vollmberg: Aus zentralamerikanischen Vulkangebieten ● 12.30: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden ● 14.30: Kinderstunde. 3. Bunzel: Old Bobb ● 15: Dr. Salomon: Jahnärztliche hygienische Plauderei ● 15.40: Stephan Koneski: Heimatkundliche Studienfragen ● 16.05: Ober-Stud.-Dir. Rohrberg: Die ratmelle Methode des Rechnens ● 16.30: Leipzig: Volkstümliches Orchester-Konzert. Dresdner Philharmonie ● 17.30: Dr. Scheuermann: Entschädigung bei behördlichen Eingriffen im Hausbesitzer- und Mieterrechte ● 18: Dr. Schulte: Psychologische Arbeitsgemeinschaft ● 18.30: Englisch für Fortgeschrittene ● 18.55: Wetterbericht. Übergang: Ing. Bornemann: Elektrotechnik ● 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte ● 20: Sondervera[illegible] Kammermusik Brahms: Trio H-dur — Haydn: Trio D-dur Ausf.: Budapester Trio: A. Roth (Violine), G. Roth (Violoncello), A. Petri (Flügel) ● 21: Dr. Klein: Europäische Staatsmänner der Gegenwart: Briand und Poincare ● 21.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Barnabas von Geczy. ● 22.45: Bildfunkversuche.

Haushaltungs-Pensionat St. Nik.-Stift, Füssenich bei Zülpich

Gründliche hauswirtschaftliche, wissenschaftl. u. gesellschaftl. Ausbildung. Ganz neuzeitlich umgebautes Kloster in gesunder Lage, inmitten herrlicher Parkanlagen mit großem Weiher. Eigene Oekonomie, gute Verpflegung. Preis monatl. 60.— Mk. Prospekte durch die Oberin. 781a

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen und Warzen

beseitigt schnell, sicher und unblutig

Kukirol



Verlangen Sie in der nächsten Kukirol-Verkaufsstelle ausdrücklich die neue Packung mit dem Garantieschein, denn Sie erhalten dann

bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!

Eine Packung Kukirol mit dem Garantieschein kostet 1 Mark

Nummer 69 /

Der Rheinbe

Der Kampf Sülz 0
— Der Rheinbezi
deu

Unsere hierzu b
wir dahin, daß d
Rheinbezirks in B
folgendes beschloss
Das erste Entsc
zu Gruppenvertret
russia M.Gladbach
wird als erstes Sp
gewertet, wenn b
Spielzeit (Gruppen
schaftsspiele des R
Einspruchs des R
Vereine planmäßig
Meisterschaft nimm
da er seine Vertr
Termin nicht meld
Die Geldfrage
Wenn der erste K
nachträglich Gültig
Platzverein die Ge
winnt natürlich Ba
der erste Kampf in
Parteien oder auch
den, so fallen satzu
zent und an die bei
nahme. Sülz 07 h
Falle den Anspru
Rest von 75 Proz
Händen der Kölne

Anscheinend wi

Die Vereine gegen Sportverein

Der Hamburge
Endspielen um die
traurige Erfahrun
macht, da dem D.
abgegeben werden
ner mit je 10 Pro
hat der Hamburge
an Vereine in Fra
Berlin, Dresden u
die Endspiele um
kommen würden,
eine aufgefordert
DFB. in dieser Ba
HSV. schlägt vor,
so daß jeder 33⅓
Fast sämtliche
bereit erklärt habe
der DFB. nicht zu,
Privatrunde den
Man sieht aus
ten" großen Verei
alles herausnehm
macht man, wenn
handelt, der sich g
Hierzu folgende ku

Aus dem
Sc

Der FC. Schwe
gegen die Verband
wurde für einen A
fen. Leider konnte
ren, welche „schwe
gen hat. Hoffentl
„Die Kleinen häng
laufen." Daß es
wie im sonstigen L
zu sagen, zeigt folg

Der Olympi
Bar

Der amerikanis
Ray Barbutti, w
Athletic-Union) vor
mehreren Zeitungs
nahmen der AAU
butti hatte behaup
sonderen Anlässen
und davon habe de
butti zum Wahrhe
daß er im Interes
wolle, auch wenn
ung Barbuttis m
ehr imponiert hab
ächster Zeit vor
rklärungen zu ge

Worüber man in Sportkreisen spricht . . .

Der Rheinbezirk tanzt aus der Reihe.

Der Kampf Sülz 07 gegen Borussia zunächst ungültig. — Der Rheinbezirk stellt keine Vertreter zur Westdeutschen Meisterschaft.

Unsere hierzu bereits gebrachte Meldung ergänzen wir dahin, daß der Technische Bezirksausschuß des Rheinbezirks in Verbindung mit dem Bezirksvorstand folgendes beschlossen hat:

Das erste Entscheidungstreffen zwischen den beiden zu Gruppenvertretern ernannten Sülz 07 und Borussia M.Gladbach behält nur dann Gültigkeit und wird als erstes Spiel um die Rheinbezirksmeisterschaft gewertet, wenn beide Mannschaften am Schluß der Spielzeit Gruppensieger geworden sind. Die Meisterschaftsspiele des Rheinbezirks werden auf Grund des Einspruchs des Rhnedter Spielvereins und anderer Vereine planmäßig durchgeführt. An der Westdeutschen Meisterschaft nimmt also der Rheinbezirk nicht teil, da er seine Vertreter bis zu dem vorgeschriebenen Termin nicht melden kann.

Die Geldfrage wurde folgendermaßen geregelt: Wenn der erste Kampf zwischen Sülz und Borussia nachträglich Gültigkeit gewinnt, behält Sülz 07 als Platzverein die Gesamteinnahme. Dasselbe Recht gewinnt natürlich Borussia dann beim Rückkampf. Wird der erste Kampf im Kölner Stadion nichtig, weil beide Parteien oder auch nur eine nicht Gruppensieger werden, so fallen satzungsgemäß an den Verband 50 Prozent und an die beiden Vereine je 25 Prozent der Einnahme. Sülz 07 hat als Platzverein zunächst in jedem Falle den Anspruch auf 25 Prozent, während der Rest von 75 Prozent vorläufig bis zur Klärung in Händen der Kölner Stadionverwaltung bleibt.

*

Anscheinend will man wieder in Revolution machen.

Die Vereine gegen den D. F. B. — Der Hamburger Sportverein macht erfolgreich Stimmung.

Der Hamburger Sportverein hat bei den letzten Endspielen um die Deutsche Fußballmeisterschaft sehr traurige Erfahrungen in finanzieller Beziehung gemacht, da dem D. F. B. 80 Prozent der Einnahmen abgegeben werden mußten, während die beiden Gegner mit je 10 Prozent abgefertigt wurden. Diesmal hat der Hamburger Sportverein vorgesorgt. Er hat an Vereine in Frankfurt, München, Nürnberg, Fürth, Berlin, Dresden und Köln (Sülz 07?) usw., die für die Endspiele um die Deutsche Meisterschaft in Frage kommen würden, Briefe geschickt, in denen diese Vereine aufgefordert werden, mit dem HSV. gegen den DFB. in dieser Beziehung Stellung zu nehmen. Der HSV. schlägt vor, die ganze Einnahme zu dreiteilen, so daß jeder 33⅓% erhalte.

Fast sämtliche Vereine sollen sich zu diesem Schritt bereit erklärt haben. Dieser Schritt aber ist: Stimmt der DFB. nicht zu, dann werden die Vereine in einer Privatrunde den Meister für sich ermitteln!

Man sieht aus diesem Vorgehen dieser „sogenannten" großen Vereine mal wieder, was sich diese nicht alles herausnehmen dürfen. Weniger Federlesen macht man, wenn es sich um einen kleinen Verein handelt, der sich gegen die Satzungen vergangen hat. Hierzu folgende kurze Meldung:

Aus dem WSV. ausgeschlossen.

Schwerte 06 bestraft.

Der FC. Schwerte 06, der sich fortgesetzt Verstöße gegen die Verbandssatzungen zuschulden kommen ließ, wurde für einen Monat aus dem WSV. ausgeschlossen. Leider konnten wir bis zur Stunde nicht erfahren, welche „schweren Sünden" dieser Verein begangen hat. Hoffentlich paßt nicht das Wort hierher: „Die Kleinen hängt man, und die Großen läßt man laufen." Daß es auch nicht im Sportleben, genau wie im sonstigen Leben, angebracht ist, die Wahrheit zu sagen, zeigt folgender Fall.

Der Olympiasieger im 400-Meter-Lauf, Barbatti, disqualifiziert.

Der amerikanische Olympiasieger im 400-m-Lauf, Ray Barbutti, wurde von der AAU (American-Athletic-Union) vor kurzer Zeit suspendiert, weil er in mehreren Zeitungsartikeln gegen verschiedene Maßnahmen der AAU Stellung genommen hatte. Barbutti hatte behauptet, daß verschiedene Stars bei besonderen Anlässen 200 bis 300 Dollar erhalten hätten, und davon habe der Vorstand gewußt. Als man Barbutti zum Wahrheitsbeweis aufforderte, erklärte er, daß er im Interesse seiner Kollegen lieber schweigen wolle, auch wenn man ihn disqualifiziere. Die Haltung Barbuttis muß bei verschiedenen Leichtathleten sehr imponiert haben. Sie haben nämlich erklärt, in nächster Zeit vor dem Gerichtshof der AAU offene Erklärungen zu geben.

*

Komb. Handelsschule und Gymnasium gegen Oberrealschule (Untersekunda, Obersekunda).

Am Mittwoch nachmittag trafen sich auf dem Platz der Blau-Weißen diese Mannschaften zum Freundschaftsspiel. Die Kombinierten der Handelsschule und des Gymnasiums gewannen verdient 4:0. Wir hoffen, daß man von dieser kombinierten Mannschaft bald mehr zu hören bekommt. Ein Schüler der Oberrealschule (Klasse U III) leitete das Spiel zu aller Zufriedenheit.

*

Doch Belgien – Holland in Antwerpen.

Die Gemüter in Belgien und im belgischen Fußballverband, die sich über die Veröffentlichung der sogenannten Geheimdokumente im Utrechter Tageblatt aufgeregt und ihre Erbitterung auf alle Holländer übertragen hatten, haben sich nun doch beruhigt. Der Fußballländerkampf Belgien—Holland, der am kommenden Sonntag im Antwerpener Stadion ausgetragen werden sollte, dann abgesagt wurde, findet nun doch statt. Im Mai wird man im Amsterdamer Stadion Versöhnung feiern!

*

Abermals Fusionsverhandlungen in Worms

Die Stadtverwaltung greift ein!

Die Fusionsverhandlungen in Worms zwischen Wormatia und Alemannia nehmen nun festere Formen an. Nachdem die beiderseitigen Tastversuche zu keinem greifbaren Ergebnis führten, hat nunmehr die Stadtverwaltung die Initiative ergriffen und die Vorstände beider Vereine zu Verhandlungen eingeladen. Inzwischen hat bereits Alemannia auf Mittwoch abend eine Generalversammlung einberufen, auf deren Tagesordnung die Fusion, hier Bevollmächtigung des Vorstandes zu diesen Verhandlungen steht. Desgleichen wird sich Wormatia anschließen, die sich jedoch noch nicht festlegt. Das Ergebnis der Verhandlungen zwischen beiden Vereinen unter der Leitung der Stadtverwaltung wird dann abermals einer Generalversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet, die dann endgültigen Beschluß zu fassen hat.

Bis jetzt scheiterten alle Versuche an der unüberbrückbaren Kluft zwischen beiden Vereinen. Da nun aber die interessierte Stadtverwaltung als Mittler und Vermittler fungieren wird, ist mit allem Ernste mit dem Zustandekommen der Vereinigung zu rechnen.

Das Zurückkehren Kienels zur Alemannia ist darauf zurückzuführen, daß Wormatia dahin Bescheid wurde, daß mit einem Jahre Sperre zu rechnen sei. Aus diesem Grunde nahm Wormatia von diesem Spieler Abstand. Im Stillen hoffte man doch auf alsbaldige Fusion, wo dann eine Sperre unnütz verbüßt worden wäre.

*

Kurze Informationen.

Glasgow Rangers sind schottischer Meister.

Die — man möchte fast sagen — traditionelle schottische Meistermannschaft Glasgow Rangers konnte sich auch in diesem Jahre den Titel erkämpfen. Die Rangers gewannen von 29 Spielen 26 und spielten dreimal unentschieden, verloren also kein einziges Treffen. Sie schlossen mit einem Torverhältnis von 92 zu 23 ab und spielten im letzten Treffen gegen Flakirk unentschieden. Damit haben die Rangers die Meisterschaft zum dritten Mal nacheinander und zum neunten Mal seit 1918 gewonnen.

Mussolini dankt.

Der Italienische Fußballverband bzw. Mussolini hat den Mannschaften von Ambrosiana-Mailand, Juventus-Turin und Milanklub-Mailand den öffentlichen Dank für die großen Erfolge in den letzten Spielen in Berlin, Marseille und Paris ausgesprochen.

Der DFB. tagt . . .

Der Geschäftsführende Vorstand des Deutschen Fußballbundes hält am kommenden Samstag und Sonntag in Frankfurt a. M. eine wichtige Sitzung ab. Aus dem umfangreichen Programm ist vor allem die Aufstellung der Nationalelf für das am 28. April in Turin stattfindende Länderspiel gegen Italien zu erwähnen.

Rheinstaffellauf schon am 20. Mai?

TRU Düsseldorf und Sportfreunde Neuß, die alljährlichen Veranstalter des Rheinstaffellaufes, haben bei der Deutschen Sportbehörde um Genehmigung nachgesucht, diesen Staffellauf schon am 20. Mai und nicht erst am 2. Juni zum Austrag bringen zu dürfen. Die Verlegung wird damit begründet, daß am 2. Juni in Düsseldorf ein Reichs-Jugendtreffen der deutschen Radler stattfindet und daher die Rheinstaffel kaum durchgeführt werden kann.

Johnny Risko — Otto von Porath.

Johnny Risko wird am 5. April in Boston auf den norwegischen Schwergewichtler Otto von Porath treffen, der durch seinen überlegenen Sieg über Tom Heeney jetzt sehr hervorgetreten ist.

Madison Square Garden verpflichtet Paulino auf drei Jahre!

Die Direktion des Newyorker Madison Square Garden hat jetzt dem Exeuropameister im Schwergewicht, Paulino Uskudum, einen Vertrag vorgelegt, wonach er sich verpflichten soll, drei Jahre lang nur für den Madison Square Garden zu kämpfen. Paulino wird diesen Vertrag sehr wahrscheinlich unterzeichnen. (Madison Square Garden hat bekanntlich auch Schmeling einen solchen Vertrag auf zwei Jahre angeboten, doch hat der Deutsche später ausgeschlagen, weil er in einigen Monaten eine bessere Abmachung erhoffte!)

Rausch/Göbel, eine neue Mannschaft!

Da Rausch sich mit der Absicht trägt, Steher zu werden, können wir jetzt mitteilen, daß Hürtgen sich mit Göbel zu einer neuen Mannschaft verbinden will. Wenn Göbel auch nicht so schnell wie Rausch ist, so kann er doch ganz vorzüglich fahren, und die Mannschaft Hürtgen/Göbel dürfte wohl eine große Rolle auf den Bahnen spielen.

Rausch wird sich übrigens schon in den nächsten Tagen nach Paris begeben, um sich mit seinem amerikanischen Schrittmacher Carman endgültig einzutrainieren.

*

Kreiswartetagung der Deutschen Turnerschaft.

In der Zeit vom 25. bis 27. März tritt in Mannheim die Versammlung der Fachwarte der D. T. zusammen. Sie vereint die Führer der 18 deutschen Turnkreise auf den Gebieten des Männerturnens, Frauenturnens, Volksturnens, Schwimmens, Fechtens, Kinderturnens sowie die Oberturnwarte. In Beratungen der Fachausschüsse sowie in gemeinsamen Beratungen soll die gesamte turnerische Arbeit gefördert werden, und man will für die nächsten Jahre Wege und Ziele des Auf- und Ausbaues finden und festsetzen. In diesem Zusammenhange werden auch wichtige Fragen verbandspolitischer Natur erörtert. Der Tagung kommt also große Zukunftsbedeutung für die D. T. zu. Sie findet im Vereinshaus des Tv. Mannheim 1846 statt. Die Stadt Mannheim gibt der Tagung einen Empfang am Abend des 25. März.

*

Deutsche Jugendkraft.

Die Endspiele um die Kreismeisterschaft beginnen. — Wie wird der Kreismeister heißen?

Nachdem der vorletzte Sonntag den letzten Teilnehmer brachte, steigt am 24. März die Ausscheidungsrunde d. h. der Verlierer scheidet aus. Angesetzt sind 5 Spiele, der 11. Teilnehmer kommt kampflos in die Punktwertungsrunde mit den 5 Siegern. Ein großes Rätselraten hat begonnen, man läßt die Meister an seinen Augen vorbei gehen und sucht den stärksten zu ermitteln. Wir versprechen uns sehr viel von Falke Bulmke, trotz ihrer vorsonntäglichen Niederlage; es sind aber noch andere, sehr starke Mannschaften, vielleicht kampferprobter wie die Bulmker Falken. Nehmen wir den Meister des Ruhrgaues, Arminia Oberhausen, ferner den 2. Vertreter von der Ruhr, die D. J. K. Wanheimerort, außerdem den Industriegaumeister Altenessen, so wird uns um die Falken bange, die Befürchtung liegt sehr nahe, daß die Kreismeisterschaft entweder nach dem Ruhr- oder Industriegau wandert, dort finden wir wohl die stärksten Jugendkraftmannschaften. Den Ereignissen wollen wir jedoch nicht vorgreifen, sondern die Ergebnisse abwarten. Unseren beiden Vertretern, Falke Bulmke und Adler Dahlhausen geben wir die besten Wünsche mit auf den Weg.

*

Der Luftverkehr im Ruhrgebiet.

Obwohl die Frequenzzahlen im Luftverkehr innerhalb des Ruhrgebietes von Jahr zu Jahr höher wurden, war man sich innerhalb der interessierten und Fachkreise darüber klar, daß dem Luftverkehr in dem hiesigen Gebiet ganz andere Möglichkeiten geboten wären, wenn es gelänge, eine **Verbindung mit den internationalen Flugstrecken herbeizuführen.** Die Verhandlungen, die dieserhalb im Laufe des verflossenen Winters mit der Lufthansa gepflogen wurden, haben ein Resultat gezeitigt, das, wenn auch nicht voll befriedigend, so doch immerhin in etwa den berechtigten Wünschen der am Luftverkehr des Ruhrgebietes interessierten Kreise entgegenkommt.

Auf der anderen Seite kann nicht übersehen werden, daß in der letzten Zeit eine gewisse Unfallpsychose Platz gegriffen hat, die dem Luftverkehr vielleicht manchen Passagier entzieht und die auf die verschiedenen Flugzeugunfälle der vergangenen Monate zurückzuführen ist. Es gilt, auf das Unbegründete dieser Psychose zu verweisen, damit der Luftverkehr im hiesigen Gebiet keinen Eintrag erleidet. Es ist beabsichtigt, von Seiten der Verkehrsorganisationen aus eine umfassende Werbung für den Luftverkehr innerhalb des Ruhrgebietes ins Werk zu setzen, damit auch auf diesem Gebiet der Ruhrbezirk die Stellung erlangt, die ihm zukommt.

Der Zweikampf Schmeling / Bülow am grünen Tisch.

Der Sportausschuß des Verbandes Deutscher Faustkämpfer hat Max Schmeling beauftragt, seine Gründe über die beantragte Kontraktaufhebung mit Arthur Bülow schriftlich einzureichen. Am letzten Montag fand die offizielle Verhandlung statt.

Die Streitfrage zwischen Schmeling und Bülow ist leider alles andere, denn geeignet, den Boxsport zu fördern. Ueber die Ursachen gehen leider die Meinungen auch weit auseinander, so daß die Lösung der Streitfrage für den V. D. F sicherlich kein Vergnügen bedeutet. Schmeling sagt, daß ihm Bülow einen Vertrag aufgedrängt habe, der unkorrekt sei. Bülow verlangt nämlich 40 Prozent der Einnahmen, und Schmeling muß von seinen 60 Prozent noch alle Unkosten für sich und seinen Manager decken. Allerdings ist ja dieser Passus des Vertrages radikal auf 33⅓% wenigstens in Amerika herabgesetzt worden, und zudem erhält Bülow erst seinen Anteil nach Abzug der Unkosten! Dann kommt Schmeling noch mit den bekannten Einwänden, Bülow habe in Amerika gründlich versagt. Bülow hingegen steht auf dem Standpunkt, daß er sich nach bestem Wissen für Schmeling in Amerika eingesetzt hat.

Wie wir hierzu von sehr gut informierter Seite erfahren, ist Bülow gewiß nicht ganz korrekt mit Schmeling vorgegangen. Gewiß, Bülow hat aus Schmeling erst den Meisterboxer gemacht, ohne Bülow wäre vielleicht Schmeling niemals so weit gekommen. Bülow glaubte auch, daß sich um einen Mann wie Schmeling die amerikanischen Veranstalter reißen würden und daß er nur nach Amerika kommen brauchte, um große Börsen zu erzielen. Darin hat sich Bülow allerdings gewaltig geirrt, und bevor er von diesem Wahn geheilt wurde, war Schmeling längst von amerikanischen Managern beschwatzt worden.

Es wird ja nicht viel Zweck haben, die Argumente beider Parteien genau abzuschätzen. Vertrag ist Vertrag. Bülow hat Schmeling zu einem Meisterboxer gemacht, und jeder wird es verstehen, daß er heute nicht sang- und klanglos auf die Früchte seiner Arbeit verzichtet. Zweifellos die idealste Lösung wäre ein Vertragen zwischen Bülow und Schmeling. Dazu wird es aber nicht kommen, weil die Gegensätze schon zu groß geworden sind. Bleibt die rechtliche Auseinandersetzung des Vertrages. Hier wird Schmeling niemals erwarten können, daß sein Vertrag mit Bülow ohne weiteres gestrichen wird. Daran kann auch die Tatsache nichts ändern, wenn Schmeling glaubt, er habe schon genügend für Bülow gearbeitet.

Auf der anderen Seite ist Schmeling gewillt, solange nicht mehr in den Ring zu steigen, solange er an einem Vertrag mit Bülow gebunden ist. Und das wäre bis Mai des kommenden Jahres.

Es kommt also nur ein Kompromiß in Frage. Schmeling wird von seinen nächsten Kämpfen bis Ablauf des Vertrages an Bülow eine bestimmte Summe bezahlen und Bülow wird zur Herstellung der Einigung seine rechtlichen Ansprüche entsprechend herabsetzen.

Zunächst befaßte man sich in der Sitzung mit der Sichtung des sehr umfangreichen Materials. Um nun eine weitere Klärung herbeizuführen, wurde Bülow telegraphisch um Benennung des von ihm bereits schriftlich angebotenen Bevollmächtigten gebeten. Ferner wurde Max Schmeling zu der nächsten Sitzung, die gestern stattfand, persönlich eingeladen.

Es wäre zu wünschen, wenn diese Angelegenheit möglichst schnell aus der Welt verschwinden würde, denn sie schadet, will man von den Beteiligten absehen, in erster Linie dem deutschen Boxsport.

Warum teure Auslandsbutter?

Rama Margarine butterfein bietet dasselbe bei nur halbem Preise.

½ Pfd. 50 Pfg.

Zur Unterhaltung

Beilage zum Herner Anzeiger

Der Kaiser und die Reutlinger.

Auf einem seiner Umzüge durchs deutsche Reich, kam im Jahre 1445 Kaiser Friedrich III. mit zahlreichem Gefolge in die Nähe der Stadt Reutlingen. Es regnete stark, und so beschloß der Kaiser, in dieser Stadt zu übernachten. Er sandte einen Herold voraus, um den Magistrat von seiner Ankunft zu benachrichtigen.

Reutlingen war damals eine freie Reichsstadt mit einigem Landgebiet. Die gewerbefleißigen Bürger betrieben außer Gerberei, Färberei und sonstigen Industrien auch Acker- und Weinbau. Die wackeren Leute waren arbeitsam, einfach, anspruchslos, dabei tapfer, wie sie in vielen grimmigen Fehden bewiesen, die Ludwig Uhland so schön besungen hat. Im übrigen fragten sie nicht viel nach der Verfeinerung der Kultur und lebten zufrieden in ihrem etwas ursprünglichen Zustande. Man sah dort nichts von der Pracht und dem üppigen Wohlleben Augsburgs und anderer berühmter Reichsstädte.

Als der Magistrat die kaiserliche Botschaft erhielt, freute er sich darüber gar nicht, sondern geriet in ernstliche Sorge. Eiligst wurde beschlossen, einen Ratsherrn dem Kaiser entgegenzusenden mit dem Auftrage, alle erdenkliche Beredsamkeit aufzubieten, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Es war auch höchste Zeit. Der Kaiser befand sich nur noch eine Wegstunde von der Stadt, als er mit dem Gesandten Reutlingens zusammentraf. Dieser erklärte: „Kaiserliche Majestät haben uns die hohe Ehre eines Besuches zugedacht — wir danken dafür ehrerbietigst, würden aber noch dankbarer sein, wenn Eure Majestät auf diese Absicht verzichten wollten."

„Warum das?" fragte Friedrich erstaunt.

„Wir haben keine Paläste, können also Eure Kaiserliche Majestät nebst Gefolge nicht standesgemäß beherbergen."

„Für einen Tag und eine Nacht werden wir uns schon zu behelfen wissen."

„Wir in Reutlingen führen keine leckere Tafel, wir leben von einfacher Hausmannskost und können nichts anderes bieten."

„Wir werden gerne damit vorlieb nehmen."

„Dann sind unsere Straßen nicht in bestem Zustande, weil es seit etlichen Wochen so viel geregnet hat."

„Das tut nichts. Wir sind wohlberitten und haben auch große Stiefel an, also werden wir schon durchkommen."

„Kaiserliche Majestät, dann sind da auch viele hochaufgetürmte Düngerhaufen vor den Häusern unserer Ackerbürger, dazu viele Ausflüsse aus den Gerbereien und Färbereien, daran muß man gewöhnt sein."

„Hoffentlich wird es nicht so gefährlich sein. Wir werden uns die Nasen zuhalten, wenn wir daran vorbeikommen."

„Hätten wir es vierzehn Tage früher gewußt, welche erstaunliche Ehre uns zugedacht ist, dann hätten wir die nötigen Anstalten treffen und alles Unangenehme und Unbequeme aus dem Wege schaffen können, so aber ist das nun ganz unmöglich."

„Ich sehe es ein," sagte Friedrich gnädig. „Doch soll das für mich kein Grund sein, meine Absicht aufzugeben."

„Dann wasche ich meine Hände in Unschuld," schloß der würdige Ratsherr. „Möge dann meinetwegen geschehen, was da will. Ich kanns nicht ändern!" —

Eine Stunde nachher ritt der Kaiser mit seinem Gefolge in die Stadt. Und es ereignete sich richtig, daß er in einer Straße mit seinem Pferde in den Morast geriet, ausglitt und mit dem Pferde hinstürzte. Doch fiel der Kaiser so weich, daß es ihm keinen Schaden tat. Da sagte er anerkennend: „Es sind doch gute und getreue Leute, diese wackeren Reutlinger; sie haben mit Recht befürchtet, wir könnten hier in ihren Gassen im Dreck versaufen, was eine neue Kaiserwahl nötig machen würde; deshalb ihre kluge und vorsorgliche Warnung!"

Ich werde Figaro.

Der Mann, der kein Trinkgeld gibt. — Wenn das Messer ausrutscht. — Ein Mädchen will rasiert werden. — Allerlei Berufsgeheimnisse.

Von Leo Barth.

Ein Berliner Journalist hat sich für einen Tag in einen Figaro verwandelt und berichtet nun von seinen Erlebnissen.

„Sie wollen also", sagte der Besitzer eines kleinen Friseurladens, „einige Tage in meinem Geschäft als Aushilfe tätig sein". Eben wollte ich „ja" sagen, als ganz unvermittelt seine zweite Frage kam: „Gut, ich bin einverstanden, aber sagen Sie mir, hab'n Sie schon je in ihrem Leben einen Menschen rasiert?" Triumphierend erklärte ich hierauf: „Jawohl, ich und einer meiner Freunde haben uns schon sehr oft gegenseitig rasiert." „Also", beendete der Meister das Gespräch, „hier liegt ein Friseurmantel. Der dazugehörige Friseurgehilfe ist an Grippe erkrankt. Ziehen Sie sich seinen Mantel an, dann machen Sie ein Proberasieren und wenn es gelingt, so können Sie ihn vertreten."

Ich zog den Mantel an. Betrachtete mit scheuer Ehrfurcht die vielen Kämme, die in seiner Tasche steckten und wußte nicht, was ich mit dem Zeug beginnen solle. Doch zur Ueberlegung blieb mir keine Zeit. Die Tür öffnete sich und ein Kunde trat ein. Ein hagerer, hochaufgeschossener Herr, angetan mit einem vorsintflutlichen hohen Kragen. Der richtige Gehilfe raunte mir bei seinem Anblick zu: „Der hier ist anspruchsvoll und gibt nie Trinkgeld. Er soll der erste sein, an dem Sie Ihre Kunst ausprobieren."

Das Versuchskaninchen kam näher, hängte seinen Mantel an den Kleiderrechen trat vor einen der Spiegel, löste seine Krawatte, legte den Kragen ab und sprach während dieser umständlichen Zeremonie unaufhörlich auf mich ein: „Sie sind der neue Gehilfe? Gut, ich habe nichts dagegen, mache Sie aber darauf aufmerksam, meine Haut ist mimosenhaft empfindlich. Sie müssen aufpassen. Wehe, wenn Sie mich schneiden, aber ausrasiert, das muß werden. Auch gegen den Strich. Also geschickt und gut bedienen." Der gestrenge Herr setzte sich nach diesem einseitig geführten Gespräch gemächlich in den Stuhl. Ich stand verdattert und ratlos neben ihm. Da kam mir der andere zu Hilfe und drückte mir die zum Rasieren notwendigen Dinge in die Hand. Ich wollte eben beginnen, als plötzlich der Kunde wie von einer Tarantel gestochen, wütend geworden aufsprang. „Schöne Sitten! Nicht einmal das Kissen drehen Sie um! Welch Schlendrian! Ja, was glauben Sie denn, ich werde mich auf das warme Kissen setzen?" Ich wollte schon diensteifrig das Polster wenden, als der Kragenlose sich wieder setzte und hoheitsvoll sprach: „Junger Mann, merken Sie sich dies für die Zunkunft."

Das Einseifen begann. Mit verbissener Wut und Verzweiflung seifte ich. Dann, meine Hand tat schon weh, als ich das in meiner Tasche liegende Rasiermesser öffnete. Natürlich vergaß ich es abzuziehen, tauchte es aber dafür in die leere Lysolflasche ein und das Rasieren nahm seinen Anfang. Es gelang unerwartet gut. Nur ein einziges Mal ritze ich die mimosenhaft empfindliche Haut. Das Rasieren war beendet. Ich und das Versuchskaninchen, wir beide waren zufrieden. Trinkgeld bekam ich selbstverständlich nicht. „Kleingeld habe ich keins bei mir", erklärte er mir. „Und Sie können doch ein Zweimarkstück nicht wechseln. Also das nächste Mal", sprach er und war schon draußen.

Da begann der Meister: „Sie haben die Probe bestanden. Sie können als Aushilfe bleiben." Ich war stolz auf meinen Erfolg, meinte, daß ich schon ein fertiger Figaro sei, als der alte Gehilfe meine Begeisterung plötzlich zu Nichte werden ließ. „Sie können zwar ganz leidlich rasieren, verstehen aber trotzdem nichts von unserem Beruf. Also hören Sie mich mal gefälligst an." Und der Unterricht nahm seinen Anfang. „Erstens. Das Kissen muß unbedingt umgedreht werden. Und ist es auf der einen Seite schäbig, wie dieses hier", er hob das fragliche Kissen in die Luft, „so muß man es trotzdem hochheben, beuteln und auf dieselbe Seite zurücklegen. Zweitens. Wir müssen nicht nur rasieren können, wir müssen es auch verstehen, die Aufmerksamkeit der Kundschaft von dem Rasieren abzulenken. Wir sollen also fortwährend sprechen, sprechen und sprechen. Ueber alles nur Mögliche. Der Kunde darf sich nicht bewußt werden, daß seine Haut unserem Messer ausgeliefert ist." Also auch hier Ablenkungstheorie, dachte ich bei mir.

Er wollte noch weitersprechen, als die Tür aufgerissen wurde und ein Kammerkätzchen erschien. Hastig und eilig begann es: „Bitte schicken Sie jemand zu Herrn Dr. K. Aber sofort. Es ist höchste Eile. Auch ich habe es sehr eilig", und war schon gegangen. Zu der neuen Kundschaft wurde ich geschickt. Mein Chef drückte mir eine kleine Tasche in die Hand und gab mir eine Belehrung auf den Weg mit: „Machen Sie, daß Sie schnell wieder zurück sind und beschäftigen Sie sich eingehend mit dem Herrn Doktor."

Mit erleichtertem Herzen und beschwert mit einem 50-Pfennigstück, das ich als Trinkgeld erhalten hatte, trat ich dann den Rückweg an. Im Geschäft angelangt, erwartete mich schon wieder Arbeit.

Ein eleganter junger Mann harrte meiner. Er wollte rasiert und zugleich auch manikürt werden. Ein hübsches Mädchen, auch Aushilfe, erschien. Wir beide nahmen ihn dann in die Arbeit. Ich war etwas zerstreut. Das Erlebnis von vorhin und das sitzende, hübsche Mädchen nahmen meine Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch. Doch eingedenk der erhaltenen Lehre schwatzte ich ununterbrochen und blickte mir verstohlen das Mädchen an. Da kam der andere Gehilfe, trat an mich heran, beugte sich an meine Ohren und zischte: „Sie Unglücklicher, warum reden Sie ununterbrochen. Warum lassen Sie nicht Fräulein Anni zum Worte kommen?"

Erschrocken, ob der Ungeschicklichkeit, die ich begangen, rutschte meine Hand aus und das Messer geriet mit der Gesichtshaut in eine unangenehme Kollision. Der junge Mann schrie: „Au" und zog unwillkürlich seine Hand fort, worauf die Schere ausrutschte. Nun schrie der derart Mißhandelte wiederum „Au" und wir zwei Ungeschickten hatten Mühe und Not, den Schaden zu reparieren, die Blutung zu stillen. Adieu Trinkgeld! dachte ich mir. Doch ich irrte. Eben diesmal bekam ich ein ungewöhnlich hohes Trinkgeld für meine Geschicklichkeit bei der Behandlung der Verletzungen. Der Kunde ging und der Gehilfe setzte die Belehrung fort. „Sehen Sie, das wollte ich Ihnen noch sagen. Das Messer kann ausrutschen, das ist menschlich. Einem jeden von uns kann so etwas passieren. Aber wenn schon so etwas geschehen, so muß man es verstehen, die Blutung mit Vernunft zu behandeln. Sie sind nun, wie ich sehe, darin tüchtig. Und dann noch etwas. Aus alter Erfahrung heraus sage ich Ihnen: Es ist auch äußerst wichtig, wie man den Kunden, nachdem das Rasieren glücklich gelungen ist, abbürstet. In diesen Augenblicken entscheidet sich nämlich die Höhe des Trinkgeldes. Menschenkenntnis, das ist eben alles."

Plötzlich stand vor uns ein junges Mädchen, das schnurstracks zu einem der Stühle ging und sich hineinsetzte. Wie selbstverständlich sprach es: „Bitte rasieren!" „Was"? wollte ich schon das geschminkte Gesicht anschauend, fragen, als der andere mir das Wort abschnitt. „Natürlich den Nacken ausrasieren" und war schon dabei, es zu tun.

Es wurde inzwischen 7 Uhr. Feierabend. Drei Stunden war ich in meinem neuen Berufe tätig gewesen, hatte allerlei Erfahrungen gesammelt und war nicht mehr begierig, meine Kenntnisse auch weiterhin zu bereichern. Ich nahm also von meinem Chef und meinem Kollegen herzlich Abschied, übergab diesem die erhaltenen Trinkgelder, streifte den Friseurmantel ab und ging nach Hause.

Schulten Vadder.

Niederdeutsche Skizze von Wilhelm Ploog.

Wollte man Schulten Vadder besuchen, so hatte schon der Weg zu ihm unbedingt etwas Fröhliches und Aufheiterndes an sich. Zunächst mußte man durch eine kleine Lindenallee, die hart an einem Tümpel vorbeiführte, auf dem Schulten Vadders Stolz — seine Gänse und Enten — einen gewaltigen Lärm vollführten. Dann ging der Weg durch einen Garten, der von den schönsten alten Bauernblumen wie übersät schien, da leuchtete es in allen Farben von Astern, Georginen und Stiefmütterchen, und duftete es herrlich nach Reseden und Jasmin, eine dicke Dornenhecke, in wunderlichen Formen geschnitten, rahmte das Ganze ein. Die alte eiserne Gartenpforte klinkte mit einigen Quietschtönen auf, als gäbe sie den Eintritt in dieses Paradies nur ungern frei. Das Haus selbst blinkte mit seinen blanken Butzenscheiben rot und weiß durch die Büsche, auf dem mit grünem Moos überzogenen Strohdach aber thronte ein Schornstein, der ganz schief stand und so aussah, als ob er sich vor Lachen nicht mehr aufrecht halten könnte.

Dieser Schornstein schien mir immer am besten zu Schulten Vadders Persönlichkeit zu passen, er war sozusagen eins mit ihm. Schulten Vadder war sein ganzes Leben lang kein gewissenhafter und ordnungsgemäßer Bauer gewesen, gewiß nicht, um seine Wirtschaft hatte er sich nicht mehr gekümmert als notwendig war und manches Mal auch selbst das nicht. Er war ein Philosoph und war einer von den seltenen und wertvollsten. Er faßte nämlich das Leben von der fröhlichen und positiven Seite an, mit seinem unergründlichen Humor überwand er alle Schwierigkeiten, und wo er erschien, brachte er bald Lachen und Behaglichkeit mit sich. Kein Wunder denn, daß er bald der bekannteste Mann im ganzen Kirchspiel war und daß eine Anekdote von Schulten Vadder immer schnell die Runde durch die ganze Gegend machte.

Sein Geschlecht war eines der ältesten im Kreise und verwaltete seit nahezu 200 Jahren das Schulzenamt, so war es denn ganz selbstverständlich, daß nach dem Tode seines Vaters diese Würde an ihn überging, und daß sein Sohn sie ebenfalls erben würde. Das äußere Zeichen dieser Würde war der Schulzenknüppel, der von Haus zu Haus weitergegeben wurde, sobald eine Versammlung der Dorfältesten einberufen werden mußte. Für uns Kinder war die Weiterbeförderung dieses Knüppels ein Hauptspaß und oft gab es eine Keilerei, bei der der Knüppel im Getümmel verschwand, aber er war aus altem Eichenholz und fand sich immer wieder. Einmal sammelte ihn sich sogar der alte Pluto, Schulten Vadders Hund und ständiger Weggenosse, von der Dorfstraße auf und überbrachte dieses Hoheitsabzeichen seinem rechtmäßigen Besitzer. Pluto war nebenbei ein Windhund und wies eine stattliche Größe auf, seine schwarze Farbe schien mir die einzige Verbindung mit seinem Namenpaten, dem Unterweltfürsten zu sein, denn sonst war er gutmütig und als ganz kleiner Bengel habe ich sogar auf ihm geritten.

Der Kreisbehörde war Schulten Vadder gerade kein eifriger Untertan und willfähriger Beamter. Zunächst hatte er über alles seine eigene Meinung und landeten — besonders reichlich nach dem Kriege — Verfügungen und Anfragen bei ihm, so hatte es lange Weile mit der Antwort, bis dann schließlich der Landrat eines Tages selber auftauchte. Dann lag ein Schmunzeln in Schulten Vadders Gesicht und seine klugen Augen blickten so treuherzig drein, daß dem Landrat auf einmal nicht mehr dienstlich zu Mute war, und er eine und vielleicht auch zwei Stunden bei einer Tasse Kaffee sitzen und alte Dönties und Geschichten anhören konnte. Dem Finanzamt bereitete er immer eine besondere Freude. Seine Steuern bezahlte er eigentlich niemals anders als durch Zwangseintreibung, erst wenn sich einer zu ihm herausbemüht und das Vieh aufschreiben wollte, warf er das Geld auf den Tisch. Einmal trieb er den Spaß noch weiter und ließ seine Kühe zur Versteigerung in die Stadt führen. Schon wird geboten, da stellt Schulten Vadder sich ein und löst seine Kühe aus. „Warum haben Sie nicht gleich bezahlt", schnauzt mit hochrotem Kopf der Finanzinspektor. „Das Geld hätte ich schon über gehabt", war die treuherzige Antwort, „aber als die Kühe aus dem Stall geholt wurden, da dachte ich bei mir: Gönn' ihnen nur, daß sie sich auch einmal die Stadt ansehen! Denn ich selber komme wohl kaum dazu, sie hinzuführen!"

Seine Tiere waren seine ganze Liebe. Es kam des öfteren vor, daß er Schweine im Stall hatte, die 5 bis 6 Jahre alt und dementsprechend fett waren. „Warum soll ich sie schlachten, es sind doch so hübsche, nette Tiere und fette Schweine sind immer ein gutes Zeichen für den Hof", so lautete seine ständige Ausrede. Er konnte sich nicht entschließen, sie dem Schlächter zu verkaufen. Wurde bei ihm selbst geschlachtet, so ging er weit weg, so daß er den Todesschrei nicht hören konnte. Seine Kühe glänzten vor Zufriedenheit und hörten, wenn er sie bei Namen rief. Er ließ sie weiden, wo sie wollten und gingen sie einmal in den Hafer oder in den Klee, so schimpfte er nicht, sondern hielt ihnen eine kleine Ansprache, während Pluto sie gemütlich hinaustrieb. Sein Hauptstolz waren aber seine Pferde und darunter wieder zwei Rappen Hans und Peter, die er selbst gezogen und immer mit einem alten ererbten silberbeschlagenen Geschirr fuhr. Sie waren beide nicht mehr jung und machten keine Kapriolen mehr, in jeden Weg wollten sie einbiegen, den sie einmal gefahren waren, und ging es nach Hause, so konnte Schulten Vadder unbesorgt vor sich hindösen, sie fanden schon heim. Jeden Morgen putzte und futterte er sie selbst, dabei unterhielt er sich mit ihnen und beide spitzten die Ohren, als ob sie alles begriffen. Bei der Mobilmachung wurde Peter ihm bei der Musterung genommen. Traurig zuckelte er mit Hans allein den alten Weg zurück, der Abschied ging ihm zu nahe. Er schlief die ganze Nacht nicht und am nächsten Morgen schon in aller Frühe zog er seinen Bratenrock an legte sein Eisernes Kreuz von Anno 70 an und fuhr mit Hans und seinem schönsten wertvollen Ackerpferd, das man ihm zur notwendigen Feldarbeit gelassen hatte, wieder in die Stadt. Dort meldete er sich beim Hauptmann und erreichte, daß Peter wieder herausgegeben und dafür der andere eingestellt wurde. Trotzdem er gleich darauf seine drei Söhne, die ins Feld rückten, zur Bahn brachte, lag auf seinem Gesicht doch ein Abglanz stillen Glückes.

Pluto ist tot, Hans und Peter sind nicht mehr, aber Schulten Vadder lebt noch. Er sitzt auf Altenteil und schaut ganz vergnüglich auf sein Gartenparadies. Kommt jemand ihn zu besuchen — und es kommt oft jemand —, so strahlt er über das ganze Gesicht und weiß gleich einen Schnack, der den Trübsinn von vornherein fernhält. Er hat sich niemals ärgern können, er war auch gewiß kein ordnungsgemäßer Bauer, aber die ganze Gegend liebt ihn, seine Schwänke und Streiche. Und wenn er einmal lachend aus der Welt geht — anders ist es gar nicht möglich, so wird es sein, als wenn ein Stück Sonne genommen würde. Und der schiefe Schornstein auf dem Dache, der immer so aussieht, als käme das vom Lachen, wird dann wohl endlich gerade gesetzt werden.

Bunte Bilder aus der Welt.

Die unbekannten Helden des Films.

Schicksale berühmter Doubles. — Ein Haus fliegt in die Luft. — Das Spiel im Löwenkäfig. — Ein Doubleehepaar. — Todessprung für 50 Dollar. — Rettung aus dem brennenden Zimmer.

Von Paul Diner-Denes.

Jedermann kennt die Prominenten des Filmes, sie sind die verhätschelten Lieblinge des Publikums. Ihnen gehören Ruhm, Anerkennung, Geld. Ihre Doppelgänger aber, die „Doubles" kennt niemand, von ihnen spricht niemand. Ja, das große Publikum weiß nicht einmal von ihrer Existenz. Diese „Doubles" könnte man vielleicht als das andere „Ich" der Stars bezeichnen. Sie ähneln ihnen in ihrem Aeußeren und vollführen in der Maske der Hauptdarsteller all die gefahrvollen Bravourstückchen, die wir so oft bewundern, sie sind die unbekannten Helden des Films. Ihr Schicksal ist es, immer in der Verborgenheit ungenannt und unbekannt zu bleiben, denn ihr Tun, ihr Wirken ist ganz unpersönlich, sie leihen bloß ihre Tollkühnheit, ihre Todesverachtung, den Auserwählten des Films, deren Leben zu wertvoll ist für die Wagnisse, die so oft gefordert werden.

Die Stars, der berühmte Filmheld oder die bewunderte Filmdiva, befinden sich, während sie ihrer Rolle gemäß aus brennenden Häusern stürzen, von hohen Felsen in die Tiefe springen, unter den Trümmern von verunglückten Autos liegen und dergleichen Dinge mehr tun, wohlbehalten zu Hause oder im Atelier. Sie führen diese Dinge eben nicht aus. Der „Double" oder die „Double", tollkühne Menschen, die geeignet sind, ewig dem Tode gegenüber zu stehen, für karge Belohnung bei jeder ihrer Produktionen mit dem Leben zu spielen, springen in solchen Fällen für sie ein. Das Filmparadies Hollywood ist die wahre Heimat dieser verwegenen Draufgänger, die das Wort „unmöglich" nicht kennen. Allerdings, diese Sorte von Menschen ist auch in Hollywood nicht zahlreich vertreten, denn ein richtiger „Double" muß nicht nur Mut bis zur Todesverachtung besitzen, er muß auch ein guter Artist, ein regelrechter Tausendkünstler sein. Nur eben, daß sein Beruf viel gefährlicher ist als der des Artisten.

Diese Doppelgänger brauchen sich natürlich über Arbeitsmangel nicht zu beklagen. Sie haben immer reichlich zu tun. Es ist zwar wahr, sie erhalten keine Stargage, müssen sich mit 50 Dollar und auch weniger pro Aufnahme begnügen, dafür aber ist es ihnen erlaubt, nach einer besonders gefährlichen Aufnahme oft auf Wochen das Bett zu hüten. Geradezu phantastisch mutet das Leben dieser Menschen an. Hört man sie über die lebensgefährlichen Kunststücke, die sie immer und immer wieder durchführen müssen, wie über etwas ganz Natürliches sprechen, so kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Einer der kühnsten, der berühmtesten dieser Doubles heißt Leo Romis. Aber, wer kennt ihn, wer hat seinen Namen schon jemals gehört? Niemand! Und doch bereitete er uns schon allen atemraubende Augenblicke, Minuten des Bangens, des Grauens, des Nervenkitzels.

Ein Haus fliegt in die Luft. Mary Pickford hält sich darin auf. Sie weiß, daß die Zündschnur schon angesteckt ist, daß jede Sekunde die Explosion erfolgen kann. Und doch bleibt sie kaltblütig, ruhig. Alle unsere Bewunderung gehört ihr — Leo Romis ist es, der in Mary Pickfords Maske dieses Wagnis vollführt. In einem anderen Film spielt eine Szene in einem Löwenkäfig. Zuerst warf man zur Probe eine Puppe in den Käfig. In wenigen Augenblicken wird sie in kleine Stücke zerrissen. Da ließ ein anderer Double, Ray Tompson, einen aus schwarzem Draht, den man bekanntlich im Film nicht sieht, hergestellten Käfig zu dem Löwen hinunter und sprang selbst in dieses Drahtgeflecht. Seine einzige Waffe war ein Stock mit Bleigriff. In kurzer Zeit wurde von dem Löwen der Draht zerrissen, und sein furchterregendes Gebiß, seine gewaltigen Pranken erschienen in Tompsons nächster Nähe. Nun mußte auch er an die Flucht denken, was ihm dank seiner Geschicklichkeit, nachdem er der Bestie mit seiner „Waffe" einen gewaltigen Schlag versetzte, auch gelang. Er schwebte aber immerhin eine ewigkeitwährende Minute in größter Lebensgefahr.

Natürlich gibt es auch Frauen, die ihr Brot als Doubles verdienen. Die begabteste, weil die tollste von von ihnen, heißt Janet Ford. Und nun kommt das Ueberraschendste. Janet ist verheiratet, glücklich verheiratet. Ihr Gatte, Tom Garters, liebt sie zärtlich und dennoch duldet er es, daß sie diesen gefährlichen Beruf ausübt. Er duldet es, weil er selbst ein Double, und zwar nicht der schlechteste ist. Sie können sich rühren, das einzige Doubleehepaar auf dieser Erde zu sein. Einmal mußte Janet Ford von einem 25 Meter hohen Felsen ins Meer springen. Das Unternehmen war ziemlich gefährlich. Schon auf die Spitze des steilen Felsens zu kommen, erwies sich als recht schwierig. Ein Stein löste sich und fiel auf den Kopf der Kletternden. Janet wurde betäubt und sank in das Wasser zurück. Nachdem sie wieder zu sich gekommen, begann das Klettern von neuem. Endlich, es war erreicht. Sie stand auf der Felsenspitze und blickte in die Tiefe, erwartete das Zeichen des Regisseurs, um den Todessprung durchzuführen. Das Signal kam. Die Double sprang und fühlte plötzlich im Kopf einen brennenden Schmerz, — wahrscheinlich die Folge des vorherigen Unfalles — verlor ihre Besinnung und landete ohnmächtig in der Tiefe. Nach ihrer Rolle hätte sie nun auftauchen müssen, um von einem Boot gerettet zu werden. Sekunde verging über Sekunde. Den Zuschauern schien es eine Ewigkeit zu sein. Janet kam aber nicht zum Vorschein. Zufällig war bei der Szene auch Tom Garters zugegen, der ebenfalls in dem Film zu tun hatte. Und dieser Umstand rettete ihr das Leben. Der Gatte ahnte Böses. Die Aufnahmeapparate wurden abgestellt, der besorgte Double tauchte unter und holte seine Gattin an die Oberfläche.

Ein anderes Mal spielte Janet an Stelle von Dolores del Rio. Sie mußte mit noch einer Double, die eine Zofe verkörperte, in einem brennenden Zimmer, halb wahnsinnig, Rettung suchend vor den lodernden Flammen auf- und abrasen. Die beiden durften das brennende Zimmer, — so verlangte es das Manuskript — nur verlassen, nachdem sie die Flammen bereits schon umzingelten. Und die Flammen waren echt, durchaus echt. Der Regisseur ließ die Wände und die Möbel mit Benzin begießen, damit sie schneller brennen. Die einzige Konzession, die man den Doubles eingeräumt hatte, war, daß man ihre Kleider unmittelbar vor Beginn der Szene in Wasser weichte. Und die beiden rasten, wie es befohlen war. Da geschah es. Die andere die die Zofe spielte, stolperte, fiel zu Boden und es war um sie geschehen. Die Flammen erfaßten sie, sie trug gefährliche Brandwunden davon. Diesmal war die Aufnahme nicht nur für das große Publikum, sondern auch für den Regisseur und den Operateur grauenerregend.

Artisten, die halsbrecherische Szenen vollführen, und die Doubles, sie alle umlauert tagtäglich der Tod. Sie alle setzen ununterbrochen ihr Leben aufs Spiel, sie alle sterben zumeist auf dem Schlachtfelde ihres Berufes. Den Artisten belohnt aber hierfür der Applaus der Menge, den anderen bleibt selbst das versagt. Unbekannt wirken sie, unbekannt sterben sie.

Vermischtes.

Allerkleinstes Format.

Die kleinsten Staaten der Welt.

Was hat man nicht über die deutsche Kleinstaaterei gespottet, und wieviel Witze kursieren nicht über die kleinen Duodesländchen! Dabei weiß man meistens nicht, daß es noch viel kleinere Staaten gibt und daß die deutschen Fürstentümer keineswegs den Rekord halten. Da ist die Republik Andorra in den Pyrenäen, die 450 Quadratkilometer mißt und 6000 Einwohner hat. Sie hat es für gut befunden, sich unter einen mächtigen Schutz zu stellen und zahlt an Frankreich für diesen Schutz jährlich 1000 Goldfranken — wohl die kleinste Summe, die im internationalen Tributwesen regelmäßig zur Verrechnung kommt.

Oder da ist die Republik San Marino, die östlich von Florenz am Nordostabhang des Apennins liegt, die nur 61 Quadratkilometer groß ist, aber doppelt soviel Einwohner wie Andorra hat. Sie hat sogar ein Parlament von 60 Abgeordneten und auch ein Heer von ebenfalls 60 Mann.

Das Fürstentum Liechtenstein in den Alpen mißt 159 Quadratkilometer und hat 100 000 Einwohner. Es hat gegenüber Andorra den Vorteil, daß es an seinen größeren Nachbarn, Oesterreich, nichts für Ausübung des Schutzes zu zahlen hat, sondern auf Grund der Zollunion etwas gezahlt erhält, nämlich 40 000 Kronen jährlich. Wenigstens war dies vor dem Weltkrieg der Fall. Dies sind jedoch längst nicht die kleinsten Staaten. Auf Sardinien gibt es einen Staat, der nur ein paar hundert Einwohner hat, nämlich die Stadt Tavolara. Im Jahre 1843 kam einmal der König Karl von Sardinien dorthin. Er wurde von dem Bürgermeister festlich empfangen, und es fand ein Festmahl statt. Bei dieser Gelegenheit sagte der König scherzhaft zu dem Bürgermeister: „Ja, ja, ich bin der König von Sardinien, und Ihr seid der König von Tavolara." — Der Bürgermeister griff dies sofort auf: „Majestät, soll das ein Wort sein — „Natürlich," erwiderte der König, „es hat seine Richtigkeit." Sofort setzte der Bürgermeister eine Akte auf und erreichte tatsächlich, daß der König die Akte, Tavolara für selbständig erklärte, unterschrieb. Auf sonderbare Weise ist auch ein Staat auf der im Stillen Ozean liegenden Insel Pitcairn entstanden. Auf dieser Insel wurden einst von einem Kapitän meuternde Matrosen, etwa 20 an der Zahl, ausgesetzt. Sie blieben dort und gründeten einen Staat. Von einer benachbarten Insel holten sie sich Frauen, Eingeborene natürlich, und so entstand eine selbständige Kolonie, die heute noch besteht und über 200 Seelen zählt. Sie wird von einem Siebenmännerkollegium verwaltet. Als jüngster Zwergstaat endlich der Kirchenstaat zu nennen, dessen Größe zwar noch nicht völlig feststeht, der jedoch nach Schätzungen kaum mehr als einen halben Quadratkilometer umfassen dürfte, also zweifellos in bezug auf den Umfang an letzter Stelle steht, während die Einwohnerzahl etwa an die Seite der Republik Andorra stellen dürfte.

Kirchlicher Anzeiger Nr. 12

Mittwoch, den 27. März: Von 5 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte. Gründonnerstag. 7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. 9 Uhr

Wissen

Atheismus, Wissenschaft und Glaube.

Glauben wird die Welt ein Grab sein, der menschliche Geist ein Nebel, der Mensch selbst für immer nur eine Leiche. Die göttliche Vor-

Seite 96

Mittwoch, den 27. März:

Von 5 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte.

Gründonnerstag.

7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. 9 Uhr feierliches Hochamt; nach demselben Uebertragung des Allerheiligsten ins Grab.

Gebetsstundenordnung.

10—11 Uhr für den 7. und 8. Jahrgang; 11—12 Uhr für den 4, 5 und 6. Jahrgang der Schulkinder, 12—1 Uhr stille Anbetungsstunde, 1—2 Uhr für die Kommunionkinder, 2—3 Uhr für den 3. Orden, 3—4 Uhr für die Frauen und Jungfrauen, 4—5 Uhr für die Männer und Jünglinge, 5—6 Uhr Armenseelenstunde, 6—7 Uhr Schlußandacht mit Lamentationen.

Karfreitag.

9 Uhr Beginn des Gottesdienstes. Vortrag der Leidensgeschichte seitens des Kirchenchores und Predigt.

Aus den Vereinen

Binzenkonferenz: Dienstag 8 Uhr abends bei Lansing.

Mütterverein: Wegen der Fastenpredigt fällt die Andacht für die Frauen und Mütter aus.

Am Sonntag, 24. März findet von vormittags 11 Uhr bis 4 Uhr nachmittags in unserm Schwesternhause an der Horststraße die Kirchenvorstandswahl statt. Von der Wahlkommission sind zur Wieder- bezw. Neuwahl folgende Herren vorgeschlagen: Heinr. Blanck, Rektor Stute, H. Feldhege, J. Hövener, Bielefelderstr. 173a, H. Heitrung, Friedr. Hülkenberg, Industriestraße, P. Nowaczyk, Aschebrock 43, J. Abeln, B. Peilert, M. Schimmel. Als Ersatzmänner: M. Blokup, Bernh. Deese, Th. Schwenke.

Wählen können alle Katholiken, welche das 21. Jahr erreicht haben und in der Wählerliste stehen. Gewählt kann nur werden bis 4 Uhr; wer nach dieser Zeit noch kommt muß zurückgewiesen werden. Der Wahlvorstand möge sich eine halbe Stunde vor der angesetzten Wahlzeit einfinden.

Pfarrei Riemke.

Gottesdienstordnung.

Sonntag: 6.15 Uhr hl. Messe, gemeinschaftliche hl. Kommunion des Müttervereins; 7.15 Uhr hl. Messe mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Provitzer Schule; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9.30 Uhr Hochamt und Predigt; 11 Uhr hl. Messe mit Predigt; 2.30 Uhr Kreuzwegandacht.

Mittwoch: Von 5—7 Uhr hl. Beichte.

Gründonnerstag: 8 Uhr Hochamt mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Elisabeth- und Paramentenvereins. Von 12—5 Uhr Anbetungsstunden. 5 Uhr Andacht und Lamentationsgesang.

Karfreitag: 8 Uhr Liturgie und Passion; 3 Uhr Kreuzwegandacht für die Polen. 5 Uhr Schluß der Fastenpredigten mit Andacht.

Karsamstag: 7 Uhr hl. Weihen, 8 Uhr Hochamt.

Die Kollekte an den drei Kartagen ist für das hl. Land.

Aus den Vereinen

Mütterverein. An die hl. Osterkommunion wird erinnert und herzl. dazu eingeladen.

Jünglingsdalität: Montag liter. Abend. Mittwoch Turnen der DJK. und Uebung der Musikabteilung.

Jungfrauenkongregation: Dienstag ist Gesangabend. fi

Wie dem Geiste nichts zu groß ist, so ist der Güte nichts zu klein. Jean Paul.

Atheismus, Wissenschaft und Glaube.

(Inf.) Washington. In einer Versammlung der „amerikanischen Vereinigung für den wissenschaftlichen Fortschritt" wagte ein atheistischer Professor Dr. Harry Elmer Barnes, zu behaupten, daß der Mensch eine derartige Herrschaft über das Universum erlangt habe, daß es jetzt notwendig sei, eine neue Feststellung der Gottesidee zu schaffen und auch die 10 Gebote einer genauen wissenschaftlichen Abstimmung zu unterziehen.

Kardinal Hayes ergriff die erste Gelegenheit, welche sich ihm nach dieser Rede bot, um öffentlich diese Behauptung des Professors Barnes zu widerlegen.

„Die Behauptung, daß unser Gott ein Mythus, sei," sagt der Kardinal, „ist eine Beleidigung des Glaubens und der Wissenschaft. Die wahre Religion achtet die wahre Wissenschaft, veröffentlicht ihren Sieg, erfreut sich ihrer Entdeckungen, nimmt die einwandfreien Resultate ihrer Forschungen an, weil in all diesem die höchste Intelligenz und die Allmacht Gottes sich offenbart. Die menschliche Wissenschaft enthüllt die materiellen, mechanischen und organischen Kräfte des Universums; aber diese Erkenntnisse dienen dann als Sprungbrett zu höheren Erkenntnissen. Die wahre Religion gibt die Möglichkeit von dem sichtbaren zu dem unsichtbaren, von dem materiellen zu dem geistigen, von den endlichen zu den unendlichen Dingen zu gelangen. Unser Glaube ist nicht blind; der Geist und der Glaube ergänzen sich offensichtlich; das Licht der Vernunft ist am meisten erleuchtet durch das Licht des Glaubens. Es gibt verschiedene Arten der Wahrheit, aber es kann niemals Widersprüche oder Konflikte in der Wahrheit geben. Die Wahrheit, endlich oder unendlich, menschlich oder göttlich, hat Gott als Schöpfer und Gott kann nicht im Widerspruch mit sich selbst sein.

Die katholische Kirche hat eine wahre Verehrung für die Wissenschaft und für die Wahrheit. Auch Pius XI. hat kürzlich gesagt, daß die Kirche die Wahrheit durchaus nicht fürchtet, ob sie historisch oder anderer Art sei. Die Wissenschaftlichen Forschungen haben sich stets des Schutzes der Kirche erfreut."

Hier nannte der Kardinal eine ganze Reihe leuchtender Beispiele und sagte dann weiter: „Diese Namen und diese Tatsachen widerlegen vollständig die Beschuldigung, daß der katholische Glaube den menschlichen Geist im Reiche des wissenschaftlichen Gedankens hemme. Die Haltung der katholischen Kirche in allen religiösen, wissenschaftlichen, ökonomischen, politischen und sozialen Fragen ist immer auf die Wahrheit gerichtet, die Gott in der Natur und im Glauben offenbart hat. Die Forschung nach der Wahrheit in der Natur darf das Interesse für die höheren Gebiete des göttlichen Glaubens nicht ausschließen oder zerstören. Der Gelehrte muß sich für alle Wahrheit interessieren, über oder unter den Sternen, über oder unter der Erde, wo immer in der weiten Welt sie zu finden ist. Wenn die Wissenschaft ihre Forschungen im Geiste des Glaubens an Gott, des Glaubens an den Menschen, des Glaubens an das Universum und mit dem Glauben an die höchsten Zwecke der Schöpfung, der Natur mit all ihren Geheimnissen und Wundern führt, wird sie wie in einem Spiegel die Macht, die Schönheit, die Weisheit Gottes sehen. Ohne diesen Glauben wird die Welt ein Grab sein, der menschliche Geist ein Nebel, der Mensch selbst für immer nur eine Leiche. Die göttliche Vorsehung will ein solches Unglück für das menschliche Geschlecht nicht, das vom Lohne Gottes erlöst worden ist."

In einem Hirtenbrief, der in allen Kirchen der Erzdiözesen Newyorks verlesen wurde, kam Kardinal Hayes auf dieses Argument zurück, indem er den inneren Missionen besonders empfahl, für die Verbreitung der Kenntnisse der katholischen Lehre zu sorgen.

Die kürzlichen Angriffe, sagt der Hirtenbrief, welchen unsere Religion ausgesetzt war, haben gezeigt, wie notwendig es ist, daß unsere Mitbürger in größerem Maße über die Lehre der Kirche unterrichtet werden. Auch viele Andersgläubige wünschen besser über unsere Lehre informiert zu sein. Die würdige Haltung der Katholiken, gegenüber den ungerechten Angriffen, haben eine allgemeine Bewunderung hervorgerufen. Eine Mission, eingeleitet um die Feindseligkeiten gegen die Kirche zu beseitigen, müßte gute Erfolge haben.

Der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehrt das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.

Goethe.

*

Auf Treue ruht des ganzen Lebens Bau.

Raupach.

*

O sei im Kleinen treu auch und erachte
Gering nichts in dem Kreislauf deines Tages;
Denn alles ist verbunden in eine Ganzes,
Und Kleinstes führt zum Größten oft im Weltall.

Graf Pocci.

Zur ersten hl. Kommunion:

Sursum corda!

Katholisches Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Paderborn

Mit bischöflicher Approbation.

Sehr reichhaltige Auswahl in den verschiedensten Einbänden und Preislagen von

2.50 bis 13.70 Mk.

Buchhandlung Koethers & Röttsches
Herne, neben dem Postamt.

Am Sonntag ist unser Geschäft bis 6 Uhr abends für den Verkauf geöffnet.

Kirchlicher Anzeiger

für die katholischen Pfarreien in Herne, Wanne-Eickel und Riemke

Herausgegeben von der Pfarrgeistlichkeit / Verantwortlicher Schriftleiter: Vikar Lotz, Herne, Marienstraße 1 / Fernsprecher 51784

9. Jahrg. | Der Kirchliche Anzeiger erscheint jeden Freitag. Schluß der Redaktion: Dienstag 12 Uhr mittags. | Sonntag, 24. März 1929 | Nachdruck der Original-Artikel ist nicht gestattet. Druck: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8 | Nr. 12

Zum Pfarrsonntag am 24. März 1929.

„Die Pfarrfamilie"

Das ist der Grundgedanke, auf welchen die **am kommenden Sonntag, dem 24. März,** in vier Pfarrgemeinden von Herne stattfindenden **„Pfarr-Abende"** abgestimmt sind. Und wahrlich, es hätte kaum ein tieferer und zeitwichtigerer Grundgedanke gewählt werden können als dieses:

Die Pfarrgemeinde — eine Pfarrfamilie!

Wir Katholiken haben uns vor allem seit den schweren Zeiten des Kulturkampfes eine stattliche Reihe von Vereinen und Organisationen geschaffen: unsere vielgestaltigen Standesvereine, unsere segensreich wirkenden karitativen Vereine, unsere zielbewußt arbeitenden Bildungsorganisationen usw. In fast all unseren Pfarrgemeinden ein reicher, bunter Kranz von katholischen Vereinen mit hohen Zielen und anerkennenswerten Leistungen. **Und doch leidet dieses weitverzweigte und feinmaschige Netz an einer immer bedenklicher in die Erscheinung tretenden Schwäche: Unsere Pfarrgemeinde, die erste und ursprünglichste aller Organisationen, ist darüber innerlich auseinandergesprengt worden und hat dadurch im Kampf gegen das auf allen Gebieten des religiösen, sittlichen und kulturellen Lebens immer gefahrvoller vordrängende Neuheidentum an der mehr denn je notwendigen Geschlossenheit und Stoßkraft stark eingebüßt!**

Wir sehen mit Bedauern, wie heute, zumal in der Großstadt und in der Industriegegend die **Pfarrei, welche ehedem den Charakter einer großen Familie, d. h. einer Liebes-, Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von Gotteskindern hatte, diesen Charakter fast ganz verloren hat.** Wir sehen die Pfarrei zerrissen in Standesgegensätze und Sonderinteressen, wir sehen, wie in mancher Gemeinde heute ein elender Klassen- und Kastengeist herrscht, und wie die verschiedenen Vereine der Pfarrgemeinde scheinbar nicht imstande sind, diese Zerissenheit zu überwinden oder gar selber Schuld tragen, daß es zu dieser Zerrissenheit gekommen ist.

Da tut wahrlich der Ruf nach Zusammenschluß, nach Gemeinschaft not!

Unsere Parole muß wieder lauten:

Die Pfarrgemeinde — eine Pfarrfamilie!

Die Pfarrei ein lebendiger Organismus, ein Zueinander-Stehen, ein Füreinander-Leben und -Leiden, ein Miteinander-Lieben und -Beten und -Opfern!

Diesem hohen Ziele soll der kommende Pfarr-Sonntag dienen!

Darum haben unsere katholischen Vereine in diesem Monate auf ihre Versammlungen und Sonderveranstaltungen verzichtet! **Wir alle wollen am kommenden Sonntage mithelfen, die Pfarrfamilie aufbauen!** Wie in der Urkirche wollen wir alle „ein Herz und eine Seele" sein!

Leider ist es diesmal noch nicht möglich gewesen, den von allen Pfarreien gutgeheißenen Gedanken der Pfarr-Abende überall durchzuführen.

Es werden solche abgehalten:

1. In der **St.-Bonifatius-Gemeinde: abends 8 Uhr im großen Saale des Kath. Gesellenhauses. — Redner: Herr Oberstudienrat Professor Dünnebacke, Dortmund.**
2. In der **St.-Marien-Pfarrgemeinde: nachmittags 6 Uhr im Neweling'schen Saale** an der Bismarckstraße. — **Redner: Herr Professor Dr. Weskamp, Dorsten.**
3. In der **St.-Josephs-Gemeinde: abends 7½ Uhr im Saale des Herrn Krawinkel,** Roonstraße. — **Redner: Herr Lehrer Mahlberg, Herne.**
4. In der **St.-Peter- und Paul-Gemeinde Börnig: abends 6¾ Uhr im Saale des Jugendheims. — Redner: Herr Volksvereins-Direktor Dr. Gronerad, M.-Gladbach.**

In allen Versammlungen lautet das Thema:

„Die Pfarrfamilie".

Dabei wird die im Mittelpunkt stehende Rede von einem schönen Kranze edler Lieder, stimmungsvoller Musikgaben und passender Gedichtvorträge umgeben sein.

Es ergeht nun an alle erwachsenen Pfarrangehörigen aller Stände, nicht nur an die Mitglieder der Vereine, der eindringliche Ruf: **Auf zum Pfarr-Abend eurer Pfarrei! Keiner darf diesmal fehlen! Der Abend muß ein eindrucksvolles Bekenntnis werden zur „Pfarrfamilie", auf daß sie mehr denn je ein Hort der Kraft und eine Quelle des Segens werde!**

„Hosanna!"

Zum Evangelium des Palmsonntags.

Nun ist es ganz licht und klar geworden mit unseren Fastensonntagen. In höchstem Triumpf zieht Jesus in seine Hauptstadt ein. Nicht zu Fuß, sondern auf dem Füllen einer Eselin. Denn er ist der Friedenskönig. Palmen werden ihm entgegen gehalten, Kleider sind wie Teppiche auf den Straßen ausgebreitet. Hosanna!

Freudig spricht es seine Umgebung, jubelnd schreit es der Massenchor durch die Straßen, von einem Ende der Stadt zum anderen singen es die Knaben: Hosanna!

Auf der freien Landstraße von Bethphage nach Jerusalem hören es die Felder und Gottes Vögel, in der Stadt schüttert und rollt es wider die Mauern und die Häuser, und wie Meeresrauschen dringt es zum hohen Tempel hinauf: Hosanna!

Dahin aller Widerstand der Feinde. Zusammengebrochen ihre Anschläge. Und er selber zaudert nicht länger, sich als König ehren zu lassen. Hosanna! Hosanna! —

Was liegt doch im Klang dieses Wortes, in diesem Volksgeschrei! Wir Christen wissen es. Wir wissen, daß diese Trompete harte, harte Stöße hat und daß sie unsagbare Bitterkeit in das Herz des Heilandes trägt. Hosanna! Hosanna!

Wir wissen, daß nun der Tod des Herrn ganz nahe ist. Der hohe Rat wird seine Besinnung wiederfinden, der Verräter seine Berechnungen, das Volk seine Unbeständigkeit und der Fürst der Finsternis seinen Teufelsmut. Noch drei Tage, und der Herr ist verraten; noch vier Tage, und der Herr ist gefangen; noch fünf Tage, und er hängt am Kreuze. Hosanna! Hosanna!

Sie haben gute Kehlen und schreien gern. Heute für Christus und morgen gegen ihn. Einen König müssen sie haben. Warum soll es nicht der gewaltige Totenerwecker sein? — Aber ein Glanzkönig muß es sein, von dessen Händen die Auszeichnungen und Gaben regnen. Ein König, der den Fahnenschaft donnernd auf den Tempelfelsen stößt. Er aber ist mit Blut überronnen, gegeißelt, angespieen. Und er will es haben, und wir bekommen es nicht besser bei ihm! —Hosanna! Hosanna!

Volk, mein Volk! was tat ich dir? Ich habe dich aus dem Felsen mit Wasser getränkt, und du durchhörst die Seile deines Heilandes. Ich bin die wahre Quelle, ich das Brot des Lebens. Und du verlangst meinen Tod. Vom Vater aus Himmelshöhen bin ich gekommen, und nun muß ich erhöht werden und alles an mich ziehen. Hosanna! Hosanna!

Ja, stirb für mich, mein Heiland und Erlöser! Ich danke dir, für deinen bitteren Tod und rufe mein Leben lang: Hosanna! Hosanna!

„Ach laß es mich nicht flüchtig, treulos, eigensüchtig rufen. Laß mich deinen treuen Jünger sein, der nicht vom Kreuze weicht. Gib mir Kraft zum Ueberwinden und Dulden. Bleibt mir fern, ihr elenden Hosannarufer, die ihr nur Feste feiern wollt, und die ihr nie verstehen werdet, daß das Kreuz das Größte ist in der Religion Christi. Laß mich rufen, und heilige meine Lippen, auf denen so oft die Sünde gewohnt, laß mich rufen unter heißen Reuetränen: Hosanna dem Sohne Davids, meinem Christus in alle Ewigkeit.

P. Langer, Breslau.

„Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes".

Zur Epistel des Palmsonntags.

Eine der bedeutungsvollsten Stellen in der Ordensregel des hl. Franz von Assisi sind die Worte: „Nach dem Probejahr sollen die Brüder zum Gehorsam aufgenommen werden." Die Aufnahme in den Orden also und das darin ermöglichte Streben nach Heiligkeit, letzten Endes das Heiligwerden selbst, nennt Franziskus „Gehorsam". Seine innige Liebe zum leidenden Heilande, sein Umgang mit ihm im Beten und Betrachten, sein tiefes mystisches Hineingehen in das Leben Jesu und seine heilige Passion gaben ihm das große Verstehen des Tugendlebens. Von Jesus vernahm er die Worte: „Es ist meine Speise, den Willen des Vaters zu erfüllen." Im Oelgarten hörte er den in der Todesangst ringenden Erlöser beten: „Aber Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst." Und dann war der Herr „gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze."

Das hatte dem hl. Franz die hohe Bedeutung des Gehorsams gezeigt.

Es ist einleuchtend, daß schon an sich das Beispiel Jesu genügt, uns die Erhabenheit dieser Tugend zu lehren. Wenn Gottes Sohn, Gott der Herr selbst den Gehorsam so hoch einschätzt, daß er ihn seine Speise also Lebensnotwendigkeit seiner Seele nennt, dann muß es etwas wunderbar Großes um dem hl. Gehorsam sein.

Der Gehorsam ist Willensunterwerfung, ist das Hingeben seines eigenen freien Entschließens unter den Willen eines anderen; diese Hingabe des Willens geschieht aber ganz allein aus Liebe zu Gott. Der Gehorsam im übernatürlichen Sinne so wie Jesus ihn geübt und uns empfiehlt, kennt keine Menschenrücksicht. Alles Kriechen lehnt er ab. Der Gehorsam ist frei, weil er aus der Freiheit der Gotteskindschaft entspringt; er setzt sogar eine starke, selbstständige Persönlichkeit voraus, weil nur eine solche den ganzen Wert der Willenshingabe aus Liebe zu Gott erkennt und wirklich einen Willen besitzt, den sie Jesus opfern kann.

Wer also sagen würde, daß Gehorsam den Menschen erniedrige, der spricht nicht nur gegen den Heiland und seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze — er hat auch vom Wesen des Gehorsams keine Ahnung; er urteilt über etwas, das er nicht versteht.

Wer die Tugend des Gehorsams übt, der schenkt das Höchste, was er hat, seinem Herrn und Gott. **Der freie Wille ist des Menschen erhabenste Eigenschaft. Dadurch kann er sich nach** eigener Wahl in seinen Entschlüssen entscheiden. Der freie Wille übt über den ganzen Menschen **die Herrschaft aus und diktiert sogar dem Verstande, womit er sich beschäftigen soll.**

Dieses sein Höchstes gibt der Mensch Gott dem Herrn durch den Gehorsam.

Das ist keine Entwürdigung! Das führt vielmehr zur Freiheit der Kinder Gottes; denn sündigen können ist wahrlich keine Willensfreiheit, sondern eine dem noch nicht himmlisch gewordenen Willen anhaftende Minderwertigkeit. Gott ist der unendliche, wesenhafte freie Wille und er kann nicht sündigen. Ein Beweis dafür, daß sündigen können Minderwertigkeit bedeutet. Wer den heiligen Willen Gottes erfüllt, wer nie gegen das göttliche Gesetz und die heiligen Gebote des Herrn sich versehlt, der nähert sich der göttlichen Freiheit, sein Wille verliert nach und nach das Minderwertige.

„Der Gehorsame wird von Siegen reden," (Spr. 21.) sagt der hl. Geist. Zunächst besiegt er sich selbst und seine Leidenschaften. Und das ist bekanntlich der Sieg. Und dieser eine Sieg schließt in sich eine Fülle von Siegen über Fehler und eine Menge größter Selbstbeherrschungen. Er überwindet die Welt und die in ihr herrschende dreifache böse Lust. Er besiegt die Hölle und die Macht des bösen Geistes und seine Versuchungen. Dem Willen Gottes ständig untergeben sein, das schenkt der Seele den süßesten Frieden. Wie könnte es anders sein? Wächst nicht aus dem Gehorsam das frohe innere Bewußtsein und die starke Ueberzeugung heraus, auf Seelenwegen zu wandeln, die zu Gott unfehlbar gewiß hinführen? Wer gehorcht, und zwar um es noch einmal zu betonen, nur aus Liebe zu Gott, erfüllt der nicht immer den heiligen Willen des Allerhöchsten? Der Gehorsame braucht keine Verantwortung mehr abzulegen; er richtet sich ja nur nach dem Willen des Ewigen.

„Der Gehorsame wird von Siegen reden." Er ist der Sieger der Liebe. Gehorsam ist Liebe. Ist höchste und heiligste Liebe. Ist Liebe der Tat. Ist Liebe, die brennt und flammt und lodert. Eine Liebe, die alles, was dem Herrn nicht gefällt, verzehrt. Eine Liebe, die das ganze Sein durchglüht und in ihrer Glut die feurige Lohe zum Himmel auflohen läßt und erst am Throne Gottes Kühlung ihrer Gluthitze findet, um dann in jauchzendem, jubelnden Liebesbrennen noch mehr für Gott zu erglühen.

Möchtest du nicht, daß diese heilige Liebe deine Seele entzünde? Nun, dann übe den heiligen Gehorsam. Gegen Gottes Gesetz. Gegen deine hl. Kirche. Gegen deinen Seelenführer.

Lerne Gehorsam von deinem Heiland. „Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes." (Joh. Rechmann, Bochum.)

Der Sonntagsheilige.

24. März. Der hl. Gabriel, Erzengel.

Das Gedächtnis dieses heiligen Erzengels wird zwar des Palmsonntags wegen nicht gefeiert. Dennoch wollen wir seiner beim Eintritt in die stille Woche gedenken, wo wir die Erfüllung dessen feiern, was er einst dem Daniel, dem Zacharias und der allerseligsten Jungfrau verkündigt hat. Gabriel, dessen Name „Gottes Kraft" bedeutet, gibt sich Zacharias gegenüber mit den Worten zu erkennen: „Ich bin Gabriel, der ich vor Gott stehe." (Luk. 1. 18.) Er gehört der höchsten Rangstufe der himmlischen Geister, den Erzengeln an und ist der Künder der

D. J. K. Arminia.

Heute, Freitag, abend 8 Uhr, Spielersitzung im Jugendheim. Sonntag morgen 10 Uhr, Monatsversammlung im Jugendheim.

Jünglings-Verein.

Alle, die den Reigen für die Aufnahmefeier im Jugendheim mitmachen wollen, sind Mittwochs und Freitags abends 8 Uhr willkommen.

Pfarrei Holthausen

Gottesdienstordnung.

Sonntag, 24. März, Palmsonntag.

7 Uhr hl. Messe mit Passion; 8.30 Uhr hl. Messe und kirchliche Schulentlassungsfeier; 10.30 Uhr Hochamt mit Passion; Vor dem Hochamte ist Weihe der Palmen und Prozession durch die Kirche; 4 Uhr Fastenandacht mit Fastenpredigt.

Gründonnerstag: 8 Uhr Hochamt, Uebertragung des Allerheiligsten zum hl. Grabe, anschließend Anbetungsstunden, Abends 7.30 Uhr Predigt.

Karfreitag: 8 Uhr Gottesdienst, Uebertragung des hl. Kreuzes zum hl. Grabe, anschließend Anbetungsstunden; nachmittags 5 Uhr Predigt.

Karsamstag: 6.30 Uhr Beginn der hl. Weihen, 8 Uhr Hochamt.

Aus der Gemeinde

Wichtige Mitteilung!

abend 7.30 Uhr beginnen **Tridunumspredigten,** die von einem Franziskanerpater gehalten werden. Sie sollen vorbereiten auf die kirchliche Feier des 25jährigen Priesterjubiläums unseres hochw. Herrn Pfarrers. An alle Pfarrangehörigen ergeht die Bitte, diese Vorträge recht eifrig zu besuchen. Am Schluß des Triduums, am Ostermontag, ist Generalkommunion der ganzen Gemeinde. Diese Kommunion wollen alle als Zeichen des Dankes für den Jubilar aufopfern.

Zum 25jährigen Priesterjubiläum unseres hochw. Herrn Pfarrers.

Ein Jubelfest begeht unsere Dreifaltigkeitsgemeinde am Ostermontag. Am 25. März sind 25 Jahre vergangen, seitdem Herr Pfarrer Josef Prenger im Hohen Dome zu Paderborn durch die Hand des hochseligen Bischofs Dr. Wilhelm Schneider das Sakrament der hl. Priesterweihe empfing. Es ist dieses ein Festtag seltener Art, an dem die ganze katholische Gemeinde frohen Anteil nimmt, zumal sie das Glück hat, zum ersten Male ein Priesterjubiläum zu begehen. — 25 Jahre Priester! Wieviele Gebete, wieviele Gnaden der priesterlichen Gewalt entflossen, aber auch welche Summe von Arbeit im Dienste Gottes, am Heile der unsterblichen Seelen. — Pfarrer Josef Prenger, am 25. März 1904 zum Priester geweiht, erhielt seine erste Anstellung in Halberstadt, darauf in Großalsleben. An beiden Stellen hatte der junge Priester recht segensreich gewirkt. Im Jahre 1909 berief ihn sein Bischof in die Industriegemeinde Börnig-Sodingen. Was er hier während seiner 13jährigen rührigen Seelsorgstätigkeit geleistet hatte, ist aufgezeichnet im Buche des Lebens; davon legt aber auch noch beredtes Zeugnis ab die Liebe und Anhänglichkeit seiner früheren Seelsorgskinder, die sich noch recht oft mit heller Begeisterung ihres ehemaligen Vikars erinnern. 1922 trat er, dem Rufe des Bischofs folgend, unter schwierigen Verhältnissen die Pfarrei Holthausen an. Mit priesterlichem Eifer setzte er sein hohes Amt auf, dessen mannigfaltige Pflichten er gewissenhaft und in rastloser Arbeit zur Ehre Gottes, zum Ruhme der Kirche und zum Wohle der ihm anvertrauten Gemeinde erfüllt, um allen alles zu sein, bestrebt, zielbewußt und begeistert mitzuarbeiten an der Verwirklichung des großen Weltprogramms der katholischen Kirche: Alles in Christo zu erneuern. Es würde dem Sinn und dem Charakter des Jubilars widersprechen, wollte man an dieser Stelle alles aufzählen, was er im Laufe der wenigen Jahre zum Fortkommen der Pfarrei getan hat. Von allem sei nur erwähnt der Ankauf des kirchlichen Baugeländes, und die Errichtung des Winzenshauses. Möge sein Herzenswunsch, dem Herrgott in der Gemeinde Holthausen ein würdiges Gotteshaus zu errichten, bald in Erfüllung gehen! Möge der Herr auch weiter seine Jahre segnen, möge der Jubilar noch recht lange seines hohen Berufes walten zur Ehre Gottes, zum Heile der Seelen und zum Wohle unserer Dreifaltigkeitsgemeinde. Das sei unser Wunsch und Gebet zu Gott am Jubeltage.

Aus den Vereinen

Frauen- und Mütterverein.

Der Frauen- und Müttervereins in Herne-Holthausen besucht in diesem Frühjahr die Persil-Werke in Düsseldorf. Um die Zahl der Teilnehmer zu erfahren, bittet der Vorstand, sich in die Listen der Vertrauensdamen einzutragen. Die Fahrtkosten betragen 4 Mark. Die erste Rate beträgt 2 Mark und muß durch die Vertrauensdamen bis zum 6. April abgeliefert werden. Es können nur die eingezeichneten Mitglieder teilnehmen, da die Persil-Werke die genaue Anzahl der Teilnehmerinnen wissen wollen.

Jünglingssodalität.

Nach der Fastenandacht ist im Jugendzimmer des Winzenshauses Unterhaltungsabend, wozu die Mitglieder und die schulentlassenen Knaben eingeladen werden.

Wandergruppe „Falke".

Mittwoch abend nach der Predigt im Winzenshause wichtige Zusammenkunft.

Jungfrauenkongregation.

Dienstag abend 7.30 Uhr Handarbeitsabend. Alle müssen regelmäßig kommen.

Gesellenverein.

Dienstag, 26. 3., abends 7.45 Uhr Gesangstunde, anschließend Versammlung. An den Vorträgen in dieser Woche nehmen alle Gesellen teil. Karfreitag findet im Krankenhause zu Herne für die Mitglieder der Gesellenvereine ein „Einkehrtag" statt. Meldungen müssen bis spätestens Dienstag abend gemacht werden.

Borromäusverein.

Die Gabenbezeller teilen mit den evtl. Nachzahlungen müssen restlos heute abgeliefert werden, andernfalls verfallen sie zu Gunsten der Bibliothek. — Wer in Zukunft seine entliehenen Bücher nicht schonend behandelt, wird von der Benutzung der Bibliothek ausgeschlossen.

D. J. K. „Germania".

Jeden Donnerstag bei Eckmann Spielersitzung für die Fußballer, jeden Freitag 8 Uhr bei Schulte Turnstunde. Im Interesse der guten Sache, wolle man immer pünktlich antreten.

Grabeshilfe

Für 2 Sterbefälle sind zusammen 1 Mark einzuziehen. Die Beitragshefte möge man in der Sakristei abholen.

Der Neid schwärzt, wie die Flamme, alles, was über ihn hinwegeht und was er nicht erreichen kann.

Ecke-Senn.

Haus Nazareth, Wanne-Eickel.

Sonntag, den 24. März. — Palmsonntag.

Gottesdienstordnung.

7.30 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Müttervereins und der oberen Mädchenklassen der Oberbergschule; 9 Uhr hl. Messe mit Predigt und kirchliche Schulentlassungsfeier; 10.30 Uhr Hochamt mit Palmenweihe; 3 Uhr Taufgelegenheit; 4 Uhr Fastenandacht, anschließend Vortrag für die Mütter.

Mittwochabend um 7.15 Uhr Fastenpredigt; von 5 Uhr an Beichtgelegenheit, auch für die Polen.

Am Gründonnerstag ist um 8 Uhr feierliches Amt.

Nach demselben **Anbetungsstunden:**

9—10 Uhr für die Mädchen
10—11 Uhr für die Knaben,
11—12 Uhr stille Anbetungsstunde,
12—1 Uhr Armenseelenstunde
1—2 Uhr stille Anbetungsstunde
2—3 Uhr für die Erstkommunikanten
3—4 Uhr polnische Anbetungsstunde
4—5 Uhr für die Frauen und Jungfrauen
5—6 Uhr für die Männer und Jünglinge
6—7 Uhr Schlußandacht.

Am Karfreitag ist um 9 Uhr feierlicher Gottesdienst mit Predigt.

Am Karsamstag beginnt der Gottesdienst um 6 Uhr, gegen 7.30 Uhr Hochamt.

Pfarramtliche Mitteilungen

Die Jünglingssodalität führt am Palmsonntag bei Kraft das schöne Passionsspiel **Christus König** auf. Der Besuch desselben wird hiermit bestens empfohlen. Wer wirklich etwas Erbauliches sehen will, möge diese Veranstaltung die vorige Jahr so gut gefallen hat, nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

Eintrittspreis 60 Pf. Beginn 6 Uhr.

Aus den Vereinen

Elisabethverein. Mittwoch um 5 Uhr nachmittags wichtige Versammlung. Alle Sammlerinnen müssen es sich zur Pflicht machen, pünktlich zu erscheinen.

St. Franziskus, Wanne-Eickel

Gottesdienstordnung.

7.30 Uhr 1. hl. Messe, gemeinschaftliche hl. Kommunion der zur Entlassung kommenden Knaben und Mädchen sowie des Müttervereins; 9 Uhr Hochamt mit kirchlicher Entlassungsfeier der Schulkinder. 10.30 Uhr letzte hl. Messe; 3 Uhr Taufgelegenheit; 7.15 Uhr Fastenpredigt mit Segen.

Pfarramtliche Mitteilungen

Zu der im Hochamte stattfindenden Entlassungsfeier werden die Angehörigen dieser Kinder namentlich die Eltern und Geschwister recht herzlich eingeladen. Sie würden mithelfen, diesen Tag, zu einem unvergeßlichen Gedenktag zu gestalten, wenn sie sich mit ihren Kindern, welche nun der Schule für immer „lebe wohl" sagen, am Tische des Herrn einfinden würden. Eine solche Feierstunde wird dann den Kindern in der Erinnerung bleiben bis ins fernste Alter, wird ihnen Schutz sein in der Stunde der Versuchung, wird sie in der Treue gegen den Glauben ihrer Kinderjahre bestärken und bewahren. Darum, ihr lieben Eltern bringt das Reine Opfer im Interesse eurer Lieblinge!

Gründonnerstag: Beichtgelegenheit von 6.30 Uhr morgens an. 7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion; 8 Uhr feierliches Hochamt, während des Hochamtes wird die hl. Kommunion nochmals ausgeteilt. Nach dem Hochamt ist feierliche Ueberführung des Allerheiligsten zum Seitenaltar. Die Betstunden sind folgende: 1—11 Uhr Erstkommunikanten! 11—12 Uhr Kinder der Bismarckstraßen-Schule, 12—1 Uhr Kinder der Forellstraßen-Schule; 1—2 Uhr besondere Verehrer des hlst. Sakramentes, 2—3 Uhr Polen, 3—4 Uhr Frauen und Jungfrauen, 4—5 Uhr Jünglinge und Männer, 5—6 Uhr Schlußstunde mit Lamentationen. Die Lehrpersonen werden freundlichst gebeten, die Aufsicht über die Kinder in den Andachten nach Möglichkeit zu übernehmen

Kollekte für die Erstkommunikanten.

Nächsten Sonntag wird in allen hl. Messen die **Kollekte für arme Erstkommunikanten** gehalten. Diese Kollekte wird den Gläubigen in ganz besonderer Weise empfohlen. Da die Anträge an die Stadt zum weitaus größten Teile keine Hoffnung auf Genehmigung haben, so sind die bedürftigen Familien lediglich auf den Elisabethverein angewiesen. Es ist sicher, daß wir eine ganze Reihe bedürftiger Familien ganz oder zum Teil bieten müssen.

Es gehen Hunderte von Marken darauf. Deshalb wird herzlich gebeten im Namen des göttlichen Kinderfreundes, bei der nächsten sonntäglichen Kollekte doch recht tief mal in den Geldbeutel hineinzugreifen. Die Frauen vom Elisabethverein werden selbst kollektieren.

Aus den Vereinen

Mar. Jünglingssodalität.

Sonntag, nach dem Hochamte, Musikprobe in der Schule. Nach dem Hochamte Ablieferung der rückständigen Beiträge. Sonntagnachmittag ist der Pfarrabend. Es wird von jedem echten Sodalen erwartet, daß er diesen besucht. Unsere Monatsversammlung fiel eben deshalb aus, damit sich einmal die ganze Pfarrei versammelt, um Dinge zu besprechen, die jung und alt, hoch und niedrig angehen. Sonntag wird über das Thema „Pfarrfamilie" gesprochen. Wir wollen uns das anhören und für uns Sodalen auswerten. Der Eintrittspreis ist darum für uns sehr niedrig gehalten, damit jeder kommen kann. Er beträgt 10 Pf. Alles Nähere siehe unter Mitteilung für die Pfarreien.

Jünglings- und Josephsverein.

Sonntag, nach dem Hochamte, gemeinsame Sitzung beider Vorstände bei Neweling.

Pfarr-Cäcilien-Chor.

Am Sonntag, 21. März (Palmsonntag) ist gemeinschaftliche Osterkommunion in der ½7-Uhr-Messe, nachher gemeinschaftlicher Kaffee im Vereinslokale Back, Bismarckstraße. Wir bitten die Mitglieder, sich auch am Sonntag zahlreich und pünktlich zu beteiligen.

Jungfrauenkongregation.

Unsere Versammlung ist am Palmsonntag gemeinsam mit den andern Vereinen der Pfarrei um 6 Uhr im Saale des Wirtes Neweling. Alle Jungfrauen werden herzlich eingeladen. Das Programm ist fein und wird uns einen genußreichen Abend verschaffen. Zur Bestreitung der Unkosten mögen alle Personen über 17 Jahren an der Kasse 0,20 M. entrichten. Die Jugendlichen unter 17 Jahren haben freien Eintritt.

Unterrichtskursus: Mittwoch abend 8 Uhr im Bibliothekszimmer.

Das Weib sieht tief, der Mann sieht weit.
Dem Manne ist die Welt das Herz,
Dem Weibe ist das Herz die Welt. Grabbe.

St. Josephs-Pfarrei.

Gottesdienstordnung.

Sonntag 6.45 Uhr erste hl. Messe; 8 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9.15 Uhr hl. Messe mit poln. Predigt; 10.15 Uhr Hochamt.

Vor dem Hochamte ist Palmenweihe und Prozession durch die Kirche.

Nachmittags 2.30 Uhr Kreuzwegandacht.

Freitag abend 8 Uhr Fastenpredigt. Möge der Besuch wieder so zahlreich sein wie verflossenen Freitag.

Gemeinschaftliche hl. Kommunion für die Mitglieder des Frauen- und Müttervereins, sowie für die Mädchen der Schule 10.

Am kommenden Mittwoch ist von 5 Uhr ab Beichtgelegenheit. Am Gründonnerstag ist das Hochamt um 8 Uhr.

Die Pfarrangehörigen wollen den Gedenktag der Einsetzung des hl. Sakramentes für den Empfang der hl. Osterkommunion recht zahlreich benutzen und während des Tages den Heiland im Sakramente fleißig besuchen, um ihm für das große Geschenk seiner Liebe zu danken.

Aus der Gemeinde

Unser Pfarrabend

am 24. März verspricht ein schönes Bekenntnis zur Pfarrfamilie und ein wertvolles Hilfsmittel zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und der heute unumgänglich notwendigen Zusammenarbeit aller Kräfte zu werden. Den bedeutsamen Vortrag hält der uns wohlbekannte Herr Lehrer Mahlberg, Herne. Wir sind gewiß, daß der Redner, der seit Jahren als einer der eifrigsten im kath. Leben unserer Stadt mitarbeitet, der rechte Mann sein wird, gerade für die Behandlung des Themas „Die Pfarrfamilie". — **Es ergeht nun an alle erwachsenen Pfarrangehörigen die eindringliche Einladung: Auf zum Pfarrabend am kommenden Sonntagabend um 7.30 Uhr bei Kramwinkel (Roonstraße)!** Besondere Eintrittskarten werden nicht ausgegeben: Um jedoch die Unkosten in etwa decken zu können wollen die über 17 Jahre alten Besucher ein Programm für 15 Pf. erwerben, für die Jugendlichen von 14—17 Jahren ist der Eintritt ganz frei. — Möge der Kramwinkelsche Saal bis zum letzten Stehplatz gefüllt sein!

Eine herzliche Bitte!

gedenket unserer bedürftigen Erstkommunikanten!

Auch in diesem Jahre bereitet die Kleidung unserer Erstkommunikanten wieder große Schwierigkeiten. Wenn nicht Hilfe kommt, werden manche der seit Wochen am Vorbereitungs-Unterricht teilnehmenden Kinder voraussichtlich noch in letzter Stunde zurückbleiben! Darum ergeht an die Gemeinde die herzliche Bitte, die in den nächsten Tagen stattfindende **Haussammlung für bedürftige Kommunionkinder reichlich zu unterstützen!** — Außerdem noch eine besondere Bitte: **Wer möchte auch in diesem Jahre wieder die vollständige Ausstattung eines armen Kommunionkindes ganz übernehmen? Es gibt gewiß kaum ein gutes Werk, das der Herr so reichlich segnet!** Denn „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!"

Aus den Vereinen

Für den Elisabethverein

ist ein eigener Vorstand gebildet worden. Die Gaben für den Elisabethverein sind also in Zukunft nicht mehr an die **Vorstandsmitglieder des Müttervereins** abzuliefern. Letztere werden nur die Müttervereins- und Sterbekassenbeiträge einziehen. Anfang nächster Woche sammeln die Vorstandsmitglieder für bedürftige Erstkommunikanten. Die Pfarrangehörigen wollen für die Lieblinge des göttl. Heilandes freudig ein offenes Herz haben.

Der St. Vinzenz-Verein

hält am kommenden Dienstagabend 8 Uhr bei Kramwinkel seine Versammlung ab. Es wird um recht zahlreichen Besuch derselben herzlich gebeten.

Pfarrei Börnig-Sodingen

Gottesdienstordnung.

Palmsonntag.

6.15 Uhr hl. Messe mit Predigt; 7.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9.30 Uhr Hochamt mit Palmenweihe; 11 Uhr hl. Messe mit Predigt; 2.30 Uhr Andacht; 5.30 Uhr Fastenandacht mit Predigt.

Montag 8 Uhr Hochamt mit Predigt und feierliche Schulentlassung. Dazu mögen auch die Eltern kommen.

Mittwoch 3—7 Uhr Beichtgelegenheit.

Gründonnerstag 8 Uhr Hochamt.

Ordnung der Betstunden am Gründonnerstag:

9—10 Uhr Erstkommunikanten
10—11 Uhr Mädchen der Wilhelmschule
11—12 Uhr Knaben der Wilhelmschule
12—1 Uhr Armenseelenstunde
1—2 Uhr Mädchen der Viktoria- und Bonifatiusschule
2—3 Uhr Knaben der Viktoria- u. Bonifatiusschule
3—4 Uhr Jungfrauenkongregation
4—5 Uhr Polen
5—6 Uhr Frauen- und Elisabethverein
6—7 Uhr Männer- und Jugendverein Schlußandacht mit Lamentationen.

Am Karfreitag beginnt der Gottesdienst um 8 Uhr. Danach ist Prozession zur Urbanuskirche. An ihr nehmen die Fahnen aller kath. Vereine teil.

Nachmittags 3 Uhr Kreuzwegandacht.

Am Karsamstag beginnen die Zeremonien um 6.30 Uhr, 7.30 Uhr ist Hochamt und Austeilung der hl. Kommunion.

Aus den Vereinen

Die **Wahlen zum Kirchenvorstand** finden am **Palmsonntag** von 9—5 Uhr im Jugendheim statt. Vom Pfarrverband wurde folgende Liste aufgestellt:

Johann Achterfeld, Castroper Straße,
Dr. Hugo Baumert, Kirchstraße,
Josef Engel, Ebertstraße,
Gerhard Brey, Mont-Cenis-Straße,
Bernard Geismann, Ebertstraße,
Theodor Hetermann senior, Ringstraße,
Theodor Kellner senior, Teutoburgiastr.,
Leo Kleinschmidt, Freiheitstraße,
Otto Sandscheiper, Kirchstraße,
August Sander, Mozartstraße,
Karl Schulte-Uhlenbruch, Widumerstraße,
Johann Weser senior, Kirchstraße.

Ersatzmänner:

Johann Wilczynski, Freiheitstraße,
Wilhelm Cremer, Rudolfstraße,
Peter Velten, Beckelstraße.

Die Mitglieder der Pfarrgemeinde werden gebeten zur Wahl zu gehen.

Gesellenverein.

Der Gesellenverein spielt am kommenden Sonntag für die Besucher der Pfarrversammlung nochmals „Jedermann". Die Spieler mögen um 7 Uhr im Jugendheim sein.

Johannesarbeiterverein.

Sonntag 4 Uhr Versammlung bei Herrn Kluf.

Erlösungsbotschaft Gottes an die gesamte Menschheit. Er war es, der dem Daniel erschien und in der bekannten Weissagung von den Jahrwochen erstmals den Zeitpunkt des messianischen Wirkens genauer bestimmte. Nach Ablauf von 70 Jahrwochen erschien Gabriel dem Hohenpriester Zacharias im Tempel und verkündete ihm die Geburt seines Sohnes Johannes, des Vorläufer des Herrn werden sollte. Sechs Monate später sehen wir ihn in Nazareth bei Maria, der er die Kunde bringt, daß sie Mutter des Erlösers werden soll. Er erschien dann dem hl. Joseph im Traum und unterrichtete ihn über Mariens Geheimnis, er forderte ihn später zur Flucht vor Herodes auf und warnte die drei Weisen zu Herodes zurückzukehren. Auf diese ausgezeichnete Stellung, die der Erzengel Gabriel beim Erlösungswerk einnimmt, stützt sich auch die Ansicht frommer und gelehrter Theologen, daß St. Gabriel die „Kraft Gottes" es war, der den Heiland am Oelberg erquickt und gestärkt hat.

Wir aber wollen heute, wo es in die Trauertage der Karwoche hineinklingt wie ferner Adventsglockenklang und Engelsang von Bethlehem, uns klarmachen, daß zur Krippe das Kreuz, zu Bethlehem Kalvaria gehört. Daß Christsein bitterer Ernst bedeutet, kein süffiges Ruhen in frommen Gefühlen und Kindheitserinnerungen, kein ästhetisches Genießertum, sondern Kampf gegen die eigenen bösen Neigungen, Beharrlichkeit und Demut, Gebet und Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche. Nur der ist der Erlösungsgnade würdig und wird ihrer teilhaftig, wer treu im Glauben, unerschüttert in der Hoffnung und beharrlich in der Liebe sein Heil wirkt, solange es noch Zeit ist!

*

Zum Feste Mariä Verkündigung.

Es kniet in heißem Flehen
Die Reinste dort im Kämmerlein:
„Wann wird es doch geschehen,
Wann wird die Jungfrau Mutter sein?
Wann wird die Zeit erscheinen,
Wo er verläßt des Himmels Thron?
Dürf't dienen doch der Reinen,
Der Mutter ich und ihrem Sohn!"

So fleht sie voll Verlangen, —
Die Stunden wie im Flug vergeh'n —
Da plötzlich sieht — voll Bangen —
Sie einen Engel vor sich steh'n:
„Gott seinen Gruß Dir spendet,
Maria, Du der Gnaden voll, —
Ich bin von ihm gesendet,
Daß Großes ich dir künden soll

Maria lauscht voll Beben
Denn, was der Engel zu ihr spricht;
Sie selbst soll dies erleben,
Und weiß von keinem Mann doch nichts?

„O fürchte nicht, du Reinel
Nichts ist unmöglich seiner Kraft.
Der Heil'ge Geist alleine
Wirkt jungfräuliche Mutterschaft!"

Da neigt das Haupt sie stille,
Das große Wort, es ist gesagt:
„Geschieh'n mög Gottes Wille.
Ich bin und blieb des Höchsten Magd!
Und nieder senkt sich leise
Auf sie des heil'gen Geistes Kraft.
In wundervoller Weise
Wirkt er der Jungfrau Mutterschaft!

Du Welt voll Schuld und Schmerzen
Als Heiligtum steh'st heut' du da,
Denn in Marias Herzen
Wohnt jetzt dein Gott, — ist dir so nah!
Neun Monde still vergehen,
Dann ist das größte Werk vollbracht,
Als Kind wirst du dann sehen
Den ew'gen Gott zur heil'gen Nacht!

„Reif sein ist alles!"

Von P. J. Drinck, Saarbrücken.

Oberprimaner Heinrich Finken, schnaubte die Kapsel über die protzige Goldfeder des amerikanischen Fill-Pen. So! Nun war also auch im Deutschen die letzte Arbeit geschrieben. Er war bei diesem Aufsatz in seinem Element gewesen. Er blätterte jetzt stolz in den 14½ Seiten und dabei hatte er das Gefühl, ein Stückchen dem Lehrer geboten zu haben. „Höchstes Glück der Menschenkinder ist doch die Persönlichkeit", lautete die sauber geschriebene Kopfzeile seiner Abiturarbeit. Markant hatte Oberprimaner Heinrich Finken geschlossen: „Reif sein ist alles!" Und um gleichzeitig sein Wissen und die Herkunft seines Zitates zu dokumentieren, hatte er in Klammern zugefügt: Edgar zu Gloster in „King Lear".

Die letzte Arbeit! Es war schon das wonnevolle Gefühl von Weihnachten an gewesen. Dann bekommt er das „Reifezeugnis", und dann ist er der gemachte Mann. Reif sein ist alles! —

Heinrich Finken war überzeugt, daß er des Zeugnisses eigentlich nicht bedurfte, um ihn als „reif" anzusprechen, aber es war halt die verhaßte Tradition. Als Reifer hatte er sich betrachtet seit seiner Untersekunda.

Reif sein ist alles! Darum taufte er sich die „Neuesten", die „Berliner Illustrierte". Er las viel. Ein gebildeter Mensch muß viel gelesen haben! Er las wahllos: nicht einseitig werden! Objektivität verlangt das. Er bevorzugte geradezu seichte literarische Gewässer; die Schiefheiligkeiten der Welt muß man erkennen lernen, um sie meiden zu können — allerdings hatte der Studienrat des Deutschen einmal dieser seiner Ansicht die Parallele entgegengehalten: Feuer und Brand muß man ans Haus legen, damit es gelöscht werden kann. Da hat ihn seine Reife mit der Antwort im Stiche gelassen!

Reif sein ist alles! Warum also so lang warten mit der sexuellen Aufklärung. Die Prüderie der früheren Zeiten hat aufgehört; man ist Mensch und warum soll man's nicht wissen dürfen?! Nein, gewiß Heinrich Finken war nicht engherzig. Er fürchtete keine Röcke, auch keine kurzen, für Bubiköpfe hatte er eine schwärmerische Zuneigung. Daraufhin prüfte er den Wert aller Filme, und Bühnen und illustrierten Wochenzeitschriften. —

Reif sein ist alles; Den letzten Satz seines Reifeprüfungsaufsatzes hieß es nun ins Leben umsetzen. Seine Zukunft lag nur flimmerhaft vor ihm. Nachts im Traum dachte er eigentlich mehr an sie als bei Tage. In der Prüfungsstille stand er mit: „Aura" vermerkt. Er sattelte aber schon gleich nach der Prüfung um und bezog die Universität, um daselbst Volkswirtschaft zu studieren. **Später gedachte er auf irgend eine Art die Weichen zu stellen und dann einzulenken in die „Staatslaufbahn".** Er war nach eigenem Geständnis ein guter Redner, konnte sich aus in Zitaten und verstand es, die leere Hohlheit des Vorgetragenen durch einen massiven „Bogenlampengeistus" zu einer geistigen Höhe zu erheben, vor der er selbst erschrak.

Hochschüler Heinrich Finken betrieb also das Studium der Volkswirtschaft an der Universität, aber auch in den Wirtschaften des Volkes und den Kneipen. Diese neue Methode des Studiums begründete er mit dem einen vielsagenden Wort „Anschauungsunterricht! Wer das Leben nicht kennt, kann nicht davon reden! In den Volksjargon übersetzt hieß das etwa: Da muß man hineingetreten haben.—

Und es kam so, wie ein gutmeinender Mitstudent schon oft zu Heinrich Finken gesagt hatte: „Auch das stärkste Eisen bricht am End'. Da er nämlich nach und nach mehr Vorlesungen in den Wirtschaften nahm als im Hörsaal der Volkswirtschaft, so nahmen die Studienkosten eine starke Kurve nach oben. Daheim glaubte man den Versicherungen Heinrichs nicht so recht, daß die „Kurve" ein Beweis für seine Streibsamkeit und Zielstrebigkeit nach allseitig vollkommener Ausbildung sei. So geschah's daß eines Tages die Geldnachforderung unbeantwortet blieb.

Was nun?! Zu betteln schäme ich mich, graben kann ich nicht. Er machte die Bekanntschaft einer Dame. Alle Welt wußte von ihr, daß sie reich sei, sonst nicht viel mehr. Die Bekanntschaft wurde zur Kameradschaft und Freundschaft, wo der Volkswirtschaftsstudent Heinrich Finken eine Hypothek auf sein weiteres „Studium" aufnehmen konnte.

Aber die Hypothek war kurz befristet. Eines Tages erschien er mit seiner Wohltäterin im Konzert. Urplötzlich kommt ein jüngerer wohlgekleideter Mann mit Couleurband auf ihn zu, überreichte ihm seine Karte, auf der Ort und Zeit angegeben war zum — Duell. Grund: Sie haben sich an meinem Eigentume vergriffen. Zuerst wurde Heinrich Finken bleich. Dann rot vor Erregung und Wut. Mit einem: Gott! Steckte er die Karte zu sich. —

Der angegebene Tag kam, mit ihm der Zweikampf um Ehre und Eigentum. Die Wohltäterin hielt sich aus unbekannten Gründen aus der Geschichte heraus. Als Waffe war Pistole angegeben, Entfernung 20 Meter.

Nichts Tragisches lag in dem Aufzug der Sekundanten und Zweikämpfer und in den Vorbereitungen auf den Zweikampf „bis zur Verwundung." Man kann es ohne Bedauern vermissen, wenn man nichts davon erfährt. Heinrich Finken hatte beim zweiten Schuß seinen Gegner zu Boden gestreckt. Die Kugel mußte in die Lunge gedrungen sein. Mehr wußte er nicht. —

Zum zweiten Male stand er vor einem „Was nun?" Hundert Auswege aus dem richterlichen Nachspiel hatte er schon geprüft und verworfen.

Endlich machte er sich auf und fuhr nach Straßburg um sich daselbst für die — Fremdenlegion anwerben zu lassen. —

Seit zwei Jahren denkt er nun über den letzten Satz seines Abitür-Aufsatzes nach: Reif sein ist alles! Er würde ihn nie mehr darunter setzen hat er geschworen. Wenn doch noch einmal die Vergangenheit sein wäre, dann würde er den Satz wirklich und wahr gelebt haben: Reif sein ist alles!

Die Karwoche.

Zum Grün-Donnerstag.

Judas.

Von Heinrich Freimuth.

Gehetztem Schakal gleich, zum Klippengrat
Nimmt ein Verzweifelnder den Todeslauf.
Kennt ihr die Sterne? Habgier und Verrat
Als schwarzes Doppelsiegel steh'n darauf.

Drei trotz'ge Blicke wirft er himmelan,
Drei graufe Flüche brüllt er in die Luft...
Ein wilder Sprung, vom hohen Felsen dann,
Und sein Gebein zerschellt in finst'rer Kluft.

So büßte er. Das Judasvölkchen nur
Nicht auch in seinem Ahn zu Grunde ging.
Der Völker größtes ward's und Judasspur
Betrittst du allerwärts auf dem Erdenring.

Und Judas blieb der alte Ehrenmann:
Wenn er auch keinen Gott zu fahen weiß,
Gibt er doch leichten Sinns, so oft er kann,
Um eine Mark den eig'nen Vater preis.

*

Zum Karfreitag.

Am Tag, da starb der Heiland mein,
Das Leben mir zu schenken,
Will ich der Lieb' und Schmerzen sein
In Schmerz und Lieb' gedenken.

Nach Golgatha, nach Golgatha
Will ich im Geiste wallen,
Wo ich den Leu aus Juda sah
In's Herz getroffen fallen.

Dort sank der treue Jonathan,
Als er bedeckt von Wunden,
Mir seines Vaters Huld gewann,
Die, ach! mir war geschwunden.

Auf Golgatha, wo treulos sie
Ihm Hand und Fuß durchstochen,
Ist ihm als er um Gnade schrie
Sein liebend Herz gebrochen.

Um Gnade schrie er da für mich
In unbegrenzter Liebe;
Gebrochen ist sein Herz, daß ich
Verschont vom Tode bliebe.

O brechen mag mein eignes Herz,
Wenn je es wollt vergessen
Der Liebe, die in Schmach und Schmerz
Mein Herr für mich besessen.

Nach Golgatha, nach Golgatha
Will ich im Geiste wallen,
Mein lieber Heiland ist allda
Im Kampf für mich gefallen.

A. Schupp S. J.

*

Karsamstag.

Das Grab Jesu.

Wie so einsam, wie so stille
Ist die weite Welt geworden!
In dem Grabe liegt der Heiland
Und nach Sion zieh'n die Horden.

Wie so einsam, wie so stille!
Erd' und Himmel, steh'n in Trauer,
Und die Palme blickt hernieder
Auf das Grab in heil'ger Schauer.

Wie so einsam, wie so stille!
Geh hinaus, o fromme Seele,
Und am heil'gen Grabe Jesu
Still beweine deine Fehle!

A. Schupp S. J.

*

Jesu Blut.

Mich dürstet ruft vom Kreuz der Herr:
Wie einst nach heut' —
Und spannt die Arme sehnend
So weit, so weit,
Er will die Welt umschlingen
In seiner Liebe Glut.
Entflammen, heiligen, weihen
Mit seines Herzens Blut.
Drum brennt auf seiner Brust so bleich
Die Wunde rot.
Strahlt weit die Welt erleuchtend bleich,
Durch Nacht und Not.
Und fließt ein ew'ger Bronnen
Der immer spendend strömt,
Den weltenmüden Pilgern
Bis sie mit Gott versöhnt.
Das ist des Herzens Jesu Durst
Der Seelen Glück.
Drum blutet's fündenführend
O, kehr zurück.
Und lasset die Zisternen,
Die ausgebrannt und leer.
Kehrt heim zum Herzen Jesu,
Der ewigen Liebe Meer.

Heinr. Sattler

*

Goldkörner.

Nichts verengt das Herz und umnebelt den Verstand schneller und mehr als die Abhängigkeit von Gewohnheiten.

Fanny Lewald.

*

Halt' im Zaume deiner Seele
Sprühenden Zorn, und denk an ihn,
der nicht einmal deine Fehle,
Der sie tausendmal verzieh'n.

*

Es ist ein sonderbares Ding um die Sehnsucht, die wir nie verlieren, so alt wir sein mögen.

Wilhelm Raabe.

*

Dich mit Wort und Tat verehrt:
Denke still an Gottes Gnade,
Die dir täglich widerfährt.

Kirchliche Nachrichten.

St. Bonifatius-Pfarrei.

Gottesdienstordnung.

Heute, Freitag, abend 8 Uhr Fastenpredigt.

Sonntag, den 24. März, Palmsonntag.

6 Uhr hl. Messe; 6.30 Uhr hl. Messe mit polnischem Gesang; 7.30 Uhr Frühmesse mit Verlesen der Passion, 8.30 Uhr hl. Messe für die höheren Lehranstalten; 9.15 Uhr Schulmesse, vor dem Hochamte Weihe der Palmen und Palmenprozession; 10.15 Uhr Hochamt mit Verlesen der Passion; 11.30 Uhr letzte hl. Messe mit Verlesen der Passion; 2.30 Uhr Christenlehre; 4 Uhr Andacht für den Mütterverein mit Predigt; 6 Uhr Kreuzwegandacht.

Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Kinder der Schule Wilhelmstraße, des Müttervereins und des St.-Josephs-Arbeitervereins.

Die **Krankenwoche** hat Pfarrer Wiseke.

Dienstag, den 26. März, morgens 8 Uhr ist kirchliche Schulentlassungsfeier.

Mittwoch: nachmittags von 5—7 Uhr, Gelegenheit zur Beichte.

Gründonnerstag um 8 Uhr feierliches Levitenamt, nachher Uebertragung des hlst. Sakramentes zum Grabe; die hl. Kommunion wird ausgeteilt um 6.30 Uhr, 7.15 Uhr und im Levitenamte.

Die Anbetungsstunden am Gründonnerstag sind wie folgt: 10 bis 11 Uhr Mädchen der Schule Neustraße, 11 bis 12 Uhr Knaben der Schule Wilhelmstraße, 12 bis 1 Uhr stille Anbetung, 1 bis 2 Uhr Knaben und Mädchen der Schule Schulstraße, 2 bis 3 Uhr Knaben der Schule Neustraße, 3 bis 4 Uhr Mädchen der Schule Wilhelmstraße, 4 bis 6 Uhr stille Anbetung, 6 bis 7 Uhr Lamentationen und Schlußandacht.

Karfreitag beginnt der Gottesdienst um 8 Uhr, daran anschließend **feierliche Uebertragung des Kreuzes** zum Grabe. Nachmittags 5 Uhr ist die letzte Fastenpredigt mit kurzer Andacht und Gesang der Lamentation durch den Kirchenchor.

Karsamstag beginnen die hl. Weihen um 6.30 Uhr, daran schließt sich gegen 8 Uhr das Levitenamt; nur im Levitenamt wird die hl. Kommunion ausgeteilt.

Aus der Gemeinde

Aushilfe im Beichtstuhle.

Samstag, den 23. März, wird von nachmittags 4 Uhr ab ein Franziskanerpater zur Aushilfe im Beichtstuhle tätig sein.

Palmsonntag.

Mehr und mehr bürgert sich die Teilnahme der ganzen Gemeinde an der Palmenweihe u. der Palmenprozession ein. Nur einen Schönheitsfehler weist die Prozession noch auf, nämlich daß so viele Kin-

der nach der Prozession stürmartig die Kirche verlassen. Das ist nicht recht, denn die Weihe, die Prozession und das Amt gehören liturgisch zusammen.

Es werden deshalb die Eltern gebeten, die Kinder zu veranlassen, daß sie während des Amtes in der Kirche bleiben.

Pfarrsonntag am Palmsonntag-Abend.

Es sei zunächst verwiesen auf die allgemeinen Bemerkungen über den Pfarrsonntag, die sich in dieser Nummer des Kirchlichen Anzeigers befinden. In unserer Pfarrei wird die Feier im großen Saale des Gesellenhauses abgehalten. Sie beginnt um Punkt 8 Uhr. Als erster Redner ist für uns gewonnen, der hochwürdige Herr Prof. Dünnebacke aus Dortmund, einen zweiten Vortrag mit Lichtbildern aus unserer nächsten Heimat wird Herr Lehrer Hollenbeck halten. Programme sind am Eingange des Saales zu haben.

Kirchliche Schulentlassungsfeier.

Sie ist in unserer Kirche am Dienstag morgen um 8 Uhr in einem feierlichen Levitenamte. Während des Amtes wird die Ansprache an die zu Entlassenden gehalten, die Kommunion wird ausgeteilt nach der Kommunion des Priesters. Die Eltern der Schulentlassenen werden zu der Feier herzlich eingeladen. Die Knaben, die entlassen werden, beichten am Montag nachmittag um 3 Uhr, die Mädchen um 4 Uhr.

Aus den Vereinen

Eine Bitte an alle kirchlichen Vereine.

Die Mitglieder aller kirchlichen Vereine werden besonders gebeten, an der Pfarrkundgebung am Sonntag abend im Gesellenhause teilzunehmen.

Schles. St. Johannesverein, Knappenverein, Arbeiterverein.

Unser gemeinsamer Einkehrtag ist am Karfreitag im St.-Elisabeth-Stift. Gründonnerstag abend ist um 7.30 Uhr der einleitende Vortrag im Stift. Herr Diözesanpräses Marx aus Paderborn, der den Tag hält, legt großes Gewicht darauf, daß alle die den Einkehrtag mitmachen, auch diesen Vortrag hören. Karfreitag besuchen die Teilnehmer erst den Pfarrgottesdienst um 8 Uhr. Um 9.30 Uhr beginnen die Vorträge im Stift; im Stift ist auch gemeinsames Mittagessen. Der Tag wird mit einer kurzen Andacht beschlossen. Bis Sonntag abend muß der Bezirkspräses, Vikar Loß, die genaue Liste der Teilnehmer in Händen haben, und wer sich meldet, muß auch teilnehmen.

Herz-Jesu-Pfarrei.

Gottesdienstordnung.

Freitag, den 22. März: Heute abend um 8 Uhr Fastenpredigt und Andacht zum Leiden Christi.

Samstag, den 23. März: Die hl. Messen sind um 6.30 Uhr und um 7.10 Uhr. Im Konstantinstift um 7.15 Uhr. — Um 8 Uhr ist Hochamt und kirchliche Schul-Entlassungsfeier und gemeinschaftliche Oster-Kommunion.

Sonntag, den 24. März. Palmsonntag.

Feier der Ewigen Anbetung.

5 Uhr Aussetzung des allerhl. Sakramentes; 6.30 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Frühmesse; 9.15 Uhr Schulmesse; 10.15 Uhr Hochamt; zu Beginn desselben Palmenweihe.

Im Konstantinstift um 7.45 Uhr hl. Messe.

Anbetungsstunden.

11—12 Uhr Erstkommunikanten und das Kinder des Waisenhauses

12—1 Uhr Kinder der Schule Düngelstraße
1—2 Uhr Kinder der Schulen Kronen- und Gräfftraße
2—3 Uhr Jungfrauenkongregation
3—4 Uhr Mütterverein und Elisabethkonferenzen
4—5 Uhr Poln. Rosenkranz- u. St.-Isidorverein
5—6 Uhr die beiden Arbeitervereine, Vinzenzkonferenzen, Pfarrcäcilienchor, Jünglingssodalität, Männerapostolat, zugleich Schlußandacht mit **Te Deum** und sakram. Segen.

Gemeinschaftliche hl. Osterkommunion des Müttervereins, der beiden Konferenzen des Elisabethvereins und des polnischen Rosenkranzvereins.

Für die letzten Tage der Karwoche gilt folgende Ordnung:

Am Mittwoch nachm. 4 Uhr beichten alle Schulkinder, die bereits zur hl. Kommunion gegangen sind, von 5 Uhr ab beichten die Erwachsenen.

Gründonnerstag: Von 7—8 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte und Kommunion. — Um 8 Uhr feierl. Hochamt mit gemeinschaftl. hl. Osterkommunion der Schulkinder. Nach dem Hochamt Anbetungsstunde vor dem hl. Grabe.

Nachmittags 5 Uhr Andacht mit Lamentationen.

Am hl. Karfreitage ist um 8 Uhr früh liturgischer Gottesdienst. Nachmittags um 5 Uhr letzte Fastenpredigt mit Leidensandacht.

Am **Karsamstag** ist von 6.30 Uhr an Weihe des Osterfeuers, der Osterkerze und des Taufwassers. Um 8 Uhr feierl. Hochamt, nach demselben Segnung der Ostergaben.

Die Kollekte am Karfreitag ist für das hl. Grab in Jerusalem bestimmt.

Aus den Vereinen

Elisabethkonferenz: Am Dienstag nachm. um 3.30 Uhr Versammlung. Um allseitiges Erscheinen wird gebeten

Arbeiterverein St.-Franziskus (Konstantin).

Sonntag, 24. 3., abends 6.30 Uhr findet im Vereinslokal Krehmer eine sehr wichtige Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Ein jeder muß es sich zur Ehrenpflicht anrechnen, pünktlich zur Stelle zu sein.

St. Anna-Konferenz (Konstantin)

Nächsten Dienstag, nachm. 3.30 Uhr, ist die letzte Sitzung vor Weißen Sonntag. Jeder muß zur Stelle sein.

St.-Johannesbund.

Die Sammler werden gebeten, für 2 Erwachsene und 1 Kind den Betrag von 1 Mark baldigst einzuziehen. Die verstorbenen Mitglieder sind: Frau Baumann, Kind Linderra und Herr A. Kexel.

Jungfrauenkongregation.

Unterrichtskursus: Mittwoch abend 7.30 Uhr.

Gesangstunde: Fällt wegen Fastenpredigt und Karfreitag aus.

Jungmänner.

Donnerstag 3 Uhr Zusammenkunft.

Deutsche Jugendkraft.

Mittwoch 8 Uhr ist Spielersitzung. Jeder Jugendkraftler muß erscheinen.

Arbeiterverein St. Joseph.

Sonntag nach dem Hochamte ist Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensleute mit Abrechnung. Die Monatsversammlung fällt wegen des Pfarrsonntags und der ewigen Anbetung aus. Von 5—6 Uhr ist **Anbetungsstunde (Schlußandacht) für die Mitglieder des Vereins. Die Fahnendeputation wird gebeten, pünktlich zur Stelle zu sein.**

Schon jetzt wird hingewiesen auf die gem. hl. Kommunion am 1. Ostertag in der Auferstehungsmesse.

Borromäusverein.

Am Ostertage bleibt die Bücherei geschlossen. Wer für die Ostertage Lektüre haben will, möge sich Sonntag oder Mittwoch Bücher holen.

St. Marien-Pfarrei.

Gottesdienstordnung.

Freitagabend: Fastenpredigt mit Andacht und Segen.

Palmsonntag: 6.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang und gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mitglieder des Mütter- und Elisabethvereins und des Kirchenchors; 8 Uhr hl. Messe mit Volksgesang und gemeinschaftliche hl. Kommunion aller Kinder, die zu Ostern aus der Schule entlassen werden und der übrigen Kinder von der Forellstraßen-Schule; 9 Uhr hl. Messe mit Volksgesang für die polnischen Pfarrangehörigen; 10 Uhr Hochamt; vor dem Hochamte findet die Palmweihe mit anschließender Prozession statt. An der Prozession beteiligen sich die Kinder, die Fahnendeputationen der kirchlichen Vereine, der Kirchenchor, die Geistlichkeit und die barmherzigen Schwestern. Die Gläubigen wollen sich den kirchlichen Vereinen bezw. den Schwestern anschließen. Es wird die Bitte ausgesprochen, sich möglichst an der Prozession zu beteiligen.

Die Kinder der Forellstraßen-Schule besuchen die hl. Messe um 8 Uhr, die Kinder der Bismarckstraßen-Schule das Hochamt.

Nachmittag 2.30 Uhr ist kirchliche Schulentlassungsfeier mit Ansprache und Erneuerung des Glaubensbekenntnisses. Es ist selbstverständlich, daß dazu alle Entlaßkinder erscheinen müssen, aber auch alle übrigen Schulkinder werden erwartet. Nach der Andacht werden den Entlaßkindern Andenken gegeben.

Aus der Gemeinde

Kirchliche Entlassungsfeier der Schulkinder.

Die kirchliche Entlassungsfeier findet am Sonntagnachmittag in der Andacht um 2.30 Uhr statt. Zur Vorbereitung wird den Entlaßkindern am Donnerstag-, Freitag- und Samstagmorgen ein Vortrag in der Kirche gehalten. Die Entlaßkinder — und zwar alle ohne Ausnahme — besuchen die letzte hl. Messe um 7.45 Uhr u. bleiben dann in der Kirche zur Anhörung des Vortrages. Sie sitzen in den Kinderbänken nicht in den großen Bänken. Die Mädchen beichten Samstagmorgen gleich nach dem Vortrag, die Knaben Samstagnachmittag von 4 Uhr an. Die gemeinschaftliche hl. Kommunion ist Sonntagmorgen in der hl. Messe um 8 Uhr, die Entlassungsfeier selbst des Nachmittags in der Andacht 2.30 Uhr.

Gemeinschaftsabend.

Am Sonntagabend um 6 Uhr findet im Newelingschen Saale an der Bismarckstraße ein großer Gemeinschaftsabend statt, wozu alle Gläubigen, jung und alt — Schulkinder sind natürlich ausgeschlossen — hoch und niedrig, herzlich eingeladen werden. Der Vortrag mit dem Thema „Die Pfarrfamilie" wird gehalten von dem als tüchtigen Redner bekannten Prof. Dr. Weskamp aus Dorsten. Der Vortrag ist die Hauptsache, aber auch sonst wird der Abend manches Schöne und Unterhaltende bieten. Das Ganze ist im Sinne der „katholischen Aktion" gehalten.

Karwoche.

Mittwoch: nachmittags von 5—6 Uhr [illegible] legenheit zur hl. Beichte.